

Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Volkswirtschaft

Vorgelegt von

WERNER MÜLLER

von Winterthur

genehmigt auf Antrag von
Herrn Prof. Dr. R. Büchner

Druck: Buchdruckerei A. Lüthi, Winterthur 1950

Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

DISSERTATION

der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät
der Universität Zürich

zur Erlangung der Würde eines Doktors
der Volkswirtschaft

Vorgelegt von

WERNER MÜLLER

von Winterthur

genehmigt auf Antrag von

Herrn Prof. Dr. R. Büchner

Die Rechts- und staatswissenschaftliche Fakultät gestattet hierdurch die Drucklegung vorliegender Dissertation, ohne damit zu den darin ausgesprochenen Anschauungen Stellung zu nehmen.

Zürich, den 13. Mai 1950.

Der Dekan :

Prof. Dr. G. Weiß.



VORWORT

Bei der Ausarbeitung meiner Dissertation wurde mir wertvolle Hilfe zuteil.

Zu großem Dank bin ich vor allem verpflichtet an Herrn Dr. P. Hauser, Vize-Präsident der Zürcher Kantonalbank, ferner an Herrn W. Amrhein, Börsenkommissär und an Herrn Dr. A. Asper, Vizedirektor der Schweizerischen Bodenkreditanstalt, für ihre Ratschläge und Anregungen. Dank gebührt aber auch Herrn W. Bär, Kilchberg, sowie der Volkswirtschaftlichen und Statistischen Abteilung der Schweizerischen Nationalbank in Zürich und dem Schweizerischen Archiv für Handel und Industrie in Zürich für die Überlassung von wertvollem Material und nicht zuletzt auch all jenen Stellen, deren Unterstützung dieser Arbeit zugute kam.

Besonders danken möchte ich aber auch an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer Herrn Prof. Dr. R. Büchner für das Interesse, welches er stets an der vorliegenden Arbeit nahm.

Winterthur, im Oktober 1949.

Werner Müller.

INHALTSVERZEICHNIS

	Seite
Vorwort	III
Literaturverzeichnis	VIII
Einleitung	1

1. KAPITEL

Die wesentlichen Merkmale der Sparkassen und Lokalbanken . . .	3
1. Die Sparkasse	3
2. Die Lokalbänk	5

2. KAPITEL

Die historische Entwicklung der zürcherischen Sparkassen und Lokalbänken	6
1. Die Gründung und Entwicklung der Sparkassen und Lokalbänken im Kanton Zürich	6
2. Der Sparkassenverein des Kantons Zürich und der Revisionsverband zürcherischer Spar- und Leihkassen	20
3. Tabellarische Übersicht über die Sparkassen und Lokalbänken . . .	23

3. KAPITEL

Der gegenwärtige Stand der Sparkassen und Lokalbänken im Kanton Zürich	30
I. Die Gruppierung nach der Bankstatistik	30
II. Die Rechtsform	33
A. Die Aktiengesellschaft	33
B. Die Genossenschaft	34
I. Die Arten der Genossenschaften	
1. Genossenschaften ohne Stammkapital	35
2. Genossenschaften mit einem nicht einbezahlten Garantiekapital	35
3. Genossenschaften mit Stammkapital	35
II. Die Mitgliedschaft	35
III. Das Stimmrecht	37
IV. Der Austritt	37
C. Die Gemeindeinstitute	38
D. Der Verein	38
III. Die Organisation	39
1. Die Generalversammlung	39
2. Der Verwaltungsrat	40
3. Der Ausschuß (Kommission)	41
4. Die Direktion (Direktor, Verwalter oder Verwaltung) . . .	42
5. Die Kontrollstelle	43

4. KAPITEL

Seite

Die Passivgeschäfte der Sparkassen und Lokalbanks im Kanton Zürich	45
I. Allgemeines	45
II. Die wirtschaftliche Entwicklung seit 1900	46
III. Die Bilanzsummen	48
IV. Die fremden Gelder im allgemeinen	50
V. Die einzelnen Passivgeschäfte	58
1. Die Spareinlagen	58
2. Die Depositen und Einlagen	75
3. Die Kassaobligationen	80
4. Die Pfandbriefdarlehen	85
5. Die Checkrechnungen und Kontokorrentkreditoren	88
6. Die Bankenkreditoren	89
7. Übrige Passiven	90

5. KAPITEL

Die Aktivgeschäfte der Sparkassen und Lokalbanks im Kanton Zürich	91
I. Allgemeines	91
II. Die einzelnen Aktivgeschäfte	97
1. Das Hypothekargeschäft	97
2. Die Wertschriften	104
3. Die Kontokorrentvorschüsse und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	109
4. Die festen Vorschüsse und Darlehen	110
5. Die Kontokorrentdebitoren	111
6. Die Wechsel	113
7. Die Bankendebitoren	114
8. Kassa, Giro- und Postcheckguthaben	115
9. Die übrigen Aktiven	115

6. KAPITEL

Die eigenen Mittel der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanks	116
I. Allgemeines	116
II. Die eigenen Mittel bei den einzelnen Bankengruppen	117
III. Das Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln	121

7. KAPITEL

Die Liquidität der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanks . . .	124
---	------------

8. KAPITEL

Seite

Die Gewinn- und Verlustrechnung und die Rentabilität der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich		133
A. Die Einnahmen		
1. Die Zinsen		133
2. Die Kommissionen		134
3. Der Ertrag des Wechselportefeuilles		134
4. Der Ertrag der Wertschriften		135
5. Der Ertrag der Liegenschaften		135
B. Die Ausgaben		
1. Die Verwaltungskosten		136
2. Die Steuern und Abgaben		136
3. Die Verluste und Abschreibungen		136
4. Der Reingewinn		137
C. Die Rentabilität		137

9. KAPITEL

Die Stellung der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken im Sparkassen- und Hypothekargeschäft im Vergleich zu den anderen Bankengruppen im Kanton Zürich		140
1. Die Spareinlagen		141
2. Die Hypothekaranlagen		143

ANHANG

Sofern nichts anderes vermerkt ist, beziehen sich die Übersichten auf den Zeitraum von 1935 bis 1947. Handgeschriebene Zahlen in den Tabellen entsprechen negativen Zahlen.

Tabelle	I:	Lokalbanken	(Passiven in 1000 Franken)
»	II:	»	(Passiven in Prozenten der Bilanzsumme)
»	III:	»	(prozentuale Verteilung der fremden Gelder)
»	IV:	»	(Aktiven/Passiven in 1000 Franken und in Prozenten der Bilanzsumme; 1900 bis 1934)
»	V:	Sparkassen	(Aktiven/Passiven in 1000 Franken und in Prozenten der Bilanzsumme; prozentuale Verteilung der fremden Gelder)
»	VI:	»	(Aktiven/Passiven in 1000 Franken und in Prozenten der Bilanzsumme; 1900 bis 1934)
»	VII:	Bewegung der Spareinlagen bei den zürcherischen Bodenkreditbanken (1910 bis 1947)	
»	VIII:	Bewegung der Spareinlagen bei den zürcherischen Sparkassen (1910 bis 1947)	
»	IX:	Bewegung der Spareinlagen bei der Zürcher Kantonalbank (1910 bis 1947)	

Tabelle	X :	Bewegung der Depositen- und Einlagehefte bei den Lokalbänken (1936 bis 1947)
»	XI :	Bewegung der Depositen- und Einlagehefte bei den Sparkassen und bei der Zürcher Kantonalbank
»	XII :	Lokalbänken (Aktiven in 1000 Franken)
»	XIII :	» (Aktiven in Prozenten der Bilanzsumme)
»	XIV :	Zusammensetzung des Wertschriftenbestandes (in 1000 Franken und in Prozenten; 1935 und 1947)
»	XV :	Liquiditätsausweis (Gesamtausweis; für die Jahre 1935, 1938, 1941, 1944 und 1947)
»	XVI :	Leicht verwertbare Aktiven (in 1000 Franken und in Prozenten; für die Jahre 1935, 1938, 1941, 1944 und 1947)
»	XVII :	Kurzfristige Verbindlichkeiten (in 1000 Franken und in Prozenten; für die Jahre 1935, 1938, 1941, 1944 und 1947)
»	XVIII :	Die geforderten und die tatsächlich ausgewiesenen Mittel in Prozenten der Verbindlichkeiten (für die Jahre 1935, 1938, 1941, 1944 und 1947)
»	XIX :	Die geforderten und die tatsächlich ausgewiesenen greifbaren Mittel und leicht verwertbaren Aktiven zusammen in Prozenten der Verbindlichkeiten (für die Jahre 1935, 1938, 1941, 1944 und 1947)
»	XX :	Sparkassen (Gewinn- und Verlustrechnungen; in 1000 Franken und in Prozenten des Bruttogewinnes)
»	XXI bis XXIII :	Lokalbänken (Gewinn- und Verlustrechnungen; in 1000 Franken und in Prozenten des Bruttogewinnes)
»	XXIV :	Gewinnberechtigtes und werbendes Kapital, Erträge bei den Lokalbänken und Sparkassen
»	XXV :	Spareinlagen im Kt. Zürich bei den einzelnen Bankengruppen (1900 bis 1947)
»	XXVI :	Hypothekaranlagen im Kt. Zürich bei den einzelnen Bankengruppen (1900 bis 1947)

I. LITERATUR

- Bankengesetzgebung, schweizerische; Textausgabe der Erlasse des Bundes über das Bankwesen, herausg. von Anton Pestalozzi u. Giovanni Wenner; Zürich 1942.
- Bankwesen, das, im Kanton Zürich; Bulletin Nr. 77 der Zürcher Kantonalbank (Juli 1941).
- Berger, Peter, Egon, Die Sparkassen in der Schweiz nach wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten; Diss. Bern; Biel 1941.
- Berther, Fl., Resultate und Erfahrungen bei der Sparkassenstatistik 1908; in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft, Jg. 1913.
- Blattmann, A., Hundert Jahre Sparkasse Richterswil-Hütten, 1834—1934; Richterswil 1934.
- Bleuler, Werner, Die Bank in Zürich, 1836—1906; Diss. Zürich 1911.
- Brühlmann, Walther, Kommentar zum Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen (vom 8. November 1934) samt Vollziehungsverordnung (vom 26. Februar 1935); Weinfelden 1935.
- Brüschweiler C., Die Spargelder in Zürich; in: Zürcher statistische Nachrichten 1924, Heft 2.
- Bruppacher, J., Hundert Jahre Sparkasse Küsnacht (Zürich), 1838—1937; Küsnacht 1938.
- Büren, Kurt von, Analytische und vergleichende Bankbilanzkritik; als Band Nr. 12 «Unternehmung und Betrieb», Beiträge zur Betriebswirtschaftslehre, herausgegeben von Alfred Walther; Bern 1948.
- Candolle, Alphonse de, Die Schweizerischen Ersparnis-Kassen an sich und verglichen mit denjenigen in andern Ländern (als siebente Beilage zu den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft von 1837; Zürich 1838).
- Corrodi, Walter, Die Sparkassengesellschaft Wädenswil 1815—1921; (nicht veröffentlicht).
- Denkschrift über die Entwicklung des «Zinstragenden Sparhafens» während seines vierzigjährigen Bestandes 1850—1890; Zürich 1890.
- Ehrensperger, H., Spar- und Leihkasse des Bezirkes Pfäffikon, 1833—1933; Pfäffikon-Zh. 1934.
- Fatio, Guillaume, Les caisses d'épargne de la Suisse 1795—1895; Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1896.
- Die Sparkassen der Schweiz im Jahre 1896; Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1898.
- Die Sparkassen der Schweiz im Jahre 1897; Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1900.
- Festschrift dem Verein für Sozialpolitik und der deutschen Gesellschaft für Soziologie gewidmet von der Zürcher volkswirtschaftlichen Gesellschaft «Zürichs Volks- und Staatswirtschaft»; Zürich 1928.
- Gesellschaft, gemeinnützige, des Bezirkes Uster 1836—1936; Uster (o. J.).
- Graber, Paul, Die Sicherung der Spareinlagen; Diss. Bern; Solothurn 1935.
- Großmann, Eugen, Die Wirtschaftsgesinnung des Schweizer Volkes und ihr Einfluß auf die Geld- und Kreditverfassung; in: Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1933.
- Gestaltende Kräfte in der schweiz. Geld- und Kreditwirtschaft; in: Geld- und Kreditsystem der Schweiz; Festgabe für Gottlieb Bachmann; Zürich 1944.

- Herold, O., Die Geschichte der Hülfs-gesellschaft Winterthur im ersten Jahrhundert ihres Bestehens 1812—1912; Winterthur 1911.
- Heß, O., 125 Jahre Sparkasse Stäfa, 1818—1943; Stäfa 1944.
- Huber, Samuel, Die schweizerischen Gemeindebanken; Diss. Zürich 1919.
- Husy, Thomas, Die eigenen Mittel der schweizerischen Banken; Diss. St. Gallen 1946.
- Jaberg, P., Vom individuellen und kollektiven Sparen; Veröffentlichung Nr. 1 der Schweizerischen Bankgesellschaft, März 1947.
- Jahre, Fünfzig, Schweizerische Bodenkreditanstalt 1897—1947 (ohne Ort u. Jahr).
- Fünfundsiebzig, des Zinstragenden Sparhafens in Zürich, 1850—1925 (ohne Ort und Jahr).
- Fünfundsiebzig, Hypothekarbank in Winterthur, 1865—1940 (ohne Ort und Jahr).
- Jenne, Willy, Die Spar- und Leihkassen der Schweiz; Diss. Basel; Zürich 1915.
- Kägi, A., 100 Jahre Sparkasse Männedorf 1833—1933 (ohne Ort und Jahr).
- Kellenberger, E., Spartätigkeit und Kapitalbildung; Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik 1946.
- Keller, Theo, Probleme schweizerischer Bankpolitik; in: Schweizerische Wirtschaftsfragen, Festgabe für Fritz Mangold; Basel 1941.
- Lehmann, Ernst, Sparkassenwesen der Schweiz seit Ausbruch des Weltkrieges; Diss. Bern; Bern 1926.
- Loosli, Carl E., Zur Geschichte des Immobilien-Kreditwesens der Stadt und des Kantons Zürich; Diss. Zürich 1916.
- Lüthy, William, Die Bewegung der Spargelder in der Schweiz; Diss. Bern 1933.
- Luterbacher, Walter, Zur Krise des schweizer. Hypothekar-Kredites während des Krieges und in der Übergangszeit; Diss. Zürich 1921.
- Milliet, E. W., Summarischer Bericht über die Sparkassenfrage; Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1891.
- Nabholz, H., Die Anfänge des Bankwesens in Zürich; in: Geld- und Kreditsystem der Schweiz; Festgabe für Gottlieb Bachmann; Zürich 1944.
- Naef, E., Sparkassen; im Handwörterbuch der schweizerischen Volkswirtschaft, herausgegeben von N. Reichesberg, 3. Band; Bern 1911.
- Nüscheler, Heinrich Eduard, Die Zürcher Kantonalbank 1870—1904; Neue Ausgabe; Zürich 1912.
- Obst, Georg, Geld-, Bank- und Börsenwesen; 30. völlig veränderte Neuauflage; Stuttgart (o. J.).
- Pestalozzi, Anton, Die Frage der Liquidität unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Banken 1935—1940; Diss. Zürich 1943.
- Pfister, Bruno, Beiträge zur Entwicklung der schweizerischen Klein- und Mittelbanken; Diss. Zürich 1916.
- Protokoll des Kantonsrates über das Gesetz betreffend die staatliche Beaufsichtigung der Sparkassen (14. Dezember 1913).
- über die Versammlung zürcherischer Spar- und Leihkassen betreffend Gründung eines Revisionsverbandes (1913).
- Rahn, Hans Rudolf, Die Sparkasse der Stadt Zürich 1805—1944; Diss. Zürich 1946.
- Scherer, Otto, Die schweizerischen Sparkassen; Bern 1887.
- Schiller, Hans-Rudolf, Die Sparkassengesetzgebung in der Schweiz; Diss. Zürich; Affoltern a. A. 1933.

- Schindler-Huber, D., Die staatliche Beaufsichtigung des Sparkassenwesens; Zürich 1893.
- Zur Frage der Errichtung von Postsparkassen unter spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse im Kanton Zürich; Zürich 1891.
- Schwander, Willi, Das schweizerische Bankengesetz unter spezieller Berücksichtigung seiner wirtschaftlich wichtigen Bestimmungen; Diss. Bern; Zürich 1943.
- Siegrist, Kurt, Die Kapitalbildung in der Schweiz zwischen den beiden Weltkriegen; Diss. Basel; Zürich 1948.
- Sparkasse des Wahlkreises Thalwil 1841—1941; Thalwil 1941.
- Stäfa, Rückblick auf den 100jährigen Bestand 1818—1918; Stäfa (o. J.).
- Sparkassenwesen der Schweiz; bearbeitet von der Generaldirektion der Schweizerischen Volksbank anlässlich des Internationalen Sparkassenkongresses, Mailand 1924.
- Specker, Max, Die Konzentrationsbewegung im schweizerischen Bankgewerbe in den Jahren 1918 bis 1938; Diss. Bern; Wetzikon 1948.
- Spyri, J. L., Berichte über die Sparkassen des Kantons Zürich, 1853—1878.
- Ersparniskassen der Schweiz 1864; in: Schweizerische Statistik 6. Lieferung.
- Ersparniskassen der Schweiz 1875; in: Schweizerische Statistik 21. Lieferung.
- Der Pauperismus der Zeit mit vorzüglicher Berücksichtigung der östlichen Gegenden des Kantons Zürich (ohne Ort und Jahr).
- Protokoll über die Verhandlungen des Sparkassenvereins des Kantons Zürich (13. Januar 1857).
- Stampfli, Arthur, Das Prinzip des Gleichgewichtes der Fälligkeiten im Bankbetrieb; Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich. Neue Folge, herausg. von Prof. Dr. G. Bachmann und Prof. Dr. W. Bleuler, als Heft Nr. 44, Zürich 1922.
- Die Banken in der schweizerischen Kreditorganisation; in: Geld- und Kredit-system der Schweiz; Festgabe für Gottlieb Bachmann; Zürich 1944.
- Aufgaben, Eigenart und Bedeutung des lokalen Bankgewerbes; Schweizerische Handelszeitung Nr. 39, 1940.
- Konjunktur und Spargelder; Zeitschrift für schweizerische Statistik und Volkswirtschaft 1915.
- Betrachtungen über die Stabilität von Spargeldern; Zeitschrift für schweizer. Statistik und Volkswirtschaft 1923.
- Steinemann, E., Sparkassenverkehr in Zürich; Zürcher statistische Nachrichten, 4. Heft, 1935.
- Straßer, Karl, 20 Jahre Zürcher Sparkassengesetz; Schweizer Zeitfragen 1934, Heft 69.
- Strickler, Gustav, 100 Jahre Gemeinnützige Gesellschaft und Sparkasse des Bezirkes Hinwil, 1828—1928; Wetzikon und Rüti 1928.
- Sulzer, Eduard, Ein Beitrag zur Lösung einer der wichtigsten Fragen unserer Zeit; Zürich 1852.
- Thalberg, M., Die Konzentration der Klein- und Mittelbanken; in: «Der Economist», Wochenschrift für Handel, Industrie, Finanz- und Verkehrswesen; 1911, Nr. 2, 3, 5 und 6.
- Wartmann, A., Entwicklung der Bank Wädenswil in den Jahren 1863—1913; Wädenswil 1914.
- Weber-Schurter, J., Die schweizerischen Hypothekenbanken; Zürich 1914.
- Wegener, Eduard, Die schweizerischen Bodenkreditinstitute 1846—1912, Veröffentlichungen zur Statistik des Bodenkredits und verwandter Gebiete, herausg.

vom Archiv für Bodenkredit der Bayerischen Handelsbank zu München; Heft 3, München und Leipzig 1915.

Wegmann, Jakob, Die Genossenschaft als Bankbetriebsform; Diss. Zürich 1920.

Weisz, Leo, Wirtschaftsgeschichte bis 1900; aus: «Winterthur», ein Heimatbuch; Winterthur 1935.

Wetter, Ernst, Die Lokal- und Mittelbanken der Schweiz; herausg. aus Anlaß der Schweiz. Landesausstellung Bern 1914, von der Kommission der Abteilung «Bankwesen» der 38. Gruppe; Zürich 1914.

— Bankkrisen und Bankkatastrophen der letzten Jahre in der Schweiz; Habilitationsschrift der Universität Zürich; Zürich 1918.

-- Die Zürcher Kantonalbank, 1870—1920; Zürich 1920.

— Die Finanzierung des bankmäßig organisierten Hypothekarkredites in der Schweiz; Mitteilungen aus dem handelswissenschaftlichen Seminar der Universität Zürich; herausg. von Prof. Dr. G. Bachmann, Heft Nr. 38, Zürich 1918.

— Die Hypothekarbank in Winterthur 1865—1915; Winterthur 1917.

Witzig, Paul, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Stadt Winterthur im 19. Jahrhundert; Diss. Zürich 1929.

Wolf, Arthur, 25 Jahre Verband Schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen, 1920—1945 (ohne Ort und Jahr).

— Das Sparkassenwesen der Schweiz; in: «Der Sparkassendienst», Handbuch von Rob. Stern, 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage; Berlin 1923.

Zahner, Max, Die Gewerbebank Zürich 1868—1935; Diss. Zürich; Affoltern a. A. 1937.

II. QUELLEN

Geschäftsberichte der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken.

— des Verbandes Schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen.

Gesetz betreffend die staatliche Beaufsichtigung der Sparkassen im Kanton Zürich (vom 14. Dezember 1913).

— über die Sicherstellung von Spareinlagen im Kanton Zürich (vom 20. Februar 1938).

Handbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft; herausg. von der Schweizerischen Gesellschaft für Statistik und Volkswirtschaft; Bern 1939.

— «Der Sparkassendienst»; herausg. von Rob. Stern, 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage; Berlin 1923.

— des Bank-, Geld- und Börsenwesens der Schweiz; herausg. von R. J. Kaderli und E. Zimmermann; Thun 1947.

Handwörterbuch der Schweizerischen Volkswirtschaft; herausg. von N. Reichesberg; Bern 1911.

— des Bankwesens; von Palyi und Quittner; Berlin 1933.

Jahresrechnungen der schweizerischen Raiffeisenkassen; herausg. vom Verband schweiz. Darlehenskassen St. Gallen.

Mitteilungen der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung der Schweizer. Nationalbank: Das schweizerische Bankwesen im Jahre

Monatsberichte der Schweizerischen Nationalbank.

Rechenschaftsberichte der Zürcher Kantonalbank.

Schweizerisches Finanzjahrbuch.

Schweizerische Statistik; herausg. vom statistischen Bureau des eidgenössischen Departements des Innern; 6., 21., 74. und 182. Lieferung.

Schweizerische statistische Mitteilungen.

Schweizerische Zeitschrift für Volkswirtschaft und Statistik.

Sparkassenstatistik 1918; in: Schweiz. statistische Mitteilungen; 1920, Heft 4, 1921 und 1922 je Heft 5.

Statistisches Handbuch des schweizerischen Geld- und Kapitalmarktes; Mitteilungen der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung der Schweizerischen Nationalbank; 26. Heft; Zürich 1944.

Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1947.

Statistische Mitteilungen des Kantons Zürich.

Statuten und Reglemente der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken.

Zürcher statistische Nachrichten.

Finanz - Revue.

Neue Zürcher Zeitung.

Schweizerische Handelszeitung.

EINLEITUNG

Die meisten Dissertationen auf dem Gebiete des schweizerischen Bankwesens behandeln entweder eine bestimmte Bankengruppe (z. B. die Sparkassen) oder es kommt die Bankengeschichte eines einzelnen Kantons zur Darstellung. Meine Arbeit steht somit zwischen drin, indem zwei Bankengruppen in einem bestimmten Kanton untersucht werden.

Der Rahmen meiner Ausführungen ist im großen und ganzen bereits durch die Themastellung gegeben. Außer dem 2. Kapitel (die historische Entwicklung der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken), erstreckt sich die Untersuchung mit zwei Ausnahmen ¹⁾ auf die heute noch bestehenden Sparkassen und Lokalbanken ²⁾, die im «Verzeichnis der in der schweizerischen Bankstatistik 1947 behandelten Institute» ³⁾ genannt sind und deren Domizil sich im Kanton Zürich befindet. Um jedoch nicht nur einen Überblick über die heute noch bestehenden, sondern auch über die eingegangenen Institute dieser beiden Bankengruppen zu geben, habe ich sie zusammen in der Reihenfolge ihrer Gründung in einer «Tabellarischen Übersicht über die Sparkassen und Lokalbanken» im letzten Abschnitt des 2. Kapitels zusammengestellt.

Mit Ausnahme einiger statistischer Tabellen, die im 9. Kapitel besprochen werden, ließ ich auch die Raiffeisenkassen unberücksichtigt. Dies geschah aus zwei Gründen: erstens werden sie auch in der Bankstatistik ⁴⁾ als besondere Gruppe aufgeführt und zweitens spielen sie im Kanton Zürich eine so geringe Rolle, daß die Schlußfolgerungen nicht beeinträchtigt werden.

Soweit sich die Zahlenangaben im Text und vor allem im Anhang auf die zürcherischen Institute beziehen, wurden sie errechnet an Hand der Jahresberichte der einzelnen Sparkassen und Lokalbanken (vgl. auch 3. Kapitel / I und 4. Kapitel / III). Eine Ausnahme machen lediglich die Liquiditätsausweise (vgl. S. 128 ff.). Bei der Besprechung der statistischen Tabellen liegt das Hauptgewicht auf dem Zeitabschnitt zwischen 1935 und 1947. Die Begründung besteht darin, daß die dem Bankengesetz unterstellten Institute erst ab 1935 ihre Bilanzen und Ertragsrechnungen nach einem einheit-

1) Es sind dies die Schweizerische Bodenkreditanstalt in Zürich und die Hypothekar- und Gewerbebank AG., Zürich, die vor allem nicht in den statistischen Teil (4. bis 8. Kapitel) meiner Untersuchung mit einbezogen werden konnten (vgl. auch 3. Kapitel / I).

2) Vgl. 3. Kapitel / I.

3) S. 195 ff. (vgl. die Zusammenstellung im 1. Abschnitt des 3. Kapitels).

4) Bis 1946 unter der Bezeichnung «Raiffeisenkassen», ab 1947 als «Darlehenskassen» aufgeführt.

Vgl. Bankstatistik 1947: S. 5.

lichen, gesetzlich vorgeschriebenen Schema aufzustellen haben. Daher war eine Vergleichbarkeit der einzelnen Bilanzposten während mehreren aufeinanderfolgenden Jahren und zwischen verschiedenen Bankengruppen erst von diesem Zeitpunkt an möglich. Ich versuchte allerdings einige wichtige Geschäftszweige bis 1900 zurück zu verfolgen, soweit dies trotz der uneinheitlichen Bilanzierung möglich war und daher noch von praktischem Wert sein konnte. Ich bin mir dabei wohl bewußt, daß weder die absoluten noch die relativen Zahlen dieser beiden Zeitabschnitte, 1900 bis 1934 und 1935 bis 1947, unmittelbar miteinander verglichen werden dürfen. Beide Perioden sind jedoch lang genug, um in jeder eine gewisse Entwicklung bei den einzelnen Geschäftszweigen aufzeigen zu können, die sich oft, wenn auch mit andern Zahlen, in der nächsten Periode wieder erkennen läßt.

Die Arbeit bezieht sich nur auf solche Lokalbanken und Sparkassen, die im Kanton Zürich ihren Sitz haben ; diese Institute tätigen ihre Aktiv- und Passivgeschäfte zur Hauptsache nur auf kantonalem Gebiet.

Die wesentlichen Merkmale der Sparkassen und Lokalbanken

Die in unserer Arbeit behandelten Institute sind nicht an Hand eines bestimmten Begriffes ausgewählt worden (vgl. 3. Kapitel / I). Wir wollen jedoch trotzdem versuchen sowohl für die eine als auch für die andere Gruppe wenigstens die wesentlichen Merkmale herauszuarbeiten, denn die Bildung eines Begriffes, der eine genaue Abgrenzung zuließe, dürfte kaum möglich sein.

1. Die Sparkasse

Bevor wir auf die charakteristischen Merkmale einer Sparkasse eintreten, müssen wir auf den Unterschied zwischen einer reinen und einer gemischten Sparkasse hinweisen. Die gemischten Sparkassen beschaffen sich ihre fremden Mittel außer durch Spargelder in wesentlichem Umfange auch noch auf andere Weise (Ausgabe von Kassaobligationen, Entgegennahme von Geldern auf Kontokorrent und als Einlagen auf Depositenhefte usw.). Für diese Gruppe von Sparkassen sind die Spargelder lediglich eine der Möglichkeiten der Fremdgeldbeschaffung. Dabei ist es jedoch keineswegs ausgeschlossen, daß die Spargelder den größten Posten der Passivseite darstellen. Diese gemischten Sparkassen sind oft Spar- und Leihkassen oder eigentliche Lokalbanken. Die folgenden Ausführungen beziehen sich deshalb in erster Linie auf die Gruppe der reinen Sparkassen, die als Haupttätigkeit die gewerbsmäßige Entgegennahme von Spargeldern aufweisen. Daß es sich dabei um die Haupttätigkeit handelt, geht daraus hervor, daß nach den Angaben der Bankstatistik von 1947 ¹⁾ (S. 99) die fremden Gelder aller schweizerischen Sparkassen zu 84,63% aus Spargeldern bestehen, die unter dieser Bezeichnung von ihnen entgegengenommen werden; bei den zürcherischen Sparkassen sind es sogar 95,30%. Nun erhebt sich die naheliegende Frage, was denn überhaupt unter Spargeldern zu verstehen ist. Diese Frage konnte bis heute nicht eindeutig beantwortet werden. Wollte man sich dabei nur an ein formelles Kriterium halten, wie dies im Bankengesetz ²⁾ der Fall ist, das nur die Gelder als Spargelder betrachtet, die in irgend einer Wortverbin-

¹⁾ Das schweizerische Bankwesen, Mitteilungen der volkswirtschaftlichen und statistischen Abteilung der Schweizerischen Nationalbank (zitiert als Bankstatistik).

²⁾ Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen vom 8. November 1934 (zitiert als Bankengesetz).

derung den Ausdruck «Sparen» enthalten (Art. 15), so müßte die Umschreibung zu eng ausfallen. Aber auch in wirtschaftlicher Hinsicht kann eine Antwort nicht befriedigen, denn wirtschaftlich gesehen kommt ebenfalls den Einlagen auf Depositen- und Einlageheften und den Kassenobligationen zum Teil Spargeldcharakter zu. Wir können uns den Ausführungen von Lüthy³⁾ anschließen, «daß für die Kennzeichnung eines Guthabens als Spareinlage nicht äußerliche Momente, wie Verzinsung, Beschränkung des Höchstbetrages und dergleichen genügen, noch weniger die gewählte Benennung, sondern daß vornehmlich der *Zweck der Einzahlung* entscheidet: Die Rücklage einer in ihrem Bestande möglichst gesicherten Notreserve für die Zukunft. Dieser Zweck kann aber nur von Fall zu Fall durch geeignete Erhebungen über die Person des Einlegers, ihre wirtschaftlichen Verhältnisse und Absichten klargestellt werden.»

Kennzeichnend sind auch die Ausführungen im Handbuch des Bank-, Geld- und Börsenwesens der Schweiz⁴⁾. «Wenn die Schweiz. Nationalbank in ihrer Bankstatistik gleichwohl eine besondere Gruppe *„Sparkassen“* unterscheidet, so stellt sie dabei auf den Umstand ab, daß diese Institutionen nicht den Charakter eigentlicher Banken besitzen, sondern fast ausschließlich die Entgegennahme von Spareinlagen, meist unter Verzicht auf die Ausgabe von Kassaobligationen, betreiben und sich ohne die Absicht der Erzielung von Reingewinn auf die Förderung der Spartätigkeit beschränken. Dabei besitzt die Firmabezeichnung eine nebensächliche Bedeutung. Mit den sog. Lokalbänken haben diese Kassen die örtliche und regionale Beschränkung ihrer Tätigkeit gemein.»

Ein weiteres wesentliches Merkmal der reinen Sparkassen liegt darin, daß ihr Aktivgeschäft nur Mittel zum Zweck ist und nur den Umfang annimmt, als dies zur zinstragenden Anlage der Spargelder notwendig ist. Bei diesen Anlagen steht das Moment der größten Sicherheit im Vordergrund (Hypotheken, erstklassige Wertschriften)⁵⁾. Ferner spielt bei all diesen Instituten die Gemeinnützigkeit auch heute immer noch eine gewisse Rolle.

Der größte Teil der eigentlichen Sparkassen besteht in der Form einer Genossenschaft oder eines öffentlich-rechtlichen Unternehmens. Von den in der Bankstatistik vom Jahre 1947 (S. 203 ff.) aufgeführten 20 Sparkassen des Kantons Zürich, sind deren 17 Genossenschaften und deren 2 Gemeindeinstitute.

3) W. Lüthy: Die Bewegung der Spargelder in der Schweiz; Diss. Bern; Bern 1933, S. 33.

4) Artikel «Sparkassen» im Handbuch des Bank-, Geld- und Börsenwesens der Schweiz; herausgegeben von R. J. Kaderli und E. Zimmermann; Thun 1947.

5) Artikel «Sparkassen» im Handbuch des Bank-, Geld- u. Börsenwesens der Schweiz.

2. Die Lokalbank

« Ein von den übrigen Banken sich durchgehend abhebendes Kriterium gibt es für die schweiz. Lokalbanken weder in bezug auf ihren rechtlichen noch auf ihren wirtschaftlichen Charakter. »⁶⁾

Auf der Passivseite der Bilanz unterscheiden sich die Lokalbanken von den reinen Sparkassen vor allem dadurch, daß sie sich ihre fremden Mittel nicht nur durch Spargelder beschaffen, sondern in größerem Umfange auch durch die Ausgabe von Kassenobligationen, durch die Entgegennahme von Geldern auf Depositen- und Einlageheften und in Kontokorrent. Ein weiterer Unterschied liegt aber auch auf der Aktivseite. Alle Lokalbanken pflegen grundsätzlich sämtliche Bankgeschäfte. Sie verkörpern deshalb mehr oder weniger stark ausgeprägt den Typus der Universalbank. «Aber in der Rangstellung der einzelnen Geschäftszweige zeigen sie wieder von einer Bank zur andern große Abweichungen. Bei einer größeren Anzahl von Instituten überwiegt der Hypothekarkredit. ... Bei andern Instituten überwiegt das sog. Handelsbankgeschäft. Dazu zählt vor allem die Gewährung von Krediten in Wechsel- und Kontokorrentform sowie als feste Vorschüsse an die mittlere und kleinere Industrie, an Kleingewerbe und Handel. »⁷⁾

Typisch für die meisten Lokalbanken ist ihr lokal begrenztes Tätigkeitsgebiet. Ihre Geschäfte richten sich denn auch nach den wirtschaftlichen Bedürfnissen des lokalen Handels und Gewerbes. Dadurch unterscheiden sie sich von den Großbanken.

Von den Kantonalbanken lassen sich die Lokalbanken am ehesten hinsichtlich der Unternehmungsform abgrenzen. Die meisten Lokalbanken sind Aktiengesellschaften. Sie kommen aber in kleinerer Zahl auch als Genossenschaften und als Gemeindeinstitute vor. Von den 12 zürcherischen Lokalbanken der Bankstatistik von 1947⁸⁾ sind 8 Aktiengesellschaften, 2 Genossenschaften und 2 Gemeindeinstitute.

Damit dürften auch die typischsten Merkmale der Lokalbank genannt sein, die wir auch in mehr oder weniger stark ausgeprägter Form, bei den in unserer Arbeit zu besprechenden zürcherischen Lokalbanken finden werden.

⁶⁾ Artikel «Lokalbanken» im Handbuch des Bank-, Geld- und Börsenwesens der Schweiz.

Vgl. ebenfalls die Ausführungen unter dem Stichwort «Lokalbanken» im Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft, Bern 1939.

⁷⁾ «Lokalbanken» im Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft, Bern 1939.

⁸⁾ S. 195 ff. Es handelt sich dabei um jene Lokalbanken, die ihren Sitz im Kanton Zürich haben.

Die historische Entwicklung der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken

1. Die Gründung und Entwicklung der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

Es kann sich im Rahmen unserer Arbeit nicht darum handeln, die Geschichte jedes einzelnen Bankinstitutes zur Darstellung zu bringen.¹⁾ Wir wollen uns vielmehr darauf beschränken, die wesentlichen Züge und Merkmale der ganzen Entwicklung festzuhalten.

¹⁾ Was die Entwicklung einzelner Institute betrifft, sei auf folgende Monographien verwiesen:

A. Blattmann: Hundert Jahre Sparkasse Richterswil-Hütten, 1834—1934; Richterswil 1934.

J. Bruppacher: Hundert Jahre Sparkasse Küsnacht (Zürich) 1838—1937; Küsnacht 1938.

W. Corrodi: Die Sparkassagesellschaft Wädenswil 1815—1921 (unveröffentlicht). Denkschrift über die Entwicklung des «Zinstragenden Sparhafens» während seines vierzigjährigen Bestandes 1850—1890; Zürich 1890.

H. Ehrensperger: Spar- und Leihkasse des Bezirkes Pfäffikon, 1833—1933; Pfäffikon-Zh. 1934.

Fünfundsiebzig Jahre des Zinstragenden Sparhafens in Zürich 1850—1925 (ohne Ort und Jahr).

75 Jahre Hypothekarbank in Winterthur 1865—1940 (ohne Ort und Jahr).

Fünfundzig Jahre Schweizerische Bodenkreditanstalt 1897—1947 (ohne Ort u. Jahr).

Gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Uster, 1836—1936, Uster (o. J.); S. 30 ff.

O. Heß: 125 Jahre Sparkasse Stäfa; 1818—1943; Stäfa 1944.

100 Jahre Sparkasse des Wahlkreises Thalwil, 1841—1941; Thalwil 1941.

A. Kägi: 100 Jahre Sparkasse Männedorf, 1833—1933 (ohne Ort und Jahr).

H. R. Rahn: Die Sparkasse der Stadt Zürich 1805—1944; Diss. Zürich 1946.

Sparkasse Stäfa: Rückblick auf den 100jährigen Bestand 1818—1918; Stäfa (o. J.).

G. Strickler: Hundert Jahre Gemeinnützige Gesellschaft und Sparkasse des Bezirkes Hinwil; 1828—1928; Wetzikon und Rüti 1928; S. 92 ff.

A. Wartmann: Bank Wädenswil 1863—1913; Wädenswil 1914.

E. Wetter: Hypothekarbank in Winterthur 1865—1915; Winterthur 1917.

M. Zahner: Die Gewerbebank Zürich 1868—1935; Diss. Zürich; Affoltern a/A. 1937.

Es ist selbstverständlich, daß die Gründung und die Ausdehnung der Sparkassen und Lokalbanken eng mit der Entwicklung der Wirtschaft verknüpft ist. Deshalb möchten auch wir die Entstehung und den Werdegang, der in den Rahmen unserer Arbeit fallenden Institute, vor allem im Hinblick auf die wirtschaftliche Entfaltung betrachten. Da uns nun in erster Linie die zürcherische Wirtschaft interessiert, konnten wir uns in dieser Hinsicht zum Teil an die bei Rahn ²⁾ an verschiedenen Stellen gemachten Beschreibungen der wirtschaftlichen Entwicklung des Kantons Zürich halten.

Gemäß der wirtschaftlichen Entwicklung ist es nicht überraschend, daß die Sparkassen zu den ersten bankähnlichen Einrichtungen der Schweiz zu zählen sind. « Die Vorsorge der Menschen, auf den sofortigen Verbrauch verfügbarer Güter zu verzichten und sie für später eintretenden Bedarf aufzubewahren, ist von alters her Lebensnotwendigkeit, doch konnte das Sparwesen erst in dem Zeitpunkt organisiert werden, als der Naturallohn durch Bargeld ersetzt und damit bequemere Sparmöglichkeiten geschaffen wurden. Die Sparinstitute waren anfänglich bloß Aufbewahrungsstellen; mit der Steigerung des Geldbedarfes durch die fortschreitende Entwicklung der Wirtschaft und die anhaltende Nachfrage nach Geldmitteln, konnten die Einlagen verzinst werden. So entwickelte sich das Bedürfnis dem Lohnverdiener Gelegenheit zu sicherer und nutzbringender Anlage seiner Rücklagen zu bieten.» ³⁾ Erst der weitere Aufschwung von Gewerbe und Handel riefen nach einer Organisation des Geld- und Kreditwesens. Es war dies der Zeitpunkt der Gründung eigentlicher Lokalbanken und der Erweiterung von Sparkassen zu Spar- und Leihkassen. ⁴⁾

Die erste Sparkasse im Kanton Zürich, eine der ältesten der Schweiz ⁵⁾, ist die 1805 gegründete und heute noch bestehende Sparkasse der Stadt Zürich ⁶⁾. Was das zürcherische Bankwesen bis zur Zeit der Gründung

²⁾ H. R. Rahn: Die Sparkasse der Stadt Zürich 1805—1944.

³⁾ «Sparkassen» im Handbuch der schweiz. Volkswirtschaft.

⁴⁾ W. Bleuler: Die Bank in Zürich, 1836—1906; Diss. Zürich 1911; S. 7.

⁵⁾ Da die Entwicklung des schweizerischen Sparkassenwesens schon oft beschrieben wurde, sei hier lediglich auf einige Quellen hingewiesen:
H. R. Rahn: S. 12 ff.

Das Sparkassenwesen der Schweiz; bearbeitet von der Generaldirektion der Schweiz. Volksbank, anlässlich des internationalen Sparkassenkongresses in Mailand 1924.

W. Jenne: Die Spar- und Leihkassen der Schweiz; Zürich 1914.

A. Wolf: Das Sparkassenwesen in der Schweiz; in: «Der Sparkassendienst», Handbuch von Rob. Stern; 5. umgearbeitete und vermehrte Auflage, Berlin 1923.

⁶⁾ Über eine 1754 in Zürich gegründete Sparkasse fehlen leider genauere Nachrichten; vgl. dazu E. Naef: «Sparkassen» im Handwörterbuch der schweiz. Volkswirtschaft, herausg. von N. Reichesberg, Bern 1911.

dieser Kasse anbelangt, sei auch hier auf Rahn⁷⁾ und die dort zitierten Quellen verwiesen. Er kommt in seinen Ausführungen zu folgendem auch für unsere Arbeit wesentlichen Ergebnis: «Zusammenfassend halten wir fest, daß bis zur Zeit der Gründung der Sparkasse die nicht begüterten Personen der Stadt Zürich und ihrer näheren Umgebung keine Möglichkeit besaßen, ihre kleinen Ersparnisse sicher und zinstragend anzulegen. Zur Anlage von Geldern der vermöglichen Kreise empfahlen sich anfangs des 19. Jahrhunderts neben der Bank Leu & Co. noch sieben Privatbankiers, die, neben andern Bankgeschäften, das schon gebildete Kapital verwalteten und die flüssigen Gelder zinstragend anlegten.»

Die Gründung dieser ersten Sparkasse unseres Kantons fiel in eine Zeit, der die napoleonischen Kriege und der Zusammenbruch der alten Eidgenossenschaft das Gepräge gaben. War die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts eine Epoche reger industrieller Arbeit und rastloser kaufmännischer Tätigkeit, in der sich vor allem auch die zürcherische Seiden-, Baumwoll- und Wollindustrie entwickelte, so hatte Zürich sowie die nähere und weitere Umgebung nach der Jahrhundertwende schwer unter der Besetzung, den Kriegszügen und den damit verbundenen Plünderungen und Requirierungen zu leiden. Stockung von Handel und Industrie, neue Steuern, Vermehrung der Armenlasten waren Merkmale dieser Zeit. Es kann daher nicht überraschen, wenn die 1779 gegründete Hülfs-gesellschaft in Zürich versuchte, durch die Gründung der «Zinstragenden Ersparungskasse für alle Stände der Einwohner des Kantons Zürich», wie die Sparkasse damals genannt wurde, hauptsächlich den unteren Bevölkerungsklassen Gelegenheit zu geben, kleinere Ersparnisse zinstragend anlegen zu können, um in künftigen Zeiten der Not, wie z. B. der damaligen, über ein gewisses eigenes Kapital zu verfügen und nicht allein auf die Hilfe des Staates angewiesen zu sein.

Für die später in andern zürcherischen Gemeinden gegründeten Sparkassen, war die der Kantonshauptstadt das Vorbild, vor allem hinsichtlich der Organisation.⁸⁾ Die langsame wirtschaftliche Entwicklung⁹⁾ der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wirkte sich nicht nur auf die Entfaltung der Sparkasse der Stadt Zürich, sondern auch auf die Gründung anderer Sparkassen aus. So verflossen denn elf Jahre, bis 1816 die zweite Sparkasse des

⁷⁾ S. 16 ff. Vgl. dazu auch W. Bleuler: S. 7 ff.

⁸⁾ Vgl. H. R. Rahn: S. 32 ff.

⁹⁾ H. R. Rahn: (S. 42) «Der Münzwirrwarr und ganz besonders die inländischen Weg- und Brückengelder, sämtliche Durchgangs-, Ein- und Ausgangszölle des Kantons Zürich, die erst durch die Gesetze von 1835 und 1838 aufgehoben wurden, traten einem regen Gütertausch hemmend entgegen. Es ist deshalb begreiflich, daß der Aufschwung von Gewerbe und Landwirtschaft sich nur sehr langsam vollzog. Der Ersparnisbildung blieben also relativ enge Grenzen gezogen.»

Kantons in Wädenswil gegründet wurde, der zwei Jahre darauf diejenigen von Stäfa und Winterthur folgten. Sowohl das Gründungsjahr der Sparkasse Wädenswil als auch das folgende, waren ausgesprochene Not- und Hungerjahre, «da zufolge ungünstiger Witterung und Mißwachs die Getreidepreise eine schwindelhafte Höhe erreichten und der Brotpreis dreimal höher als zuvor stand.»¹⁰⁾

Die Initiative zur Gründung dieser, wie auch der späteren Sparkassen (vgl. die tabellarische Übersicht im 3. Abschnitt dieses Kapitels, S. 24 ff.), ging aus von gemeinnützigen Gesellschaften (z. B. Zürich, Wädenswil, Winterthur, Wetzikon, Neumünster usw.), von gemeinnützig gesinnten Bürgern (z. B. Horgen, Männedorf usw.), von einer Einzelperson (Sparkasse zinstragender Sparhafen Zürich, Brütten), von Lesegesellschaften (Küsnacht, Thalwil, Elgg) von Gemeindebehörden (Stäfa¹¹⁾, Mettmenstetten) oder von einem Bürgerverein (Richterswil¹²⁾). Alle bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts gegründeten Kassen weisen folgende gemeinsamen Merkmale auf:

1. Es sollten hauptsächlich *kleine und kleinste* Beträge gesammelt werden, um dadurch den Leuten mit einem kleinen Einkommen ebenfalls die Möglichkeit zu geben Ersparnisse zu machen.¹³⁾

¹⁰⁾ O. Heß: 125 Jahre Sparkasse Stäfa 1818—1943; Stäfa 1944; S. 9. Zur Zeit der Gründung dieser Sparkasse wurden die Spargelder bei ihr als «Kastengelder» bezeichnet.

¹¹⁾ O. Heß: S. 10 «... so standen in Stäfa die beiden damaligen Behörden, Gemeinderat und Stillstand (nach heutigen Begriffen: Kirchen-, Schul- und Armenbehörde zugleich) der Anstalt zu Gevatter.»

¹²⁾ A. Blattmann: Hundert Jahre Sparkasse Richterswil-Hütten, 1834—1934, Richterswil 1934; S. 5: «Die Sparkasse Richterswil-Hütten ist eine Gründung des Bürgervereins der damaligen Zunft Richterswil. Sie hieß daher auch ursprünglich Ersparniskasse für die Zunft Richterswil. Unter Letzterer verstand man den durch das Gesetz des eidgenössischen Standes Zürich von 1831 geschaffenen Wahlkreis Richterswil-Hütten für die Großratswahlen und die Wahlen für die sogenannten Zunfttrichter des Bezirkes Horgen.»

¹³⁾ Trotz dieser Tendenz *verlangte* z. B. die Sparkasse der Stadt Zürich sogar wöchentliche Minimaleinlagen von 2 Schillingen (= ca. 20 Rappen). Sie wollte mit dieser Bestimmung ihre Einleger in einem gewissen Grade zu Einlagen *zwingen* (vgl. H. R. Rahn: S. 25/26).

Die gleiche Bestimmung finden wir bei der als zweites Institut im Kanton gegründeten *Sparkasse Wädenswil*. Eine Ausnahme bestand hier jedoch zugunsten von Taufpaten, die auch die kleinsten Beträge für ihre Taufkinder jederzeit bringen konnten.

Aber schon die 2 Jahre später gegründete *Sparkasse Stäfa*, legte fest, «daß jeder beliebige Betrag angenommen werde, doch, ohne Bewilligung der Direction nicht mehr als hundert Gulden im Jahr. Verzinst wurde das Kapital erst, wenn es die Höhe von mindestens 1 Gulden und 10 Schillingen erreicht hatte.» (O. Heß: S. 11/12.) In der Denkschrift zum 75jährigen Bestand der «*Sparkasse zinstragender Sparhafen*», finden wir auf Seite 9 folgende Begründung zur Errichtung dieser Kasse: «Es wurde beklagt, daß die bestehenden Ersparniskassen bei aller Zweckmäßigkeit

2. Die *Anlage* der erhaltenen Spargelder hatte lediglich den Zweck, diese Gelder verzinsen zu können. Es soll dabei kein Gewinn erzielt werden.

Das Moment der *Gemeinnützigkeit* stand somit überall im Vordergrund. Das kam auch darin zum Ausdruck, daß die Kassen vor allem für die Minderbemittelten bestimmt waren und daß die meisten Organe ihre Tätigkeit unentgeltlich ausübten.

3. Die *Schwerfälligkeit der Organisation* war in erster Linie bei den zuerst gegründeten Kassen unverkennbar.¹⁴⁾ Bei den später errichteten Instituten versuchte man die Erfahrungen der ersten Sparkassen bereits auszuwerten.¹⁵⁾
4. Die *Verzinsung der Einlagen* erfolgte meist erst nach Ablauf des der Einzahlung folgenden Jahres (z. B. Sparkasse der Stadt Zürich, Sparkasse Küsnacht¹⁶⁾) oder Halbjahres¹⁷⁾. Diese Bestimmung hing damit zusammen, daß die Gelder oft lange Zeit bei den Kassen brach liegen blieben, bis sich wieder eine Gelegenheit zur sichern Anlage bot.¹⁸⁾ Solche Anlageschwierigkeiten führten öfters dazu, daß ein-

keit nicht oder nicht genügend für die niederen Stände berechnet seien, die doch derselben am allermeisten bedürfen; namentlich nicht, weil sie eine für den gemeinen Mann meist unerschwingliche Einlage erheischten und die Zurückziehung derselben an Bedingungen knüpften, die den Moment der Not und anderer, unvorhergesehener Verhältnisse nicht oder zu wenig ins Auge faßten.»

Die Mindesteinlage betrug denn bei dieser Kasse nur 4 Schillinge.

Auf die gleiche Ansicht stoßen wir auch bei W. Jenne (S. 158, Fußnote 20): «Die Idee eines möglichst niedern Einlage-Minimums war den ersten Kassen noch fremd, ...»

Wir glauben jedoch, daß auf Grund der obigen Beispiele, die durch solche anderer Kassen noch vermehrt werden könnten, gerade dieser Vorwurf den Sparkassen unseres Kantons nicht gemacht werden darf.

¹⁴⁾ H. R. Rahn: S. 27 ff.

¹⁵⁾ Bei den älteren Kassen zeigt sich die Tendenz zur Vereinfachung auch in den öfters Statutenänderungen (z. B. Zusammenlegung von Ämtern usw.).

¹⁶⁾ H. R. Rahn: S. 27.

J. Bruppacher: Hundert Jahre Sparkasse Küsnacht, 1838—1937; S. 6: «... daß keine größeren Einlagen gemacht wurden, mag den Bestimmungen der Statuten zuzuschreiben sein, die lauteten, daß für das Jahr der Einlage kein Zins bezahlt werde; ...»

¹⁷⁾ G. Strickler: Hundert Jahre gemeinnützige Gesellschaft und Sparkasse des Bezirkes Hinwil, 1828—1928; S. 99: «Eigenartig mutet uns die Bestimmung an, daß das vom 1. Januar bis zum 1. Heumonats eingelegte Geld erst mit dem 1. Januar des folgenden Jahres zinstragend wurde und ebenso das vom 1. Heumonats bis 1. Januar eingezogene Geld erst vom 1. Heumonats des folgenden Jahres.»

¹⁸⁾ E. Wetter: Hypothekbank in Winterthur 1865—1915; S. 9: «Immer war die Hauptschwierigkeit die richtige, sichere und nutzbringende Anlage der eingehenden Spargelder; ...»

zelne Sparkassen brachliegende Gelder bei gut fundierten Industriebetrieben ihres Ortes in Kontokorrent anlegten.¹⁹⁾

5. Der *Einlegerkreis* war häufig in räumlicher Hinsicht *beschränkt*, indem nur Gemeindeeinwohner Einlagen machen durften.
6. Es fehlte bei den Sparkassen unseres Kantons fast jede staatliche Einmischung und Gesetzgebung.²⁰⁾

Die Anfänge der schweizerischen, vor allem aber auch der zürcherischen Industrie finden wir schon vor der liberalen Umwälzung um 1830. Zeugen hievon sind die zu Beginn des neunzehnten Jahrhunderts durch Joh. Ziegler-Pellis im Hard bei Wülflingen errichtete erste mechanische Baumwollspinnerei der Schweiz; die Spinnerei von Joh. Jak. Rieter & Co. in Winterthur; die Maschinenfabrik Escher, Wyß & Co. in Zürich, die Gebrüder Sulzer in Winterthur und die Maschinenfabrik Örlikon. «In einer verhältnismäßig kurzen Zeit hatte sich so eine leistungsfähige schweizerische und speziell auch zürcherische Maschinenindustrie entwickelt, die die schweizerische Volkswirtschaft auf wichtigen Gebieten (Textil- und Wasserkraftmaschinen, später auch Dampfmaschinen) vom Ausland fast unabhängig machte, ja die ihrerseits zum Export überging.»²¹⁾

Die Hauptentwicklung der Wirtschaft setzte jedoch z.T. erst in und nach den 1830er Jahren ein, denn die 1831 eingeführte liberale Verfassung übte einen belebenden Einfluß aus. «Zu einer Zeit, wo das Schutzzollsystem, vor allem durch den Beitritt Badens zu demselben, die schweizerische Industrieentwicklung schwer bedrohte, verhalf die beispiellose Entwicklung der modernen Kommunikationsmittel, der Bau der Straßen und der Eisenbahnen und die Entwicklung der Seeschifffahrt, der Schweiz zur Gewinnung neuer und guter Absatzgebiete selbst in überseeischen Ländern. Speziell für die beiden zürcherischen Hauptindustrien, die Seiden- und die Baumwollindustrie, wurden die Vereinigten Staaten von Nordamerika die wichtigsten und besten Abnehmer.»²²⁾ Hand in Hand mit dem wirtschaftlichen Aufschwung entwickelte sich das Eisenbahnwesen, mit dem der Name Alfred Eschers untrennbar verknüpft ist. Wetter²³⁾ schreibt dazu: «Die 1853 ins Leben gerufene Zürich-Bodenseegesellschaft fusionierte mit der seit 1847 bestehenden Nordbahn (Zürich-Baden) und der Rheintalbahngesellschaft (Winterthur-

¹⁹⁾ So z. B. bei den Sparkassen Thalwil und Zell.

²⁰⁾ H. R. Rahn: S. 15.

Vgl. auch die Vorschläge betr. staatlicher Eingriffe bei E. Sulzer: Die Hülfe vom Land; Zürich 1852.

²¹⁾ E. Wetter: Die Zürcher Kantonalbank 1870—1920; S. 2.

²²⁾ E. Wetter: a. a. O., S. 2.

²³⁾ a. a. O.

Schaffhausen), und bald erstand mit Zürich als Zentralpunkt das achtungsgebietende Netz der Schweizerischen Nordostbahn.»

Die Bundesverfassung von 1848 gab auch die Grundlage für das eidgenössische Münzgesetz vom 7. Mai 1850, das der Schweiz die Währungseinheit in Form des Schweizerfrankens als Silberwährung brachte. Im Kanton Zürich hatte man allerdings schon 1836 die alte Zürcher Währung von Gulden, Schilling und Hellern verlassen und war zur neuen Währung mit Franken, Batzen und Rappen übergegangen. Schuldbriefe wurden jedoch noch oft nach diesem Datum in Gulden ausgestellt. Nach einem zürcherischen Gesetz vom 28. Januar 1851 entsprach ein Zürcher Gulden zwei ein Drittel Franken der neuen Währung auf Grund des eidg. Gesetzes von 1850; dagegen wurde, als man am 15. März 1852 die neue Frankenwährung in unserem Kanton eingeführt hatte, der alte Franken auf Fr. 1.50 der neuen Währung «aufgewertet». Dies bedingte für die damals bestehenden Kassen eine Umrechnung aller Sparguthaben und der Buchhaltungen.²⁴⁾

Werfen wir zwischenhinein einen Blick auf unsere tabellarische Übersicht im letzten Abschnitt dieses Kapitels. Hier kommt das zunehmende Tempo der wirtschaftlichen Entfaltung ebenfalls zum Ausdruck. Bis 1830 erfolgten nur 8 Sparkassengründungen. In den nächsten 20 Jahren dagegen deren 16. Ende 1852 bestanden bereits 30 Sparinstitute im Kanton Zürich. Bemerkenswert ist hier die Tatsache, daß von diesen 30 deren 19 heute noch bestehen. Wahrlich ein Beweis soliden Geschäftsgebarens! Von den übrigen 11 Sparkassen ist die Mehrzahl an größere Banken übergegangen oder hat sich mit andern Kassen zusammengeschlossen.

Die Vergrößerung der zürcherischen Sparkassen läßt sich auch an Hand der folgenden Zahlen nachweisen.

	Zahl der Einleger ²⁵⁾		Guthaben der Einleger in 1000 Franken	
	1835	1853	1835	1853
Sparkassen im Kanton Zürich	11 686	47 669	2 153	6 719

²⁴⁾ So lesen wir z. B. in der Jubiläumsschrift der Sparkasse Thalwil auf S. 20: «Die Umrechnung der alten Sorten und die Umschreibung der Bücher und Sparhefte verursachte viel Mühe und Arbeit.»

²⁵⁾ Die Angaben für 1835 sind H. R. Rahn (S. 48) entnommen, jene für 1853 J. L. Spyri: Referat über die Sparkassen des Kantons Zürich, S. 2, und zwar ohne Berücksichtigung der Fabriksparkassen in Rüti und Kollbrunn.

Die Bemerkungen von O. Heß (S. 19) über die Zusammensetzung der Einleger im Jahre 1849 dürften auch noch für unsere Zahlen von 1853 zutreffen: «Zahlenmäßig standen unter den Einlegern die Kinder voran, die mehr als die Hälfte aller Einleger stellten. An zweiter Stelle kamen die Dienstboten, während die kleinern Landwirte und die Fabrikarbeiter die Institution bis dahin nur wenig benützt hatten. Altregierungsrat Sulzer führte diese Tatsache darauf zurück, daß die Landwirte weniger bare Münzen in die Hände bekämen, und wenn sie schon über

In diesen knapp zwanzig Jahren vermehrte sich die Zahl der Einleger um das Vier- und die Guthaben um das Dreifache. Alle Kassen zusammen verfügten bereits über einen Reservefonds von rund 480 000 Franken, also über 7% der Einlegerguthaben.

Die wirtschaftliche Entwicklung nahm einen immer rascheren Gang an; neue Industrieunternehmen entstanden, Eisenbahngesellschaften wurden gegründet, Einzelgesellschaften in Aktiengesellschaften umgewandelt. Für die Kapitalbesitzer zeigten sich neue Anlagemöglichkeiten in Aktien und Obligationen, die gegenüber den bisherigen Schuldbriefen unbekannte Vorteile versprachen. Der schnellere Gang der Wirtschaft bedingte auch eine größere Nachfrage nach Geld. Einige Sparkassen gingen zu einem etwas «bankmäßigeren» Betrieb über. Das Aktivgeschäft, das Ausleihen des Geldes, wurde Selbstzweck. Es entstanden die Leihkassen und eigentlichen Lokalbanks.

Unsere tabellarische Übersicht zeigt diese Entwicklung recht deutlich. Die Gründungen von Leihkassen sind in der überwiegenden Mehrzahl.²⁶⁾ Auch die Aktiengesellschaften traten als Unternehmungsform immer mehr hervor. «Es fehlte immer noch eine Institution, welche sowohl dem kleinen Hypothekarkredit, als auch dem Personalkredit des Landwirts, des Handwerkers und überhaupt des ‚kleinen Mannes‘ Genüge leisten konnte.»²⁷⁾ So hat denn Jenne²⁸⁾ vor allem die Verhältnisse im Kanton Zürich im Auge, wenn er schreibt: «Es ist daher nicht unauffällig, wenn in verschiedenen Ortschaften des Kantons Zürich von den typischen zürcherischen Leihkassen, in den fünfziger und sechziger Jahren allein gegen 20 gegründet worden sind.»

Aber auch den Handwerkern und Gewerbetreibenden genügten die eigenen Mittel nicht mehr. Es entwickelte sich für sie bei den Leihkassen und Lokalbanks der immer wichtiger werdende Kontokorrentverkehr.²⁹⁾ Unter

Geld verfügten, dieses in erster Linie zur Verbesserung ihres Gewerbes verwandten, zum Ankauf von Vieh und Vorräten, für Schiff und Geschirr. Der Fabrikarbeiter halte das Anlegen von Reserven vielfach für weniger notwendig, da seine Kinder früher als andere zu selbständigem Erwerb gelangten; ...»

²⁶⁾ Selbst wenn wir diese Übersicht rein äußerlich, nur zahlenmäßig untersuchen, muß uns in die Augen springen, welche Entwicklung in der Wirtschaft vor sich gegangen sein muß, denn in der Zeit von 1851 bis 1870 sind nicht weniger als 36, knapp die Hälfte aller Institute dieser Zusammenstellung, als Sparkassen, überwiegend jedoch als Leihkassen und Lokalbanks ins Leben gerufen worden. 74 Institute sind es, die in einem Zeitraum von beinahe 150 Jahren entstanden, hievon aber deren 36 in der kurzen Zeit von zwei Dezennien.

²⁷⁾ W. Jenne: S. 18.

²⁸⁾ a. a. O. S. 21.

²⁹⁾ Die Sparkasse des Wahlkreises Thalwil, in deren Einzugsgebiet sich die Unternehmen der Seidenbranche immer mehr entwickelten, schreibt in ihrer Jubiläumsschrift (S. 24), daß an der Generalversammlung vom 22. Dezember 1872 neue Statuten angenommen wurden, deren wichtigste Änderung darin bestand, daß auf Anregung des Gewerbevereins Kilchberg der Kontokorrentverkehr eingeführt wurde.

diesen Verhältnissen machten auch als Sparkassen gegründete Institute eine Wandlung zu Spar- und Leihkassen durch. Vielfach vollzog sich diese Umwandlung auch unter dem Druck der Konkurrenzinstitute, oft durch die 1870 gegründete Zürcher Kantonalbank. So stellten z. B. die Gemeinden Bauma und Pfäffikon Ende 1872 bei der Kantonalbank das Gesuch um Eröffnung einer Filiale, weil die Sparkasse Pfäffikon zu wenig kaufmännisch eingerichtet sei und dem Handelsstand nicht dienen könne. Der Verwaltungsrat dieser Kasse setzte sich jedoch für deren Selbständigkeit ein. «Der Gemeinderat Pfäffikon zog denn auch sein Gesuch zurück, nachdem die Kasse sich verpflichtet hatte, fortan ihren Geschäftskreis auf alle von der Kantonalbank ausgeführten Geschäfte zu erweitern. Die Errichtung einer Kantonalbank-Filiale in Bauma ließ sich nicht hintanhaltend. ... Gleichzeitig wurde ein Reglement für die Spar- und Leihkasse vorgelegt. Die Bezeichnung Leihkasse wurde darin als ganz selbstverständlich beigelegt.»³⁰⁾

Ein anderes Beispiel ist die Sparkasse Männedorf, die auf den 1. Januar 1866 versuchsweise das Kontokorrentgeschäft eingeführt hat, um «jedermann Gelegenheit zu bieten, größere oder kleinere Summen Geldes in laufender Rechnung à 4% verzinslich vom Tage der Einlage anzulegen und nach bestehenden sehr liberalen Vorschriften wieder zurückzuziehen, sowie größere oder kleinere Darlehen auf kurze Zeit gegen Hypothek oder Bürgschaft zu entlehnen.»³¹⁾ Obwohl sich diese «Leihkassa-Abteilung» erfreulich entwickelte, wurde sie 1868 wieder aufgehoben. Die Verwaltungskommission begründete ihren Entschluß damit, daß ein Bedürfnis zu einer solchen «Leihkasse» wohl vorhanden wäre, «daß diese Abteilung mit ihrer Spezialität die Geschäfte der Verwaltungskommission um zwei Drittel vermehrte und es den leitenden Personen bereits zur Unmöglichkeit machte, die ganze Last der Geschäfte zu tragen, es sich daher bei Fortdauer dieses Geschäftes um besoldete Personen handeln müßte.»³²⁾ Solche Personalauslagen wären jedoch für die Sparkasse untragbar gewesen. Ein zweiter Versuch, der einige Jahre später gemacht wurde, scheiterte nochmals aus den gleichen Gründen.

Die Sparkassen, die als solche weiterbestehen wollten, blieben selbstverständlich von der ganzen Entwicklung nicht verschont und das nicht etwa zu ihrem Nachteil. Vor allem mußten sie ihre organisatorischen Bestimmungen den neuen Verhältnissen anpassen. Seit 1853 erschienen regelmäßige Berichte von Pfarrer J. L. Spyri über das Sparkassenwesen in unserem Kanton. Die

³⁰⁾ H. Ehrensperger: Spar- u. Leihkasse des Bezirkes Pfäffikon 1833—1933; S. 17/18.

³¹⁾ 100 Jahre Sparkasse Männedorf 1833—1933; S. 11.

³²⁾ 100 Jahre Sparkasse Männedorf 1833—1933; S. 12.

Veröffentlichungen trugen sehr zur gegenseitigen Orientierung unter den Sparkassen bei. In seinem Bericht für 1867/68 (S. 4) bemerkte er, daß die Zeiten vorbei sind, « in denen die Ersparniskassen die einzigen Anstalten gewesen sind, die den Sparpfennig der Kleinen und Geringen, seien es Kinder oder Erwachsene, in Empfang nehmen und verwalten. ... Auch da hat die freie Konkurrenz, die Mannigfaltigkeit der Bedürfnisse und die freie Gestaltung des sozialen Lebens nur wohlthätig gewirkt und auch hier Ersparniskassen veranlaßt, manche alte, abgelebte Form aufzugeben, und ihren Einlegern die gleichen Vorteile zu bieten, die neuere Anstalten gewähren.» Ebenfalls unter dem Einfluß der Konkurrenz, gründeten die Sparkassen 1854 den Sparkassenverein des Kantons Zürich, auf den wir im nächsten Abschnitt noch zu sprechen kommen werden.

Es liegt auf der Hand, daß die Gründung der Kantonalbank von den bestehenden Sparkassen heftig angegriffen wurde. Man glaubte, daß die der Kantonalbank zugedachten Aufgaben ebensogut von den Sparkassen erfüllt werden könnten. Dazu sei kein Staatsinstitut erforderlich. Schließlich laste die von Jahr zu Jahr größer werdende Verantwortung für die ihr anvertrauten fremden Gelder letzten Endes auf den Schultern des Staates, der schon genug zu tragen habe. Rahn schreibt z. B. dazu (S. 131), daß die Sparkasse der Stadt Zürich bis zur Gründung der Kantonalbank die führende Sparkasse des Kantons ihren Geschäftskreis immer mehr auf das Gebiet der Stadt beschränken mußte. Die Konkurrenz der regionalen Kreditinstitute verhinderte ein weiteres Ausbreiten der Geschäftstätigkeit auf dem Lande. « Die Kantonalbank mit ihrer dezentralisierten Organisation, die ihr weitgehend das ländliche Immobiliarkreditgeschäft abnahm, war daher eher in der Lage, die lokalen Verhältnisse zu überwachen und ihnen gebührend Rechnung zu tragen. Zudem konnte die Bank dank ihrer Staatsgarantie billigere Gelder aufnehmen und besaß im Handelsbankgeschäft eine gute Gewinnquelle.»

Unsere tabellarische Übersicht zeigt aber auch, daß seit der Gründung der Kantonalbank immer wieder einzelne Sparkassen an sie übergegangen sind. In andern Fällen wieder hat die betreffende Sparkasse wohl selbständig liquidiert, wobei von der Kantonalbank lediglich gewisse Aktiven (meistens Schuldbriefe) und Passiven (meistens die Spargelder) übernommen wurden. Rund 12 Sparkassen sind in einer Zeit von fast 80 Jahren ganz oder teilweise an die Kantonalbank übergegangen. Dieser Schritt wurde bei einzelnen Sparkassen noch dadurch gefördert, daß sie durch die Liquidation ihren Reservefonds für gemeinnützige Zwecke frei bekamen.³³⁾ Insgesamt sind von den

³³⁾ J. L. Spyri: Bericht über die Sparkassen des Kantons Zürich von den Jahren 1868/69 und 1869/70; S. 7.

68 bis 1900 gegründeten Sparkassen und Lokalbanken 19 ein- oder an andere Institute übergegangen. Die Idee einer Postsparkasse, die anfangs der 90er Jahre auftauchte, wurde von den Sparkassen fast noch entschiedener bekämpft als das Kantonalbankprojekt.³⁴⁾

Neben all dem dürfen aber die positiven Momente der Konkurrenz — nicht nur durch die Kantonalbank, sondern auch durch die Leihkassen und Lokalbanken — nicht vergessen werden, denn sie sind schließlich unserer Kreditorganisation und damit auch der Wirtschaft des Kantons Zürich förderlich gewesen.

Daß die Industrie unseres Kantons ihren Absatz auch immer mehr im Ausland suchte, hatte zur Folge, daß sie dadurch in empfindlicherem Maße den Schwankungen der Konjunktur auf den ausländischen Märkten unterlag. Die allzu rasche Ausdehnung der industriellen und kommerziellen Unternehmen zu Beginn der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts blieb ebenfalls nicht ohne Auswirkung.

Nach einem Rückschlag bereits zu Beginn der 60er Jahre, einem kurzen Aufschwung nach 1867, wirkte sich der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges am 15. Juli 1870 ganz besonders auf die wirtschaftliche Konjunktur aus. «Dieses Ereignis rief in unserem Lande in der Geschäftswelt große Bestürzung hervor und bildete Anlaß zu einem fast unglaublichen Mangel an Barschaft. Infolge der weitgehenden Übereinstimmung der Währungen Frankreichs und der Schweiz war letztere für den Bezug ihrer metallenen Umlaufmittel in erster Linie auf den französischen Geldmarkt angewiesen; diese Quelle versiegte nun plötzlich und verursachte eine schwere Geldkrise.»³⁵⁾ Es war dies bis zur Jahrhundertwende nicht die einzige. Bereits 1871 herrschte wieder Geldüberfluß, doch schon für die Jahre 1872/73 schreibt A. Wartmann³⁶⁾: «Auf die durch mächtigen Aufschwung und außerordentlich billigen Geldstand ausgezeichneten Jahre 1871 und 1872 folgte 1873 mit einer äußerst heftigen Wirtschaftskrise.»

Es ist klar, daß in diesen wechsellvollen Jahren die Spargelder bei den Sparkassen in vermehrtem Maße als früher diese Veränderungen anzeigten.³⁷⁾ Dazu bemerkt auch Rahn³⁸⁾: «Bisher erwies sich der Sparverkehr gegenüber wirtschaftlichen Konjunkturen als sehr widerstandsfähig; im Laufe der Jahre wurde er aber immer mehr und mehr in die Konjunkturschwankungen

³⁴⁾ Vgl. D. Schindler-Huber: Zur Frage der Errichtung von Postsparkassen unter spezieller Berücksichtigung der Verhältnisse im Kanton Zürich; Zürich 1891.

³⁵⁾ H. R. Rahn: S. 103.

³⁶⁾ A. Wartmann: Bank Wädenswil 1863—1913; Wädenswil 1914; S. 12.

³⁷⁾ Vgl. z. B. für die Sparkasse Richterswil-Hütten bei A. Blattmann: S. 31 ff.

³⁸⁾ S. 112.

hineingezogen. Diese Einbeziehung in die Konjunkturbewegung setzte mit dem Aufkommen der Obligationen ein, also um die Mitte des vergangenen Jahrhunderts. Mit dem bessern Verständnis für die Geld- und Zinsbewegungen und der fortschreitenden Gewöhnung an den Bankverkehr vergrößerte sich allmählich der Kreis jener Sparer, den der steigende Obligationenzins zur Übertragung der Ersparnisse auf Obligationen lockte. Die Entwicklung der Obligationenkurse stand aber unter unmittelbarem Einfluß der allgemeinen Marktlage, so daß sich Erschütterungen derselben über die Obligationen fast immer auch in der Bewegung der Spargelder auswirkten.»

Unter diesen Umständen verlor der früher so begehrte Schuldbrief seine Zugkraft. Angebot und Nachfrage deckten sich auf dem Hypothekarkmarkt nicht mehr. «Das war die Zeit der Gründung neuer Kantonalbanken und eigentlicher Hypothekenbanken, die alle in erster Linie der herrschenden Hypothekarkreditnot steuern sollten.»³⁹⁾ In dieser Zeit ist auch die Hypothekarbank in Winterthur entstanden.

Wie die Bank Wädenswil⁴⁰⁾ im Jahre 1875 die Ausgabe von Banknoten in Erwägung zog, so erwarb sich die Hypothekarbank im Jahre 1876 das Recht zur Notenausgabe. Die Bank Wädenswil verzichtete nach der Beratung dieses Antrages zur Notenemission, diesem Folge zu geben. «Die Erkundigungen, die bei andern Instituten über die bei der Banknoten-Emission gemachten Erfahrungen eingebracht wurden, haben entschieden davon abraten lassen.» Auch bei der Hypothekarbank in Winterthur sollte es nie zu einer Ausgabe von Banknoten kommen. Wetter⁴¹⁾ führt dazu aus: «Aber neuerdings kamen Hindernisse. Der Initiativvorschlag für Einführung des Banknotenmonopols zugunsten der Zürcher Kantonalbank wurde in der Volksabstimmung vom 15. April 1877 angenommen. Als endlich der von der Bank in Zürich gegen diesen Volksentscheid ergriffene Rekurs durch die Bundesversammlung im Februar 1878 im Sinne der Unzulässigkeit des Monopols entschieden wurde, wäre der Weg für die Notenemission frei gewesen. Unterdessen aber hatten sich infolge der Nationalbahnmisère die Verhältnisse auf dem Platze Winterthur so verschlimmert, daß man in den Verwaltungskreisen der Hypothekarbank, wie auch der Bank in Winterthur, endgültig von einer Weiterverfolgung der Angelegenheit glaubte absehen zu müssen.»

Der Konkurs der Nationalbahn belastete Winterthur schwer. Doch nicht genug damit. 1883 kam der Zusammenbruch der beiden Lloydgesellschaften

³⁹⁾ E. Wetter: Hypothekarbank in Winterthur 1865—1915; S. 12.

⁴⁰⁾ Vgl. A. Wartmann: S. 28/29.

⁴¹⁾ E. Wetter: a. a. O.; S. 48/49.

(Schweiz. Lloyd, Transportversicherung und Schweizerischer Lloyd, Rückversicherung), was für Winterthur eine große lokale Krise bedeutete.

In den Jahren 1890/91 wurde mit schweizerischen Eisenbahnwerten an der Börse stark spekuliert. Nachdem gegen den von den Bundesbehörden beabsichtigten Rückkauf der schweizerischen Eisenbahnen das Referendum ergriffen und diese Vorlage verworfen worden war, resultierten daraus große Spekulationsverluste, die im Kanton Zürich unter den Leihkassen zwei Opfer forderten. Die Kreditbank in Winterthur, wie die 1863 als Leihkasse Winterthur gegründete Kasse damals hieß, und die Leihkasse Uster mußten ihren Konkurs anmelden. Die Folgen dieser Zusammenbrüche ließen denn auch nicht lange auf sich warten. Die heute noch bestehende Bezirkssparkasse Uster mußte einen Run über sich ergehen lassen, «der aber mit der Veröffentlichung des Standes der Kasse bald abgestoppt werden konnte». ⁴²⁾ Der Zusammenbruch der beiden genannten Institute bewirkte bei den Sparern ein großes Mißtrauen. Die Folgen einer gewissenlosen Geschäftsführung hatten ganz unberechtigterweise die noch bestehenden Institute zu tragen. ⁴³⁾

Wirtschaftliche und politische Maßnahmen wirkten sich um die Jahrhundertwende bis zur jüngsten Zeit für die Sparkassen und Lokalbanken empfindlicher aus, als in früheren Epochen. Die ersten zwei Jahrzehnte unseres Jahrhunderts sind denn auch gekennzeichnet durch einen öfteren Wechsel der wirtschaftlichen Konjunktur, deren Auswirkungen auf die einzelnen Bankgeschäfte im 4. und 5. Kapitel besprochen werden sollen.

Zahlenmäßig sind die Gründungen seit der Jahrhundertwende unerheblich, verglichen mit früheren Zeitabschnitten. Die bedeutendste seither gegründete Bank ist die Schweizerische Bodenkreditanstalt, die anfänglich ein rein zürcherisches Institut war. ⁴⁴⁾ Sie unterhält enge Beziehungen zur Schweizerischen Kreditanstalt und erweiterte 1906 und später ihren Geschäftskreis auf das ganze Gebiet der Schweiz. ⁴⁵⁾ 1914 erfolgte die Fusion mit der Thurgauischen Hypothekenbank.

In lokaler Hinsicht war auch die Gründung der Gewerbebank Männedorf von Bedeutung. «Im Jahre 1903 trat wiederum die Frage einer Erweiterung des Geschäftsbetriebes an die Sparkasse heran. Aber im Hinblick auf die früheren Erfahrungen konnte die Entscheidung nur negativ ausfallen.

⁴²⁾ Denkschrift der Gemeinnützigen Gesellschaft des Bezirkes Uster, 1836—1936; S. 36.

⁴³⁾ So finden wir ähnliche «Run»-Berichte für die Bank Wädenswil bei A. Wartmann: S. 17; für die Sparkasse Richterswil-Hütten bei A. Blattmann: S. 47/48 und schließlich auch für die Sparkasse der Stadt Zürich bei H.R. Rahn: S. 106/107.

⁴⁴⁾ Bis 1906 lautete die Firma «Hypothekarbank Zürich».

⁴⁵⁾ Fünfzig Jahre Schweiz. Bodenkreditanstalt; S. 15.

Da jedoch ein Bedürfnis der landwirtschaftlichen und gewerblichen Bevölkerung nach einer Lokalbank besonders in Hinsicht auf das Konto-Korrent- und Wechselgeschäft allgemein anerkannt wurde, führte die bezügliche Initiative von Ortsbewohnern im Frühjahr 1903 zur Gründung der Gewerbebank Männedorf. Die Organe der Sparkasse huldigten der Ansicht, daß die beiden Geldinstitute einander ergänzen könnten.»⁴⁶⁾

Weniger erfreulich war dagegen der Zusammenbruch der Allgemeinen Gewerbebank Kloten im Jahre 1910 und die Liquidation der Bank in Horgen 1912. Wetter⁴⁷⁾ schreibt dazu, daß der Konkurs und die Liquidation dieser Institute, abgesehen von ihrem engeren Wirkungskreis, keine tiefer greifende Beunruhigung zur Folge gehabt haben.

Insgesamt erfolgten seit dem Jahre 1900 noch 6 Gründungen, denen aber in der gleichen Zeit 22 Abgänge an Sparkassen und Lokalbanken gegenüberstanden; die Hälfte davon entfällt dabei auf das Jahrzehnt von 1911 bis 1920. Mehrere Institute gingen an die Kantonalbank oder an Großbanken über. Diese Entwicklung steht ohne Zweifel im Zusammenhang mit dem damaligen Konzentrationsprozeß im Bankwesen. Öfters erhoffte man von der Anlehnung an eine Großbank Vorteile.⁴⁸⁾

Im gleichen Jahrzehnt, in dem der Konzentrationsprozeß seinen Höhepunkt erreichte, erfolgte die Gründung der ersten zürcherischen Raiffeisenkasse. Bis Ende 1947 ist ihre Zahl auf 9 angewachsen.

Auch bedeutende gesetzgeberische Erlasse fielen in die Zeit nach 1900. Wir denken dabei an das Sparkassengesetz von 1913, das 1938 erneuert und den Bestimmungen des 1934 geschaffenen Bundesgesetzes über die Banken und Sparkassen angepaßt worden ist.

Nicht zuletzt wegen der Einführung des Sparkassengesetzes von 1913 wurde in diesem Jahre der Revisionsverband zürcherischer Spar- und Leih-

⁴⁶⁾ 100 Jahre Sparkasse Männedorf 1833—1933; S. 18.

1947 hat auch die Gewerbebank Männedorf das Sparkassengeschäft in ihren Geschäftskreis aufgenommen.

⁴⁷⁾ E. Wetter: Bankkrisen und Bankkatastrophen der letzten Jahre in der Schweiz; Zürich 1918; S. 47.

⁴⁸⁾ So berichtet z. B. die Neue Zürcher Zeitung (10. Mai 1912) über den beabsichtigten Übergang der Leihkasse Stäfa an die A.-G. Leu & Co.: «Den kleineren Banken und so auch unserm Institut fällt es immer schwerer, normale und solide Geschäfte zu erhalten, die eine angemessene Rendite lassen. Selbst im natürlichen Lokalrayon liegende Geschäfte bleiben den Lokal-Instituten nicht im vollen Maße erhalten; ein großer Teil von ihnen geht infolge günstigerer Konditionen und aus andern Gründen an die Großbanken über. In vielen Fällen ist ja das kleinere Lokal-Institut auch nicht in der Lage, die Vorteile und Verbindungen zu bieten, wie sie ein aufstrebendes, industrielles, kommerzielles oder gewerbliches Unternehmen bedarf, und die für die Erweiterung seines Geschäftskreises wertvoll sind. ...»

kassen gegründet, der im nächsten Abschnitt noch etwas eingehender gewürdigt werden soll.

Es ist selbstverständlich, daß auch die beiden Weltkriege nachhaltige wirtschaftliche Folgen hatten, die auch den Geschäftsgang unserer Sparkassen und Lokalbanken beeinflussten. Trotz allen Rückschlägen können sich die heute noch bestehenden Sparkassen und Lokalbanken sehen lassen. Wenn neben ihnen auch eine ganze Reihe von bedeutenden Instituten entstanden ist, wußten sie sich zu behaupten und weisen, wie wir später noch sehen werden, eine stetige Entwicklung auf.

2. Der Sparkassenverein des Kantons Zürich und der Revisionsverband zürcherischer Spar- und Leihkassen

Erstmals 1851 hatten einige zürcherische Sparkassen das Verlangen gemeinsame Probleme miteinander zu besprechen. So trafen sich in diesem Jahr in Horgen, um einheitliche Richtlinien für den Betrieb der Anstalten festzulegen, Vertreter der Sparkassen der Bezirke Horgen, Meilen und Affoltern. Sie versuchten u. a. für alle Sparkassen einen einheitlichen Zinsfuß festzulegen. Doch ist es beim Wunsch geblieben.

Diese erste Fühlungnahme der Sparkassen am Zürichsee führte im Jahre 1854 zur Gründung des Sparkassenvereins des Kantons Zürich, dem alle Sparkassen des Kantons beitreten konnten. « Die konservative Haltung mancher Vorsteher ländlicher Sparkassen sowie die Furcht vor den freiwilligen Beiträgen an die Vereinsunkosten hielten vorerst mehrere Kassen von einem Beitritt zum Sparkassenverein ab.»⁴⁹⁾ Der schon mehrmals erwähnte J. L. Spyri war ein eifriger Förderer dieses Vereins der zürcherischen Sparkassen. Es wurde auch beschlossen, eine regelmäßige Sparkassenstatistik der Mitglieder aufzustellen. Es sind dies die ebenfalls von uns schon zitierten Berichte über die Sparkassen des Kantons Zürich, verfaßt von Spyri, die seit 1853 erschienen. Daß noch nicht alle Sparkassenverwalter das nötige Verständnis für eine solche Statistik aufbrachten, ist für die damalige Zeit begreiflich. Spyri hatte sich denn auch mehr als einmal über den verspäteten Eingang der erforderlichen Unterlagen oder über deren gänzliches Fehlen zu beklagen.

Der Sparkassenverein scheint 1890 aufgelöst worden zu sein.⁵⁰⁾

⁴⁹⁾ H. R. Rahn: S. 109.

⁵⁰⁾ H. R. Rahn: S. 110 schreibt darüber, daß sich über die Auflösung nirgends genaue Anhaltspunkte finden lassen. Er glaubt, daß mit dem Aufhören der statistischen Mitteilungen 1878 auch die Tätigkeit des Vereins zu Ende ging. Dagegen finden wir in der Jubiläumsschrift der Sparkasse des Wahlkreises Thalwil auf S. 44 einen Hinweis darauf, daß der Verein bis 1890 bestanden haben soll.

Durch die Schließung der Schalter der Allgemeinen Gewerbekasse Kloten und der Bank in Horgen erhielten die Bestrebungen zur Schaffung eines Sparkassengesetzes neuen Auftrieb. Viele Sparkassen betrachteten jedoch die Einführung eines solchen Gesetzes «als bedenkliches Zeichen staatlicher Einmischung in die Sphäre privaten Wirtschaftens»⁵¹⁾. Man befürchtete einen Mißbrauch der staatlichen Kontrolltätigkeit zu Steuerzwecken.⁵²⁾ Obwohl bei einer ersten Fühlungnahme zur Gründung eines auf privater Grundlage stehenden Revisionsverbandes gegenteilige Interessen noch scharf vertreten wurden, kam es am 3. April 1913 zur Gründung des Revisionsverbandes zürcherischer Spar- und Leihkassen. «Man machte sich damals wohl, bezüglich der Zahl der einem solchen Verbands beitreten Institute, etwas zu große Hoffnungen, muß aber die Begeisterung und die guten Absichten der damaligen Gründer entschieden loben.»⁵³⁾ Als Vorlage für die Statuten dienten jene des bernischen Revisionsverbandes. Bemerkenswert in diesem Zusammenhang ist ein Vorschlag von Pfister⁵⁴⁾ der dahin ging, in den damals bereits vorliegenden Entwurf zum Sparkassengesetz, das am 1. Januar 1914 in Kraft trat, eine Bestimmung aufzunehmen, die in diesem Entwurf vorgesehene staatliche Kontrollkompetenz dem neu gegründeten Revisionsverband zu übertragen. Dem Vorschlag wurde jedoch keine Folge geleistet.

Von anfänglich 13 Instituten vergrößerte sich der Mitgliederbestand Ende 1914 auf 17 Sparkassen, Spar- und Leihkassen und Leihkassen. Dieser an und für sich kleine Mitgliederbestand ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß die Mitglieder die Kosten der Revision selbst zu tragen hatten, während den Instituten, die sich der durch das neue Sparkassengesetz vorgesehenen staatlichen Kontrolle unterwarfen, die Revisionskosten durch die Staatskasse abgenommen wurden. Besonders kleinere Institute blieben aus diesem Grunde anfänglich dem Verbands fern.⁵⁵⁾ Ein weiterer Grund des Fernbleibens

⁵¹⁾ K. Strasser: 20 Jahre Zürcher Sparkassen-Gesetz; in: Schweizer Zeitfragen 1934, Heft 69; S. 11.

⁵²⁾ Vgl. Protokoll über die Versammlung Zürcherischer Spar- und Leihkassen betr. Gründung eines Revisionsverbandes; S. 6.

⁵³⁾ K. Straßer: S. 12.

⁵⁴⁾ B. Pfister: Beiträge zur Entwicklung der schweizerischen Klein- und Mittelbanken; Zürich 1916; S. 172 f.

⁵⁵⁾ Ein Beispiel dafür ist die Sparkasse Stäfa. «Mehrere Institute bewahrten dem neuen Verbands gegenüber anfänglich Zurückhaltung, da man im Zeitpunkt seiner Gründung seine Rolle im Sparkassengesetz noch nicht genau kannte und überdies Bedenken wegen der Kosten hegte, während die staatliche Beaufsichtigung unentgeltlich war. Aus diesem Grunde ist denn auch die Sparkasse Stäfa erst 1929 dem Verband beigetreten.» (O. Heß: S. 42.)

mag in den Bestimmungen des Art. 9 der Statuten ⁵⁶⁾ zu suchen sein. Er schrieb vor:

- a) Die eigenen Mittel (einbezahltes Gesellschaftskapital, freie Reserven und Staats- und Gemeindegarantie zusammengekommen) sollen mindestens 10% der fremden Gelder ausmachen.

Bei denjenigen Instituten, deren Haupttätigkeit im Hypothekergeschäft besteht, kann von den fremden Geldern der Betrag der durch zwei Dritteile des Verkehrswertes der Pfänder gedeckten Anlagen auf Grundpfand im Kanton Zürich, der Darlehen an zürcherische Gemeinden, sowie der Wert des kursfähigen Wertschriftenbestandes in Abzug gebracht werden. In keinem Fall jedoch darf der Abzug die Reserven unter 5% der fremden Gelder reduzieren.

- b) Zur Erleichterung der Zahlungsbereitschaft sind mindestens 10% der fremden Gelder in Barbeständen, Bankguthaben, Handelswechseln und soliden schweizerischen Wertschriften anzulegen. Als Ergänzung dieser 10% können auch Hypothekartitel ersten Ranges (lit. a) herangezogen werden. Diese Titel, wie auch die Wertschriften, sind dem Inspektorat gegenüber jederzeit unbeschwert auszuweisen. In keinem Falle darf durch die Heranziehung der abzugsberechtigten Hypothekartitel die Zahlungsbereitschaft unter 5% der fremden Gelder reduziert werden.

Es waren dies schwächere Bedingungen als die im neuen Gesetz vorgesehenen 5% Reservefonds und 5% Zahlungsbereitschaft (jeweils vom Spareinlagebestand gerechnet).

Das Bankengesetz von 1934 schaffte die Bank- und Sparkassenprüfung durch staatliche Organe ab und übertrug diese Funktionen ausschließlich Treuhandgesellschaften und Revisionsverbänden. Diesen Vorschriften verdankt der Zürcher Revisionsverband den Zuzug von 13 Instituten, die vormals durch die staatliche Sparkassenkontrolle geprüft wurden. In späteren Jahren sind jedoch wieder einige Institute infolge Liquidation ausgeschieden.

Der geringe Umfang des Verbandes ermöglichte nur die Anstellung eines einzigen Revisors. Nach dessen Tode mußte sich der Revisionsverband nach über 25jähriger segensreicher Tätigkeit auflösen, weil nach den Bestimmungen des Bankengesetzes ein Revisor im *Hauptamt* hätte eingestellt werden müssen, was aus finanziellen Gründen für den Verband nicht tragbar war. So hat denn das Bankengesetz, dessen Bestimmungen der Revisionsverband anfänglich eine Erhöhung seiner Mitgliederzahl um ein gutes Dutzend verdankte, im Jahre 1938 doch noch zu seiner Liquidation geführt. Die

⁵⁶⁾ Vgl. K. Straßer: S. 14.

meisten Mitglieder unterziehen sich seither der Revision durch die Organe des Verbandes schweizerischer Lokalbanken, Spar- und Leihkassen mit Sitz in Zürich, dem sie zum Teil schon seit seiner Gründung im Jahre 1920 angehören.

3. Tabellarische Uebersicht über die Sparkassen und Lokalbanken ⁵⁷⁾

Da es sich um einen historischen Überblick handelt, werden die Institute in der Reihenfolge ihrer Gründung aufgeführt. Eine Zweiteilung der Tabelle, einerseits in Sparkassen und andererseits in Lokalbanken, war deshalb nicht gegeben, da wir über einzelne Banken nur ungenügende Angaben besitzen, so daß sie nicht ohne weiteres der einen oder andern Gruppe hätten zugeteilt werden können. Wollte man sich hinsichtlich der Zugehörigkeit eines Institutes zu einer bestimmten Gruppe an die Einteilung der Bankstatistik halten, so wäre dies auch erst seit 1916 möglich gewesen, da diese Statistik erstmals in diesem Jahre ein Verzeichnis und eine Gruppierung der behandelten Banken enthält.

⁵⁷⁾ Die Zusammenstellung erfolgte an Hand folgender Quellen: Materialien des Archivs für Handel und Industrie der Schweiz in Zürich; Dokumente des Staatsarchivs in Zürich und des Stadtarchivs in Winterthur; Bankstatistik; Berichte über die Sparkassen des Kantons Zürich von Pfarrer J. L. Spyri (1853—1878);

«Die Ersparniskassen der Schweiz» in: Schweizerische Statistik, 6. Lieferung 1864 (J. L. Spyri), 21. Lfg. (1876, J. L. Spyri) und 74. Lfg. 1889;

Berichte von G. Fatio über die Sparkassen der Schweiz 1795—1895, 1896 und 1897, in der Zeitschrift für Schweizerische Statistik 1896, 1898 und 1900;

Statistik der schweizerischen Sparkassen 1908; in: Schweizerische Statistik, 182. Lieferung 1912;

Sparkassenstatistik 1918 in den Schweizerischen Statistischen Mitteilungen, 2. Jahrgang, Heft 4;

K. Straßer: 20 Jahre Zürcher Sparkassengesetz, S. 32/33.

B. Pfister: Beiträge zur Entwicklung der schweizerischen Klein- und Mittelbanken; S. 9 ff.

Ferner schriftliche Mitteilungen und mündliche Auskünfte von der Zürcher Kantonalbank in Zürich und von ihren Zweigstellen, von den Gemeinderatskanzleien usw.

Erklärung der Kürzungen :

AG	= Aktiengesellschaft	ZKB	= Zürcher Kantonalbank
G	= Genossenschaft	SVB	= Schweiz. Volksbank
Ver.	= Verein	SKA	= Schweiz. Kreditanstalt
Gem.I.	= Gemeindeinstitut	*	= heute noch bestehende Institute

Gründungs-jahr	Domizil	Firma	Rechts-form	eingegangen (Ursachen)
1805	Zürich	Sparkasse der Stadt Zürich ⁵⁸⁾	G	*
1816	Wädenswil	Sparkasse Wädenswil	G	*
1818	Stäfa	Sparkasse Stäfa	G	*
—	Winterthur	Ersparungskasse Winterthur	⁵⁹⁾	Am 1. April 1866 von der Hypothekar- und Ersparniskassa in Winterthur übernommen ⁶⁰⁾
1820	Horgen	Sparkasse Horgen	G	*
1821	Mettmenstetten	Versorgungs- und Ersparungskasse Mettmens tetten ⁶¹⁾	Gem.I.	1842 an die Ersparnis- niskasse des Bezirkes Affoltern übergegan- gen.
1826	Affoltern	Ersparniskasse des Bezirkes Affoltern		1870 an die ZKB übergegangen.
1828	Wetzikon	Sparkasse des Bezirkes Hinwil	G	*
1831	Zürich	Ersparniskasse der ge- meinnützigen Gesell- schaft der Kirchge- meinde Neumünster		Auf 1. Januar 1888 Zusammenschluß mit der Ersparniskasse des Wahlkreises Neumün- ster ⁶²⁾

⁵⁸⁾ Nach W. Vogel: Die Genossenschaft als Rechtsform für Bankunternehmen nach schweizerischem Recht; Diss. Zürich, Aarau 1940; S. 3, handelt es sich hier um die älteste heute noch bestehende Genossenschaftsbank.

⁵⁹⁾ Nach den Statuten vom 15. Mai 1858, von der Hilfsgesellschaft Winterthur ge- stiftet und in enger Verbindung mit derselben stehend. Die Leitung der Kasse ist einer von der Direktion der Hilfsgesellschaft zu wählenden Vorsteherchaft übertragen.

⁶⁰⁾ Festschrift der Hypothekarbank in Winterthur 1865—1915 (von E. Wetter); Winterthur 1917; S. 20.

⁶¹⁾ Bericht von 1855 an die gemeinnützige Gesellschaft des Bezirkes Affoltern; S. 11.

⁶²⁾ Seit diesem Zusammenschluß wurde die Ersparniskasse der gemeinnützigen Ge- sellschaft und die Ersparniskasse des Wahlkreises Neumünster weitergeführt als «Sparkasse Neumünster», die am 30. Juni 1910 an die Schweiz. Kreditanstalt übergang.

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechts- form	eingegangen (Ursachen)
1833	Hombrechtikon	Sparkasse Hombrechtikon		63)
—	Männedorf	Sparkasse Männedorf	G	*
—	Pfäffikon	Spar- und Leihkasse d. Bezirkes Pfäffikon	G	*
1834	Zürich	Sparkasse Limmattal	G	*
—	Richterswil	Sparkasse Richterswil-Hütten	G	*
1836	Bülach	Ersparungskasse des Bezirkes Bülach		1873 an die ZKB übergegangen
—	Uster	Bezirkssparkasse Uster	G	*
1837	Dielsdorf	Bezirkssparkasse Dielsdorf ⁶⁴⁾	G	*
1838	Küsnacht	Sparkasse Küsnacht	G	*
1841	Thalwil	Sparkasse des Wahlkreises Thalwil	G	*
1842	Zürich	Zinstragende Ersparniskasse des Wahlkreises Neumünster		Vgl. Fußnote ⁶²⁾ auf der vorangehenden S.
1843	Andelfingen	Ersparniskasse für den Bezirk Andelfingen		1873 an die ZKB übergegangen
1850	Meilen	Zinstragende Ersparniskasse Meilen		1872 von der ZKB übernommen
—	Uetikon a/See	Sparkasse Uetikon a/See	G	*
—	Zürich	Sparkasse zinstragender Sparhafen	G	*

⁶³⁾ In der «Statistik der schweizerischen Sparkassen» (Schweizerische Statistik 74. Lieferung) wird erstmals eine 1852 als Genossenschaft gegründete Jugendsparkasse Hombrechtikon erwähnt.

Die 1833 gegründete Kasse wird in allen Berichten von Spyri aufgeführt, so auch in «Die Ersparniskassen der Schweiz» als 21. Lieferung der «Schweizerischen Statistik», Bern 1875, und zwar als eine von privaten Leuten gegründete «gewöhnliche Kasse». Ob sie später mit der nachher gegründeten Jugendsparkasse verschmolzen wurde oder neben dieser weiter bestand, ist nirgends ersichtlich. Nach einem Brief der Gemeinderatskanzlei Hombrechtikon ist im Archiv weder von der einen noch von der andern Kasse etwas zu finden. Somit sind wir über die Aufhebung dieser beiden Kassen im unklaren.

⁶⁴⁾ Dieses Institut hieß bei seiner Gründung «Ersparniskasse des Bezirkes Regensberg» mit Sitz in Regensberg. In den 1870er Jahren wurde der Bezirkshauptort von Regensberg nach Dielsdorf verlegt (Bahnbau nach Dielsdorf). Alle öffentlichen Ämter richteten sich in Dielsdorf ein. Der Verkehr der in Regensberg verbleibenden Kasse nahm jedoch immer mehr ab. Bei der Neuwahl des heute noch amtierenden Verwalters im Jahre 1902, wurde auch die Bank nach dem Bezirkshauptort Dielsdorf verlegt.

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechts- form	eingegangen (Ursachen)
1851	Elgg	Sparkasse Elgg	G	*
—	Kollbrunn	Sparkasse Kollbrunn	G	*
—	Zell	Sparkasse Zell	G	*
1852	Turbenthal	Sparkasse Turbenthal		65)
—	Winterthur	Sparkasse Veltheim	Gem.I.	1921 Liquidation 66)
—	Winterthur	Jugendsparkasse Wülflingen	Gem.I.	*
1853	Winterthur	Sparkasse Oberwinter- thur	Ver.	ca. 1889 67)
1854	Oetwil	Sparkasse Oetwil		1905 Liquidation 68)
—	Hettlingen	Sparkasse Hettlingen		1881 Übernahme durch die Hypothekar- bank in Winterthur
1856	Zürich	Leihkasse der Stadt Zürich	AG	1909 Fusion mit der AG. Leu & Co.
1857	Brütten	Sparkasse Brütten	Gem.I.	*
—	Weißlingen	Sparkasse Weißlingen		1863 69)
1860	Fehraltorf	Sparkasse Fehraltorf	G	1912 an die ZKB übergegangen
—	Zürich	Leihkasse Neumünster	AG	*
—	Uster	Leihkasse Uster	AG	1891 Konkurs
1861	Regensberg	Leihkasse im Wahl- kreis Schöffli Dorf	AG	ab 1913 in Liquidat.

65) Den Statuten (§ 2) der 1891 als Genossenschaft gegründeten Spar- und Leihkasse ist zu entnehmen: «Die Genossenschaft tritt an Stelle der bis anhin in Turbenthal bestandenen beiden Anstalten: 'Sparkasse Turbenthal' und 'Leihkasse Turbenthal', welche mit 30. Juni 1891 sich auflösten. ...»

66) Die Liquidation erfolgte im Hinblick auf die am 1. Januar 1922 stattfindende Eingemeindung. Dadurch wäre die Garantie der politischen Gemeinde Veltheim hinfällig geworden.
Dem Gemeindeprotokoll (Budgetgemeinde) der Gemeinde Veltheim vom 11. 4. 1920 ist zu entnehmen, daß die Aktiven und Passiven von der ZKB übernommen wurden.

67) Infolge Unregelmäßigkeiten des letzten Verwalters wurde die Kasse um 1889 liquidiert. Die Einleger sind nicht zu Verlusten gekommen. Akten, die über das genaue Datum der Liquidation Aufschluß geben könnten, sind nicht mehr vorhanden.

68) Die Guthaben der meisten Einleger wurden auf die in jenem Jahr errichtete Einnehmerei der ZKB übertragen.

69) Nach den Berichten von Spyri 1859/60 scheint es sich um ein Gemeindeinstitut gehandelt zu haben, das mangels Benützung 1863 einging.

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechts- form	eingegangen (Ursachen)
1863	Buchs	Leihkasse d. Furttales in Buchs (Kt. Zch.)		1882 in Liquidation ⁷⁰⁾
—	Dietikon	Leihkasse Dietikon	AG	1914 an die SVB übergegangen
—	Eglisau	Spar- und Leihkasse Eglisau	AG	1921 wegen Unregel- mäßigkeiten des Ver- walters liquidiert und v. d. ZKB übernom. 1912 Liquidation und teilweise Übernahme durch die SKA
—	Horgen	Bank in Horgen	AG	*
—	Ober- stammheim	Leihkasse Stammheim	AG	1891 Zusammen- schluß mit der «Spar- kasse Turbenthal»; vgl. Fußnote ⁶⁵⁾ auf der vorangehenden S.
—	Turbenthal	Leihkasse Turbenthal		*
—	Wädenswil	Bank Wädenswil	AG	
—	Winterthur	Leihkasse Winterthur ⁷¹⁾	AG	1891 Konkurs
—	Zürich	Handelsbank Zürich ⁷²⁾	AG	Ab 1886 in Liquidat.
1864	Zumikon	Sparkasse Zumikon	Gem.I.	1940 teilweise Über- nahme durch d. ZKB
1866	Küsnacht	Leihkasse Küsnacht	AG	1933 an die ZKB übergegangen
—	Meilen	Leihkasse Meilen - Herrliberg	AG	1924 Übernahme durch die SVB
—	Winterthur	Hypothekarbank in Winterthur	AG	*
—	Zürich	Sparkasse Seebach	G	*

⁷⁰⁾ Nach einem im Staatsarchiv in Zürich aufbewahrten Schreiben des Regierungsrates, genehmigte dieser die vom 26. April 1863 datierten Statuten der Leihkasse. Es darf angenommen werden, daß es sich dabei um das Gründungsjahr der Anstalt handelte.

W. Jenne: Die Spar- und Leihkassen der Schweiz; Zürich 1914; S. 160, Fußnote 6) zum III. Kapitel: «... Über die Liquidation der 1882 eingegangenen Leihkasse des Furttales in Buchs (Kt. Zürich) schreibt der Landbote: „Das Geschäft fiel im Laufe der Zeit in die Hände einiger weniger, von denen einzelne mehr an das eigene Hemd dachten, als an die Verwirklichung der ursprünglichen Ideen und Ideale.“»

⁷¹⁾ Ab 1890: Kreditbank Winterthur.

⁷²⁾ Bis 1873 lautete die Firma: «Volksbank in Zürich».

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechts- form	eingegangen (Ursachen)
1867	Grüningen	Leihkasse Grüningen-Gossau	AG	1932 von der ZKB übernommen
—	Schlieren	Leihkasse Schlieren	AG	1891 Liquidation ⁷³⁾
—	Weiningen	Leihkasse Weiningen		⁷⁴⁾
—	Zürich	Leihkasse Enge	AG	1918 Konkurs ⁷⁵⁾
1868	Elsau	Sparkasse Elsau	Gem.I.	*
—	Zürich	Gewerbebank Zürich	AG	*
1872	Stäfa	Leihkasse Stäfa	AG	1912 von der AG Leu & Co. übernommen
1873	Kloten	Allg. Gewerbekasse Kloten	AG	1910 Konkurs
1875	Richterswil	Leihkasse Richterswil	AG	1918 von der AG Leu & Co. übernommen
1876	Marthalen	Leihkasse Marthalen	AG	1923 Übergang an die ZKB
1890	Zürich	Spar- und Leihkasse Außersihl-Wiedikon	G	1911 von der SKA übernommen
1891	Turbenthal	Spar- und Leihkasse Turbenthal ⁷⁶⁾	G	1913 an die ZKB übergegangen
1892	Hettlingen	Sparkasse Hettlingen	Gem.I.	1920 Liquidation
1896	Zürich	Schweiz. Bodenkreditanstalt	AG	*
1903	Männedorf	Gewerbebank Männedorf	AG	*
—	Wiesendangen	Spar- und Leihkasse Wiesendangen	Gem.I.	*
1904	Altikon	Spar- und Leihkasse Altikon	Gem.I.	1937 Liquidation

⁷³⁾ Im Staatsarchiv ist einem Brief der Gemeinderatskanzlei dat. vom 10. Oktober 1882 zu entnehmen, daß die GV im Jahre 1881 die Auflösung der Leihkasse beschloß, da das Institut kaum die Verwaltungskosten herausgebracht und damit auch keinen Zinsgenuß der Aktionäre.

⁷⁴⁾ Laut einem Brief des Regierungsrates im Staatsarchiv, wurden im Jahre 1867 einer «Leihkasse Weiningen» die Statuten genehmigt. Wir dürfen annehmen, daß es sich dabei um das Gründungsjahr handelt. Gemäß einem Schreiben der Gemeinderatskanzlei in Weiningen (dat. vom 10. Dezember 1948) wollen sich jedoch die ältesten Gemeindeglieder nicht mehr an eine solche Kasse erinnern. Die Kasse scheint daher keinen langen Bestand gehabt zu haben.

⁷⁵⁾ Vgl. W. Luterbacher: Zur Krise des schweizer. Hypothekarkredites während des Krieges und in der Übergangszeit; Diss. Zürich 1921; S. 104.

⁷⁶⁾ Vgl. Fußnote ⁶⁵⁾ bei der 1852 gegründeten Sparkasse Turbenthal.

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechts- form	eingegangen (Ursachen)
1909	Glattfelden	Gemeindesparkasse Glattfelden ⁷⁷⁾	Gem.I.	1920 teilweise durch d. ZKB übernommen
1911	Uster	Schulsparkasse Uster ⁷⁸⁾	Ver.	*
1936/ 1947	Zürich	Hypothekar- und Ge- werbebank Zürich	AG	Erstmals 1947 in der Bankstatistik erwähnt ⁷⁹⁾

⁷⁷⁾ Das Institut ist bereits 1855 als «Jugendsparkasse» gegründet und von der Schulpflege geleitet worden, bis es 1909 an die Gemeinde überging. Da wir jedoch Schulsparkassen nicht in unsere Untersuchung miteinbeziehen, kann die Kasse erst als ein 1909 gegründetes Institut aufgeführt werden.

Was die Unternehmungsform anbelangt, finden wir in der Bankstatistik von 1936 auf Seite 143 folgenden Hinweis: «Die Kasse hat die Rechtsform der Genossenschaft, ist aber effektiv ein Gemeindeinstitut. Die politische Gemeinde haftet für die Verbindlichkeiten der Kasse und stellt das Garantiekapital zur Verfügung. Auch nimmt die Gemeindeversammlung die Jahresrechnung der Kasse ab und wählt den Verwaltungsrat.»

Hinsichtlich der Bedeutung dieser Sparkasse, schreibt S. Huber in seiner Dissertation über «Die schweizerischen Gemeindebanken» (Zürich 1919), S. 80: «Das Gemeindeinstitut Glattfelden leistet der dortigen landwirtschaftlichen Bevölkerung insofern unschätzbare Dienste, als es schon Hypotheken-Darlehen unter 500 Fr. gewährt, was die Kantonalbank ja nicht tut. Das ist vielleicht noch der einzige Grund, warum dieses Institut nicht schon längst eingegangen ist.»

⁷⁸⁾ Es handelt sich hier um die einzige *selbständige* Schulsparkasse im Kanton Zürich, die deshalb auch dem Bankengesetz unterstellt ist.

⁷⁹⁾ Vor der Statutenänderung anlässlich der Generalversammlung vom 17. April 1947, nannte sich diese Bank: Tilka, Tilgungskasse für Bau- und Hypothekarkredite AG., Kreditkasse mit Wartezeit.

Der gegenwärtige Stand der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

I. Die Gruppierung nach der Bankstatistik

Die in der nachstehenden Tabelle genannten Sparkassen und Lokalbanken werden aufgeführt in der Reihenfolge der Bankstatistik von 1947. Trotz der letzten großen Änderung im Aufbau und der Zusammenstellung der schweizerischen Bankstatistik im Jahre 1935, anlässlich der Einführung des Bankengesetzes, hat die uns interessierende Gruppe der Lokalbanken nach jenem Zeitpunkt sowohl ihre Bezeichnung als auch vorübergehend ihre Einteilung geändert.¹⁾ Wir ließen diese vorübergehende Einteilung einer Bodenkreditbank in die Gruppe der anderen Lokalbanken und umgekehrt jedoch unberücksichtigt. Die Vergleichbarkeit unserer statistischen Zusammenstellung, die wir im 4. bis zum 9. Kapitel besprechen, hätte darunter zu sehr gelitten. Somit haben wir uns bei der statistischen Arbeit mit zwei Ausnahmen an die Institute gehalten, die ihren Sitz im Kanton Zürich haben und in der nachstehenden Tabelle aufgeführt sind. Die Ausnahmen beziehen sich einmal auf die Schweizerische Bodenkreditanstalt, deren Geschäftskreis sich in beträchtlichem Umfange über die Grenzen des Kantons Zürich hinaus erstreckt. Wenn wir diese Bank trotzdem in unserer Tabelle aufführen, geschah dies nicht nur der Vollständigkeit halber, alle Lokalbanken mit Sitz im Kanton Zürich aufzuzählen. Dank dem großen Entgegenkommen der Direktion der Schweizerischen Bodenkreditanstalt war es wenigstens möglich, ihre zürcherischen Hypothekaranlagen und Spargelder festzustellen. Diese Angaben konnten daher im 9. Kapitel statistisch verwertet und besprochen werden. Statistisch überhaupt nicht ausgewertet, wurden die Bilan-

¹⁾ Vor 1945 bezeichnete die Bankstatistik die Gruppe der Lokalbanken mit «Lokalbanken, Mittel- und Kleinbanken», die 2. Untergruppe (heute andere Lokalbanken genannt) hieß «andere Banken»; auf die Bezeichnungen vor 1935 brauchen wir hier nicht einzutreten, da sie für unsere Arbeit nicht von Bedeutung sind. Ferner figuriert nach den Angaben der Bankstatistik die Leihkasse Stammheim im Jahre 1941 in der Gruppe der Bodenkreditbanken. Jedoch nur für dieses eine Jahr. Andererseits wurde die Leihkasse Neumünster in den Jahren 1935 und 1936 unter den anderen Lokalbanken aufgeführt.

zen der Hypothekar- und Gewerbebank AG., Zürich, die erstmals 1947 in der Bankstatistik aufgeführt wird. Als wir bei der Veröffentlichung der Bankstatistik für das Jahr 1947 (im Oktober 1948) von dieser Neuaufnahme erfuhren, war eine Berücksichtigung in den bereits fortgeschrittenen statistischen Arbeiten nicht mehr möglich. Sie dürfte jedoch die Zahlen nicht wesentlich verändert haben.

Unberücksichtigt blieben auch zürcherische Filialen oder Agenturen von außerkantonalen Lokalbanken.²⁾ Ihre Angaben hätten wohl die absoluten Zahlen unserer Untersuchung, nicht aber die Schlußfolgerungen zu beeinflussen vermocht.

Halten wir noch fest, daß nach Angaben der Bankstatistik von 1947 ³⁾ die nachstehend aufgeführten Bodenkreditbanken 34, die anderen Lokalbanken 13 und die Sparkassen 89 Niederlassungen im Kanton Zürich haben.

2) Wir denken dabei z. B. an die zürcherische Niederlassung der Schweizerischen Hypothekbank in Solothurn oder an den Zürcher Sitz der Schweizerischen Spar- und Kreditbank in St. Gallen.

3) Tabelle 66, S. 182.

Übersicht über die Ende 1947 im Kanton Zürich bestehenden Sparkassen und Lokalbanken

Erklärung der Kürzungen:

AG = Aktiengesellschaft

Ver. = Verein

G = Genossenschaft

Gem.-I. = Gemeindeinstitut

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechtsform
A. SPARKASSEN			
1857	Brütten	Sparkasse Brütten	Gem.-I.
1837	Dielsdorf	Bezirkssparkasse Dielsdorf	G
1820	Horgen	Sparkasse Horgen	G
1851	Kollbrunn	Sparkasse Kollbrunn	G
1838	Küsnacht	Sparkasse Küsnacht	G
1833	Männedorf	Sparkasse Männedorf	G
1834	Richterswil	Sparkasse Richterswil-Hütten	G
1818	Stäfa	Sparkasse Stäfa	G
1841	Thalwil	Sparkasse des Wahlkreises Thalwil	G
1850	Uetikon a/See	Sparkasse Uetikon a/See	G
1836	Uster	Bezirkssparkasse Uster	G
1911	Uster	Schulsparkasse Uster	Ver.
1816	Wädenswil	Sparkasse Wädenswil	G
1828	Wetzikon	Sparkasse des Bezirkes Hinwil	G
1852	Winterthur	Jugendsparkasse Wülflingen	Gem.-I.
1851	Zell	Sparkasse Zell	G
1834	Zürich	Sparkasse Limmattal	G
1866	Zürich	Sparkasse Seebach	G
1805	Zürich	Sparkasse der Stadt Zürich	G
1850	Zürich	Sparkasse zinstragender Sparhafen	G

B. LOKALBANKEN

1. Bodenkreditbanken ⁴⁾

1851	Elgg	Sparkasse Elgg	G
1868	Elsau	Sparkasse Elsau	Gem.-I.
1833	Pfäffikon	Spar- und Leihkasse des Bezirkes Pfäffikon	G
1866	Winterthur	Hypothekarbank in Winterthur	AG
1860	Zürich	Leihkasse Neumünster	AG
1896	Zürich	Schweizerische Bodenkreditanstalt	AG

⁴⁾ Banken, bei denen mindestens 60% der Bilanzsumme aus inländischen Grundpfandforderungen, gemäß Art. 13, Abs. 2 des Bundesgesetzes über die Stempelabgaben, bestehen. Sparkassen, die von der eidg. Steuerverwaltung gemäß den zit. Bestimmungen ebenfalls als Bodenkreditinstitute anerkannt sind, werden in der Bankstatistik in der Gruppe «Sparkassen» aufgeführt.

Gründungs- jahr	Domizil	Firma	Rechtsform
<i>2. andere Lokalbanken</i>			
1903	Männedorf	Gewerbebank Männedorf	AG
1863	Oberstammheim	Leihkasse Stammheim	AG
1863	Wädenswil	Bank Wädenswil	AG
1903	Wiesendangen	Spar- und Leihkasse Wiesendangen	Gem.-I.
1868	Zürich	Gewerbebank Zürich	AG
1936/1947	Zürich	Hypothekar- und Gewerbebank AG.	AG

II. Die Rechtsform

Von den in der vorangehenden Tabelle genannten 12 Lokalbanken bestehen deren 8 in der Form der Aktiengesellschaft. Je zwei weitere sind Genossenschaften und Gemeindeinstitute. Da die meisten Lokalbanken Erwerbsgesellschaften sind, war die Aktiengesellschaft die gegebene Unternehmungsform.

Dominiert bei den Lokalbanken somit die Aktiengesellschaft, so stehen bei den Sparkassen die Genossenschaften an der Spitze. Mehr als vier Fünftel der 20 zürcherischen Sparkassen sind in dieser Gesellschaftsform im Handelsregister eingetragen. Zwei weitere sind Gemeindeinstitute und eine wählte die Form des Vereins. Keine einzige dagegen besteht als Aktiengesellschaft. Das mag ein Beweis dafür sein, daß die Sparkassen unseres Kantons auch heute noch eher einen gemeinnützigen Charakter aufweisen, der denn auch in den meisten Statuten ausdrücklich hervorgehoben wird.

Wir wollen im folgenden die verschiedenen Unternehmungsformen besprechen und, wenn nötig, auf besondere Einzelheiten hinweisen. Die Untersuchung stützt sich dabei auf die letzten Statuten der Institute.

A. Die Aktiengesellschaft

Da wir sie bei den zürcherischen Sparkassen nicht finden, kann sie nur im Zusammenhang mit den Lokalbanken besprochen werden.

Diese Unternehmungsform zeichnet sich durch drei Vorteile aus. Einmal durch ein festes Grundkapital, das nach unserem Obligationenrecht mindestens 50 000 Franken zu betragen hat, von denen 20 000 Franken einbezahlt sein müssen. Der Bestand der Gesellschaft ist unabhängig vom Wechsel der Mitglieder, indem die Geschäftsführung in den Händen besonderer Organe liegt. Der dritte Vorteil zeigt sich in der Rechtspersönlichkeit, die der Gesellschaft die Möglichkeit gibt, im Rechtsverkehr selbständig aufzutreten.

Die Aktien sämtlicher zürcherischen Lokalbanken sind voll einbezahlt. Ihr Nennwert beträgt in den meisten Fällen 500 Franken. Kleiner ist er nur bei der Leihkasse Stammheim (Fr. 100.—) und bei der Gewerbebank Zürich (Fr. 200.—). Ebenfalls nur zwei Institute (Leihkasse Stammheim und Leihkasse Neumünster) geben Namenaktien aus, die jedoch auch übertragbar sind. Das kleinste Grundkapital beläuft sich auf 250 000 Franken (Leihkasse Stammheim) und das größte auf 15 Millionen Franken (Hypothekarbank in Winterthur). Obwohl das Aktienkapital der Schweizerischen Bodenkreditanstalt 20 Millionen Franken beträgt, möchten wir es im Rahmen der zürcherischen Lokalbanken nicht als das höchste bezeichnen, weil dieses Institut nur beschränkt in unsere Untersuchung mit einbezogen werden konnte und sich sein Geschäftskreis in wesentlichem Umfange über das Gebiet des Kantons Zürich hinaus erstreckt.

In sämtlichen Statuten kommt die Regelung des Obligationenrechtes (Art. 692, Abs. 2) zum Ausdruck, wonach jeder Aktionär mindestens eine Stimme hat. Vier Lokalbanken schreiben jedoch vor, daß keinesfalls ein Aktionär mehr als den fünften Teil der sämtlichen vertretenen Stimmen auf sich vereinigen darf. Es sind dies: Gewerbebank Männedorf, Hypothekarbank in Winterthur, Leihkasse Neumünster und Schweizerische Bodenkreditanstalt. Die übrigen vier, nämlich die Leihkasse Stammheim, die Bank Wädenswil, die Gewerbebank Zürich und die Hypothekar- und Gewerbebank AG. sehen eine solche Einschränkung nicht vor. Das Recht zur Stellvertretung steht vereinzelt auch Dritten zu, zum Teil ist es jedoch auf die Aktionäre beschränkt.

B. Die Genossenschaft ⁵⁾

Bei den heute noch bestehenden Sparkassen und Lokalbanken ist die Genossenschaft die häufigste Unternehmungsform. In noch ausgeprägterem Maße als die Aktiengesellschaft bei den Lokalbanken, ist die Genossenschaft bei den Sparkassen vertreten. Unsere Feststellungen in bezug auf die Rechtsfigur der Genossenschaft beziehen sich somit besonders auf die Sparkassen. Nur zwei Lokalbanken wählten diese Unternehmungsform.

I. Die Arten der Genossenschaften

Wir können nach der Haftung folgende Genossenschaftstypen unterscheiden:

⁵⁾ Vgl. J. Wegmann: Die Genossenschaft als Bankbetriebsform; Diss. Zürich 1920.

1. *Genossenschaften ohne Stammkapital*

Für die Verbindlichkeiten der Sparkassen und einer Lokalbank (Sparkasse und Leihkasse Pfäffikon) haftet hier lediglich das Genossenschaftsvermögen. Jede persönliche Haftung der Mitglieder ist ausgeschlossen (z. B. Bezirkssparkasse Dielsdorf, Sparkasse Küsnacht, Sparkasse Uetikon a/See, usw.). Zu dieser Gruppe gehört die Mehrzahl der Sparkassen.

2. *Genossenschaften mit einem nicht einbezahlten Garantiekapital*

Fünf zürcherische Sparkassen zählen wir zu dieser Gruppe. Bei allen haftet in erster Linie das Genossenschaftsvermögen. Erst in zweiter Linie werden die beim Eintritt eines Genossenschafters gezeichneten Garantiebeiträge herangezogen. Jede weitere persönliche Haftung über diese Garantiebeiträge hinaus ist bei allen Kassen ausgeschlossen. Die Garantiescheine lauten auf Fr. 100.— (Sparkasse Zell, Sparkasse Kollbrunn), Fr. 500.— (Sparkasse des Wahlkreises Thalwil) und auf Fr. 1000.— (Sparkasse Horgen und Sparkasse Richterswil-Hütten).

3. *Genossenschaften mit Stammkapital*

Hier ist nur die Sparkasse Elgg zu nennen, die nach der Bankstatistik zur Gruppe der Bodenkreditbanken gezählt wird. § 3 ihrer Statuten lautet: «Die Mitgliedschaft wird nach unterschriftlicher Beitrittserklärung durch Aufnahme seitens der Direktionskommission und Einzahlung von Fr. 100.— erworben. Sie wird dem Genossenschafter auf einem vom Präsidenten der Verwaltungskommission mitunterzeichneten Anteilschein beurkundet. ...» Jede weitere persönliche Haftung oder Nachschußpflicht der Mitglieder ist ausgeschlossen (§ 6). Darüber hinaus sehen die Statuten vor (§ 5), daß sich jedes Mitglied mit weiteren durch Fr. 100.— teilbaren Beträgen am Genossenschaftskapital beteiligen kann. «Die zulässige Zahl der auf Fr. 100.— lautenden Anteilscheine kann bei physischen Personen maximal 50 und bei juristischen Personen maximal 250 betragen.»

II. Die Mitgliedschaft

Es handelt sich ausnahmslos um reine Genossenschaften ohne Mitgliedschaft einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft. Bei den meisten Genossenschaften können nur natürliche Personen Mitglieder werden (Sparkasse Horgen, Kollbrunn, Richterswil-Hütten, Männedorf, Limmattal usw.). Sie müssen in den bürgerlichen Ehren und Rechten stehen und handlungsfähig sein. Lediglich die Sparkasse Elgg erwähnt ausdrücklich (§ 2), daß physische *und* juristische Personen die Mitgliedschaft erwerben können. Bei andern wieder-

um besteht in dieser Hinsicht überhaupt keine Vorschrift (Sparkasse Stäfa, Seebach).

Nicht weniger als 9 Genossenschaften schreiben eine Mindestzahl der Mitglieder vor. Es sind bei den nachstehenden Sparkassen folgende Minima vorgesehen :

9 Mitglieder	(Sparkasse der Stadt Zürich)
12 »	(Wädenswil, Limmattal)
21 »	(Stäfa, Zinstragender Sparhafen)
30 »	(Küsnacht, Männedorf, Uetikon)
100 »	(Horgen).

Die Aufnahmegesuche sind ausnahmslos schriftlich zu stellen, und zwar einfach an das betreffende Institut oder dann an die Verwaltungskommission oder den Verwaltungsrat, wobei dann in einzelnen Fällen dieses Gesuch noch der Generalversammlung unterbreitet wird. Im Falle der Ablehnung besteht bei einzelnen ausdrücklich die Möglichkeit eines Rekurses an die Verwaltungskommission (z. B. Elgg) oder an die Generalversammlung (z. B. Pfäffikon).

Keine weiteren Bedingungen an die Aufnahme als Mitglied stellt lediglich die Sparkasse Stäfa. Alle übrigen Genossenschaften sehen folgende einschränkenden Bedingungen vor, die zum Teil kombiniert sind :

1. Es wird bei einzelnen ein bestimmter Wohnort oder Wohnbezirk (Gemeinde, Kanton) verlangt (z. B. Kollbrunn, Zell, Richterswil-Hütten, Küsnacht usw.).
2. Es können lediglich Schweizerbürger aufgenommen werden (Horgen, Uetikon, Wädenswil, Zinstragender Sparhafen usw.).
3. Es wird der Erwerb eines Stammanteils zur Bedingung gemacht (Elgg).
4. Alle oben genannten Genossenschaften (vgl. I/2) mit einem nicht einbezahlten Garantiekapital verlangen die Zeichnung eines bestimmten Garantiebetrages.
5. Ein Mindestguthaben bei der betreffenden Sparkasse verlangen : Thalwil, Limmattal, Stadt Zürich, Zinstragender Sparhafen. Dieses Mindestguthaben beläuft sich bei der Sparkasse des Wahlkreises Thalwil auf 500 und bei den übrigen auf je 1000 Franken.
6. Nur Mitglieder der betreffenden gemeinnützigen Gesellschaft können Genossenschafter werden (Pfäffikon, Dielsdorf, Wetzikon, Uster).
7. Bei der Sparkasse Seebach können lediglich Einleger mit einer erstmaligen Mindesteinlage von 5 Franken Mitglied werden.
8. Beim zinstragenden Sparhafen ist die Mitgliedschaft auf *männliche* Personen beschränkt.

III. Das Stimmrecht

Mit Ausnahme der Sparkassen in Horgen und Stäfa wird in den Statuten aller übrigen Institute jedem Genossenschafter ausdrücklich nur *eine* Stimme zugesprochen. Bei der Hälfte aller Genossenschaften ist die Stellvertretung in der Generalversammlung gestattet. Als Stellvertreter kommen jedoch lediglich Genossenschafter in Frage, die dazu einen schriftlichen Ausweis besitzen müssen und nicht mehr als einen Genossenschafter vertreten dürfen. Keine Bestimmung über die Vertretung finden wir in den Statuten der Sparkassen Wädenswil und des zinstragenden Sparhafens in Zürich. Ausdrücklich ausgeschlossen ist die Stellvertretung bei folgenden Sparkassen: Richterswil-Hütten, Thalwil, Küsnacht, Männedorf, Limmattal.

IV. Der Austritt

Nach den Bestimmungen des Obligationenrechtes steht der Austritt jedem Genossenschafter frei (Art. 842). Die Statuten können den Austretenden jedoch zur Bezahlung einer angemessenen Auslösungssumme verpflichten, «wenn nach den Umständen durch den Austritt der Genossenschaft ein erheblicher Schaden erwächst oder deren Fortbestand gefährdet wird» (Art. 842, Abs. 2). Ferner können die Statuten den Austritt auf höchstens fünf Jahre ausschließen (Art. 843). Ein dauerndes Verbot oder eine übermäßige Erschwerung des Austrittes ist jedoch gesetzlich nicht statthaft (Art. 842, Abs. 3). Art. 844 bestimmt weiter, daß der Austritt nur auf Ende eines Geschäftsjahres und unter Einhaltung einer einjährigen Kündigungsfrist stattfinden kann. Den Statuten bleibt es ebenfalls vorbehalten kürzere Kündigungsfristen vorzusehen (Art. 844, Abs. 2). Endlich kann ein Genossenschafter jederzeit aus wichtigen Gründen ausgeschlossen werden und die Statuten können im weitem die Gründe bestimmen, aus denen ein Genossenschafter ausgeschlossen werden darf (Art. 846, Abs. 1 und 2). Mit dem Tod eines Genossenschafters erlischt dessen Mitgliedschaft, es sei denn, daß die Statuten deren sofortigen Übergang auf die Erben vorsehen (Art. 847).

Wie haben nun die von uns zu besprechenden Lokalbanken und Sparkassen in Genossenschaftsform diese einzelnen Punkte in ihren Statuten geregelt?

Bei keiner Genossenschaft finden wir die Vorschrift zur Bezahlung einer Auslösungssumme. Eine Mindestdauer der Mitgliedschaft von fünf Jahren bis zum Austritt verlangt lediglich eine Sparkasse (Richterswil-Hütten). Genossenschaften mit einem Stammkapital oder einem nicht einbezahlten Garantiekapital sehen vor, daß die Anteilscheine erst zurückbezahlt werden oder die Garantieverpflichtung erst erlischt nach Genehmigung der Jahresrechnung des 4. auf den Austritt folgenden Geschäftsjahres (z. B. Elgg, Koll-

brunn, Zell). Der größte Teil der genossenschaftlich organisierten Sparkassen bestimmt kürzere Kündigungsfristen für den Austritt. Sie schwanken vom jederzeit möglichen Austritt auf Monatsende (durch schriftliche Mitteilung; Pfäffikon, Uster) bis zu 3 Monaten (Richterswil-Hütten). Ist die Mitgliedschaft an die Bedingungen eines bestimmten Wohnsitzes oder -Bezirktes geknüpft, so wird der Ausschluß aus der Genossenschaft in den meisten Fällen dann als gegeben erachtet, wenn diese Bedingung nicht mehr erfüllt wird (z. B. Thalwil, Männedorf, Uetikon). Ausschließung erfolgt ebenfalls, wenn die Bedingung eines Mindestguthabens nicht mehr erfüllt wird (Limmattal, Seebach, Zinstragender Sparhafen). Im übrigen ist der Austritt nirgends an weitere Vorschriften gebunden oder dann decken sie sich mit jenen des Obligationenrechtes.

C. Die Gemeindeinstitute ⁶⁾

Je zwei Lokalbanks und Sparkassen bestehen in dieser Unternehmungsform. Alle vier sind selbständige, öffentlich-rechtliche Körperschaften mit eigener Rechtspersönlichkeit. Drei sind Institute der jeweiligen politischen Gemeinde (Elsau, Wiesendangen und Brütten) und eines jenes der Kirchgemeinde (Jugendsparkasse Wülflingen). Alle Statuten bestimmen, daß die Gemeinde für die Verbindlichkeiten des Institutes haftet, soweit dessen Aktiven und Reserven nicht ausreichen. Bei der Spar- und Leihkasse Wiesendangen ist die bedingungslose Garantie der politischen Gemeinde auf Fr. 40 000.— beschränkt. § 25 bestimmt jedoch: «Wenn ohne Verschulden der Organe der Spar- und Leihkasse Wiesendangen ein Verlust entsteht, so ist er, soweit der Reservefonds nicht ausreicht, von der politischen Gemeinde zu decken.» Daraus kann entnommen werden, daß ein Verlust, der Fr. 40 000.— übersteigt, ebenfalls durch die Gemeinde gedeckt wird, sofern kein Verschulden der Bankorgane vorliegt.

D. Der Verein

Hier ist nur die Schulsparkasse Uster zu nennen. Sie ist zugleich die einzige Schulsparkasse, die wir berücksichtigt haben, da sie eines der in der Bankstatistik von 1947 aufgeführten Institute mit Sitz im Kanton Zürich ist, auf die sich unsere Untersuchung erstreckt. Art. 2 der Statuten von 1941 führt aus: «Mitglieder des Vereins können Einzelpersonen und Personenverbände werden. ... Den Mitgliedern der Primar- und Sekundarschulpflege Uster kann der Beitritt zum Verein jedoch nicht verweigert werden.

⁶⁾ Vgl. S. Huber: Die schweizerischen Gemeindebanken; Diss. Zürich 1919.

Der Austritt kann von jedem Mitglied auf Ende des Geschäftsjahres unter Beobachtung einer sechsmonatigen Voranzeige erklärt werden. ...

Für die Verbindlichkeiten des Vereins haftet ausschließlich das Vereinsvermögen. Jede persönliche Haftbarkeit der Mitglieder ist ausgeschlossen. ...»

In der Bankstatistik von 1947 (S. 209) wird noch eine Garantie der Gemeinde Uster von 10 000 Franken genannt.⁷⁾

III. Die Organisation

Obwohl wir im vorangehenden Abschnitt vier verschiedene Rechtsformen bei den Lokalbanks und Sparkassen kennen gelernt haben, ist die Organisation im Prinzip bei allen die gleiche; der Unterschied liegt oft nur in der Bezeichnung. So sollen im folgenden kurz die nachstehenden Organe besprochen werden:

1. die Generalversammlung
2. der Verwaltungsrat
3. der Ausschuß (Kommission)
4. die Direktion (Verwaltung)
5. die Kontrollstelle

1. Die Generalversammlung

Sie ist sowohl bei den Aktiengesellschaften als auch bei den Genossenschaften das oberste Organ; lediglich bei den Gemeindeinstituten ist es die politische Gemeindeversammlung oder die Kirchgemeindeversammlung (Wülflingen). Dieses Organ tritt regelmäßig einmal im Jahr zusammen. Obwohl die Gemeinde- oder Kirchgemeindeversammlung mehrmals jährlich zusammentreten kann, steht die Sparkasse doch meistens nur einmal im Jahr, nämlich bei der Abnahme der Jahresrechnung, auf der Traktandenliste. Es können auch außerordentliche Generalversammlungen einberufen werden, sofern es der Verwaltungsrat, die Kontrollstelle oder eine statutarisch festgelegte Mindestzahl von Aktionären (die $\frac{1}{10}$ des Grundkapitals vertreten)

⁷⁾ Diese Garantie mußte auf Grund von Art. 4 des Bankengesetzes geleistet werden, um ein angemessenes Verhältnis zwischen den eigenen und den fremden Mitteln herbeizuführen. Da Art. 10 der Vollziehungsverordnung zum Bankengesetz in lit. c bestimmt, daß «der durch besondere Urkunde verbriefte, bedingungslos übernommene Garantiebetrag von Gemeinden ...» auch zu den eigenen Mitteln gezählt werden kann, war diese Garantieleistung der Gemeinde Uster für die Sparkasse der gegebene Weg.

oder Genossenschaftern (meistens $\frac{1}{10}$) dies verlangen. Die wesentlichen Befugnisse der Generalversammlung sind folgende:

- a) Abnahme des Geschäftsberichtes, der Gewinn- und Verlustrechnung und der Bilanz; Beschlußfassung über die Verwendung des Reingewinnes (Zuweisung an die Reserven, bei Aktiengesellschaften Festsetzung der Dividende und Entschädigung an den Verwaltungsrat);
- b) Entlastung der Verwaltung;
- c) Wahl und Abberufung des Verwaltungsrates und dessen Präsidenten, sowie der Kontrollstelle;
- d) bei den Aktiengesellschaften die Erhöhung und Verminderung des Aktienkapitals;
- e) Änderung des Geschäftskreises und der Statuten;
- f) Entscheid über Anträge des Verwaltungsrates oder einzelner Aktionäre oder Genossenschaftler;
- g) Beschlußfassung über die Auflösung oder Fusion;
- h) Die Statuten einzelner Sparkassen sehen noch vor:
 - Wahl des Schlüsslers, des Verwalters und der Einnehmer, sowie deren Absetzung;
 - Aufnahme neuer Mitglieder oder deren Ausschluß;
 - Festsetzung der Besoldungen.

2. Der Verwaltungsrat

Er führt die Geschäfte und vertritt die Aktiengesellschaft oder die Genossenschaft nach außen. Im Gegensatz zur Aktiengesellschaft müssen bei der Genossenschaft mindestens 3 Personen in der Verwaltung sein. Bei den Gemeindeinstituten wird dieses Organ bezeichnet als Sparkassenkommission, Verwaltungskommission, Gemeinderat oder Kirchenpflege. Die ersten beiden Bezeichnungen finden wir auch bei genossenschaftlich organisierten Sparkassen.

Die Zahl seiner Mitglieder schwankt zwischen drei und dreizehn. Zwei Drittel aller Institute (Aktiengesellschaften und Genossenschaften) haben einen Verwaltungsrat mit sieben Mitgliedern. In den meisten Fällen werden sie auf eine Dauer von 3 bis 6 Jahren gewählt, wobei die Wiederwählbarkeit in der Mehrzahl der Fälle vorgesehen ist. Bei den Gemeindeinstituten erfolgt die Wahl im gleichen Turnus wie für die Gemeindebehörden. Bei den Aktiengesellschaften haben die Verwaltungsräte während ihrer Amtsdauer

eine bestimmte Anzahl Aktien (die Zahl schwankt von 1 bis 25 Stück) zu hinterlegen.

In die Kompetenz des Verwaltungsrates fallen zur Hauptsache die nachstehenden Geschäfte :

- a) Vorberatung und Antragstellung in allen Geschäften, die der Generalversammlung vorgelegt werden müssen (Aufstellung der Bilanz und des Jahresberichtes usw.) ;
- b) Ausführung der Beschlüsse der Generalversammlung ;
- c) Aufstellung der für den Geschäftsbetrieb notwendigen Reglemente (Festlegung des Geschäftskreises) ;
- d) Überwachung der mit der Geschäftsführung Beauftragten ;
- e) Wahl des geeigneten Personals der untergeordneten Organe (Direktion, Verwaltung usw.) und Bezeichnung der zeichnungsberechtigten Personen ;
- f) Festsetzung der Aktiv- und Passivzinssätze ;
- g) Bei einzelnen Sparkassen : Wahl des von der Sparkasse zu stellenden Schlüsslers und seines Stellvertreters und Vorschlag für den staatlichen Schlüssler sowie seines Stellvertreters ;
- h) Entscheid über alle übrigen Geschäfte, die ihm von der untergeordneten Stelle vorgelegt werden und in all jenen Angelegenheiten, die nicht in die Kompetenz der Generalversammlung fallen (z. B. Errichtung von Zweigstellen, Einnehmereien usw.).

3. *Der Ausschuß* (Kommission)

Die Bezeichnung dieses Organs ist sehr verschieden. Bei einzelnen Sparkassen finden wir überhaupt keine andern Organe als die Generalversammlung, den Verwaltungsrat und die Kontrollstelle.

Der Ausschuß wird vor allem bei den Aktiengesellschaften gebildet als Verwaltungsratsausschuß. Seine Hauptaufgabe besteht in der unmittelbaren und ständigen Leitung der Geschäfte. Er besteht meist aus drei Mitgliedern. Seine einzelnen Aufgaben sind oft in einem vom Verwaltungsrat herausgegebenen besonderen Reglement umschrieben. Es handelt sich zum Teil um Aufgaben, die bei Instituten, die keinen Ausschuß kennen, vom Verwaltungsrat erledigt werden. Bei andern Lokalbänken oder Sparkassen wird dieser Ausschuß als Darlehenskommission, Direktion (Gewerbebank Männdorf) oder Direktionskommission bezeichnet. Gemäß Art. 27 der Statuten

der Sparkasse des Bezirkes Hinwil kommen ihrer Direktionskommission folgende Funktionen zu, die wir lediglich als Beispiel aufführen möchten :

1. die Sitzungen des Verwaltungsrates vorzubereiten, einzuberufen und die Traktandenliste dafür festzusetzen ;
2. die Bestimmung des Zinsfußes, soweit dies nicht in die Kompetenz des Verwaltungsrates fällt, sowie die Festsetzung von Provisionen und Kommissionsgebühren ;
3. Genehmigung aller Darlehen und Kredite, wofür Einstimmigkeit erforderlich ist ;
4. Beschlußfassung über den An- und Verkauf von Liegenschaften, die der Sparkasse verpfändet sind und entweder zur Zwangsverwertung gelangen, oder vom Schuldner freihändig abgetreten werden ;
5. Anordnung der zur Geldbeschaffung nötigen Schritte und Festsetzung der Grenzen und Bedingungen der Darlehen ;
6. Kontrolle und Beaufsichtigung der gesamten Geschäftsführung ;
7. Behandlung und Erledigung aller laufenden Geschäfte, soweit dieselben nicht ausdrücklich dem Verwaltungsrat zustehen.

4. Die Direktion

(Direktor, Verwalter oder Verwaltung)

Die Direktion treffen wir ausschließlich bei den Aktiengesellschaften an ; bei den Sparkassen dagegen (Gemeindeinstitute wie Genossenschaften) den Direktor (nur bei der Sparkasse der Stadt Zürich), den Verwalter, seltener die Verwaltung. Die Statuten der Schulsparkasse Uster (Verein) sprechen von der Geschäftsführung. Indessen gibt es einige Sparkassen, worauf wir bereits im vorangehenden Abschnitt hingewiesen haben, die außer einer Generalversammlung, einem Verwaltungsrat (oder einer andern dem entsprechenden Bezeichnung) und einer Kontrollstelle, keine andern Organe, somit auch keinen Verwalter, in ihren Statuten aufführen (Seebach, Zins-tragender Sparhafen, Männedorf).

Es seien auch hier wieder an Hand der statutarischen Bestimmungen eines Institutes (Sparkasse des Wahlkreises Thalwil) die Stellung und die Kompetenz dieses Organs dargelegt :

- § 14. Der Verwalter ist der verantwortliche Geschäftsführer des Instituts. Ihm wird das erforderliche weitere Personal beigegeben.

Dem Verwalter liegt der gesamte Verkehr der Sparkasse mit Gläubigern und Schuldern, die Führung der Geschäftsbücher und

die Aufstellung der Jahresrechnung nach den gesetzlichen Vorschriften ob. Er hat alle Geschäfte vorzubereiten und wohnt den Sitzungen des Verwaltungsrates mit beratender Stimme und dem Recht zur Antragstellung bei.

Der Verwalter führt die rechtsverbindliche Einzelunterschrift.

§ 15. Dem Verwalter und dem übrigen Personal sind Spekulationsgeschäfte jeglicher Art, sei es für das Institut, für sich oder für Rechnung Dritter, sowie das Eingehen von Bürgschaften untersagt.

Für gewissenhafte und treue Pflichterfüllung haben der Verwalter und die übrigen Angestellten Real- oder Personalkautions zu leisten.

Es ist selbstverständlich, daß diese zitierten Bestimmungen lediglich als Beispiel aufgefaßt werden können. Bei einzelnen Instituten sind die statutarischen Bestimmungen nicht so detailliert, dafür wird z. B. in einem Fall auf ein Reglement verwiesen, in dem die Stellung und die Kompetenz des Direktors oder der Direktion näher umschrieben ist.

5. Die Kontrollstelle

Diese Kontrollstelle ist nicht zu verwechseln mit *der* Revisionsstelle, die im Sinne des Bankengesetzes (Art. 18 bis 22) den Betrieb der Sparkassen und Lokalbanken zu überwachen hat.

Es werden meistens von der Generalversammlung zwei bis drei (in einem Fall deren fünf) Rechnungsrevisoren gewählt, sowie deren Ersatzmänner. Bei der Sparkasse Brütten, die ein Gemeindeinstitut ist, amtiert die Rechnungsprüfungskommission des Gemeinderates als ordentliche Kontrollstelle. Die Revisoren müssen nicht unbedingt Mitglied der Aktiengesellschaft oder der Genossenschaft sein. § 24 der Statuten der Leihkasse Stammheim lautet:

«Die Generalversammlung bezeichnet für die Dauer von drei Jahren in geheimer Wahl zwei Revisoren, welche nicht Mitglieder der Gesellschaft zu sein brauchen. Dieselben haben die Jahresrechnung und den Geschäftsbericht gemäß den Bestimmungen von Art. 728 ff. des Obligationenrechtes⁸⁾ zu prüfen.

Jahresrechnung und Geschäftsführung sind überdies durch die vom Verwaltungsrat bestimmte und von der eidg. Bankkommission anerkannte sach- und geschäftskundige Revisionsstelle nach den Vorschriften des eidgen. Bankgesetzes zu prüfen.»

⁸⁾ Diese Artikel kommen für die Aktiengesellschaft in Betracht. Bei den Genossenschaften werden in den Statuten die Art. 907 ff. zitiert.

Der Revisionsbericht ist der Generalversammlung vorzulegen. Bei andern Instituten wird oft noch die ausdrückliche Kontrolle der Hypothekartitel, der Wertschriften und der Kautionen verlangt.

In einzelnen Sparkassenstatuten wird der Schlußler⁹⁾ noch unter den Organen der Kasse aufgeführt (Küsnacht und Stäfa). § 14 der Statuten der Sparkasse Stäfa sagt hierüber:

«Der kantonale Schlußler und der von der Generalversammlung gewählte Schlußler überwachen bei Anlaß von Archivöffnungen im Beisein des Verwalters jeden Ein- und Ausgang der Wertschriften. Sie haben das hierüber zu führende Protokoll zu unterzeichnen.»

⁹⁾ Das zürcherische Gesetz über die Sicherstellung von Spareinlagen (vom 20. Februar 1938) bestimmt in § 4: «Die in § 2 genannten Wertpapiere sind in feuersicheren Schränken gesondert aufzubewahren und dürfen den Organen des Unternehmens nur unter gleichzeitiger Mitwirkung eines als Vertreter der Sparkassengläubiger auf Vorschlag der Oberleitung des Unternehmens vom Regierungsrat gewählten Schlußlers zugänglich sein.

Bei jeder Öffnung dieser Schränke hat der Schlußler mitzuwirken. Es ist dabei ein Protokoll über den jeweiligen Bestand der Deckungswerte und die eingetretenen Mutationen aufzunehmen und von allen Mitwirkenden zu unterzeichnen.

Der Schlußler ist verpflichtet, über die in Ausübung seiner Obliegenheiten erlangten Kenntnisse strengste Verschwiegenheit zu beobachten.

Die Entschädigung für diese Vertretung ist von den Unternehmen zu tragen.»

Die Passivgeschäfte der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

I. Allgemeines

Wir untersuchen in diesem Abschnitt, mit Ausnahme der Bilanzsumme, nur die *fremden* Gelder. Dagegen soll in einem besonderen (6.) Kapitel nur von den eigenen Mitteln der Sparkassen und Lokalbanken die Rede sein.

Hinsichtlich der Passivgeschäfte wird der Geschäftskreis¹⁾ der meisten Institute dahin umschrieben, daß sie zur Annahme verzinslicher Gelder in Kontokorrent, auf Depositen und Einlagehefte, auf Sparhefte und gegen Obligationen berechtigt sind. Bei den Sparkassen steht selbstverständlich die Entgegennahme von Spargeldern im Vordergrund. Relativ häufig wird jedoch bei ihnen auch noch die Annahme von Kontokorrentgeldern in den Statuten erwähnt. Die Aufnahme dieses Geschäftszweiges dürfte bei den Sparkassen darauf zurückzuführen sein, daß sie ihren Kunden entgegenkommen und sie an einer «Abwanderung» zu einer Lokalbank verhindern wollen. Dagegen ist nur in den Statuten einer Sparkasse die Ausgabe von Obligationen ausdrücklich vorgesehen. Andererseits sind dafür bei den Lokalbanken gerade die Kassaobligationen die wichtigste «Fremdgeldquelle». So zeichnet sich denn schon in der Zusammensetzung der fremden Mittel der verschiedenartige Geschäftscharakter unserer beiden Bankengruppen ab.

Bevor wir jedoch diese Verschiedenartigkeit noch eingehender an Hand der folgenden statistischen Angaben untersuchen, soll der Gang der wirtschaftlichen Entwicklung seit der letzten Jahrhundertwende bis in die Gegenwart in seinen Hauptzügen festgehalten werden. Es bleibt somit den späteren Ausführungen über die Passiv- und Aktivgeschäfte vorbehalten, Einzelheiten des wirtschaftlichen Lebens mit der Geschäftsentwicklung der beiden Bankengruppen in Zusammenhang zu bringen.

¹⁾ Art. 8 der Vollziehungsverordnung zum Bankengesetz bestimmt hierüber: «Der Aufgabenkreis einer Bank ist in den Statuten oder Reglementen so zu umschreiben, daß die Natur des Hauptgeschäftes daraus klar ersichtlich ist. Die Geschäftszweige, auf die sich die Tätigkeit der Bank regelmäßig erstreckt, sind ausdrücklich zu bezeichnen; ferner ist anzugeben, ob die Tätigkeit vorwiegend lokal, regional oder kantonale begrenzt ist, oder ob sie sich auf die ganze Schweiz oder auch auf das Ausland ausdehnt.»

II. Die wirtschaftliche Entwicklung seit 1900 ²⁾

Die ersten zwei Dezennien der Zeit nach 1900 sind gekennzeichnet durch einen häufigen Wechsel der wirtschaftlichen Konjunktur. In der zweiten Hälfte des Jahres 1901 war ein Preisfall der meisten Rohstoffe und ein Rückgang der industriellen Tätigkeit auf verschiedenen Gebieten feststellbar. Ebenso unangenehme Folgen zeigte die in den vorangehenden Jahren betriebene Überspekulation mit Grundwerten, die eine Liegenschaftenkrisis von beträchtlichem Umfange vor allem auf dem Gebiet der Stadt Zürich zur Folge hatte. In den Jahren 1903 bis anfangs 1907 erlebten dann Handel und Industrie eine beachtliche Belebung ihrer Tätigkeit. Auch in der Landwirtschaft durfte man während der gleichen Periode mit den Erträgen im allgemeinen zufrieden sein. Die im Herbst des Jahres 1907 in den Vereinigten Staaten ausgebrochene Geld- und Kreditkrisis hatte auch in unserem Lande eine tiefgehende Erschütterung des gesamten Wirtschaftslebens zur Folge. Eine zunehmende Verflüssigung des Geldmarktes war infolge der geringen Bedürfnisse der Wirtschaftszweige unvermeidlich. In unserem Kanton bekamen vor allem die Seidenstofffabrikation, die Baumwoll- und Maschinenindustrie die rückläufige Bewegung zu spüren. Zu Beginn des zweiten Jahrzehnts war wieder eine leichte Belebung der wirtschaftlichen Tätigkeit festzustellen, doch warf der erste Weltkrieg bereits seine Schatten voraus. So lesen wir im Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank für das Jahr 1913: «Das Wirtschaftsleben wurde im Berichtsjahre ungünstig beeinflusst durch die kriegserischen Ereignisse in den Balkanstaaten. Die Furcht vor internationalen Verwicklungen bewirkte, daß viel bares Geld zurückgehalten und dem Verkehr entzogen wurde. Die Folge davon war eine außerordentliche Verteuerung des Geldes, die auf Handel und Industrie einen ungünstigen Einfluß ausübte. Eine Abschwächung der Konjunktur war unverkennbar. Unsere Seiden- und Baumwollindustrien blicken auf kein günstiges Jahr zurück. Handwerk und Gewerbe litten unter dem Darniederliegen der Bau-tätigkeit.» Nachdem der durch den Kriegsausbruch hervorgerufene erste «Schock» überwunden war, begann sich auch die wirtschaftliche Tätigkeit wieder zu normalisieren. Gewisse Industrien unseres Kantons, so die Maschinenindustrie, einige Branchen der Textilindustrie, wiesen geradezu einen lebhaften Geschäftsgang auf. Dagegen war die Beschäftigung im Handwerk und Gewerbe recht unterschiedlich und zum Teil mangelhaft. Der kurze Aufschwung zur Hochkonjunktur nach Kriegsende fand im Herbst 1919 ein jähes Ende. Die Entwertung ausländischer Währungen verhinderte eine

²⁾ Vgl. dazu auch H. R. Rahn: S. 160 ff.

Steigerung des für unser Land so wichtigen Exportes. Aufschlußreich sind hier wiederum die Ausführungen unseres Staatsinstitutes in seinem Rechenschaftsbericht des Jahres 1921: «Die wirtschaftliche Lage unseres Landes hat sich im Berichtsjahre stark verschlimmert. Industrie und Handel litten während des ganzen Jahres, namentlich vom Frühjahr an, unter einer schweren Produktions- und Absatzkrisis, wie wir eine solche in unserem Lande kaum je erlebt haben. Der Grund hierfür liegt einerseits in der verworrenen politischen Weltlage, in der Fortdauer der herrschenden politischen Spannungen und des allgemeinen Mißtrauens, und anderseits in den trostlosen Währungsverhältnissen, die in mehreren Staaten im Berichtsjahr sich noch verschlimmert haben. Der Hauptgrund aber muß gesucht werden in der offensichtlichen Verarmung und in der schwindenden Kaufkraft der meisten unserer großen Absatzländer. Dazu gesellt sich die ernste Gefährdung unseres inländischen Marktes durch die viel billiger produzierenden valutaschwachen Länder.»

Der sich in der Mitte der Zwanzigerjahre bemerkbar machenden Stabilisierung der wirtschaftlichen Verhältnisse folgte gegen Ende des dritten Jahrzehnts eine eigentliche Hochkonjunktur, die jedoch im Herbst 1929 durch den New Yorker Börsenkrach jäh unterbrochen wurde. Wenn die Schweiz und damit auch der Kanton Zürich, von dieser Krise später als andere Länder betroffen wurde, dauerte sie dafür auch länger an und erreichte in den Jahren 1935 und 1936 ihren Höhepunkt. «Recht schwerwiegend äußerten sich die Folgen der Krisis von 1930 für die Landwirtschaft. Die bedeutend gesunkenen Preise für landwirtschaftliche Produkte genügten in zahlreichen Fällen nicht mehr, die Verzinsung und Amortisation der ländlichen Kredite aufzubringen. Um diesem Übelstand abzuhelpen und den Bauern eine rationellere Betriebsweise zu ermöglichen, wurde in Zürich die Zürcher Bauernhilfskasse gegründet. Sie bezweckt, unverschuldet in Not geratene, würdige Landwirte zu beraten und nach Maßgabe der vorhandenen Mittel durch Sanierungen zu helfen.»³⁾ Dieser Krebsgang der Wirtschaft kommt auch teilweise in den im folgenden zu besprechenden statistischen Tabellen zum Ausdruck (z. B. Rückgang der Bilanzsumme).

Eine entscheidende Wendung nahm die Entwicklung der Wirtschaft dann nach der 1936 erfolgten Abwertung. Dieser Umschwung hatte solche Wirkungen, daß die Zürcher Kantonalbank im Jahresbericht für 1936 schreiben konnte, das vierte Quartal dieses Jahres zähle «zu den denkwürdigsten Epochen unserer Wirtschaftsgeschichte». Die gehamsterten Gelder fließen den Banken wieder in solchem Ausmaß zu, daß die Zinssätze für fremde Gelder

3) H. R. Rahn: S. 164.

ständig sinken. Besonders krasse «Unterbietungserscheinungen» zeigten sich bei den Zinssätzen auf dem Hypothekarmarkt.

Wie der erste, so hatte auch der Ausbruch des zweiten Weltkrieges einschneidende Folgen, die sich anfänglich vor allem in einer Anspannung des Geldmarktes äußerten, hervorgerufen durch Vorratskäufe und Hortungsbestrebungen der Bevölkerung. Durch die Rückkehr schweizerischer Gelder aus dem Ausland und durch die Liquidierung von Warenlagern, wurde die Verknappung des Geldmarktes durch eine Geldflüssigkeit abgelöst. Daß die Wirtschaft im Verlaufe des Krieges mit immer größeren Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, ist selbstverständlich. Nach Kriegsende entwickelte sich dann in unserem Lande eine Hochkonjunktur, wie sie von niemandem vorausgesehen wurde, die aber bereits im Jahre 1948 ihren Höhepunkt erreicht, wenn nicht gar schon überschritten haben dürfte.

III. Die Bilanzsummen ⁴⁾

Es sei nochmals besonders hervorgehoben, daß mit zwei Ausnahmen sämtliche Zahlen, sofern nicht etwas Besonderes vermerkt ist, den Bilanzen jener Banken entnommen wurden, die in einer Tabelle im ersten Abschnitt des vorangehenden Kapitels aufgeführt sind. Die Ausnahmen betreffen die Schweizerische Bodenkreditanstalt und die Hypothekar- und Gewerbebank A.-G. ⁵⁾

Es darf selbstverständlich nicht außer acht gelassen werden, daß die Zunahme der Bilanzsummen nicht nur auf die Vergrößerung des Geschäftskreises der einzelnen Institute zurückzuführen ist, sondern auch die seit dem ersten Weltkrieg eingetretene Geldentwertung und die z.T. dadurch bedingte Vergrößerung des Geldumlaufes mitberücksichtigt werden muß.

Mehr als eine siebenfache Vermehrung der Bilanzsumme in der Zeit von 1900 bis 1947 weisen die Sparkassen auf, wogegen sich jene der Bodenkreditbanken um etwas mehr als das Zweieinhalbfache und die der andern Lokalbanken um das Zweidreiviertelfache vergrößerte. Die große Zunahme bei den Sparkassen ist vor allem auf die Entwicklung der Spargelder zurückzuführen, auf die immer ca. 86% der Bilanzsumme entfallen. Wie wir aber bei der Besprechung des Sparkassengeschäftes noch feststellen werden, ist eine solche Vermehrung auf Faktoren zurückzuführen, die für diesen Posten typisch sind. So ist es selbstverständlich, daß diese Ausdehnung bei den anderen Bankengruppen, bei denen ein wesentlich kleinerer Teil der Bilanzsumme auf Spargelder entfällt, niemals im gleichen Umfange möglich war.

⁴⁾ Vgl. Tab. I, IV bis VI.

⁵⁾ Vgl. 3. Kapitel / I.

Bei der Gruppe «andere Lokalbanken» stieg der Anteil der Spargelder an der Bilanzsumme von 0,14% im Jahre 1906 auf 10,41% im Jahre 1947, bei den Bodenkreditbanken von 14,40% im Jahre 1900 auf 21,71% im Jahre 1947.

Seit der letzten Jahrhundertwende zeigen alle Bankengruppen bis 1912 einen ununterbrochenen Anstieg der Bilanzsumme. Lediglich bei den anderen Lokalbanken erreichte die Bilanzsumme schon 1910 einen Höhepunkt, um bis 1912 um rund 1,5 Millionen zurückzugehen. Diese Abnahme ist auf die Gewerbebank Zürich zurückzuführen, bei der die Kontokorrent- und Spargelder wesentliche Abnahmen aufweisen. Bewirkten schon die kriegesischen Ereignisse in den Balkanstaaten 1913 eine Stockung im Bargeldzufluß, so mußten die Lokalbanken beim Ausbruch des Weltkrieges noch große Rückzüge über sich ergehen lassen, was in den Bilanzsummen deutlich zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zu den Lokalbanken haben die Sparkassen, mit Ausnahme der Jahre 1936 und 1940, seit der letzten Jahrhundertwende ein ununterbrochenes Steigen der Bilanzsumme aufzuweisen. Nach einem Aufschwung bis Kriegsende ist ein erneuter Abfall bis 1922 festzustellen bei den Lokalbanken. Die Wirtschaftskrise, die bereits in der zweiten Hälfte von 1920 einsetzte, wirkte sich immer mehr aus.

Seit 1922 bis 1934 stieg die Bilanzsumme bei den Lokalbanken ununterbrochen an. Dann erfolgte ein Umschwung, hervorgerufen durch die Diskussion über die Abwertung des Schweizerfrankens, durch die allgemeine Krise und durch ein gewisses Mißtrauen des Publikums den Banken gegenüber. Mit Ausnahme der Lokalbanken erreichten die Bilanzsummen der übrigen Bankengruppen im Jahre 1935 ihren Tiefpunkt; die Lokalbanken dagegen erst 1937. Diese Erscheinung ist nicht nur bei den zürcherischen, sondern auch bei allen schweizerischen Lokalbanken feststellbar. Das «Nachhinken» ist für diese Bankengruppe typisch und in den meisten Kommentaren zur Entwicklung der Bilanzsumme in der Bankstatistik anzutreffen. Die Schwankungen, die nicht nur durch schweizerische, sondern oft durch internationale wirtschaftliche und politische Ereignisse hervorgerufen werden, wirken sich meistens erst in zweiter Linie bei den Lokalbanken aus.

Nach 1936 hatten die Sparkassen, wie bereits erwähnt, nur noch im Jahre 1940 einen Rückgang zu verzeichnen. Im übrigen ist ihre Entwicklung über die ganze Zeitstrecke, auf die sich unsere Untersuchung erstreckt, bemerkenswert konstant.

Für die Lokalbanken hingegen verlief die Entwicklung seit dem Tiefstand von 1937 ziemlich unruhig und wechselvoll. Ein stetiges Ansteigen zeigt sich bei den anderen Lokalbanken erst wieder seit 1942, bei den Bodenkreditbanken ab 1943.

Bevor wir zur Besprechung der Entwicklung und prozentualen Verteilung der fremden Gelder übergehen, sei noch kurz auf den Anteil der Bilanzsummen unserer Bankengruppen am gesamtschweizerischen Total hingewiesen. Ein Vergleich vor 1935 kommt aus statistischen Gründen nicht in Frage, so daß wir aus der Epoche nach diesem Zeitpunkt, mit Ausnahme von 1939 bis 1941, in gleichmäßigen Abständen folgende Jahre herausgegriffen haben :

*Prozentualer Anteil der Bilanzsummen
der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken am gesamtschweizerischen
Total der entsprechenden Gruppen ⁶⁾*

	Bodenkredit- banken	andere Lokal- banken	Total der Lokal- banken	Sparkassen
1935	9,4	3,4	7,0	16,4
1937	8,8	3,1	6,7	16,5
1939	8,7	3,3	6,7	16,8
1940	8,9	3,4	6,9	17,0
1941	8,8	3,1	6,7	17,1
1943	8,5	3,1	6,4	17,3
1945	8,5	3,4	6,6	17,4
1947	8,4	3,6	6,6	17,8

Weisen die Sparkassen eine Zunahme auf, so zeigt sich bei den Lokalbanken im Total die umgekehrte Erscheinung. Beträgt die Vermehrung bei den Sparkassen rund 1,4 Punkte, so beläuft sich die Verminderung bei den Lokalbanken lediglich auf rund 0,4 Punkte. Innerhalb der Lokalbanken-Gruppe machen sich jedoch nochmals zwei entgegengesetzte Strömungen bemerkbar. Die Bodenkreditbanken verzeichnen eine Abnahme ihres Anteils um einen Punkt, die anderen Lokalbanken dafür eine leichte Zunahme von 0,2 Punkten. Gesamthaft gesehen sind dies relativ kleine Veränderungen, deren Bedeutung im weitem noch dadurch verringert wird, daß sie zum Teil durch Veränderungen in der Zusammensetzung der einzelnen Gruppen der Bankstatistik hervorgerufen werden.

IV. Die fremden Gelder im allgemeinen

Die Bewegungen des Totals ⁷⁾ stimmen grundsätzlich mit jenen der Bilanzsummen überein und müssen somit nicht nochmals besonders kommen-

⁶⁾ Die Prozentzahlen wurden berechnet an Hand der Bilanzsummen der Bankstatistik der entsprechenden Jahre und Bankengruppen.

⁷⁾ Vgl. die Tabellen I, II, III und V.

tiert werden, dies um so weniger, als wir bei der Besprechung der einzelnen Geschäfte auf die Veränderungen der einzelnen Posten zurückkommen werden.

Was ihre Entwicklung und Zusammensetzung anbetrifft, läßt sie sich erst seit der Einführung des obligatorischen und einheitlichen Bilanzschemas (1935) genauer verfolgen. Einzelne wichtige Fremdgeldposten untersuchten wir seit Anfang dieses Jahrhunderts, jedoch außer den absoluten Zahlen nur ihr prozentualer Anteil an der Bilanzsumme und nicht auch am Total der fremden Gelder, und zwar aus dem soeben genannten Grund. Sie werden bei der Behandlung der entsprechenden Geschäfte berücksichtigt werden.

In der folgenden graphischen Darstellung weist die Verteilung der fremden Gelder deutlich auf den verschiedenen Charakter von Lokalbanken und Sparkassen hin. Der gewaltige Anteil der Spargelder bei den Sparkassen kommt bei dieser bildlichen Darstellung deutlich zum Ausdruck. Bei den Bodenkreditbanken dominieren die Kassaobligationen, sowohl 1935 als auch 1947. Sie stehen auch bei den anderen Lokalbanken an erster Stelle, wenn auch nicht mehr in gleich ausgesprochenem Maße. Da bei den Sparkassen in der Zusammensetzung der fremden Gelder seit 1935 keine wesentlichen Veränderungen stattfanden, haben wir lediglich die Zusammenstellung für das Jahr 1947 graphisch dargestellt und betrachten somit im folgenden nur noch die beiden Untergruppen der Lokalbanken.

Bei beiden ist der Anteil der Kassaobligationen seit 1935 zurückgegangen, jedoch etwas stärker bei den anderen Lokalbanken als bei den Bodenkreditinstituten. An zweiter Stelle stehen bei den letzteren die Spargelder, die seit 1935 prozentual um rund einen Drittel zugenommen haben. Bei den ersteren figurieren hingegen die Depositen- und Einlagehefte als zweitwichtigste Fremdgeldquelle, mit einer leichten Vermehrung seit 1935. Haben sich die *Spargelder* bei den *anderen Lokalbanken* bis 1947 stark entwickelt, vor allem weil in dieser Periode zwei weitere Institute dazu übergegangen sind Spargelder entgegenzunehmen, so spielen die *Einlagen auf Depositen- und Einlageheften* bei den *Bodenkreditbanken* nach wie vor eine bescheidene Rolle.

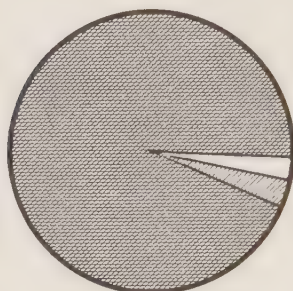
Es kommt bei der Zusammensetzung der fremden Gelder deutlich zum Ausdruck, daß die anderen Lokalbanken Handelsbankcharakter haben, nicht zuletzt deshalb, weil bei ihnen die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht, wie die Kreditoren auf Zeit noch als zwei wesentliche Posten bezeichnet werden müssen. Sie treten bei den Bodenkreditbanken entschieden mehr zurück.

Eine interessante Erscheinung stellen die Pfandbriefgelder dar, eine ausgesprochene Fremdgeldquelle für Hypothekarinstitute. Diese Pfandbriefgelder sind eigentümlicherweise bei den anderen Lokalbanken prozentual stärker

Prozentuale Verteilung der fremden Gelder

SPARKASSEN

1947

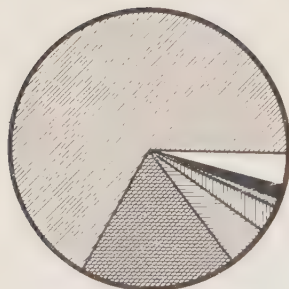


-  Spargelder
-  Kassaaobligationen
-  Übrige

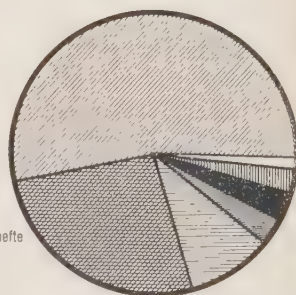
1935

BODENKREDITBANKEN

1947



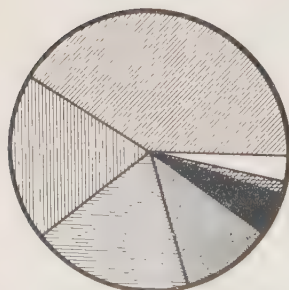
-  Kassaaobligationen
-  Spargelder
-  Pfandbriefdarlehen
-  Kto. Krt.-Kred. a S.
-  - - - a Zeit
-  Depositen- und Einlagehefte
-  Übrige



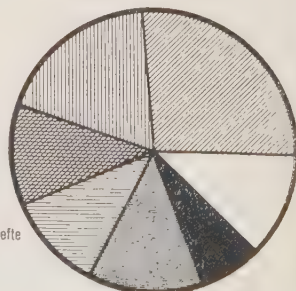
1935

ANDERE LOKALBANKEN

1947



-  Kassaaobligationen
-  Spargelder
-  Pfandbriefdarlehen
-  Kto. Krt.-Kred. a S.
-  - - - a Zeit
-  Depositen- und Einlagehefte
-  Übrige



vertreten als bei den Bodenkreditbanken. Dafür sind sie seit 1935 bei den letzteren im Zunehmen, bei den ersteren im Abnehmen begriffen.

Auf die Gründe dieser Entwicklung und des verschiedenen Anteils bei diesem, wie auch bei den weiter oben erörterten Bilanzpositionen, werden wir bei der Behandlung der einzelnen Passivgeschäfte eintreten.

Zum Abschluß dieser einleitenden und summarischen Besprechung der fremden Gelder, soll ihre prozentuale Verteilung mit dem schweizerischen Durchschnitt verglichen werden.

Wie die folgende Übersicht zeigt, weisen die zürcherischen *Sparkassen* mit Ausnahme der Spareinlagen bei allen Posten negative Abweichungen auf. Es ist dies ein eindeutiger Beweis dafür, daß unsere Sparkassen in sozusagen vollkommener Art und Weise den Typus der «reinen Sparkasse» verkörpern.

*Prozentuale Verteilung der fremden Gelder
bei den Sparkassen für 1947*

	Schweiz ⁹⁾	Kt. Zürich ⁸⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Bankenkreditoren a/Sicht . .	0,79	0,36	— 0,43
» andere . .	0,11	—	— 0,11
Kreditoren a/Sicht	2,17	0,61	— 1,56
» a/Zeit	0,47	0,34	— 0,13
Spareinlagen	84,63	95,30	+ 10,67
Depositen- und Einlagehefte .	0,46	0,43	— 0,03
Kassaobligationen	9,74	2,87	— 6,87
Pfandbriefdarlehen	1,63	0,09	— 1,54
	<u>100,00</u>	<u>100,00</u>	

Bei den *Bodenkreditbanken* handelt es sich bekanntlich um eigentliche Hypothekarbanken, die sich ihre fremden Gelder zur Hauptsache durch Spargelder und durch die Ausgabe von Kassaobligationen beschaffen. Dies zeigt auch die folgende Übersicht.

⁸⁾ Vgl. Tab. V.

⁹⁾ Bankstatistik 1947: S. 99.

*Prozentuale Verteilung der fremden Gelder
bei den Bodenkreditbanken für 1947*

	Schweiz ⁹⁾	Kt. Zürich ¹⁰⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Bankenkreditoren a/Sicht . .	1,72	0,97	— 0,75
» andere . .	1,00	0,15	— 0,85
Checkrechnungen u. Kreditoren			
a/Sicht	6,01	3,41	— 2,60
Kreditoren a/Zeit	2,27	3,08	+ 0,81
Spareinlagen	40,59	24,98	— 15,61
Depositen- und Einlagehefte .	3,56	3,25	— 0,31
Kassaobligationen	32,54	54,29	+ 21,75
Obligationenanleihen	1,97	—	— 1,97
Pfandbriefdarlehen	10,34	9,87	— 0,47
	<u>100,00</u>	<u>100,00</u>	

Zwischen den schweizerischen und den zürcherischen Instituten zeigt sich jedoch eine interessante Abweichung darin, daß bei den schweizerischen Bodenkreditbanken insgesamt zwischen den Spareinlagen und den Kassenobligationen ein Verhältnis von 5 : 4 besteht, bei den zürcherischen hingegen ein solches von 3 : 6 $\frac{3}{4}$. Mehr als die Hälfte der fremden Gelder und mehr als das Doppelte an Spargeldern entfallen bei ihnen auf die Kassaobligationen. Geht man diesem umgekehrten Verhältnis auf den Grund, so sehen wir, daß von allen zürcherischen Bodenkreditbanken lediglich die Hypothekarbank in Winterthur bedeutend mehr Kassaobligationen als Spargelder unter ihren fremden Mitteln ausweist. Da es sich dabei um das bedeutendste statistisch erfaßte Institut dieser Gruppe handelt, wird es auch klar, daß es den Anteil der Kassaobligationen an den fremden Geldern im Vergleich zu den Spargeldern entscheidend beeinflussen mußte. Dieses Verhältnis ist bei der Hypothekarbank in Winterthur geradezu historisch bedingt, denn schon im dritten Jahr nach der Gründung weisen die Obligationengelder einen höheren Betrag auf als die Spargelder. «Die Relation innerhalb der fremden Gelder verschob sich immer mehr zugunsten der Obligationen ...» ¹¹⁾

Die schweizerischen Durchschnittszahlen zeigen jedoch auch nicht immer dieses Überwiegen der Spareinlagen gegenüber den Kassenobligationen, wie

⁹⁾ Bankstatistik 1947; S. 99.

¹⁰⁾ Vgl. Tab. III.

¹¹⁾ E. Wetter: Hypothekarbank in Winterthur 1865—1915; S. 36.

dies in obiger Darstellung der Fall ist. Die folgenden Zahlen beweisen, daß noch 1935 das Verhältnis von Spargeldern zu Kassaobligationen 4:5½ lautete.

Prozentualer Anteil der Spareinlagen und der Kassaobligationen an den fremden Geldern bei den schweizerischen Bodenkreditbanken ¹²⁾

	Spargelder	Kassaobligationen
1935	32,21	44,69
1937	33,84	42,01
1939	37,61	37,20
1941	36,20	39,15
1943	39,61	35,33
1945	41,64	33,13
1947	40,59	32,54

Erstmals 1942 war der Anteil der Kassaobligationen um 0,6 Punkte größer. Verzeichnen die Spargelder seit 1935 eine Zunahme ihres Anteils, so ist bei den Kassaobligationen eine Abnahme festzustellen. Die Zunahme der Spargelder ist allerdings etwas weniger stark (8,38 Punkte) als die Abnahme der Kassaobligationen (12,15 Punkte). Diese Erscheinung ist dadurch zu erklären, daß die Kassaobligationen sowohl bei den Bodenkreditbanken als bei andern Bankengruppen seit 1935 einen Rückgang aufzuweisen haben. Dasselbe zeigt sich auch bei den zürcherischen Instituten dieser Bankengruppe (vgl. Tabelle II). Eine Vermehrung ist erst 1945 wieder festzustellen. Von wenigen Jahren abgesehen, stellen wir hingegen bei den Spargeldern eine stetige Aufwärtsentwicklung fest.

In beachtlichem Abstand folgen an 3. Stelle der fremden Gelder die Pfandbriefdarlehen. Ungefähr im gleichen Rang stehen folgende Positionen: Depositen- und Einlagehefte, Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht, sowie die Kreditoren auf Zeit. Eine wesentliche Abweichung vom schweizerischen Mittel finden wir bei Bodenkreditbanken des Kantons Zürich lediglich bei den Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht. Festzuhalten ist noch, daß keine der statistisch erfaßten zürcherischen Bodenkreditbanken Obligationen *anleihen* ausgibt. Hätte die Schweizerische Bodenkreditanstalt in Zürich ebenfalls hier statistisch berücksichtigt werden können, wäre dies allerdings nicht der Fall.

Die letzte Übersicht in diesem Abschnitt befaßt sich noch mit den Abweichungen der fremden Gelder vom schweizerischen Durchschnitt bei den *anderen Lokalbanken*.

¹²⁾ Die Zahlen sind der Bankstatistik der entsprechenden Jahre entnommen.

Die größte Differenz ergibt sich bei den Spareinlagen, die an 4. Stelle der fremden Gelder stehen. Dies ist darauf zurückzuführen, daß nur drei von den fünf in unserer Statistik berücksichtigten Institute Spargelder annehmen. Bis 1938 war es sogar nur ein einziges, nämlich die Spar- und Leihkasse Wiesendangen, der 1939 die Bank Wädenswil folgte. Erst im letzten zahlenmäßig erfaßten Untersuchungsjahr 1947 hat auch die Gewerbebank Männedorf die Entgegennahme von Spargeldern neu in ihren Geschäftskreis aufgenommen.¹³⁾ Dieses «Manko» an Spargeldern wird wett gemacht durch die bedeutend über dem schweizerischen Durchschnitt liegenden Anteile der Kassaobligationen und der Depositen- und Einlagehefte.

*Prozentuale Verteilung der fremden Gelder
bei den anderen Lokalbanken für 1947*

	Schweiz ¹⁴⁾	Kt. Zürich ¹⁵⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Bankenkreditoren a/Sicht . .	3,09	2,42	— 0,67
» andere . .	2,82	8,61	+ 5,79
Checkrechnungen u. Kreditoren			
a/Sicht	16,23	12,96	— 3,27
Kreditoren a/Zeit	8,10	6,59	— 1,51
Spareinlagen	35,49	12,25	— 23,24
Depositen- und Einlagehefte .	9,92	20,50	+ 10,58
Kassaobligationen	16,60	25,95	+ 9,35
Obligationenanleihen	0,70	—	— 0,70
Pfandbriefdarlehen	7,05	10,72	+ 3,67
	<u>100,00</u>	<u>100,00</u>	

¹³⁾ Besonders für unsere zürcherischen Institute zutreffende Gründe finden wir bei E. Wetter: Die Lokal- und Mittelbanken der Schweiz; Zürich 1914; S. 38: «Zum Großteil sind es mittlere und größere Handels- und Gewerbebanken, die den schon am Ort bestehenden Sparkassen keine Konkurrenz zu machen wünschten, oder die auch den Betrieb einer Sparkasse mit ihrem sonstigen Geschäftsbetrieb nicht wohl vereinbar hielten. Oder endlich sie verzichteten auf eine Betätigung in dieser Richtung oder änderten den Namen, weil die vom betreffenden Kanton erlassenen Spezialgesetze über das Sparkassenwesen ihnen zu lästig waren. Andere Institute, die als eigentliche Leihkassen gegründet wurden und diesen Charakter und Namen beibehalten haben (Enge, Neumünster), verzichteten ebenfalls auf die Entgegennahme von Spargeldern; sie beschafften sich ihre fremden Gelder durch Annahme von Geldern in laufender Rechnung und Ausgabe verzinslicher Obligationen.»

¹⁴⁾ Bankstatistik 1947: S. 99.

¹⁵⁾ Vgl. Tab. III.

Anleiheobligationen werden wie bei den Bodenkreditbanken keine aus- gegeben. Dafür besteht die interessante Tatsache, daß auf die Pfandbrief- darlehen ein höherer Prozentsatz entfällt als bei den Bodenkreditbanken, was auch darin zum Ausdruck kommt, daß ihr Anteil um 3,67 Punkte über dem schweizerischen Mittelwert steht. Wir werden bei der Behandlung dieses Passivgeschäftes näher darauf eintreten.

Das Verhältnis zwischen den Spargeldern und den Kassaobligationen im schweizerischen Durchschnitt, ist natürlich auch bei dieser Gruppe aus den gleichen Gründen, die wir hiefür bei den Bodenkreditbanken anführten, zu- gunsten der Spargelder verschoben worden. Im Gegensatz zu jener Übersicht zeigt sich aber bei der folgenden, daß die Spargelder mit Ausnahme von 1936 durchgehend den größeren Teil an den fremden Mitteln besitzen als die Kassaobligationen.

Prozentualer Anteil der Spareinlagen und der Kassaobligationen an den fremden Geldern bei den anderen Lokalbanken der Schweiz ¹⁶⁾

	Spargelder	Kassaobligationen
1935	28,07	26,02
1937	28,17	24,37
1939	28,21	22,64
1941	29,87	20,99
1943	32,08	17,97
1945	36,78	17,74
1947	35,49	16,60

Auch hier ist die Zunahme der Spargelder etwas weniger stark (7,42 Punk- te) als die Abnahme bei den Kassaobligationen (9,42 Punkte).

Wesentliche Fremdgeldpositionen sind bei den anderen Lokalbanken unseres Kantons die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht, die trotz- dem noch um mehr als 3 Punkte hinter dem schweizerischen Durchschnitt zurückbleiben. Die große Abweichung bei den anderen Bankenkreditoren scheint für 1947 eine einmalige Erscheinung zu sein. Sie ist auf die außerge- wöhnliche Vergrößerung dieser Position bei der Bank Wädenswil zurückzu- führen. Die übrigen Posten geben zu keinen besonderen Bemerkungen An- laß.

¹⁶⁾ Angaben der Bankstatistik der entsprechenden Jahre.

V. Die einzelnen Passivgeschäfte

1. Die Spareinlagen

Es ist dies das wichtigste Passivgeschäft, das zu besprechen ist. Das Hauptgewicht liegt auf der Untersuchung der Entwicklung der Spargelder und den damit zusammenhängenden Fragen. Wir haben jedoch darauf verzichtet, die Bestimmungen der einzelnen Sparkassenreglemente im einzelnen zu besprechen, sowie auf die rechtliche Natur des Sparkassengeschäftes und des Sparheftes einzutreten.

Daß es sich nicht nur betragsmäßig, sondern auch in volkswirtschaftlicher Hinsicht um ein sehr wichtiges Geschäft handelt, geht schon daraus hervor, daß die beiden zürcherischen Sparkassengesetze von 1913¹⁷⁾ und 1938, sowie das Bankengesetz von 1934 besondere Bestimmungen zum Schutz der Spareinlagen enthalten. Nach Art. 15 des Bankengesetzes genießen die Spareinlagen bis zum Betrage von Fr. 5000.— ein Konkursprivileg 3. Klasse. Trotz diesem Konkursvorrecht erachtete es der Kanton Zürich als notwendig von dem im Art. 16 des Bankengesetzes vorgesehenen Recht zur Schaffung eines kantonalen Pfandrechtes Gebrauch zu machen. Diesem Gesetz über die Sicherstellung von Spareinlagen vom 20. Februar 1938 sind alle im Kanton Zürich bestehenden Banken und Sparkassen unterstellt, die Spareinlagen im Sinne von Art. 15 des Bankengesetzes entgegennehmen. Hinsichtlich der Anlage der Spargelder und dem gesetzlichen Pfandrecht wurden folgende Vorschriften aufgestellt:

« § 2: Die diesem Gesetz unterstellten Unternehmen sind verpflichtet, 80% der ihnen anvertrauten Spareinlagen, jedoch höchstens fünftausend Franken für jeden Einleger, in guten schweizerischen Schuldbriefen, schweizerischen Pfandbriefen, Obligationen des Bundes, der Kantone und Gemeinden, der schweizerischen Bundesbahnen, solider schweizerischer Bankinstitute oder ebensolcher Kraftwerke anzulegen.

Die Unternehmen haben jährlich einmal festzustellen, welcher Betrag gemäß Absatz 1 anzulegen ist.

§ 3: An den in § 2 genannten Wertpapieren besteht für die Spareinlagen jedes Einlegers ein gesetzliches Pfandrecht von 80% seiner Einlage, jedoch höchstens bis zum Betrage von fünftausend Franken, das von den Formvorschriften des schweizerischen Zivilgesetzbuches über das Fahrnispfandrecht befreit ist.

Der Erlös aus der allfälligen Pfandverwertung ist auf den durch das Konkursvorrecht in der dritten Klasse gemäß Art. 15, Abs. 2, des Bankengesetzes geschützten Betrag anzurechnen.»

Das schon im ersten zürcherischen Sparkassengesetz vorgesehene Amt des Schlüsselers wurde beibehalten.¹⁸⁾

¹⁷⁾ Über die Entstehung, die Bestimmungen und die Bedeutung dieses ersten zürcherischen Sparkassengesetzes vgl. K. Straßer: 20 Jahre Zürcher Sparkassengesetz.

¹⁸⁾ Vgl. dazu unsere Ausführungen auf S. 44.

Seit der letzten Jahrhundertwende ist sowohl bei den Sparkassen, als auch bei den Lokalbänken eine stetige Aufwärtsentwicklung der Spargelder festzustellen.¹⁹⁾ Selbst die Spargeldbestände der eingegangenen Institute vermöchten diese Ausdehnung nicht wesentlich zu beeinflussen.²⁰⁾ Es darf jedoch nicht ausser acht gelassen werden, daß diese Stetigkeit der Aufwärtsbewegung ihren Grund hauptsächlich darin hat, «daß den Spargeldern in Form der Zinsgutschriften eine ‚Eigenbewegung‘ zukommt, die wie eine Art Puffer gegenüber den Schwankungen der Einlagen und Rückzüge wirkt».²¹⁾

Bei den Sparkassen haben die Spargelder sowohl im Vergleich zur Bilanzsumme (seit 1900), als auch hinsichtlich ihres Anteils am Total der fremden Gelder (seit 1935) keine wesentlichen Schwankungen und Veränderungen aufzuweisen. Bei den Lokalbänken ist hingegen eine Zunahme der Bedeutung als Fremddgeldquelle unverkennbar.

Prozentuale Entwicklung der Spargelder und der Sparhefte

	Sparkassen		Lokalbänken			
	Spargelder	Hefte	Bodenkreditbanken		Total	
	Spargelder	Hefte	Spargelder	Hefte	Spargelder	Hefte
1900	100 0/0	100 0/0	100 0/0	100 0/0	100 0/0	100 0/0
1947	694 0/0	211 0/0	387 0/0	127 0/0	437 0/0	142 0/0

Aus den absoluten Zahlen ergeben sich die oben genannten Prozentsätze. Die Sparkassen zeigen in den vergangenen 47 Jahren eine knappe Versiebenfachung ihres Spargeldbestandes, die Lokalbänken dagegen in der gleichen Zeit eine Vermehrung um rund das 4 1/3-fache. Die Zunahme würde bei dieser Gruppe kaum das Vierfache erreichen, wenn nicht im Verlaufe dieser Periode einige Institute der Gruppe der anderen Lokalbänken das Sparkassengeschäft als neuen Geschäftszweig aufgenommen hätten. Ein Vergleich innerhalb der anderen Lokalbänken ist somit wegen der veränderten Zahl der Institute ausgeschlossen. Auch das Total der Lokalbänken muß beim Sparkassengeschäft immer im Hinblick auf diese Tatsache untersucht werden. Dafür können wir bei den Bodenkreditbanken noch eine Vermehrung um rund das 3,9-fache feststellen.

¹⁹⁾ Vgl. Tab. I, IV bis VI.

²⁰⁾ Wir konnten bei 11 von den 22 seit 1900 eingegangenen Instituten die Spargeldbestände feststellen. Würde man diese Zahlen zu den unsrigen hinzu addieren, so ergäbe sich mit Ausnahme der Gruppe der anderen Lokalbänken die gleiche aufsteigende Linie bei diesem Passivgeschäft.

²¹⁾ E. Steinemann: Sparkassenverkehr in Zürich; in: Zürcher statistische Nachrichten 4. Heft, 1935; S. 300.

Diese mehr als $1\frac{1}{2}$ mal größere Zunahme der Spareinlagen bei den Sparkassen als bei den Lokalbanken, dürfte zur Hauptsache auf folgende Gründe zurückzuführen sein :

1. Dank der durchschnittlich $\frac{1}{4}$ bis $\frac{1}{2}\%$ höheren Verzinsung bei den Sparkassen und wohl nicht zuletzt wegen dem großen Vertrauen, das sie bei den Sparern genießen, sind diesen Instituten mehr Spargelder zugeflossen als den Lokalbanken.
2. Wie wir in den folgenden Ausführungen noch sehen werden, ist die Stabilität der Spargelder bei den Sparkassen größer als bei den Lokalbanken. Daraus ergibt sich, daß bei einer anfänglich gleich großen Summe von Spareinlagen bei den Sparkassen ein größerer Teil als «fest» zu betrachten ist, der zudem noch zu einem höheren Satz verzinst wird. Beides bewirkt natürlich innert 47 Jahren eine stärkere Vermehrung der Spareinlagen bei den Sparkassen als bei den Lokalbanken.

Nicht nur die Sparguthaben, sondern auch die Zahl der Hefte hat zugenommen, wenn auch in kleinerem Umfange. Bei den Sparkassen haben sie sich etwas mehr als verdoppelt (vgl. auch Tab. XXV), bei den Bodenkreditbanken um etwas mehr als ein Viertel und bei den Lokalbanken insgesamt über 40% zugenommen.

Wenden wir uns nun bei der Betrachtung der Sparguthaben der wichtigen Frage der Geldentwertung zu.

Jaberg²²⁾ macht zu diesem Problem hinsichtlich der Sparguthaben sämtlicher schweizerischen Banken folgende Überlegungen : «Diese äußerlich so schöne Entwicklung (gemeint ist die Zunahme der Spargelder von 1,8 Milliarden im Jahre 1914 auf 6,6 Milliarden im Jahre 1945; der Verfasser) hat aber eine bedenkliche Seite, der man nicht genug Beachtung schenken kann. Setzt man nämlich die beiden erwähnten Beträge in Relation zum offiziellen Lebenskostenindex von 100 im Jahre 1914 und 209 im Jahre 1945, so reduziert sich der Kaufwert der 6,6 Milliarden auf 3,2 Milliarden, d. h. er beträgt nicht einmal mehr das Doppelte von 1914 — trotzdem die Zahl der Sparheftinhaber sich im gleichen Zeitraum etwa verdoppelt hat und die Bevölkerung um eine halbe Million Menschen gewachsen ist.»

Wir wollen die gleiche Untersuchung für die zürcherischen Institute durchführen, indem wir ebenfalls das Jahr 1914 als Ausgangspunkt für unsere Betrachtungen wählen, jedoch den Index von 1947 der Berechnung zugrundelegen.

²²⁾ P. Jaberg: Vom individuellen und kollektiven Sparen; Publikation der Schweiz. Bankgesellschaft; März 1947, Nr. 1, S. 3.

Sparkassen
(Frankenbeträge in 1000)

	Fr.	%	Index	Fr. unter Berücksichtigung des Index	%	Hefte	%
1914	64 490	100	100	64 490	100	91 954	100
1947	301 138	467	217	138 773	215	171 675	187

Bodenkreditbanken

	Fr.	%	Index	Fr. unter Berücksichtigung des Index	%	Hefte	%
1914	15 726	100	100	15 726	100	23 546	100
1947	49 394	314	217	22 762	145	27 719	118

Lokalbanken-Total

	Fr.	%	Index	Fr. unter Berücksichtigung des Index	%	Hefte	%
1914	15 779	100	100	15 779	100	23 629	100
1947	55 787	354	217	25 708	163	30 910	131

Selbst unter Berücksichtigung, daß der Lebenskostenindex eine errechnete Größe darstellt, die wohl kaum jeder Kritik standzuhalten vermöchte, ist der Einfluß der Geldentwertung sehr stark. Beträgt die Vermehrung der Sparguthaben bei den Sparkassen seit 1914 bis Ende 1947 das 4,7-fache, so schrumpft unter Einbezug der Kaufkraft die Zunahme auf etwas mehr als das Zweifache zusammen. Die Guthaben haben um rund 30% mehr zugenommen als die Hefte. Bei den Bodenkreditbanken steht einer Verdreifachung unter Einbezug des Indexes eine Vermehrung von nur 1,4 gegenüber. Bei den Lokalbanken insgesamt stellen wir ein Verhältnis von 1 : 3,5 vor und nur noch 1 : 1,6 nach Berücksichtigung des Lebenskostenindex fest.

Noch schwerwiegender sind die Folgen beim Vergleich des Zinsertrages. Wir sind uns dabei der Ungenauigkeit der Berechnungen wohl bewußt, da wir auf *schweizerische* Durchschnittzinssätze angewiesen sind. Obwohl uns für das Jahr 1947 ein Durchschnittssatz für die beiden zürcherischen Bankengruppen Sparkassen und Lokalbanken zur Verfügung stünde, müssen wir uns auf den gesamtschweizerischen Durchschnittzinssatz stützen, da es sich beim Satz für 1914 ebenfalls um einen solchen handelt.²³⁾ Trotz dieser Einschränkung dürften die Ergebnisse der Wirklichkeit ziemlich nahe kommen.

²³⁾ Dieser Zinssatz für 1914 ist dem Statistischen Handbuch des schweizerischen Geld- und Kapitalmarktes (S. 34) entnommen. Vgl. auch die Anmerkung auf S. 261/262 der gleichen Quelle.

Zinsertrag der Spargelder
(in Millionen Franken)

Sparkassen

	Fr.	Index	Fr.	%
1914	2,676	100	2,676	100
1947	7,254	217	3,342	124,9

Lokalbanken

	Fr.	Index	Fr.	%
1914	0,655	100	0,655	100
1947	1,344	217	0,619	94,5

So ist bei den Sparkassen der Zinsertrag im Jahre 1947 beinahe $2\frac{3}{4}$ mal höher als 1914; unter Berücksichtigung der verminderten Kaufkraft ergibt sich nur noch eine klägliche Zunahme um rund 25%. Bei den Lokalbanken ist das Bild noch düsterer, indem hier sogar ein *Rückgang* des Zinsertrages festgestellt werden muß. Rückwirkungen auf den Sparwillen sind bei solchen Ergebnissen nicht zu vermeiden und daher bedauerlich.

Bevor wir zur Betrachtung von Einzelercheinungen bei der Spargeldbewegung übergehen, soll noch der Anteil unserer Bankengruppen am entsprechenden gesamtschweizerischen Total der Spareinlagen festgestellt werden.

Spargeldbestand bei folgenden Bankengruppen:
(in Millionen Franken)

	Sparkassen			Lokalbanken								
				Bodenkreditbanken			andere Lokalbanken			Total		
	24) Schweiz Fr.	Kt. Zürich		24) Schweiz Fr.	Kt. Zürich		24) Schweiz Fr.	Kt. Zürich		24) Schweiz Fr.	Kt. Zürich	
Fr.		in % Schw.	Fr.		in % Schw.	Fr.		in % Schw.	Fr.		in % Schw.	
1935	1 120,7	210,8	18,8	926,7	33,6	5,4	337,2	0,3	0,09	963,9	33,9	3,5
1947	1 514,3	301,1	19,9	968,0	49,4	5,1	524,4	6,4	1,20	1 492,4	55,8	3,7

Der Anteil der zürcherischen Sparkassen ist seit 1935 um rund einen Punkt gestiegen und beläuft sich Ende 1947 auf beinahe einen Fünftel der Sparguthaben aller schweizerischen Sparkassen. Dieser Anteil verdient Beachtung. Bei den Lokalbanken ist der Prozentsatz insgesamt ganz leicht gestiegen, wobei die Bodenkreditbanken eine kleine Abnahme, die anderen Lokalbanken eine Zunahme aufzuweisen haben, die vor allem (wie schon mehrmals erwähnt) durch die Aufnahme des Sparkassengeschäftes durch zwei weitere Banken dieser Gruppe bedingt ist.

24) Angaben der Bankstatistik von 1935 und 1947.

Nach dieser allgemeinen Betrachtung wollen wir nun im folgenden die wichtigsten der einzelnen Schwankungen etwas näher untersuchen (vgl. Tab. I, IV—VI).

Wie schon erwähnt, weisen die Spargelder bei den Sparkassen lediglich in zwei Jahren, nämlich 1936 und 1940 einen Rückgang auf. Sonst ist eine ständige, wenn auch nicht immer gleichmäßige Zunahme festzustellen. Schon allein diese Tatsache darf sicher als Symptom für die große Stabilität der Spargelder betrachtet werden. Bei den Lokalbanken ist die Entwicklung, vor allem bis 1934, wesentlich unruhiger. Nach diesem Zeitpunkt zeigen auch die Lokalbanken, mit Ausnahme der Gruppe der anderen Lokalbanken im Jahre 1940, die gleichen Rückgänge ihrer Spargeldbestände in den Jahren 1936 und 1940.

Es ist noch besonders darauf hinzuweisen, daß bis 1934 der Spargeldbestand nur alle zwei Jahre festgestellt wurde, ferner daß bis 1938 bei den anderen Lokalbanken lediglich die Spar- und Leihkasse Wiesendangen das Sparkassengeschäft betrieb.

In der Zeit von 1904 bis 1908 sind bei den Bodenkreditbanken Rückgänge der Sparguthaben, bei den Sparkassen jedoch nur immer kleiner werdende Zunahmen bemerkbar. Diese Zunahmen sind aber nur durch die Zinsgutschrift und nicht durch eigentliche Neueinlagen bedingt. Die im Herbst 1907 in den Vereinigten Staaten ausgebrochene Geld- und Kreditkrise brachte Erschütterungen mit sich, von denen auch unsere Wirtschaft nicht ganz verschont blieb. Selbst die Entwicklung der Spargelder ist ein Hinweis darauf. Nach einer kurzen Erholung sind weitere Rückschläge bis zum Ausbruch des ersten Weltkrieges zu verzeichnen. Seit 1910 können wir auch die Bewegungen der Spargelder bei den Sparkassen und den Bodenkreditbanken verfolgen (vgl. dazu Tab. VII und VIII; sofern auf die Zürcher Kantonalbank hingewiesen wird auch Tab. IX). Von 1910 bis zum Ausbruch des Weltkrieges ist ein absoluter und prozentualer Rückgang der neuen Einlagen auffallend. Die Rückzüge dagegen haben bis 1912 zugenommen. Sie sind wohl 1914 nicht mehr so hoch, wohl aber immer noch größer als die neuen Einlagen. Wenn der Endbestand in diesen Jahren jeweils größer war als der Anfangsbestand, so ist dies immer nur auf die Zinsgutschrift zurückzuführen. Die politische als auch die wirtschaftliche Unsicherheit zeigte sich denn somit auch bei uns schon vor Ausbruch des Krieges. Die Rückzüge dürften auch 1914 noch stärker ausgefallen sein, wenn nicht unsere Nationalbank die bekannten einschränkenden Rückzugsbestimmungen erlassen hätte.

Wir möchten aber auch an dieser Stelle festhalten, daß nicht jedem Zuwachs oder einer Abnahme der Spareinlagen «in Wirklichkeit immer eine

Kapitalneubildung, resp. ein Kapitalverzehr entspricht». ²⁵⁾ Zinsgutschriften und z. B. die Anlage eines Betrages aus einer fälligen Kassaobligation auf einem Sparheft können eine Vermehrung, Kauf einer Kassaobligation mittels Spargeldern eine Verminderung ihres Bestandes hervorrufen, ohne daß dabei von einer Kapitalneubildung oder von einem Kapitalverzehr die Rede sein kann. Ebenso verfehlt wäre es, da die Bewegung der Spargelder von zu verschiedenen Faktoren abhängt, «aus der Zu- oder Abnahme der Einlagen unter allen Umständen auf eine Vermehrung oder Verminderung des Sparwillens und der Sparmöglichkeiten des Volkes zu schließen». ²⁶⁾

Bei den Sparkassen stellen wir seit dem kleinsten Betrag an neuen Einlagen im Jahre 1914 immer größer werdende Summen bis 1932 fest (vgl. Tab. VIII). Mit Ausnahme von 1916 haben die Endbestände der einzelnen Jahre Erhöhungen aufzuweisen, die nicht nur auf Zinsgutschriften zurückzuführen sind. Dafür ist die Entwicklung bei den Lokalbanken um so wechselvoller. Bei ihnen sind die Spargelder ein empfindlicheres Wirtschaftsbarometer als bei den Sparkassen. Nach einem kurzen Aufschwung während dem ersten Weltkrieg erfolgte der bereits früher erwähnte Konjunktumschwung im Jahre 1919, der sich ebenfalls in der sehr geringen Zunahme von 1920 widerspiegelt. Bei den Bodenkreditbanken bringt uns das Jahr 1924 (vgl. Tab. VII) eine Bestandesverminderung. «Die Nationalbank sieht den Hauptgrund dieses Absturzes in der Zinsfußgestaltung, weil sich offenbar die Wirtschaftslage gegenüber dem Vorjahr nicht wesentlich verschlechtert hat. Die Knappheit am Geld- und Kapitalmarkt in diesem Jahre rief einer Erhöhung der Obligationenverzinsung von durchschnittlich 4,87% im Jahre 1923 auf 5,48% was für die Sparkapitalbesitzer einen Anreiz bot, sich der günstigeren Anlage zuzuwenden.» ²⁷⁾ Lüthy dagegen glaubt, daß der Rückgang eher auf eine «Nachholungserscheinung» im Baugewerbe zurückzuführen sei. ²⁸⁾ Es dürften unserer Ansicht nach wohl beide Momente eine Rolle gespielt haben. Wir werden in dieser Hinsicht ebenfalls unterstützt durch die Ausführungen im Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank. ²⁹⁾

²⁵⁾ K. Siegrist: Die Kapitalbildung in der Schweiz zwischen den beiden Weltkriegen; Zürich (o. J.); S. 55.

²⁶⁾ C. Brüscheiler: Die Spargelder in Zürich; in: Zürcher statistische Nachrichten, Heft 2, 1924, S. 42.

²⁷⁾ W. Lüthy: Die Bewegung der Spargelder in der Schweiz; Bern 1933; S. 76. Obwohl sich diese Äußerungen auf die Bewegungen des gesamten Spargeldbestandes der Schweiz beziehen, dürften sie auch für die Verhältnisse im Kanton Zürich zutreffen.

²⁸⁾ W. Lüthy: S. 77.

²⁹⁾ Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank 1924; S. 7.

Mit Ausnahme von 1928 kann die Entwicklung bei den Lokalbanken bis 1932 als ruhig bezeichnet werden. Die geringe Zunahme im Jahre 1928 im Vergleich zu den vorangehenden und den unmittelbar folgenden Jahren, wird durch die Entwicklung bei den Bodenkreditbanken hervorgerufen (vgl. Tab. IV und VII). Wie aus den einzelnen Jahresberichten dieser zürcherischen Institute hervorgeht, scheint die geringere Zunahme wiederum auf die höhere Verzinsung der Obligationen zurückzuführen zu sein.

Sowohl bei den Lokalbanken als auch bei den Sparkassen hat die Vermehrung der Spargelder von 1932 bis 1934 ganz merklich nachgelassen. Bei den Bodenkreditbanken tritt in den Jahren 1935 und 1936 sogar eine Abnahme von 1,84 resp. 2,51 Punkten ein. Selbst die Sparkassen haben 1936 einen Rückschlag von 0,66 Punkten aufzuweisen. Es ist dies eine weitere Bestätigung dafür, daß sich die bereits zu Beginn dieses Kapitels in der kurzen wirtschaftlichen Übersicht erwähnte Krise, nach dem Konjunktumschwung von 1929, erst später in unserem Lande auszuwirken begann, dafür aber auch um so länger andauerte. Bezeichnend und zum größten Teil auch für unseren Kanton zutreffend, sind die Bemerkungen in der Bankstatistik von 1935, wo die Abnahme auf folgende Ursachen zurückgeführt wird: «Einmal sind, wie erwähnt, namentlich vor der Abstimmung über die Kriseninitiative den Banken in erheblichem Umfange Gelder entzogen worden, ohne daß sie nachher wieder ihren Weg zurückfanden. Im weitem wurden Spar- und Depositengelder auch im Berichtsjahr zum Ankauf schweizerischer Wertpapiere verwendet, die aus dem Ausland kamen. Bei dem tiefen Kurs dieser Wertpapiere ergab sich eine bedeutend höhere Verzinsung als auf den Sparheften. Der Verdienstausschlag hat ferner nicht nur vielen Selbständig- und Unselbständigerwerbenden die Anlegung von Sparreserven erschwert, sondern sie noch zu Abhebungen genötigt. Auf jeden Fall konnten viele die Zinsen ihres Sparkapitals nicht mehr gutschreiben lassen. Da und dort fanden Spargelder zu Bauzwecken Verwendung.» (S. 21).

Die Begründung für die rückläufige Bewegung von 1936, die sich selbst bei den Sparkassen auswirkte, möchten wir in folgende Stichworte zusammenfassen: Vorübergehende Rückzüge infolge der Abwertungsgerüchte, vorsorgliche Eindeckung in Waren, Rückzüge von Spargeldern zur Zeichnung der Wehranleihe, äußerst schlechte Erträge in der Landwirtschaft infolge der anhaltend schlechten Witterung.

In den beiden folgenden Jahren verzeichnen beide Bankengruppen ganz ansehnliche Zunahmen von insgesamt rund 10 (1937) und 12 Millionen (1938). Diese Tendenz kommt auch bei den Bewegungen der Spargelder zum Ausdruck, indem die Einlagen vor allem von 1936 auf 1937 prozentual zu- die Rückzüge gleichzeitig aber abgenommen haben. Es darf jedoch nicht

die ganze Zunahme dieser Jahre als Neukapitalbildung betrachtet werden, denn es fanden wieder wesentliche Umlagerungen bereits gebildeter Ersparnisse, von Kassaobligationen auf Sparhefte statt, bedingt durch eine starke Senkung des Zinsfußes für die Kassaobligationen mit gleichzeitiger Verlängerung der Laufzeit. Im gleichen Sinne äußert sich auch die Bankstatistik für das Jahr 1937 (S. 16): «Aus der Gestaltung der Spargelder lassen sich keine Schlüsse auf die Kapitalbildung ziehen; denn es fließen in den gegenwärtigen Zeiten diesem Konto Gelder zu, die nicht den Charakter von Spargeldern haben. Es läßt sich nicht feststellen, welche Beträge aus zurückbezahlten Anleiheobligationen vorübergehend auf Sparheft gutgeschrieben wurden, und es kann auch nicht ermittelt werden, welche Beträge aus dem Inland und welche aus dem Ausland kommen. Der Rückgang der Rendite schweizerischer Börsenwerte führte zweifelsohne zu einer Bevorzugung des Sparheftes, das, im Gegensatz zur Obligation, weder dem Titelstempel noch der Couponssteuer unterworfen ist. Wenn die Spargelder nicht noch in größerem Ausmaß zugenommen haben, so liegt der Grund in den Abwehrmaßnahmen der Banken.» Solche Einlagebeschränkungen finden wir denn auch sozusagen bei allen zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken, die Spargelder entgegennehmen. Zahlreich sind ferner die Hinweise, daß es sich bei diesem großen Spargeldzufluß nicht durchwegs um «echte» Spargelder handle, sondern um solche Gelder, die vorübergehend eine relativ günstige Anlage suchen.³⁰⁾

Aber bereits 1939 wird der nur zwei Jahre alte Spargeldstrom wieder zu einem bescheidenen Bächlein. Der in diesem Jahr beginnende zweite Weltkrieg traf die Sparkassen härter als die Bodenkreditbanken (vgl. Tab. VII), bei denen Einlagen und Rückzüge sich ungefähr die Waage halten und der Endbestand dank der Zinsgutschrift um 2,63% höher ist als der Bestand am Jahresanfang. Bei den Sparkassen dagegen (vgl. Tab. VIII) sind die Rückzüge höher und beinahe die ganze Zinsgutschrift wird «aufgebraucht», um den Endbestand wenigstens um 0,35% über den Anfangsbestand des Jahres 1939 hinauszuhoben. Es ist jedoch sowohl für die Sparkassen als auch für die Bodenkreditinstitute das typisch, was wir schon oben ausführten, nämlich, daß der Spargeldstrom eben zum Spargeldbächlein wurde. Trotzdem die rückläufige Bewegung der Einlagen bei den Bodenkreditbanken größere Ausmaße annahm, sank der prozentuale Anteil der Einlagen doch nicht unter jenen der Rückzüge, wie dies bei den Sparkassen der Fall war. Der Rückgang wirkte sich bei den Bodenkreditbanken zudem prozentual um so

³⁰⁾ Vgl. z. B. den Jahresbericht von 1937/38 (S. 4) der Sparkasse des Wahlkreises Thalwil.

schärfer aus, als die Einlagen von 24,50% im Jahre 1938, weder vor noch nach diesem Zeitpunkt je wieder diesen hohen Prozentsatz erreichten.

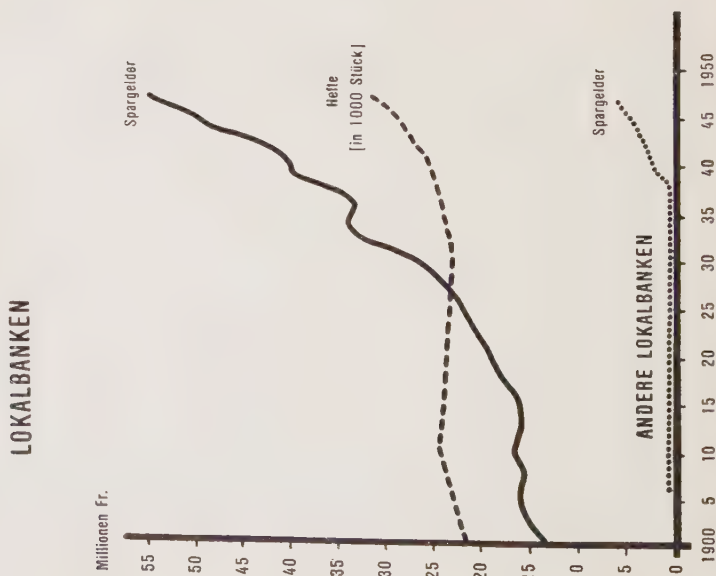
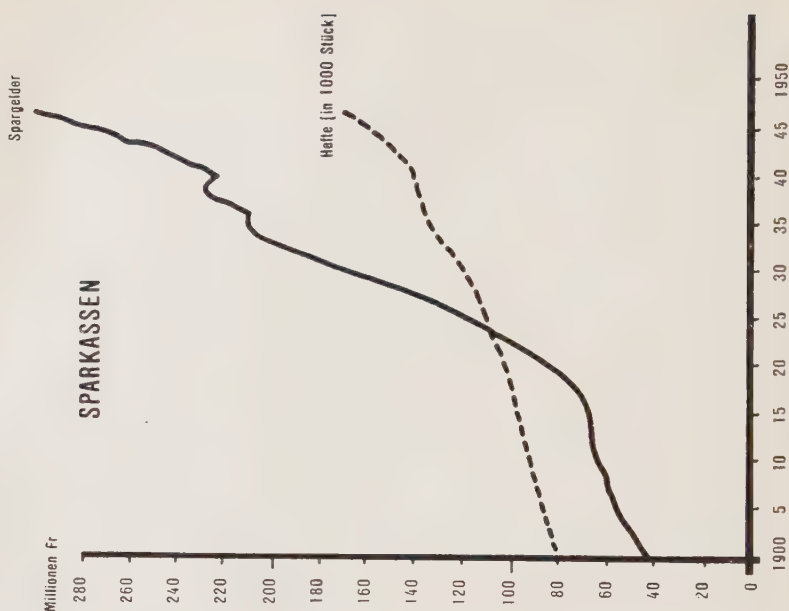
Die zunehmende politische Beunruhigung unserer Bevölkerung dürfte der Hauptgrund für den Rückgang der Spargelder im Jahre 1940 gewesen sein. Zu dieser Beunruhigung haben nicht zuletzt die erneute Generalmobilmachung und die Evakuationsvorbereitungen geführt. Weitere Gründe müssen jedoch auch gesucht werden in der Bezahlung des Wehropfers, der Anlage von Vorräten, der Deckung des Verdienstaufalles durch den Militärdienst und ganz allgemein in der Verteuerung der Lebenshaltung. Von den zürcherischen Lokalbanken und Sparkassen hat lediglich die Gruppe der anderen Lokalbanken keinen Rückschlag aufzuweisen. Gemessen am Bestand zu Beginn des Jahres ist der Rückgang mit 4,19% am stärksten bei den Bodenkreditbanken. Bei den Sparkassen belief er sich auf 2,10%.

Seit dieser 1940 erfolgten Zäsur in der Entwicklung der Spareinlagen, können wir bis Ende 1947 eine ständige wenn auch nicht regelmäßige Zunahme feststellen. Mit dem Kriegsende von 1945 ist noch einmal ein kleinerer «Stop» in dieser Aufwärtsentwicklung zu beobachten. Zur Begründung dieser Erscheinung sei einmal mehr der Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank zitiert ³¹⁾: «In den ersten Monaten des Jahres führten die Erkenntnis, daß nun auch die Sparguthaben vom Fiskus gründlich erfaßt werden sollen, sowie die Formalitäten bei der Erhebung der Verrechnungssteuer zu namhaften Rückzügen. Dasselbe Ergebnis hatte die Liberierung der Zeichnungen auf das große Juni-Anleihen der Eidgenossenschaft. Endlich wirkte sich die Fortdauer der Teuerung im Zeitpunkt, wo man vielerorts zu Wiederanschaffungen überging, empfindlicher aus als früher und verursachte vermehrte Abhebungen.» Der Zuwachs ist denn auch bei den Bodenkreditbanken ausschließlich und bei den Sparkassen zum größten Teil auf die Zinsgutschrift zurückzuführen.

Verfolgt man nochmals die gesamte Entwicklung der Spargelder an Hand der umstehenden graphischen Darstellung, so ist sowohl bei den Lokalbanken als auch bei den Sparkassen grundsätzlich eine starke Aufwärtsentwicklung zu konstatieren, die jedoch bei den Sparkassen noch ausgeprägter in Erscheinung tritt. Dies würde noch deutlicher, hätten wir nicht aus Platzgründen bei den Sparkassen auf der Ordinate im Vergleich zu den Lokalbanken einen Maßstab von 1 : 4 gewählt. In den ersten beiden Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts zeigen die Spareinlagen bei den Sparkassen eine etwas ruhigere und konstantere Entwicklung als jene der Lokalbanken. Seit 1920 jedoch finden sich, außer einem stärkeren Steigen bei den Sparkassen,

³¹⁾ 1945: S. 19.

Entwicklung der Spargelder und Sparhefte



keine grundsätzlichen Unterschiede mehr. Bei der Kurve der Lokalbanken muß jedoch ausdrücklich hervorgehoben werden, daß sie bis 1938 sozusagen ausschließlich durch die Entwicklung der Spareinlagen bei den Bodenkreditbanken bedingt ist. Erst seit diesem Zeitpunkt, hervorgerufen durch die schon mehrmals erwähnte Aufnahme des Sparkassengeschäftes durch ein zweites Institut dieser Gruppe, wäre für die Bodenkreditbanken eine Abweichung von der Gesamtkurve feststellbar. Daß diese Abweichung bis 1938 überhaupt nicht, seither aber auch nicht besonders stark in Erscheinung getreten wäre, geht deutlich aus der Kurve für die anderen Lokalbanken hervor, um deren Anteil die Gesamtkurve der Lokalbanken für die Kurve der Bodenkreditbanken «umgeben» werden müßte.

Was die Entwicklung der *Hefte* anbelangt, möchten wir vorerst lediglich einige Merkmale festhalten. Auf die Entwicklung der Hefte bei den anderen Lokalbanken kann hier nicht eingetreten werden, da ja bekanntlich bis 1938 nur ein Institut und seither deren zwei (1947 erstmals deren drei) dieses Passivgeschäft pflegen, so daß die Schwankungen allzu oft Ursachen zuzuschreiben sind, die keine Allgemeingültigkeit haben.

Bei den Bodenkreditinstituten ist erstmals von 1910 auf 1912 ein Rückgang zu bemerken (vgl. auch Tab. XXV) der sich mit dem Rückgang der Sparguthaben deckt. Die Abnahme der Hefte dauert jedoch länger an (bis 1916) als jene der Guthaben (nur bis 1914). Wenn auch 1920 dank der Zinsgutschrift keine Abnahme der Guthaben zu verzeichnen ist, so hat sich doch die Zahl der Hefte vermindert und bestätigt damit die die Einlagen um beinahe 4% übersteigenden Rückzüge. Die Zahl der Sparhefte bei den Sparkassen dagegen ist nur im Jahre 1914 kleiner als zwei Jahre vorher. Der Rückgang bei den Bodenkreditbanken dauert jedoch ununterbrochen bis 1926 an, in welchem Jahr die Sparkassen ebenfalls eine wesentliche Abnahme aufzuweisen haben. Bei beiden Gruppen tritt dann erstmals wieder im Abwertungsjahr 1936 eine rückläufige Bewegung auf. Bis Ende 1947 können wir vor allem 1940 nochmals einen Rückschlag feststellen.

So wie wir den Anteil der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken am gesamtschweizerischen Total der entsprechenden Bankengruppen ausgerechnet haben (vgl. S. 62), soll dies auch für die Sparhefte geschehen.

Anzahl der Sparhefte bei den Sparkassen

	Schweiz ³²⁾ Hefte	Hefte	Kt. Zürich in % der Schweiz
1935	724 355	135 696	18,7
1947	882 683	171 675	19,5

³²⁾ Angaben der Bankstatistik von 1935 und 1947.

Anzahl der Sparhefte bei den Lokalbänken

	Bodenkreditbanken				andere Lokalbänken				Total		
	33) Schweiz Hefte	Kt. Zürich		33) Schweiz Hefte	Kt. Zürich		33) Schweiz Hefte	Kt. Zürich			
		Hefte	0/0 34)		Hefte	0/0 34)		Hefte	0/0 34)		
1935	450 943	23 748	5,3	289 008	570	0,2	739 951	24 318	3,3		
1947	594 156	27 719	4,7	364 197	3 191	0,9	958 353	30 910	3,2		

Die Abweichungen im Vergleich zu den Spargeldbeständen sind nicht von allzu großer Bedeutung. Lediglich bei den Bodenkreditbanken ist der Rückgang des Anteils bei den Heften von 1935 auf 1947 etwas schärfer ausgefallen als beim Spargeldbestand, was sich dann weiter darin auswirkt, daß wir im Total der Lokalbänken eine unwesentliche Abnahme des Anteils bei den Heften finden, im Gegensatz zu einer leichten Zunahme bei den Sparguthaben.

Bevor wir nun zur Besprechung der Bewegung und der Stabilität der Spargelder übergehen, soll noch kurz auf die Durchschnittsguthaben hingewiesen werden (vgl. die folgende Tabelle).

Bis zur Einführung des Bankengesetzes haben wir die Durchschnittsguthaben nur auf Ende des Jahrzehnts festgestellt. Die Durchschnittsbestände der anderen Lokalbänken sind aus den bereits mehrmals erwähnten Gründen nur bedingt miteinander vergleichbar.

Grundsätzlich läßt sich sagen, daß die Durchschnittsguthaben den Bewegungen der gesamten Spareinlagen folgen; so ist z. B. ebenfalls ein Rückgang in den Jahren 1936 und 1940 zu bemerken. Lediglich bei den Bodenkreditbanken geht der Durchschnittsbestand trotz der, allerdings kleinen, Zunahme im Jahre 1945 nochmals zurück. Auffallend ist die Tatsache, daß die Bodenkreditbanken seit 1943 höhere Durchschnittsguthaben aufweisen als die Sparkassen. Obwohl es oft schwierig ist solche Erscheinungen zu begründen, und zwar um so schwieriger je kleiner das Gebiet und daher um so kleiner die Anzahl der in die Untersuchung mit einbezogenen Institute, muß dieser größere Durchschnittsbestand wohl darauf zurückgeführt werden, daß den Bodenkreditbanken in dieser Zeit in größerem Umfange sog. «unechte» Spargelder zufließen, d. h. Gelder, die nur vorübergehend, bis sich eine günstigere Anlagemöglichkeit bietet, auf Sparheften angelegt werden.

33) Angaben der Bankstatistik von 1935 und 1947.

34) Die Prozentsätze bedeuten den Anteil der zürcherischen Lokalbänken am schweizerischen Bestand.

Durchschnittsguthaben auf Sparheften ³⁵⁾

(in Franken)

	Sparkassen	Bodenkredit- banken	Lokalbanken andere Lokal- banken	Total
1900	534	586	—	586
1910	680	669	644	669
1920	831	802	590	801
1930	1 367	1 183	529	1 173
1935	1 554	1 714	502	1 392
36	1 547	1 390	474	1 369
37	1 573	1 450	539	1 385
38	1 582	1 543	577	1 518
39	1 588	1 576	1 385	1 567
1940	1 586	1 543	1 513	1 541
41	1 597	1 566	1 686	1 575
42	1 633	1 621	1 781	1 633
43	1 649	1 673	1 818	1 684
44	1 679	1 724	1 830	1 733
45	1 685	1 702	1 871	1 717
46	1 730	1 747	1 963	1 767
1947	1 754	1 782	2 003	1 805

Was die Bewegung und die damit zusammenhängende Stabilität der Spargelder anbelangt, zeigen sich bei den einzelnen Bankengruppen, vor allem auch im Vergleich zur Kantonalbank, noch einige interessante Erscheinungen (vgl. Tab. VII bis IX).

Sowohl bei den Bodenkreditbanken, bei den Sparkassen als auch bei der zum Vergleich herangezogenen Zürcher Kantonalbank ist die Erscheinung auffallend, daß die Rückzüge, gemessen am Anfangsbestand, in der Zeit von 1910 bis 1934 höher waren, als von 1935 bis 1947. In der ersten Periode beliefen sich die Rückzüge durchschnittlich bei den Sparkassen auf 14,86%, bei den Bodenkreditbanken auf 20,38% und bei der Kantonalbank sogar auf 28,28%. Stabil oder mit andern Worten als langfristig konnten somit bei den Sparkassen rund 85, bei den Bodenkreditbanken 80 und bei der Kantonalbank lediglich deren 72% bezeichnet werden. In der zweiten Periode sank dieser Durchschnitt auf 12,97% (Abnahme 1,89 Punkte) bei den Sparkassen, auf 18,14% bei den Bodenkreditbanken (Verminderung um 2,24 Punkte) und bei der Zürcher Kantonalbank auf 22,72% (Abnahme um 5,54 Punkte).

³⁵⁾ Diese Durchschnittsguthaben ergeben sich aus den Angaben der Tab. XXV.

Langfristig sind deshalb im Durchschnitt in der zweiten Periode rund 87, 82 und 77% bei den entsprechenden Gruppen. Was Lüthy ³⁶⁾ und ein ebenfalls dort zitiertes Beispiel von Stampfli über die Gesamtbewegung (Einlagen und Rückzüge zusammen) der schweizerischen Spargelder feststellt, trifft auch für die zürcherischen Verhältnisse das Richtige, nämlich, daß wohl die mehr oder weniger weitherzigen Bestimmungen über die Rückzahlungen von Spargeldern einen Einfluß auf die Jahresbewegungen ausüben, daß aber doch zur Hauptsache der Charakter der Spargelder über den Grad der Stabilität entscheide. «In dieser Richtung scheint das Sparheft bei den reinen Sparkassen am besten seinen ursprünglichen Charakter bewahrt zu haben, während es bei den Kantonalbanken und gemischten Instituten ‚kommerzialisirt‘ wurde.»

Wir wollen auch hier wieder, was die Gesamtbewegung der Spargelder anbelangt, die Zahlen der zürcherischen Institute mit dem schweizerischen Durchschnitt vergleichen und für dieses Mal auch die Kantonalbank einbeziehen. Daß die Stabilität bei den zürcherischen Sparkassen größer, die Gesamtbewegung somit kleiner ist, als beim schweizerischen Mittelwert, kann nach all dem, was wir über den Charakter unserer Sparkassen schon gesagt haben, nicht mehr überraschen. Sie erweisen sich darin wieder einmal mehr als eigentliche Sparkassen. Selbst die Bodenkreditinstitute unseres Kantons verzeichnen eine größere Stabilität als alle schweizerischen Institute dieser Bankengruppe.

*Gesamtbewegung (Einlagen und Rückzüge zusammen) ³⁷⁾
der Spargelder bei den folgenden Bankengruppen*

	Sparkassen		Bodenkreditbanken		Kantonalbanken	
	Schweiz ³⁸⁾	Kt. Zürich	Schweiz ³⁸⁾	Kt. Zürich	Schweiz ³⁸⁾	Kt. Zürich
1935	35,80	27,53	41,36	36,83	52,00	51,27
1938	35,67	26,64	45,88	41,88	47,18	42,73
1941	30,71	23,08	37,38	31,79	40,35	41,69
1944	30,54	24,18	39,94	33,30	40,69	41,63
1947	38,01	30,23	45,17	38,05	48,82	49,41

Etwas anders ist das Bild bei der Kantonalbank. Von den allerdings zufällig herausgegriffenen Vergleichsjahren weist sie nur während den beiden ersten eine geringere Gesamtbewegung auf. In den übrigen Jahren ist sie größer, wenn auch nur in geringen Abweichungen.

³⁶⁾ W. Lüthy: Die Bewegung der Spargelder in der Schweiz; Bern 1933; S. 53.

³⁷⁾ In % des Anfangsbestandes der betr. Jahre (ohne Zinsen).

³⁸⁾ Gemäß den Angaben der Bankstatistik dieser Jahre.

Die nächsten Zusammenstellungen geben uns noch Aufschluß über die Einzelbewegungen der Einlagen und Rückzüge in den gleichen Jahren.

Für die Sparkassen und Bodenkreditbanken gilt das oben für die Gesamtbewegung Gesagte, im vollen Umfange auch für die Bewegung der Einlagen und Rückzüge, die sich immer unter dem schweizerischen Durchschnitt hält.

*Bewegung der Einlagen und Rückzüge an Spargeldern ³⁹⁾
bei folgenden zürcherischen Bankengruppen ⁴⁰⁾*

	Sparkassen		Bodenkreditbanken	
	Einlagen	Rückzüge	Einlagen	Rückzüge
1935	13,09 (16,20)	14,44 (19,60)	15,96 (18,33)	20,87 (23,03)
1938	13,81 (18,54)	12,83 (17,13)	24,50 (25,44)	17,38 (20,44)
1941	11,29 (14,60)	11,79 (16,11)	15,64 (17,98)	16,15 (19,40)
1944	13,44 (16,43)	10,74 (14,11)	18,59 (22,62)	14,71 (17,32)
1947	16,80 (19,79)	13,43 (18,22)	20,20 (23,81)	17,85 (21,36)

Kantonalbank			
	Einlagen	Rückzüge	
1935	24,57 (24,30)	26,70 (27,70)	
1938	21,25 (23,60)	21,48 (23,58)	
1941	21,04 (19,54)	20,65 (20,81)	
1944	22,47 (22,11)	19,16 (18,58)	
1947	26,03 (25,27)	23,38 (23,55)	

Bei der Kantonalbank dagegen ergeben sich Unterschiede. Die Einlagen bei der zürcherischen Staatsbank sind nur einmal, nämlich 1938, prozentual kleiner als im Durchschnitt aller schweizerischen Kantonalbanken. Dagegen sind die Rückzüge, wiederum mit Ausnahme eines Jahres (1944) kleiner als der Mittelwert bei allen Staatsinstituten. Die oben festgestellte größere Gesamtbewegung bei der Zürcher Kantonalbank rührt somit in den Jahren 1941 und 1947 lediglich von durchschnittlich höheren Einlagen her; 1944 dagegen von größeren Einlagen und Rückzügen, wobei auf die Einlagen der kleinere Anteil fällt.

Um nochmals zu den Gesamtbewegungen der zürcherischen Sparkassen und Bodenkreditbanken zurückzukommen, ist bei den Sparkassen die größte Bewegung mit 34,81% im Jahre 1920 festzustellen, die kleinste dagegen genau 20 Jahre später mit 22,00% (vgl. Tab. VII bis IX). Bei den Bodenkredit-

³⁹⁾ In % des Anfangsbestandes der betr. Jahre (ohne Zinsen).

⁴⁰⁾ Die Zahlen in Klammern beziehen sich auf den schweizerischen Durchschnitt der betr. Bankengruppe und sind der Bankstatistik der betr. Jahre entnommen.

banken finden wir das Maximum 1930 mit 44,12% und das Minimum 1941 mit 31,79%. Höhere Ziffern weist die Kantonalbank auf, mit dem Höhepunkt von 1920 mit 70,37% und dem Tiefstand von 38,44% im Jahre 1939. Die Maxima fallen bei den Sparkassen und bei der Kantonalbank auf das gleiche Jahr. Alle Minima dagegen finden wir in den Kriegsjahren 1939 bis 1941. Prozentual die höchsten Einlagen wiesen die Sparkassen im Jahre 1930 (19,44%) auf, die kleinsten 1940 (8,49%). Die größten Rückzüge finden wir 1920 (17,26%) und die niedrigsten 10,74% im Jahre 1944. Die gleichen Erscheinungen zeigen sich bei den Bodenkreditbanken für die Einlagen 1938 (24,50%) und 1940 (12,83%); für die Rückzüge 1920 (23,09%) und 1944 (14,71%). Für die Kantonalbank fallen Maximum und Minimum auf folgende Jahre: Einlagen 1930 (35,84%), 1940 (17,24%); Rückzüge 1920 (34,56%), 1944 (19,16%). Ein beinahe vollständiges Zusammentreffen der Maxima und Minima ist unverkennbar. Lediglich bei den Einlagemaxima ergibt sich eine Abweichung durch die Bodenkreditbanken (1938 statt 1930, wie bei den Sparkassen und der Kantonalbank). Darin, daß das Minimum der Einlagen auf das Jahr 1940 fällt, finden wir eine Bestätigung unserer früheren Bemerkungen, daß der Rückgang des Spargeldbestandes in diesem Jahr nicht auf eine Vermehrung der Rückzüge, sondern zur Hauptsache auf verminderte Einlagen zurückzuführen ist. Die prozentual größten Rückzüge fallen bei allen Bankengruppen auf das Jahr 1920. Der Rechenschaftsbericht des zürcherischen Staatsinstitutes äußert sich in diesem Jahr dazu wie folgt: «Der Grund für das verminderte Anwachsen der Einlagen liegt nicht allein darin, daß wegen des Zusammentreffens der schon mehrfach erwähnten ungünstigen Umstände (Beginn einer Wirtschaftskrise auf allen Gebieten; der Verfasser) weniger erspart werden konnte, sondern namentlich auch in der stärkeren Beanspruchung bestehender Sparguthaben für Anschaffungen aller Art. Es gilt das nicht zuletzt von den bauerlichen Sparheftbesitzern. Viele Teilbeträge sind auch abgehoben worden behufs Anlage in den zur Emission gelangten Kassascheinen, insbesondere solchen des Bundes, wie überhaupt das Spar- und Kleinkapital an solchen Zeichnungen sich immer mehr beteiligt hat.»

Bemerkenswert ist ferner, daß sowohl die kleinsten Einlagen wie auch die geringsten Rückzüge, immer prozentual gesehen, auf zwei Jahre des zweiten Weltkrieges, nämlich 1940 (Einlagen) und 1944 (Rückzüge), fallen. Daß die kleinsten Rückzüge auf das Jahr 1944 fielen, dürfte nicht zuletzt auch darauf zurückgeführt werden, daß wir uns damals in der Zeit der großen Mangelwirtschaft (Rationierung) befanden, während der das Geld weniger zur Anschaffung von Sachwerten (z. B. Schuhe, Textilien) verwendet werden konnte, als in den übrigen Jahren. In der gleichen Richtung geht die Feststellung, daß die Gesamtbewegungen sowohl im ersten als auch im zweiten

Weltkrieg geringer waren, als in den Jahren vor und nach diesen beiden Ereignissen.

Da bei den zürcherischen Sparkassen 95% der fremden Gelder auf Spargelder entfallen, ist es ihnen möglich, neben andern Gründen (z. B. geringere Verwaltungskosten), diese Gelder höher zu verzinsen als die Bodenkreditbanken, die für die Finanzierung ihrer Aktivgeschäfte (Kontokorrentkredite, Hypotheken und Wertschriften) auch noch auf die teureren Obligationengelder angewiesen sind. Diese Feststellung wird durch die statistischen Übersichten bestätigt.

Grundsätzlich hängen aber auch die Zinssätze bei den Sparkassen von den Verhältnissen auf dem Geld- und Kapitalmarkt ab. Sie können sich von diesen Bewegungen nicht fern halten, wen sie ihnen jeweils auch ungern und nur zögernd Folge leisten. Nicht zuletzt sind die Zinssätze der Kantonalbank für unsere Sparkassen, aber auch für die Lokalbanken, die Richtlinie, von der sie nicht allzu stark abweichen können. An Hinweisen solcher Abhängigkeit fehlt es nicht in den Jahresberichten dieser Institute.⁴¹⁾

Aufschlußreich wären selbstverständlich auch Zusammenstellungen über die Verteilung der Sparhefte hinsichtlich der Höhe ihres Guthabens und über die Zusammensetzung des Einlegerkreises. Leider geben darüber die wenigsten Institute in ihren Berichten Auskunft, wohl nicht zuletzt wegen des doch immerhin ziemlichen Arbeitsaufwandes, den solche Zusammenstellungen verursachen.

2. Die Depositen und Einlagen

Ihr Hauptzweck besteht grundsätzlich in der *vorübergehenden* Anlage. Darin unterscheiden sie sich von den Spargeldern. Sie lassen sich jedoch ihrem Charakter nach nicht auf einen einheitlichen Nenner bringen.⁴²⁾

41) So schreibt z. B. auch H. R. Rahn: Die Sparkasse der Stadt Zürich 1805—1944 (S. 201): «Die Zinsfußpolitik der Sparkasse geriet im Laufe der Jahre in eine immer engere Abhängigkeit vom Geld- und Kapitalmarkte. Die Zürcher Kantonalbank als mächtigste Vertreterin der Banken auf dem Platze Zürich hatte eine tonangebende Stellung inne. Wollten die kleineren Kassen nicht gegen den Strom schwimmen, mußten sie sich in ihren Zinssätzen weitgehend dem führenden Institut anpassen.»

42) Georg Obst sagt in seinem Buch über das «Geld-, Bank- und Börsenwesen» (30. völlig veränderte Neuauflage; Stuttgart) bei den Ausführungen über das Depositengeschäft (S. 170): «Die den Banken anvertrauten Depositengelder sind sehr verschiedener Natur: zum Teil sind es zeitweise nicht benötigte Gelder von Kaufleuten (Kassenvorräte) und von Privaten, die z. B. ihr Gehalt einzahlen und allmählich im Laufe des Monats abheben, zum Teil Betriebsreserven der Gewerbetreibenden, zum Teil auch dauernde Einlagen, die den Charakter von Spargeldern (Einnahmeüberschüssen) haben und nachher mitunter in Effektenanlagen umgewandelt werden.»

Was diese Gelder bei den zürcherischen Instituten betrifft, liegen die Verhältnisse wieder etwas anders, als im schweizerischen Durchschnitt. Einmal wird das Hauptgewicht der Untersuchung bei den Lokalbanken liegen, da nur eine einzige Sparkasse (Sparkasse des Bezirkes Hinwil) Depositen- und Einlagegelder entgegennimmt. Ferner verfolgen wir ihre Entwicklung und Bewegung erst seit 1935, da sie vor der Einführung des Bankengesetzes nicht einheitlich ausgeschieden wurden (z. T. unter Kontokorrent-Kreditoren aufgeführt). Im weitem befassen sich nur zwei von den insgesamt fünf statistisch bearbeiteten Bodenkreditbanken mit diesem Passivgeschäft. Dann ist weiter zu beachten, daß die Depositen und Einlagen, gemessen am Total der fremden Gelder, bei den anderen Lokalbanken einen größeren Anteil auf sich vereinigen als die Spargelder, womit sie von der durchschnittlichen prozentualen Verteilung der fremden Gelder aller schweizerischen Banken dieser Gruppe abweichen (vgl. auch unsere Ausführungen auf S. 51 ff.).

Absolut gesehen (vgl. die Tab. I und IV), haben die Depositen- und Einlagegelder (später nur noch Depositen genannt) bei sämtlichen zürcherischen Bankengruppen zugenommen.

In der folgenden Tabelle kommt die Entwicklung der Depositen hinsichtlich ihres Anteils an den fremden Geldern zum Ausdruck.

Depositen- und Einlagegelder in % der fremden Gelder

	Sparkassen		Lokalbanken					
			Bodenkreditbanken		andere Lokalbanken		Total	
	Schweiz	Kt. Zch.	Schweiz	Kt. Zch.	Schweiz	Kt. Zch.	Schweiz	Kt. Zch.
1935	1,91	0,30	4,76	2,60	9,04	19,61	6,38	5,81
1938	1,63	0,29	4,64	3,06	12,22	23,27	7,35	6,68
1941	0,51	0,27	4,01	3,01	10,09	21,55	6,17	6,16
1944	0,40	0,45	4,17	3,33	9,55	22,88	6,22	7,00
1947	0,46	0,43	3,56	3,25	9,92	20,50	6,00	6,86

(Die Angaben für die «Schweiz» sind der Bankstatistik der betreffenden Jahre entnommen.)

Die Veränderungen machen bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken (mit Ausnahme ihres Totals) nirgends ein ganzes Prozent aus. Bemerkenswert ist immerhin, daß die Anteile im schweizerischen Durchschnitt, mit Ausnahme der anderen Lokalbanken, sonst überall abgenommen, bei den zürcherischen Instituten dagegen überall zugenommen haben. Eine größere Rolle als Fremdgeldquelle spielen die Depositen jedoch nur bei den an-

deren Lokalbänken, wo ihr Anteil immer wesentlich über dem schweizerischen Mittelwert steht.

Aus der nächsten Tabelle ergibt sich der Anteil der Depositen unserer beiden Bankengruppen am schweizerischen Bestand. Mit Ausnahme der anderen Lokalbänken ist der Anteil überall gestiegen, am stärksten bei den Sparkassen. Aus dem Anteil der Sparkassen darf jedoch kein falscher Schluß gezogen werden. Bekanntlich handelt es sich hier im Kanton Zürich um *eine* Sparkasse, die Depositengelder annimmt und ihrem Charakter nach überhaupt nicht mehr in diese Gruppe gehört. Bei allen schweizerischen Sparkassen ist ja ein wesentlicher Abbau der Depositen festzustellen; aber bei einer zürcherischen «Sparkasse» haben sie sich verdoppelt!

Depositen- und Einlagegelder bei folgenden Bankengruppen
(in Millionen Franken)

Lokalbänken ⁴³⁾

	Bodenkreditbanken			andere Lokalbänken			Total		
	Schweiz	Kt. Zürich		Schweiz	Kt. Zürich		Schweiz	Kt. Zürich	
		Fr.	‰		Fr.	‰		Fr.	‰
1935	92,3	4,7	5,1	108,6	8,3	7,6	200,9	13,0	6,5
1947	85,0	6,4	7,5	146,5	10,7	7,3	231,5	17,1	7,4

Sparkassen ⁴³⁾

(in Millionen Franken)

	Schweiz	Kt. Zürich	
	Fr.	Fr.	‰
1935	26,3	0,7	0,3
1947	8,2	1,4	17,1

Trotzdem wir in der vorangehenden Tabelle gerade bei den anderen Lokalbänken eine überdurchschnittliche Bedeutung der Depositen nachweisen konnten, ist ihr Anteil am schweizerischen Total seit 1935 zurückgegangen.

Ein Vergleich der Anteile der Depositen am gesamtschweizerischen Total mit jenen der Spargelder (vgl. S. 62) ist ebenfalls aufschlußreich. Aus naheliegenden Gründen können wir jedoch nur bei den Lokalbänken einen Vergleich anstellen. Der Anteil an den Depositen ist bei den zürcherischen Lo-

⁴³⁾ Die Zahlen für die «Schweiz» sind der Bankstatistik der betreffenden Jahre entnommen. Die Prozentzahlen bedeuten den Anteil der zürcherischen an den gesamtschweizerischen Depositen der einzelnen Bankengruppe.

kalbanken seit 1935 stärker angestiegen als jener der Spargelder. Bei den beiden Untergruppen zeigen sich jedoch verschiedene Entwicklungen. Während sich die Quote der Spargelder bei den Bodenkreditbanken verringerte, vergrößerte sich jene der Depositen. Die gegenteilige Erscheinung stellen wir dafür bei den anderen Lokalbanken fest. Gesamthaft gesehen, im Hinblick auf ihren Anteil am schweizerischen Bestand, haben aber die Depositen bei unseren Lokalbanken mehr an Bedeutung zugenommen als die Spargelder. Was jedoch die Zusammensetzung der fremden Gelder anbelangt (vgl. Tab. II und III), ist eine bedeutend stärkere Zunahme seit 1935 bei den Spargeldern im Vergleich zu den Depositen bemerkbar.

So wie die absoluten Bestände an Depositengeldern sich sowohl bei den Sparkassen als auch bei den Lokalbanken entwickelten, so weisen auch die Durchschnittsguthaben eine Erhöhung auf, die bei den Sparkassen (nur 1 Institut) am stärksten ausfiel (vgl. folgende Tabelle). Im Gegensatz zu der grundsätzlich konstanten Aufwärtsbewegung der Durchschnittsguthaben bei den Spargeldern (vgl. S. 71), weisen jene der Depositen eine wesentlich unruhigere Entwicklung auf. Es ist dies schon ein Hinweis auf das, was wir nachher noch feststellen werden, nämlich, daß sich bei den Depositengeldern hinsichtlich ihrer Beständigkeit niemals der zuverlässige und sichere «Charakter» feststellen läßt, wie bei den Spargeldern.

Durchschnittsguthaben auf Depositen- und Einlagebeften
(in Franken)

	Sparkassen	Bodenkreditbanken	Lokalbanken andere Lokalbanken	Total
1935	1 492	2 533	2 148	2 273
36	1 270	2 526	1 958	2 141
37	1 501	2 670	1 919	2 147
38	1 770	2 646	1 966	2 178
39	1 692	2 546	1 916	2 117
1940	1 364	2 466	1 776	1 999
41	1 700	2 597	1 856	2 099
42	1 920	2 606	2 012	2 206
43	2 183	2 693	2 087	2 285
44	2 790	2 822	2 126	2 350
45	2 950	2 747	2 140	2 337
46	2 829	2 667	2 163	2 328
1947	2 735	2 667	2 229	2 375

Das gleiche unruhige Moment finden wir auch bei der Betrachtung der Veränderung der Guthaben von einem Jahr zum andern und der Bewegung

der Depositen (vgl. Tab. X und XI ⁴⁴⁾; zu Vergleichszwecken sind auch die Zahlen der Kantonalbank auf der Tab. XI enthalten). Bei den Lokalbanken insgesamt ist dreimal, bei den Bodenkreditbanken sogar viermal, eine Abnahme des Endbestandes festzustellen. Der Rückgang von 1936 deckt sich mit dem bei den Spargeldern und ist auf die gleichen Gründe zurückzuführen; er ist jedoch bei den Depositen stärker ausgefallen als bei den Spargeldern. Bereits das Jahr des Ausbruchs des zweiten Weltkrieges sowie das folgende weisen wiederum Rückschläge auf. Wie bei den Spargeldern im Jahre 1940 sind die Rückgänge bei den Depositen in diesem und im vorangehenden Jahre vor allem durch verminderte Einlagen und nicht durch erhöhte Rückzüge entstanden. Der Rückgang der Einlagen kommt aber bei den Depositengeldern recht drastisch zum Ausdruck. Wir stellen an Hand der Tabellen X und XI folgende Rückgänge fest: 1. Bodenkreditbanken von 42,76% (1938) auf 23,72% (1940) (Abnahme = 19,04 Punkte); 2. andere Lokalbanken von 40,35 auf 30,76% (Abnahme = 9,59 Punkte); 3. Sparkassen von 107,00 auf 70,97% (Abnahme = 36,03 Punkte).

Was den Anteil der Zinsgutschrift in Prozent des Bestandes am Jahresanfang anbetrifft, ist er durchschnittlich bei den anderen Lokalbanken höher als bei den Bodenkreditbanken; höher ist er ebenfalls bei den Lokalbanken überhaupt als bei der einen zürcherischen Sparkasse. Grundsätzlich die gleichen Ergebnisse finden wir in der Bankstatistik in ihren Angaben über die durchschnittliche Verzinsung der fremden Gelder (in unserem Fall Depositengelder).

Zum Schluß dieses Abschnittes noch kurz ein Hinweis auf die Gesamtbewegung (Einlagen und Rückzüge) der Depositengelder.

*Gesamtbewegung der Depositen- und Einlagegelder
(in % des Bestandes am Jahresanfang)*

	Bodenkreditbanken	andere Lokalbanken
1937	96,82	98,97
1939	60,41	69,20
1941	58,72	83,21
1943	62,39	72,29
1945	69,03	99,30
1947	70,33	94,14

Auf alle Fälle ist die Bewegung beträchtlich größer als bei den Spargeldern. Bei den Bodenkreditbanken hat nach einem Rückgang bis 1941 wieder eine

⁴⁴⁾ Die Einlagen und Rückzüge usw. sind erst ab 1936 bei allen von uns erfaßten Instituten durchgehend ausgeschrieben.

Zunahme der Bewegung stattgefunden, an der Einlagen wie Rückzüge beteiligt sind. Bei den anderen Lokalbanken haben wir bereits von 1939 auf 1941 eine steigende, dafür von 1941 auf 1943 nochmals eine fallende Tendenz. Seither ist aber die Zunahme bei dieser Bankengruppe größer als bei den Bodenkreditbanken, wie überhaupt die anderen Lokalbanken wesentlich stärkere Gesamtbewegungen aufzuweisen haben. Dies kann uns jedoch nicht überraschen, denn wir wissen, daß die anderen Lokalbanken eher Handelsbankcharakter haben.

3. Die Kassaobligationen

Die in unsere statistische Untersuchung einbezogenen zürcherischen Lokalbanken und Sparkassen geben keine Anlehensobligationen aus.

Das Hauptgewicht der Besprechung liegt auch hier, wie bei den Depositen, auf den Lokalbanken, da nur eine einzige Sparkasse (Sparkasse des Bezirkes Hinwil) Kassaobligationen ausgibt.

Die Kassaobligationen, ein typisches Finanzierungsmittel schweizerischer Banken, sind nicht nur Anlagen der Privatkundschaft, sondern wir finden sie auch in den Wertschriftenbeständen anderer Banken als erwünschte Liquiditätsreserven. Für die ausgebenden Banken handelt es sich zu einem großen Teil um langfristige Gelder, die besonders zur Finanzierung des Hypothekargeschäftes verwendet werden. Die Banken versuchen denn auch durch Veränderung des Zinsfußes und der Laufzeit die Höhe des Zuflusses an solchen Geldern zu regulieren. Diese Regulierung darf sich jedoch nicht allein nach dem Bedarf an neuen Hypotheken richten, sondern muß auch Rücksicht nehmen auf die Fälligkeit und darnach abgestuft werden. Es wäre daher wünschenswert, wenn die Jahresberichte unserer Banken, nicht nur der zürcherischen, ebenso eingehend über die fällig werdenden Beträge an Kassaobligationen in den folgenden Jahren Aufschluß geben würden, wie sie dies in den allermeisten Fällen hinsichtlich der Verzinsung des Obligationenkapitals tun.⁴⁵⁾

Von den 10 in unserer Statistik berücksichtigten zürcherischen Lokalbanken geben nur deren 5 über diesen Punkt Aufschluß. Über beinahe 90% des Obligationenbestandes dieser zürcherischen Bankengruppe wissen wir hinsichtlich der Fälligkeit nichts. Man kann sich manchmal, nicht nur gerade in dieser Hinsicht, des Eindruckes nicht ganz erwehren, daß mit der zunehmenden Größe und Bedeutung eines Institutes dessen Bereitwilligkeit zur Auskunfterteilung abnimmt. Wir glauben, daß trotz dem großen Ver-

⁴⁵⁾ Schon vor mehr als 30 Jahren hat E. Wetter in seiner Abhandlung über die Lokal- und Mittelbanken der Schweiz auf diesen Mangel aufmerksam gemacht (S. 44).

trauen, das unsere zürcherischen Lokalbanken genießen, ein vermehrter Aufschluß in dieser Hinsicht wünschbar wäre.

Was die Bedeutung der Kassaobligationen innerhalb der fremden Gelder bei den einzelnen Bankgruppen anbetrifft, können wir zum Teil schon auf unsere Ausführungen im Abschnitt über die fremden Gelder im allgemeinen hinweisen (vgl. S. 50 ff.). Es soll aber auch an dieser Stelle nochmals festgehalten werden, daß die Kassaobligationen für die zürcherischen Institute eine bedeutende Rolle unter den fremden Geldern spielen, daß aber ihre Bedeutung seit 1935 (vgl. Tab. III) vor allem zugunsten der Spargelder und der Depositen zurückgegangen ist.

Dieser Rückgang der Bedeutung kommt auch in der folgenden Tabelle zum Ausdruck.

Kassaobligationen bei folgenden Bankengruppen ⁴⁶⁾

(in Millionen Franken)

Lokalbanken

	Bodenkreditbanken			andere Lokalbanken			Total		
	Schweiz Fr.	Kt. Zürich		Schweiz Fr.	Kt. Zürich		Schweiz Fr.	Kt. Zürich	
		Fr.	‰		Fr.	‰		Fr.	‰
1935	869,3	128,8	14,8	312,6	18,7	6,0	1 181,9	147,5	12,5
1947	776,1	107,3	13,8	245,3	13,5	5,5	1 021,4	120,8	11,8

Sparkassen

	Schweiz Fr.	Kt. Zürich	
		Fr.	‰
1935	194,7	9,2	4,7
1947	174,3	9,1	5,2

Bei den Sparkassen (1 Institut) zeigt sich trotz der Abnahme des Kassaobligationenbestandes eine Zunahme des prozentualen Anteils am gesamtschweizerischen Bestand. Das rührt davon her, daß der zürcherische Bestand eine ganz kleine Abnahme zu verzeichnen hat, der schweizerische dagegen eine wesentlich größere. Bei den Lokalbanken ist dagegen absolut ein stärkerer Rückgang festzustellen, als dies durch die Anteilsprozentzahlen angedeutet wird.

⁴⁶⁾ Die Zahlen für die «Schweiz» sind der Bankstatistik der betreffenden Jahre entnommen. Die Prozentzahlen bedeuten den Anteil der zürcherischen an den gesamtschweizerischen Kassaobligationenbestände der einzelnen Bankengruppe.

Bei den Sparkassen (Tab. V) ist ein ständiges Anwachsen der Obligationen von 1900 bis 1934 zu beobachten. Gemessen an der Bilanzsumme jedoch ist der größte Anteil schon 1922 erreicht worden und seither im Sinken begriffen. Diese kurzen Hinweise mögen für die Sparkassen genügen, weil es sich nur um ein einzelnes Institut handelt, dessen Entwicklung zu sehr von lokalen Verhältnissen abhängt und somit daraus doch keine weiteren Schlüsse gezogen werden können.

Bei den Lokalbanken ist die Entwicklung seit der letzten Jahrhundertwende bis zur Einführung des Bankengesetzes unruhiger verlaufen (Tab. I und II). Grundsätzlich kann eine erste aufsteigende Linie bis 1912 verfolgt werden. Bei den Bodenkreditbanken wird sie bereits 1904 kurz unterbrochen. Die anderen Lokalbanken verzeichnen 1908 den ersten Rückschlag und erreichen den ersten «Höhepunkt» schon 1910.

Nach 1912 setzt eine rückläufige Bewegung ein, die erst 1922 zum Stillstand kommt. 1918 ist allerdings eine kleine Erholung festzustellen. Die Entwicklung bei den Bodenkreditbanken wird sowohl von 1900 bis 1934 als auch von 1935 bis 1947 weitgehend durch die Bewegungen bei der Hypothekarbank in Winterthur bestimmt, die weitaus den größten Teil der in dieser Gruppe ausgewiesenen Obligationengelder auf sich vereinigt.

«Die Hauptschuld an der allgemein rückläufigen Bewegung der Kassenobligationen, die sich besonders stark bei den ländlichen Instituten auswirkte, war das Massenangebot der höher verzinslichen Obligationen und Kassenscheine des Bundes, der Kantone und der Gemeinden. Dazu kommt noch die Nachfrage der Industrie, die ebenfalls zu hohen Zinssätzen fremdes Kapital suchte.»⁴⁷⁾

Seit 1922 ist in den nächsten zehn Jahren bei beiden Lokalbankengruppen eine Zunahme der Obligationen zu verzeichnen. Die sich für die Spargelder nachteilig auswirkende und bei ihrer Besprechung erwähnte höhere Verzinsung der Obligationen wird somit bestätigt. «Nicht nur die hohe Verzinsung begünstigte den Zustrom von Kassaobligationen, sondern auch die geringe Möglichkeit der Anlage von verfügbaren Geldern in schweizerischen festverzinslichen Werten.»⁴⁸⁾

Das Ansteigen des Obligationenzinsfußes bewirkte natürlich auch ein Nachfolgen des Zinsfußes im Aktivgeschäft. Besonders für die Hypothekar-institute und ihre Schuldner hatte dies unangenehme Folgen. Wollten diese Banken jedoch ein Abfließen der fremden Gelder vermeiden, mußten sie, wenn auch zögernd, der allgemeinen Zinsfußentwicklung folgen. Typisch

⁴⁷⁾ K. Siegrist: Die Kapitalbildung in der Schweiz zwischen den beiden Weltkriegen; Zürich; S. 77.

⁴⁸⁾ K. Siegrist: S. 80.

hiefür sind die Ausführungen im Jahresbericht der Spar- und Leihkasse Pfäffikon im Jahre 1928: «Der Kapitalzufluß war das Jahr hindurch im Zusammenhang mit der Veränderung des Obligationen-Zinsfußes ein sehr unterschiedlicher. Als wir zu Anfang Februar die Ausgabe von 5% Obligationen einstellten und zu 4¾% übergingen, blieb der Zufluß spürbar zurück, um in der zweiten Hälfte des Jahres, als die Großbanken, die den Bedürfnissen des Hypothekarkredites in keiner Weise Rechnung zu tragen pflegen, 5% Obligationen ausgaben, nach und nach ganz zu versiegen. Wir hielten trotzdem an 4¾% fest und nahmen in der Absicht, diesen Satz durchzuhalten, Bankkredit in Anspruch. Leider mußten wir dann aber im Oktober, als Kapitalabwanderungen in größerem Ausmaße einsetzten, die Ausgabe von 5% Obligationen publizieren, worauf uns neue Kapitalien zufließen, die uns die Rückzahlung des Bankkredites vor Jahresende ermöglichen.»

Der 1932 erfolgte Umschwung dauert bei den Lokalbanken bis 1944 an. Nur die zürcherische Sparkasse zeigt eine lediglich zweimal unterbrochene Zunahme bis Ende 1947.

Der Rückgang der Kassaobligationen bei den Lokalbanken betrug von 1934 auf 1935 mehr als 10 Millionen Franken, ein Betrag, der bis anhin nie erreicht worden ist. Diese Abnahme ist aber zum allergrößten Teil auf die größte von uns berücksichtigte zürcherische Lokalbank, die Hypothekarbank in Winterthur, zurückzuführen. Der Geschäftsbericht dieser Bank für 1935 äußert sich dazu wie folgt: «Die uns aus Baukrediten und Hypotheken zurückgeflossenen Gelder, nebst den aus der Emission vom Februar 1935 bezogenen 3 Millionen Pfandbriefgeldern, verwendeten wir in der Hauptsache zum — teilweise vorzeitigen — Rückkauf unserer hochverzinslichen Obligationen, wodurch wir deren Bestand erheblich reduzieren konnten. Die Ausgabe von Kassaobligationen war bei der großen Differenz in der Rendite zwischen Bankobligationen und eidgenössischen oder kantonalen Titeln und mit Rücksicht auf die durch das Eidgenössische Bankengesetz gezogenen Grenzen im Zinssatz erschwert. Im weitern mögen auch die angespannten politischen Verhältnisse und die Zuspitzung der wirtschaftlichen Lage dazu beigetragen haben, daß vom Publikum mehr Bargeld zu Hause behalten wird, als in normalen Zeiten.» Ähnliche Hinweise, sowie Bemerkungen über die Verknappung und daher Verteuerung des langfristigen Kapitals, finden wir in den meisten Bankberichten, sowie in der Bankstatistik.⁴⁹⁾

Leider war es nicht möglich für irgend einen Posten der fremden Gelder eine durchschnittliche Verzinsung für eine gesamte Bankengruppe im Kan-

⁴⁹⁾ Bankstatistik 1935: S. 25 ff.

ton Zürich auszurechnen. Um diese wirklich empfindliche Lücke in unserer Untersuchung wenigstens etwas auszufüllen, führen wir in der folgenden Tabelle die durchschnittlichen Zinssätze für Kassaobligationen bei einigen Lokalbänken, einer Sparkasse und der Zürcher Kantonalbank auf.

Die vorher erwähnte Verteuerung des langfristigen Kapitals kommt auch in dieser Übersicht zum Ausdruck. Von 1935 auf 1936 zeigt sich eine leichte Erhöhung der durchschnittlichen Zinssätze. Nach 1936 jedoch ist die rückläufige Tendenz, von geringfügigen Ausnahmen abgesehen, unverkennbar.

Durchschnittliche Verzinsung der Kassaobligationen ⁵⁰⁾

	Bodenkreditbanken		andere Lokalbänken		Sparkassen	Zürcher Kantonal- bank ⁵¹⁾
	Pfäffikon o/o	Neumünster o/o	Wädenswil o/o	Stammheim o/o	Hinwil o/o	o/o
1935	3,838	4,066	4,161	3,88	3,814	3,800
36	3,860	4,125	4,172	3,82	3,842	3,802
37	3,795	4,024	4,090	3,83	3,712	3,728
38	3,617	3,758	3,948	3,77	3,608	3,648
39	3,462	3,568	3,753	3,59	3,500	3,508
1940	3,451	3,543	3,674	3,46	3,540	3,519
41	3,373	3,469	3,625	3,45	3,439	3,380
42	3,345	3,431	3,544	3,38	3,371	3,300
43	3,302	3,456	3,429	3,21	3,330	3,261
44	3,285	3,374	3,400	3,19	3,252	3,243
45	3,115	3,221	3,382	3,17	3,113	3,143
46	3,018	3,200	3,360	3,04	3,033	3,106
1947	3,005	3,218	3,339	2,98	3,030	3,040

Wir haben bereits oben festgestellt, daß die Abnahme der Kassaobligationen bis 1944 anhielt. Diese Entwicklung bei den Kassaobligationen bestätigt uns die Richtigkeit unserer Ausführungen im Zusammenhang mit der Zunahme der Spargelder. Wenn die Ausdehnung der Spargelder auch nicht ohne Unterbruch und Rückschläge erfolgte, ist sie eben doch, wie wir dort ausführten, auf die immer niedrigere Verzinsung der Kassaobligationen zurückzuführen. Die obenstehende Tabelle mit der durchschnittlichen Verzinsung liefert den Beweis dafür. Die «Abwehrmaßnahmen» (Einlagebeschränkungen) der Sparkassen gegenüber diesem Zufluß von zum größten Teil «unechten» Spargeldern (nur vorübergehende Anlage) ist daher verständlich und gerechtfertigt, und zwar um so mehr, als es sich dabei um

⁵⁰⁾ Die Angaben sind den Geschäftsberichten der betreffenden Institute entnommen.

⁵¹⁾ Inkl. Anleihenobligationen.

«Spargelder» von solchen Kunden handelte, die früher diese Sparkassen kaum beachteten und sich auch wieder bei der ersten Gelegenheit zur lukrativeren Anlage ihrer Gelder von ihnen abgewandt hätten.

Trotz der Abnahme des Obligationenbestandes fiel der Rückgang aller fremden Gelder nicht so stark aus. Das war natürlich nur möglich dank der Zunahme anderer Fremdgeldpositionen wie der Spargelder, der Pfandbriefdarlehen, der Depositengelder und der Mittel, die in Kontokorrent angelegt wurden (vor allem Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht). Eine gewisse Verschiebung von den langfristigen zu den kurzfristigen fremden Geldern ist unverkennbar. Andererseits waren die Banken an einem vermehrten Zufluß fremder Gelder gar nicht interessiert (deshalb auch die dauernde Senkung der Passivzinssätze), da es ihnen vor allem während des letzten Weltkrieges immer mehr an Anlagemöglichkeiten fehlte. Dies zeigte sich zum Beispiel bei den Bodenkreditbanken, die auf dem Hypothekarmarkt einen immer schärferen Konkurrenzkampf zu bestehen hatten.

Seit dem Tiefstand von 1944 haben die Kassaobligationen wieder zugenommen. Bei den Lokalbanken hat der Bestand Ende 1947 jenen von 1939 bereits wesentlich überschritten, dagegen noch nicht die Höhe von 1938 erreicht. Eine Erhöhung der Zinssätze bei den Neuausgaben und zum Teil auch eine Verkürzung der Laufzeit ist bei vielen Lokalbanken festzustellen. Auf den Durchschnittsinssatz vermochte sich die Erhöhung der Zinssätze aber noch nicht auszuwirken. Er dürfte erstmals Ende 1948 wieder etwas höher ausfallen.

4. Die Pfandbriefdarlehen

Als erste schweizerische Hypothekenbank gab die Schweizerische Bodenkreditanstalt im Jahre 1906 Pfandbriefe aus.⁵²⁾ Es vergingen nicht weniger als 24 Jahre, bis durch ein besonderes Bundesgesetz über die Ausgabe von Pfandbriefen vom 25. Juni 1930 zwei zur Pfandbriefausgabe berechnigte Zentralen geschaffen wurden: die Pfandbriefzentrale schweizerischer Kantonalbanken und die Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute. In unserer Arbeit wird uns jedoch nur die letztere interessieren, da sie für die Gewährung von Pfandbriefdarlehen an Lokalbanken und Sparkassen in Frage kommt.

Art. 1 des Pfandbriefgesetzes umschreibt den Zweck der beiden Pfandbriefzentralen dahin, «dem Grundeigentümer langfristige Grundpfanddarlehen zu möglichst gleichbleibendem und billigem Zinsfuß zu vermitteln». Daraus geht auch hervor, «daß der Pfandbrief nicht so sehr als Instrument

⁵²⁾ Vgl. J. Weber-Schurter: Die schweizerischen Hypothekenbanken, Zürich 1914; S. 85. Fünfzig Jahre Schweizerische Bodenkreditanstalt; S. 16.

der Liquiditätssicherung, sondern als Mittel zur Sicherung niedriger und stabiler Zinssätze auf den Hypotheken gedacht war». ⁵³⁾

Es muß jedoch erwähnt werden, daß die Zentralen nicht den Grundeigentümern, sondern den sich mit dem Hypothekargeschäft befassenden Banken, ihre langfristigen Darlehen zukommen lassen. Mit diesen Geldern dürfen die Banken aber nur I. Hypotheken finanzieren.

Die besonderen Merkmale des Pfandbriefes sind seine Langfristigkeit und hohe Sicherheit bei relativ niederem Zinssatz. Diese Qualitäten machen ihn zum besonders günstigen Finanzierungsmittel des Hypothekarkredites. Sowohl die Banken als auch der Hypothekarschuldner haben alles Interesse daran, daß das gegen Hypotheken abzugebende Geld langfristig und zu niedrigem Zinssatz beschafft werden kann. Untersuchen wir jedoch bei den Sparkassen und Lokalbanken (vgl. Tab. III und V) den Anteil der Pfandbriefdarlehen an den fremden Geldern, so müssen wir feststellen, daß er weit hinter dem der Spargelder und Kassaobligationen zurücksteht. Schon bei unserer allgemeinen Besprechung der Fremdgeldstruktur unserer Sparkassen und Lokalbanken (S. 51 ff.) mußten wir, mit Ausnahme der anderen Lokalbanken, auf einen geringeren Anteil der Pfandbriefdarlehen im Vergleich zum schweizerischen Durchschnitt bei diesen Bankengruppen hinweisen. Ende 1947 beliefen sich die Hypothekaranlagen der schweizerischen Lokalbanken und Sparkassen zusammen auf 3 795,1 Millionen; die Pfandbriefdarlehen auf 379,9 Millionen = rund 10%. Bei den zürcherischen Lokalbanken und Sparkassen stehen im gleichen Zeitpunkt 465,8 Millionen Hypotheken 25,4 Millionen (= rund 5½%) Pfandbriefdarlehen gegenüber. Man könnte somit beinahe von einer gewissen Unbeliebtheit der Pfandbriefdarlehen bei den zürcherischen Instituten sprechen. Dieses auffallende Ergebnis des Vergleichs wird auch dadurch nicht gestört, daß in diesen Hypothekenbeständen I. und II. Hypotheken inbegriffen sind, die Pfandbriefgelder aber nur in I. Hypotheken angelegt werden dürfen. Nach den Ausführungen der Bankstatistik von 1947 (S. 42) entfallen 92% der Grundpfandforderungen auf solche innerhalb zwei Dritteln des Verkehrswertes, was sicher auch für unsere zürcherischen Hypothekaranlagen zutreffen dürfte. Der Pfandbrief hat in der ganzen Schweiz und ganz besonders bei den zürcherischen Lokalbanken und Sparkassen noch lange nicht die Bedeutung erlangt, daß er den Zinsfuß des Hypothekarmarktes ausschlaggebend beeinflussen könnte. Der Pfandbrief vermochte sich somit bisher noch nicht so durchzusetzen, wie man es bei seiner Einführung erwartet hatte. Auch von einer allmählichen Ersetzung der Kassaobligationen durch Pfand-

⁵³⁾ Th. Keller: Probleme schweizerischer Bankpolitik; S. 10.

briefe kann keine Rede sein. Einerseits können sich die Lokalbanken und Sparkassen meist durch die Spargelder und die Ausgabe von Kassaobligationen jederzeit billigere fremde Mittel beschaffen als durch die Aufnahme von Pfandbriefdarlehen. Die Pfandbriefgelder haben ferner für die Banken den Nachteil, daß sie eine privilegierte Gläubigerschaft haben und den besten Teil der Aktiven zugunsten einer Gruppe von Gläubigern blockieren. Dieses Privileg wirkt sich um so ungünstiger aus, als bereits die Spareinlagen ein solches Vorrecht genießen. Trotz alledem müssen wir festhalten, daß sich die Pfandbriefdarlehen innerhalb der fremden Gelder ihre Position zu sichern und zu festigen wußten.

Daß die Pfandbriefgelder bei den Sparkassen eine geringe Rolle spielen, kann nach unseren Ausführungen jedoch nicht mehr überraschen. Es ist wiederum nur eine einzige zürcherische Sparkasse, die gleiche übrigens, die Obligationen ausgibt und Depositengelder entgegennimmt, die unter den fremden Mitteln Pfandbriefdarlehen ausweist (Sparkasse des Bezirkes Hinwil). Absolut ist der Betrag immer auf 300 000 Franken stehen geblieben, prozentual hat er sogar an Bedeutung verloren (Tab. V).

Bei den Lokalbanken insgesamt (Tab. I und II) haben die Pfandbriefgelder an Wichtigkeit zugenommen. Bei den beiden Untergruppen zeigt sich jedoch eine entgegengesetzte Entwicklung. Bei den Bodenkreditbanken, den eigentlichen Hypothekarinstituten, haben die Pfandbriefgelder absolut und prozentual an Bedeutung gewonnen, während bei den anderen Lokalbanken gerade die umgekehrte Entwicklung zu beobachten ist. Immerhin muß darauf hingewiesen werden, daß sie bei dieser letzten Gruppe von 4,55 Millionen im Jahre 1942 auf 5,6 Millionen Ende 1947 gestiegen sind, damit aber immer noch um 2 Millionen unter dem Bestand von 1935 stehen.

Wenden wir uns vorerst bei der Betrachtung von Einzelbewegungen den Bodenkreditbanken zu. Von den 5 statistisch erfaßten Instituten weisen deren 4 Pfandbriefgelder aus. Der Hauptteil fällt auf die Hypothekarbank in Winterthur. Die Veränderungen des Bestandes dieser Bilanzposition ist außer 1935 und 1936 nur auf Verschiebungen bei diesem Institut zurückzuführen. Was den prozentualen Anteil an den fremden Geldern anbelangt, verlief die Entwicklung ziemlich wechselvoll.

Von den fünf anderen Lokalbanken haben nur zwei ständig Pfandbriefgelder in ihren Bilanzen aufgeführt (Bank Wädenswil und Gewerbebank Zürich). Erstmals im Jahresbericht von 1947 wird auch bei der Gewerbebank Männedorf ein Pfandbriefdarlehen erwähnt. Selbst innerhalb den beiden zuerst genannten Banken dieser Gruppe ist die Entwicklung eine verschiedene. Während das eine Institut seine Pfandbriefgelder abbaut, sind sie beim andern ständig im Zunehmen begriffen. Am auffallendsten ist jedoch die

bereits schon mehrmals erwähnte Tatsache, daß die anderen Lokalbanken prozentual mehr Pfandbriefgelder ausweisen, als die wirklichen Hypothekarinstitute, die Bodenkreditbanken. Wir haben bereits beim Vergleich der Fremdgeldstruktur der zürcherischen anderen Lokalbanken mit jener des schweizerischen Durchschnitts (vgl. S. 56/57) festgestellt, daß bei dieser Bankengruppe unseres Kantons ein wesentliches Manko an Spargeldern auffallend ist. Dieses Manko wird ausgeglichen durch ein Mehr an Depositen- und Einlagegeldern, an Kassaobligationen und an Pfandbriefdarlehen. Da also auch die Pfandbriefgelder als «Lückenbüßer» einspringen müssen, entsteht die eigenartige Situation, daß die anderen Lokalbanken im Kanton Zürich prozentual mehr Pfandbriefdarlehen aufweisen als die Bodenkreditbanken.

Die folgende Gegenüberstellung der Durchschnittszinssätze der Kassaobligationen und der Pfandbriefdarlehen bei der Bank Wädenswil zeigt eindeutig, wie der Pfandbrief vor allem in Zeiten sinkender Zinssätze im Nachteil ist.

Bank Wädenswil
Durchschnittszinssätze

	Kassaobligationen	Pfandbriefdarlehen
1931	4,833	4,250
1933	4,500	4,103
1935	4,161	4,103
1937	4,090	4,103
1939	3,753	4,103
1941	3,625	3,842
1943	3,429	3,481
1945	3,382	3,4625
1947	3,339	3,4625

5. Die Checkrechnungen und Kontokorrentkreditoren

Die Checkrechnungen finden wir nur bei den Lokalbanken. Die Kontokorrentkreditoren zerfallen in zwei Gruppen, die Kreditoren auf Sicht, die zusammen mit den Checkrechnungen in den Bilanzen aufgeführt werden und die Kreditoren auf Zeit. Infolge des seit 1935 geänderten Bilanzschemas können wir sie erst seit diesem Zeitpunkt verfolgen.

Bei den Sparkassen sind die Kontokorrentkreditoren von untergeordneter Bedeutung (vgl. Tab. V), da sie diese Geschäfte meistens nur aus Gefälligkeit ihren Kunden gegenüber tätigen. Wir können somit auf eine weitere Untersuchung verzichten.

Dem Geschäftscharakter nach ist es selbstverständlich, daß die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht bei den anderen Lokalbanken einen bedeutend wichtigeren Platz innerhalb der fremden Gelder einnehmen, als bei den Bodenkreditinstituten. Trotzdem bleiben sie in dieser Bilanzposition wie auch bei den Kreditoren auf Zeit hinter dem schweizerischen Durchschnitt zurück (vgl. unsere Ausführungen auf S. 56). Im übrigen ist ihr Anteil an den fremden Geldern in dieser Gruppe ziemlichen Schwankungen unterworfen. Es wäre im übrigen sehr schwierig die Ursachen dieser Veränderungen auf einen einheitlichen Nenner zu bringen, da sie stark von lokalen Begebenheiten und Verhältnissen abhängen.

Bei den Bodenkreditbanken weisen die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht grundsätzlich eine steigende Tendenz auf (vgl. Tab. I). Auch hier wäre es nicht immer leicht für die einzelnen Schwankungen Gründe zu finden, da die Bewegungen oft durch Veränderungen bei einzelnen Instituten bedingt sind, bei denen dann zudem die Begründung dafür fehlt.

Was wir für die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht ausführten, gilt grundsätzlich auch für die Kreditoren auf Zeit.

6. Die Bankenkreditoren

Auch diese Bilanzposition zerfällt in die beiden gleichen Untergruppen wie die Kontokorrentkreditoren (vgl. Tab. I und V). Bei den Sparkassen finden wir nur Bankenkreditoren auf Sicht; ein Posten übrigens, den nur vier Sparkassen ausweisen. Bis 1946 sind die Bankenkreditoren in den Sparkassabilanzen sozusagen bedeutungslos. Dank dem großen Zufluß neuer Spargelder waren sie jeweils nur in ganz bescheidenem Umfange auf die Inanspruchnahme von Krediten bei anderen Banken angewiesen. Die auffallende Zunahme von 1947 ist auf die Veränderung bei der Sparkasse des Bezirkes Hinwil zurückzuführen.

Andere Bankenkreditoren, als solche auf Sicht, sind bei den Lokalbanken ebenfalls nicht jedes Jahr anzutreffen. Das starke Anwachsen im Jahre 1947 ist bedingt durch die Bank Wädenswil.

Daß auf Ende 1947 auch die Bankenkreditoren auf Sicht zugenommen haben, läßt den Schluß zu, daß die Nachfrage nach Krediten von seiten der Bankkundschaft so groß war, daß die Banken ihrerseits Kredite bei befreundeten Banken aufnehmen mußten. Grundsätzlich muß aber zu dieser Bilanzposition gesagt werden, daß aus den Jahresberichten meist nicht ersichtlich ist, wieviel die aufgenommenen Kredite und wieviel die Guthaben anderer Banken betragen.

7. Übrige Passiven

Unter diesen Titel fallen in unserer Arbeit nicht nur die sonstigen Passiven,⁵⁴⁾ sondern auch die Tratten und Akzepte, die allerdings nur bei den anderen Lokalbanken eine Rolle spielen, jedoch nur bei einem einzigen Institute (Bank Wädenswil).

In den sonstigen Passiven sind außer den Posten, die nach Bankengesetz darunter fallen,⁵⁴⁾ auch die Hypotheken auf eigenen Liegenschaften und ein einziges Mal Checks und kurzfristige Dispositionen enthalten.

⁵⁴⁾ Nach den Vorschriften der «Wegleitung für die Aufstellung und Gliederung der Jahresbilanzen und Zwischenbilanzen sowie der Gewinn- und Verlustrechnung» (gemäß Art. 23 der Vollziehungsverordnung zum Bankengesetz), fallen unter die sonstigen Passiven: Transitorische Buchungen, Zinsausstände und Marchzinsen und Reservestellungen für bestimmte Zwecke.

Die Aktivgeschäfte der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich ¹⁾

I. Allgemeines

Wenn wir den Geschäftskreis an Hand der Statuten und der Reglemente unserer Lokalbanken und Sparkassen untersuchen, finden wir das Hypothekengeschäft bei allen Instituten und ausnahmslos an erster Stelle. Darlehen gegen Faustpfänder (Hypotheken, erstklassige Obligationen) sind ebenfalls sehr häufig, seltener jene gegen Vieh und die gegen Bürgschaft, die bei den Sparkassen meistens nur ausnahmsweise gestattet sind. Es ist selbstverständlich, daß Kontokorrentkredite bei den Lokalbanken öfters erwähnt werden, als bei den Sparkassen. Dagegen sind Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften und an Genossenschaften mit Solidarhaftung der Mitglieder bei den Sparkassen mehrmals anzutreffen. Die Anlage von Geldern in sicheren Wertpapieren (vor allem Obligationen des Bundes, der Kantone und Gemeinden) ist bei beiden Bankengruppen wichtig. Inkasso- und Diskontgeschäfte sind dagegen wieder typische Geschäfte der Lokalbanken. Das Wechseldiskontgeschäft ist bei den Sparkassen oft ausdrücklich untersagt. Die Übernahme und Vermittlung von Anleihen finden wir nur ausdrücklich in Statuten oder Reglementen von Lokalbanken. Vereinzelt werden auch noch das Depotgeschäft, die Vermögensverwaltung, der An- und Verkauf von Liegenschaften und deren Verwaltung aufgeführt.

In geographischer Hinsicht ist der Geschäftskreis bei den Sparkassen enger umschrieben (nur die betreffende Gemeinde oder der Bezirk) als bei den Lokalbanken. Bei beiden Bankengruppen erstreckt sich jedoch das Geschäftsbereich nicht über die Kantonsgrenzen hinaus, es sei denn bei Instituten nahe der Kantonsgrenze, die natürlich in den angrenzenden Gebieten des Nachbarkantons ebenfalls Geschäfte tätigen. In den meisten Fällen ist sowohl den Lo-

¹⁾ Sofern nichts anderes bemerkt, sind alle Zahlenangaben für die zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken folgenden Tabellen entnommen: IV, V, VI, XII und XIII.

Prozentuale Verteilung der wichtigsten Aktiven



kalbanken als auch den Sparkassen das Auslandgeschäft ausdrücklich nicht erlaubt.

Was bei den Passivgeschäften über die Zusammensetzung der fremden Gelder gesagt wurde, gilt ebenso für die Struktur der Aktivgeschäfte. Eine einheitliche Verbuchung erfolgte erst seit der Einführung des Bankengesetzes. Wenn wir einzelne Geschäfte in ihrer Entwicklung trotzdem seit 1900 verfolgen, ist ein Vergleich mit Zahlen nach der Einführung des obligatorischen und einheitlichen Bilanzschemas im Jahre 1935 immer nur bedingt möglich.

In der nebenstehenden graphischen Darstellung zeigen die Sparkassen und die Bodenkreditbanken ähnliche Zusammensetzungen ihrer Aktiven. Bei beiden ist der überragende Anteil der Hypotheken unverkennbar, wobei er bei den Bodenkreditbanken sogar noch größer ist als bei den Sparkassen. Wesentlich in Erscheinung treten bei den Sparkassen nur noch die Wertschriften. Dafür sind die Kontokorrentdebitoren bei den Bodenkreditbanken etwas mehr von Bedeutung. Die Wertschriften treten bei ihnen an Wichtigkeit zurück.

Der Aufbau der Aktiven bei den anderen Lokalbanken weist typisch auf solche Institute hin, die sowohl Hypothekar- wie Handelsbankgeschäfte tätigen. Auch hier treten die Hypothekaranlagen immer noch stark hervor. Ungefähr im gleichen Rang mit ihnen sind bei dieser Bankengruppe aber die Kontokorrentdebitoren. Als lokale Handelsbanken ist bei ihnen auch das Wechselgeschäft so entwickelt, daß es in der nebenstehenden graphischen Darstellung deutlich in Erscheinung tritt.

Was die Gegenüberstellung der Jahre 1935 und 1947 anbelangt, soll hier nur auf die auffallenden Verschiebungen aufmerksam gemacht werden. Auf Einzelheiten werden wir bei der Besprechung der verschiedenen Aktivgeschäfte eingehen. Bei den Sparkassen fällt ein Rückgang des Anteils der Hypothekaranlagen auf, dafür aber eine Zunahme der Wertschriften. Bei den Bodenkreditbanken zeigt sich für diese beiden Bilanzposten die gleiche Erscheinung, jedoch nicht so ausgeprägt wie bei den Sparkassen. Gerade umgekehrt ist es bei den anderen Lokalbanken: Abnahme der Wertschriften, dafür Zunahme der Hypotheken. Wie bei den Bodenkreditbanken, so weisen die Kontokorrentdebitoren auch bei den anderen Lokalbanken eine Vermehrung auf. Bei ihnen treten die festen Vorschüsse und Darlehen 1935 graphisch noch in Erscheinung, sind dagegen 1947 nicht mehr feststellbar.

Wie bei den Passivkapitalien (nur fremde Gelder), so soll auch für die Aktiven bei den drei Bankengruppen die Abweichung vom schweizerischen Mittelwert untersucht werden.

*Die wichtigsten Aktiven der Sparkassen in Prozenten
der Bilanzsumme von 1947*

	Schweiz ²⁾	Kt. Zürich ³⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Kassa, Giro- u. Postcheckguthaben	1,51	1,57	+ 0,06
Bankendebitoren: auf Sicht . . .	0,73	1,19	+ 0,46
andere . . .	0,26	0,26	—
Wechsel	0,80	1,01	+ 0,21
Kontokorrentdebitoren (Total) . .	3,19	1,14	— 2,05
davon gegen hypothekarische Deckung	2,11	0,73	— 1,38
Feste Vorschüsse und Darlehen (Total)	2,62	1,17	— 1,45
davon gegen hypothekarische Deckung	1,57	0,39	— 1,18
Kontokorrentvorschüsse und Dar- lehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	2,55	1,73	— 0,82
Hypothekaranlagen	67,65	72,75	+ 5,10
Wertschriften	18,22	16,72	— 1,50

Auch in dieser Gegenüberstellung kommt der Charakter von reinen Sparkassen deutlich zum Ausdruck. Die Hypotheken stehen nicht nur in diesem wahllos herausgegriffenen Vergleichsjahr über dem schweizerischen Durchschnitt. Die Kontokorrentdebitoren bleiben ebenfalls um etwas mehr als 2 Punkte hinter dem Mittelwert. Wenn nicht eine zürcherische «Sparkasse» das Wechselgeschäft betreiben würde, fänden wir diesen Posten überhaupt nicht unter den Aktiven. Die übrigen Abweichungen sind nicht von wesentlicher Bedeutung.

²⁾ Bankstatistik 1947: S. 126.

³⁾ Vgl. Tab. V.

*Die wichtigsten Aktiven der Bodenkreditbanken in Prozenten
der Bilanzsumme von 1947*

	Schweiz ⁴⁾	Kt. Zürich ⁵⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Kassa, Giro- u. Postcheckguthaben	1,55	2,06	+ 0,51
Bankendebitoren: auf Sicht . . .	0,64	0,89	+ 0,25
andere	0,09	—	— 0,09
Wechsel	0,75	0,13	— 0,62
Kontokorrentdebitoren: Total . .	10,02	7,13	— 2,89
davon gegen hypothekarische Deckung	5,52	5,23	— 0,29
Kontokorrentvorschüsse und Dar- lehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	1,47	0,42	— 1,05
Feste Vorschüsse u. Darlehen . .	5,47	0,86	— 4,61
davon gegen hypothekarische Deckung	3,59	0,19	— 3,40
Hypothekaranlagen	70,81	82,67	+ 11,86
Wertschriften	7,52	4,53	— 2,99

Bei den meisten Bilanzposten dieser Bankengruppe sind die Abweichungen negativ, so vor allem bei den festen Vorschüssen und Darlehen, den Kontokorrentdebitoren und den Wertschriften. Die «Kompensation» erfolgt zur Hauptsache durch das alle anderen Anlagen weit überragende Hypothekargeschäft, dessen Anteil um beinahe 12 Punkte über dem schweizerischen Mittelwert steht. Der ausgesprochene Charakter von Hypothekenbanken wird damit erneut bestätigt. Obwohl bei 4 von den 5 statistisch erfaßten Instituten dieser Gruppe der Anteil über dem schweizerischen Durchschnitt steht, wird die große Abweichung doch überwiegend durch die Verhältnisse bei der Hypothekarbank in Winterthur bestimmt, bei der die Hypothekaranlagen Ende 1947 87% der Bilanzsumme betragen.

⁴⁾ Bankstatistik 1947: S. 126.

⁵⁾ Vgl. Tab. XIII.

*Die wichtigsten Aktiven der anderen Lokalbanks in Prozenten
der Bilanzsumme von 1947*

	Schweiz ⁶⁾	Kt. Zürich ⁷⁾	Abweichungen der zürch. Angaben
Kassa, Giro- u. Postcheckguthaben	3,41	1,68	— 1,73
Bankendebitoren: auf Sicht . . .	2,05	0,84	— 1,21
andere . . .	1,13	0,05	— 1,08
Wechsel	4,01	4,24	+ 0,23
Kontokorrentdebitoren: Total . .	32,39	37,85	+ 5,46
davon gegen hypothekarische Deckung	13,66	10,95	— 2,71
Feste Vorschüsse und Darlehen . .	8,48	0,88	— 7,60
davon gegen hypothekarische Deckung	4,93	0,23	— 4,70
Kontokorrentvorschüsse und Dar- lehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften	1,60	0,34	— 1,26
Hypothekaranlagen	32,92	41,35	+ 8,43
Wertschriften	11,19	10,87	— 0,32

Selbst bei diesen Instituten mit teilweisem Handelsbankcharakter spielen die Hypothekaranlagen noch eine größere Rolle als im schweizerischen Durchschnitt. Es ist somit festzuhalten, daß das Hypothekergeschäft bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanks das wichtigste Aktivgeschäft ist und überall über dem schweizerischen Mittel steht. Typisch ist ferner für diese Lokalsbankengruppe der größere Anteil der Kontokorrentdebitoren und des Wechselgeschäftes. Auffallend ist die geringe Bedeutung der festen Vorschüsse und Darlehen. Dieses Geschäft scheint sowohl von den zürcherischen Sparkassen als auch von den Lokalbanks unseres Kantons nicht besonders gepflegt zu werden, ebensowenig wie die Kontokorrentvorschüsse und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften. Für die anderen Lokalbanks muß ferner noch festgehalten werden, daß die greifbaren Mittel (Kassa, Giro- und Postcheckguthaben) sowie die Bankendebitoren auf Sicht hinter dem schweizerischen Durchschnittswert zurückbleiben, im Gegensatz zu den Sparkassen und den Bodenkreditbanks.

⁶⁾ Bankstatistik 1947: S. 126.

⁷⁾ Vgl. Tab. XIII.

II. Die einzelnen Aktivgeschäfte

Die verschiedenen Aktivgeschäfte der Sparkassen und Lokalbanken sollen im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Entwicklung besprochen werden. Was jedoch einen *allgemeinen* Überblick über den Gang der Wirtschaft anbelangt, sei auf unsere Ausführungen bei den Passivgeschäften verwiesen (vgl. S. 46 ff.).

1. Das Hypothekengeschäft

Infolge seiner Wichtigkeit für alle Bankengruppen, untersuchen wir dieses Geschäft seit dem Beginn dieses Jahrhunderts, jedoch bis 1934 nur alle 2 Jahre. Die Angaben bis 1934 sind jedoch nur wieder bedingt mit jenen von 1935 bis Ende 1947 vergleichbar. Vereinzelt wurden vor der Einführung des Bankengesetzes auch die Darlehen gegen Faustpfand und die Wertschriften unter den Hypotheken aufgeführt. Umgekehrt sind hie und da Hypotheken in der Position Wertschriften enthalten. Eine Trennung in kantonale und außerkantonale Hypotheken war ebenfalls nicht einheitlich und durchgehend möglich. Trotz all diesen Einschränkungen im Vergleich ist eine grundsätzliche Gegenüberstellung und eine Verfolgung der Entwicklung dieses Geschäftes in den beiden Perioden durchaus möglich.

Bis in die Mitte des letzten Jahrhunderts war die Befriedigung der Bedürfnisse nach Hypothekarkredit weitgehend Sache der Privatpersonen. Mit der zunehmend rascheren wirtschaftlichen und technischen Entwicklung steigerte sich auch das Verlangen nach dem organisierten Hypothekarkredit. Waren es anfänglich vor allem die Sparkassen, so nahmen mit der Zeit auch die übrigen Banken die Gewährung von Hypothekarkrediten in ihren Geschäftskreis auf.⁸⁾

Grundsätzlich haben die Hypothekaranlagen seit 1900 bei allen Bankengruppen unseres Kantons eine beachtliche Entwicklung hinter sich (Tab. IV, V, VI, XII und XIII). Den größten Zuwachs im Vergleich zum Bestand zu Beginn dieses Jahrhunderts weisen die anderen Lokalbanken auf, gefolgt von den Sparkassen und den Bodenkreditbanken. Betrachtet man den prozentualen Anteil der Hypotheken an der Bilanzsumme, dann läßt sich bei den anderen Lokalbanken ein Ansteigen dieses Aktivgeschäftes feststellen. Umgekehrt hat es bei den Sparkassen an Bedeutung eingebüßt und ist bei den Bodenkreditbanken ungefähr gleich geblieben. Trotz diesem relativen Rückgang bei den Sparkassen ist der Anteil ihrer Hypotheken am schweizerischen Bestand dieser Gruppe seit 1935 um einen Punkt gestiegen.

⁸⁾ Vgl. C. E. Loosli: Zur Geschichte des Immobilien-Kreditwesens der Stadt und des Kantons Zürich; Zürich 1916.

Hypothekaranlagen bei folgenden Bankengruppen ⁹⁾
(in Millionen Franken)

Sparkassen

	Schweiz Fr.	Kt. Zürich Fr. ‰
1935	1 128,8	204,7 18,1
1947	1 322,4	253,6 19,2

Lokalbanken

	Bodenkreditbanken			andere Lokalbanken			Total		
	Schweiz Fr.	Kt. Zürich		Schweiz Fr.	Kt. Zürich		Schweiz Fr.	Kt. Zürich	
		Fr.	‰		Fr.	‰		Fr.	‰
1935	1 619,9	178,3	11,0	386,2	17,6	4,6	2 006,1	195,9	9,8
1947	1 913,1	188,1	9,8	559,6	25,4	4,6	2 472,7	213,5	8,6

Bei den Bodenkreditbanken ist er dagegen zurückgegangen. Bei den anderen Lokalbanken, wo dieses Geschäft so sehr an Bedeutung gewann, ist der Anteil gleich geblieben.

Aus der folgenden Tabelle ergibt sich auch, daß der Anteil des Hypothekengeschäftes an der Bilanzsumme bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken immer über dem schweizerischen Durchschnitt stand.

Hypotheken in Prozenten der Bilanzsumme

	Sparkassen		Lokalbanken					
			Bodenkreditbanken		andere Lokalbanken		Total	
	Schweiz ¹⁰⁾	Kt. Zch.	Schweiz ¹⁰⁾	Kt. Zch.	Schweiz ¹⁰⁾	Kt. Zch.	Schweiz ¹⁰⁾	Kt. Zch.
1935	76,46	84,67	27,94	85,41	26,06	34,78	54,18	75,55
1938	72,90	80,69	72,81	84,08	27,28	41,24	55,65	76,42
1941	75,23	82,13	74,42	87,22	28,37	40,56	57,41	79,18
1944	67,94	74,46	71,08	85,21	28,03	43,51	54,22	77,35
1947	67,65	72,75	70,81	82,67	32,92	41,35	56,18	73,90

⁹⁾ Die Angaben für die «Schweiz» sind der Bankstatistik von 1935 und 1947 entnommen. Die Prozentsätze bedeuten den Anteil der zürcherischen Institute am gesamtschweizerischen Bestand der betreffenden Bankengruppe.

¹⁰⁾ Angaben der Bankstatistik der betreffenden Jahre.

Dies dürfte auch vor 1935 der Fall gewesen sein. Nicht nur bei den zürcherischen, sondern bei allen schweizerischen Sparkassen hat dieses Aktivgeschäft seit 1935 an Bedeutung verloren. Der Rückgang bei unseren Sparkassen ist jedoch wesentlich stärker ausgefallen, worauf schon die immer kleiner werdende Differenz zwischen den beiden Prozentsätzen hinweist. Im Total der Lokalbanks verlaufen die zürcherische und die schweizerische Entwicklung entgegengesetzt. Während dieses Geschäft bei allen schweizerischen Lokalbanks durchschnittlich an Bedeutung zunahm, hat es bei den zürcherischen Instituten an Wichtigkeit verloren. Der Rückgang setzte hier allerdings erst nach 1941 ein.

Im folgenden sollen noch einige Einzelercheinungen bei den verschiedenen zürcherischen Gruppen besprochen werden (vgl. Tab. IV, V, VI, XII und XIII). Bei den Sparkassen haben die Hypothekaranlagen absolut gesehen, ständig zugenommen. Das Geschäft hat jedoch prozentual an Bedeutung verloren, wie wir bereits oben festgestellt haben. Dafür haben bis 1934 die Wertschriften und die Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften zugenommen. Bei den Lokalbanks wird die aufsteigende Entwicklung durch einen Rückgang unterbrochen, der 1914 einsetzte und bis 1922 dauerte.¹¹⁾ Zum Teil setzte der Rückgang bereits 1913 ein, da in diesem Jahr Geldknappheit herrschte, die hohe Zinssätze verursachte. Die Hypothekarbank in Winterthur schreibt dazu in ihrem Geschäftsbericht von 1913: «Unter den geschilderten Verhältnissen war eine Vermehrung unseres Schuldbriefkontos nicht möglich, da in der Hauptsache die Obligationengelder es sind, welche im Schuldbriefgeschäft Verwendung finden können. Die Situation gebot uns, in der Übernahme neuer Hypotheken Reserve zu beobachten, um so mehr, als wir auch darauf bedacht sein mußten, unsere liquiden Mittel etwas höher zu halten, als dies bei normalen Zeiten erforderlich gewesen wäre.» Diese gespannte Lage am Kapitalmarkt hielt grundsätzlich bis 1922 an. Der dadurch bedingte verminderte Zufluß von fremden Geldern auferlegte auch den zürcherischen Lokalbanks eine Zurückhaltung in der Gewährung von Darlehen gegen Grundpfand. Die 1922 einsetzende Entspannung am Kapitalmarkt bewirkte ein Sinken der Zinssätze für fremde Gelder. Diese Senkung konnte sich jedoch unmöglich sofort auch auf die Zinssätze für Hypothekardarlehen auswirken. Die Kantonalbank bemerkt zu dieser Lage am Hypothekenmarkt in ihrem Geschäftsbericht von 1922: «Das unerwartet rasche Sinken des Geldzinses und die seitens der Banken und anderer Gläubiger erfolgten Kündigungen hoch verzinslicher Obligationen veranlaßten viele Grundbesitzer, Hypotheken abzuführen, statt ihre flüssigen

¹¹⁾ Vgl. dazu auch die Ausführungen von E. Lehmann: Sparkassenwesen der Schweiz seit Ausbruch des Weltkrieges; S. 75 f.

Gelder gegen geringe Zinsvergütung in laufender Rechnung stehen zu lassen, bzw. sie neuerdings in Obligationen anzulegen.»

Seit jenem Tiefstand von 1922 hielt die Aufwärtsentwicklung an bis 1934, bei den Sparkassen bis 1935. Die Bautätigkeit belebte sich wieder, vor allem seit der Mitte der Zwanzigerjahre. Sie war besonders ausgeprägt in den Städten Winterthur und Zürich, und zwar nicht zuletzt infolge der Subventionspolitik in diesen Städten, wo die große Wohnungsnot solchen außerordentlichen Maßnahmen rief.¹²⁾ Sowohl die Sparkassen als auch die Lokalbanken suchten dieser großen Nachfrage nach Hypothekarkredit gerecht zu werden, was in den immer stärker anwachsenden Hypothekaranlagen bei diesen Instituten zum Ausdruck kam. Je mehr jedoch die 1929 ausgebrochene Wirtschaftskrise sich in den folgenden Jahren auch in der Schweiz auszuwirken begann, gingen die Darlehensgesuche zurück. Die Zunahme an Hypotheken belief sich bei den Lokalbanken von 1932 auf 1934 nur noch auf rund 8 Millionen Franken, gegenüber 24 Millionen von 1928 auf 1930 und 25 Millionen von 1930 auf 1932. Bei den Sparkassen verlief die Entwicklung etwas ausgeglichener. So intensiv die Bautätigkeit in der zweiten Hälfte der Zwanzigerjahre war, so rasch und zum Teil unvermittelt war der Rückschlag im Baugewerbe. Die zunehmende Arbeitslosigkeit in den beiden Städten Zürich und Winterthur hatte einen immer größer werdenden Leerwohnungsstand zur Folge, der jedoch in der Kantonshauptstadt größeren Umfang annahm als in Winterthur. Eine Verknappung und Verteuerung des Kapitalmarktes war ebenfalls festzustellen. «Diese Entwicklung läßt sich fast bei allen das Hypothekargeschäft in der Schweiz pflegenden Anstalten konstatieren und äußerte sich in einer leichten Zinsfußsteigerung. Vermehrte Kündigungen und Zwangsvollstreckungen standen damals an der Tagesordnung. Zur Milderung der auf dem Hypothekarmarkt entstandenen Schwierigkeiten trafen auf Anregung des eidgenössischen Finanz- und Zolldepartementes und der Schweizerischen Nationalbank die Banken und Sparkassen eine Verständigung (Gentlemen Agreement vom 21. November 1935), wonach der infolge der Liegenschaftenentwertung einsetzenden Kündigungswelle von Hypotheken auf freiwilliger Basis Einhalt geboten werden sollte.»¹³⁾

Nach der am 27. September 1936 erfolgten Abwertung des Schweizerfrankens änderten sich die Verhältnisse auf dem Geld- und Kapitalmarkt. «Wenn auch die den Banken zufließenden Gelder zur Hauptsache nicht für

¹²⁾ Vgl. hiezu H. R. Rahn: S. 191.

¹³⁾ H. R. Rahn: S. 191/192.

Vgl. dazu ebenfalls den Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank von 1936 auf S. 9.

langfristige Anlagen geeignet waren, so befreiten sie immerhin zahlreiche Hypothekarinstitute von ihren Liquiditätssorgen, so daß sie darauf verzichten konnten, einen weitem allmählichen Abbau ihrer Grundpfandkredite anzustreben. Das rasche Sinken der Rendite aller kotierten Bundes- und Staatstitel ließ sofort ein vermehrtes Interesse an besser verzinslichen, guten Hypothekaranlagen hervortreten. Solche Anlagen waren am Ende des Jahres von Versicherungskassen, Fonds und Vermögensverwaltungen sehr gesucht. ...»¹⁴⁾ Diese immer stärker werdende Nachfrage nach erststelligen Schuldbriefen führte zu einem immer schärferen Konkurrenzkampf auf dem Hypothekarmarkte. Da die Banken für die ihnen zufließenden Gelder nicht immer genügend sichere und vor allem auch langfristige Anlagemöglichkeiten hatten, wurden sie gezwungen immer mehr Mittel in guten Wertschriften anzulegen. Besonders stark tritt diese Entwicklung bei den Sparkassen in Erscheinung, bei denen die Hypothekaranlagen in der Zeit von 1900 bis 1934, also in 34 Jahren, um rund 6½ Punkte zurückgegangen sind (gemessen an der Bilanzsumme), von 1935 bis 1947, somit in nur 12 Jahren, dagegen um rund 12 Punkte. Dieser Rückgang in den letzten 12 Jahren ist bei den Sparkassen zum Teil auf die erwähnten Umstände zurückzuführen und äußert sich in der Zunahme des Anteils des Wertschriftenbestandes von 6,39% im Jahre 1935 auf 16,72% Ende 1947.

Der Tiefpunkt des Hypothekenbestandes wurde bei den Lokalbanken 1936 erreicht, bei den Sparkassen und den anderen Lokalbanken allein jedoch erst ein Jahr später. Die Sparkassen weisen bis 1947 eine ununterbrochene Aufwärtsentwicklung auf, obwohl die Zunahmen von einem Jahr zum andern recht verschieden und vor allem in den ersten Kriegsjahren recht bescheiden ausgefallen sind. Das gleiche ließe sich auch von den Bodenkreditbanken sagen, die aber 1943 sogar einen leichten Rückgang aufzuweisen haben. Bei den anderen Lokalbanken zeigt sich seit dem Kriegsausbruch bis 1941 ein Rückgang und erst nachher ein ständiger Anstieg. Diese Entwicklung bei den anderen Lokalbanken tritt auch im prozentualen Anteil des Hypothekargeschäftes an der Bilanzsumme dieser Bankengruppe in Erscheinung, der von 1946 auf 1947 um ganze sieben Punkte zurückgegangen ist. Dieser Abbau erfolgte vor allem infolge der vermehrten Anlagemöglichkeiten im Kontokorrentgeschäft.

Die Materialknappheit ließ in den Kriegsjahren 1940/1945 die Bautätigkeit immer mehr zurückgehen; lediglich der städtische Wohnungsbau nahm infolge der immer größeren Wohnungsnot mit der Zeit wieder zu. Geld- und Kapitalmarkt waren sehr flüssig; den Banken fehlte es an ge-

¹⁴⁾ Rechenschaftsbericht der Zürcher Kantonalbank von 1936; S. 11.

eigneten Anlagemöglichkeiten, ebenso den Privaten. Daher kann es nicht überraschen, daß es zu dem bereits früher erwähnten, sich immer mehr verschärfenden Konkurrenzkampf auf dem Hypothekarmarkt kam, auf dem gute Hypotheken nicht nur von den Banken, sondern auch von Privaten sehr gesucht waren.¹⁵⁾ Man versuchte den Hypothekarschuldner vor allem durch immer noch günstigere Bedingungen, insbesondere auch hinsichtlich den Belehnungsgrenzen, für sich zu gewinnen. Es ist nur zu hoffen, daß jene Darlehen, die damals im Vergleich zur Bausumme in einer ungesunden Höhe gewährt wurden, mit der Zeit abgebaut werden konnten und noch abgebaut werden, damit den betreffenden Banken aus dieser teilweise ungesunden Geschäftspolitik in späteren Jahren kein Schaden erwächst. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich vor allem die Sparkassen von diesem Geschäftsgebaren fernhielten und die einströmenden Gelder in vermehrtem Maße in Wertschriften anlegten.

Den größten Zuwachs an Hypotheken seit 1935 erfuhren die Sparkassen und Bodenkreditbanken im Jahre 1947. Im Vergleich mit den Zu- oder Abnahmen früherer Jahre darf jedoch die inzwischen eingetretene Teuerung nicht außer acht gelassen werden. Trotz dieser Vergrößerung der Hypothekenbestände hat die relative Bedeutung des Hypothekargeschäftes bei den Sparkassen und Lokalbanken abgenommen. Gemessen an der Bilanzsumme ist seit 1940 ein ständiger Rückgang festzustellen; bei den Sparkassen von 84,67 auf 72,75% (lediglich 1947 ist hier der Anteil wieder ganz leicht gestiegen) und bei den Bodenkreditbanken von 85,41 auf 82,67%. Bei den Sparkassen sind die Wertschriften ganz deutlich in diese «Anlagelücke» gesprungen. Die Bodenkreditbanken verfolgten bis 1944 eine ähnliche Politik. Seither verlegten sie sich jedoch wieder mehr auf das Kontokorrentgeschäft.

Wie beim wichtigsten Passivposten, dem Sparkassengeschäft, so soll auch beim Hypothekargeschäft auf die Frage der Konkurrenzierung der Sparkassen und Lokalbanken unter sich und durch die Institute anderer Bankengruppen erst im 9. Kapitel näher eingetreten werden. Immerhin können wir schon jetzt darauf hinweisen, daß es in Geschäftsberichten und Festschriften nicht an Hinweisen darauf fehlt, daß die Konkurrenz durch die Kantonalbank auch bei der Gewährung von Grundpfanddarlehen stark in Erscheinung tritt.

Interessant ist auch eine Aufteilung der Hypothekaranlagen nach dem Rang bei den einzelnen Bankengruppen. Wir haben zu diesem Zwecke die Hypotheken auf Ende 1947 in diesem Sinne gegliedert.

¹⁵⁾ Vgl. dazu auch die Bankstatistik von 1944: S. 32.

Rang der Hypothekaranlagen Ende 1947
(in 1000 Franken)

	Bodenkreditbanken		andere Lokalbanken		Sparkassen *)
	Fr.	%	Fr.	%	Fr.
I. Rang (bis $\frac{2}{3}$ des Verkehrswertes) . .	180 199	95,77	18 916	74,48	233 000
II. Rang ($\frac{2}{3}$ des Verkehrsw. übersteigend) .	7 950	4,23	6 480	25,52	—
	<u>188 149</u>	<u>100,00</u>	<u>25 396</u>	<u>100,00</u>	<u>233 000</u>

*) Bei 15 von den 20 zürcherischen Sparkassen konnten an Hand der Jahresberichte, der Statuten oder Reglemente 233 Millionen Hypotheken im I. Rang festgestellt werden. Zweitrangige Hypotheken waren bei diesen 15 Kassen keine vorhanden.

Wie nicht anders zu erwarten war, vereinigen die Sparkassen am meisten erstrangige Hypotheken auf sich, wenn sich auch hiefür mangels vollständiger statistischer Unterlagen keine Prozentzahlen ausrechnen lassen. Es wäre jedoch falsch, wollte man auf Grund der Angaben dieser 15 Sparkassen annehmen, alle 20 zürcherischen Sparkassen besäßen nur Hypotheken im I. Rang. Wenn wir auch keine näheren Zahlenangaben besitzen, so wissen wir doch, daß gerade bei einzelnen der noch fehlenden 5 Kassen nachgehende Hypotheken vorhanden sind. Es darf jedoch angenommen werden, daß unsere Sparkassen mehr erste Hypotheken besitzen als alle Sparkassen im schweizerischen Durchschnitt, der sich auf 95% beläuft.¹⁶⁾

Ebenso entspricht die Rangstellung bei den Bodenkreditbanken durchaus den Erwartungen. Mit 95,77% stehen sie über dem schweizerischen Mittelwert von ca. 89%.¹⁷⁾ Daß die anderen Lokalbanken mit 74,48% hinter dem schweizerischen Mittel von rund 86%¹⁷⁾ zurückbleiben, ist vor allem auf die Verhältnisse der Gewerbebank Zürich zurückzuführen, bei der die zweitrangigen Anlagen größer sind als jene im ersten Rang.

Was die Gliederung der Hypothekaranlagen nach Wirtschaftsgruppen anbelangt, besitzen wir leider keinerlei Angaben aus den Jahresberichten. Wir können in dieser Hinsicht lediglich im 9. Kapitel, bei der Behandlung aller Hypothekaranlagen bei den zürcherischen Banken, die kantonalen Ergebnisse der Bankstatistik von 1947 (S. 136 und 137) verwerten.

¹⁶⁾ Diese Prozentzahl wurde berechnet an Hand der Angaben der Bankstatistik von 1947 (S. 132).

¹⁷⁾ Diese Prozentzahlen wurden berechnet an Hand der Angaben der Bankstatistik von 1947 (S. 132).

Ebenso sind wir ohne jegliche Unterlagen über die Verteilung der Hypothekaranlagen nach dem Zinsfuß (und den durchschnittlichen Zinssatz) bei den Sparkassen und den Lokalbanken (Ausnahme: Sparkasse der Stadt Zürich). In der Bankstatistik (z. B. 1947: Tab. 44) ist allerdings eine Tabelle enthalten über die «Prozentuale Verteilung der Hypothekaranlagen nach dem Zinsfuß und durchschnittliche Verzinsung in den Kantonen». Da wir jedoch erst im 9. Kapitel die gesamten Hypothekaranlagen der Bankengruppen unseres Kantons besprechen, können wir ebenfalls erst dort auf die Zahlen dieser Tabelle in der Bankstatistik eintreten.

2. Die Wertschriften

Die Anlage in Wertschriften ist für die Sparkassen und die Lokalbanken von Bedeutung, wenn dieses Geschäft auch nicht bei allen Gruppen, wie bei den Sparkassen, hinsichtlich seiner Wichtigkeit an zweiter Stelle hinter dem Hypothekargeschäft steht. Die Statuten und Reglemente unserer Sparkassen und Lokalbanken gestatten die Anlage in sicheren schweizerischen Obligationen (oft sind die Schuldner einzeln aufgeführt), wogegen der Kauf von Aktien meistens untersagt oder dann nur mit Bewilligung eines übergeordneten Organs gestattet ist. Der Erwerb ausländischer Titel, die Beteiligung an industriellen Unternehmen und die Spekulation ist oft ausdrücklich verboten.

«Die Wertschriftenanlage dient dazu, flüssige Gelder nutzbringend und sicher anzulegen, ohne dabei die Gelder zu langfristig anlegen zu müssen. Denn eine Realisation von Wertschriften ist leichter und eine Lombardierung eher möglich, als dies bei andern Anlagen der Fall ist.»¹⁸⁾ Wie wir schon bei unseren Ausführungen über das Hypothekargeschäft feststellten, war diese vermehrte Anlage in Wertschriften, mangels anderer Anlagemöglichkeiten, vor allem während den Jahren des zweiten Weltkrieges der Fall.

Infolge ihrer Wichtigkeit bei beiden Bankengruppen wollen wir die Entwicklung der Wertschriften seit 1900 verfolgen. Vereinzelt sind bis zur Einführung des Bankengesetzes auch Hypotheken unter den Wertschriften verbucht, wodurch jedoch die Vergleichbarkeit der Zahlen nicht grundlegend gestört wird. Für die Bestimmung der Höhe des in der Bilanz ausgewiesenen Wertschriftenbestandes müssen bis zu einem gewissen Grade auch die durch Kursschwankungen verursachten Veränderungen der Bewertungsgrundlagen mitberücksichtigt werden. Somit ist es auch möglich, daß in der Position Wertschriften mehr oder weniger hohe stille Reserven enthalten sein können,

¹⁸⁾ P. E. Berger: Die Sparkassen in der Schweiz nach wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten; S. 136.

die natürlich nicht ohne Einfluß auf den Reingewinn und auf die Rendite eines Unternehmens bleiben.

Gemessen an der Bilanzsumme ist die Bedeutung der Wertschriften durchschnittlich bei den anderen Lokalbanken am größten. An zweiter Stelle stehen die Sparkassen, gefolgt von den Bodenkreditbanken. Wenn wir die absoluten Zahlen betrachten (vgl. Tab. IV, V, VI, XII und XIII) ist bei allen Bankengruppen grundsätzlich eine Aufwärtsentwicklung festzustellen. Die stetigste Entwicklung weisen auch hier wiederum die Sparkassen auf; die wechselvollste die anderen Lokalbanken. Hinsichtlich des Anteils dieses Aktivgeschäftes an der Bilanzsumme ist bei den Lokalbanken erstmals 1924, bei den Bodenkreditbanken und den Sparkassen schon 1922, ein Maximum anzutreffen. Der absolute (ausgenommen bei den Sparkassen) und der prozentuale Rückgang von 1918 auf 1920 dürfte bei allen Gruppen auf die wesentlichen Abschreibungen der Wertschriftenbestände in jenen Jahren zurückzuführen sein. Die Bankstatistik von 1920 (S. 51 f.) äußert sich wie folgt zu dieser Erscheinung: «Eine allgemeine Entwertung der schweizerischen Effekten war schon früher infolge der von ausländischen Besitzern mit gutem Gewinn abgestoßenen Schweizertitel eingetreten. Im Jahre 1920 hat diese Entwertung, parallel mit der zeitweiligen förmlichen Übersättigung der Effektenbörse mit derart rapatriierten Werten, ungeahnte Fortschritte gemacht, ... Es ist kein Zweifel, daß in den enormen Abschreibungen nun eine ansehnliche stille Reserve liegt, die allerdings als solche erst dann wirksam wird, wenn die Kurse der Valoren dauernd hinaufgehen und die jetzigen tiefen Inventarkurse von den Banken beibehalten oder die erzielten Kursgewinne von ihnen nicht ins jeweilige Geschäftsergebnis, sondern in die Reserven verbucht werden.» In den Geschäftsberichten unserer Lokalbanken und Sparkassen fehlt es denn auch nicht an Ausführungen über die Abschreibungen der Wertschriften im Sinne der soeben zitierten Äußerungen in der Bankstatistik.

War schon 1921 ein Anziehen der Effektenkurse aufzuzeichnen (mit Ausnahme industrieller Werte), so hat sich 1922 eine weitere Erhöhung der Kurse der alten Anleihen vollzogen. Diese Tatsache kommt in der Zunahme der Effektenbestände bei den Sparkassen und den Bodenkreditbanken recht deutlich zum Ausdruck. Auch die prozentuale Bedeutung dieses Aktivgeschäftes ist allgemein gestiegen. Bei den Bodenkreditbanken bleibt der Wertschriftenbestand von 1922 bis 1928 (bei den Sparkassen bis 1926) ziemlich konstant, nimmt aber prozentual an Bedeutung ab. Die anderen Lokalbanken dagegen weisen bis 1926 einen sowohl absolut wie prozentual abnehmenden Wertschriftenbestand auf, der sich jedoch bis 1934 wieder merklich erhöht. Trotzdem die Wertschriften bei den Bodenkreditbanken bis 1932 zu- und erst auf 1934 wieder abnehmen, sinkt der Anteil dieses Geschäftes gemessen

an der Bilanzsumme dauernd. Die Sparkassen weisen dagegen einen dauernd wachsenden Wertschriftenbestand aus, dessen prozentuale Bedeutung bis 1930 noch sinkt, dann aber bis 1934 wieder zunimmt. Im allgemeinen kann jedoch gesagt werden, daß hinsichtlich der Entwicklung zwischen Sparkassen und Bodenkreditbanken eher eine Übereinstimmung herrscht, als zwischen einer dieser beiden Gruppen und den anderen Lokalbanken. Es zeigt sich auch darin, daß die Bodenkreditbanken viel eher mit den Sparkassen verwandt sind, als die anderen Lokalbanken.

Vergleicht man die Angaben von 1934 mit jenen von 1935, so ist absolut und prozentual bei allen Gruppen ein Rückgang feststellbar. Um den mangelnden Kapitalzufluß etwas zu kompensieren, schritten die meisten Banken zur Liquidierung eines Teils ihrer Wertschriften. Die Gründe für diesen Rückgang der fremden Mittel werden zutreffend im Jahresbericht der Gewerbebank Zürich (1935: S. 4/5) geschildert, indem sie schreibt: «Wie fast allgemein, war auch bei unserem Institut der Zufluß an neuen Mitteln ungenügend. Die Abstimmungskampagne über die Kriseninitiative verursachte eine starke Beunruhigung der Sparer und Obligationäre, die vermehrte Abhebungen im Gefolge hatte. Auch nach der mit großem Mehr ablehnenden Volksabstimmung trat die erhoffte Entspannung nicht ein. Die Versteifung des Geldmarktes blieb weiter bestehen. Unerfreuliche Verhältnisse bei verschiedenen Banken, unbefriedigender Stand der öffentlichen Finanzen und Budgets, Furcht vor Entwertung des Schweizerfrankens, haben eine allgemeine Vertrauenskrise hervorgerufen und das verängstigte Publikum veranlaßt, seine Gelder teilweise in ungeeignete Sachwerte anzulegen, oder sie gar zu Hause zurückzubehalten.» Ähnliche Ausführungen finden wir auch bei den Sparkassen.¹⁹⁾ Vor allem bei diesen letzteren ist ein sehr starker Abbau der Wertschriften anzutreffen, der nicht zuletzt darauf zurückzuführen ist, daß die Sparkassen über vermehrte flüssige Mittel verfügen wollten, um gegen eventuell weiter zu erwartende vermehrte Rückzüge gewappnet zu sein. Ein weiterer Grund für den Rückgang ist aber auch in der tieferen Bewertung und den dadurch bedingten außerordentlichen Abschreibungen zu suchen. «In diesem Zusammenhang sei auch auf den Bundesratsbeschluß vom 6. Februar 1936 hingewiesen. Dieser gestattet den Unternehmungen, in den Jahresbilanzen für das Geschäftsjahr 1935 oder 1935/36 die kurshabenden Obligationen nachstehender Art zum Durchschnittskurs des letzten, dem Geschäftsjahr vorangehenden Monats zu bewerten unter Abzug von mindestens 20% der Differenz zwischen diesem Kurs und dem Durchschnittskurs des letzten Monats vor dem Bilanztag:

¹⁹⁾ Vgl. die einleitenden Bemerkungen im Jahresbericht 1935 der Sparkasse der Stadt Zürich.

- a) Obligationen, die von schweizerischen öffentlich-rechtlichen Körperschaften (Bund, Bundesbahnen, Kantone und Gemeinden) ausgegeben werden oder garantiert sind;
- b) die Pfandbriefe der beiden schweizerischen Pfandbriefzentralen.

Nach den Geschäftsberichten der Banken dürfte von dieser Bestimmung nur in bescheidenem Umfange Gebrauch gemacht worden sein.»²⁰⁾

Bei den Sparkassen ist 1936 nochmals eine absolute Abnahme zu bemerken; prozentual dagegen hält die rückläufige Bewegung bis 1937 an. Bei den Lokalbanken finden wir jedoch eine Vergrößerung des Bestandes bis 1938, vor allem bedingt durch die Entwicklung bei den Bodenkreditbanken, denn bei den anderen Lokalbanken verläuft die Entwicklung wesentlich wechselvoller. Bei Kriegsausbruch erfolgt ein erneuter Rückgang bei den Lokalbanken und ein Jahr später auch bei den Sparkassen. Bis Kriegsende verlief die absolute Entwicklung dieses Aktivgeschäftes bei den Lokalbanken grundsätzlich in aufsteigender Linie. Der Anteil an der Bilanzsumme erhöhte sich jedoch bei den Lokalbanken insgesamt und bei der Untergruppe der Bodenkreditbanken dauernd bis Ende 1944, wogegen die anderen Lokalbanken bereits 1942 einen Höhepunkt verzeichnen, der 1944 nicht mehr erreicht wird. Eine stetige Zunahme, absolut wie prozentual, weisen dafür die Sparkassen bis 1946 auf. Wir haben bereits im Zusammenhang mit dem Hypothekengeschäft auf die Gründe dieser Ausdehnung hingewiesen (vgl. S. 102). Erst 1947 sind sie auch bei ihnen wieder um einen Punkt zurückgegangen. Den bedeutendsten Rückgang seit 1944, prozentual gesehen, weisen die anderen Lokalbanken auf, die ihre Mittel wieder in bedeutend stärkerem Umfange im lukrativeren Kontokorrentgeschäft anlegten.

Abschließend wollen wir noch die Zusammensetzung der Wertschriftenbestände bei den Sparkassen und Lokalbanken untersuchen. Es soll dabei absolut und prozentual die Zusammensetzung von 1935 mit jener von 1947 verglichen werden (vgl. Tab. XIV).

Bei allen Gruppen ist die große Bedeutung der schweizerischen Obligationen offensichtlich; sie vereinigen in den meisten Fällen 90 oder mehr Prozent des gesamten Bestandes auf sich. Innerhalb dieser Wertschriftengattung sind es die Obligationen der öffentlich-rechtlichen Körperschaften, die im Vordergrund stehen. An zweiter Stelle figurieren meistens jene der Banken (zum größten Teil Kantonalbankenobligationen). Nur bei den anderen Lokalbanken vereinigen die Bankobligationen 1935 knapp die Hälfte und 1947 sogar mehr als 70% des gesamten Wertschriftenbestandes auf sich. Ferner spielen die Pfandbriefe bei den Sparkassen 1947 eine größere Rolle

²⁰⁾ Bankstatistik 1935: S. 41.

als die Obligationen der Banken. Andere Obligationen, wie z. B. solche von Finanzgesellschaften und Industrieunternehmungen, haben in allen Bankengruppen eine untergeordnete Bedeutung. Relativ am größten ist ihr Anteil bei den anderen Lokalbanken. Grundsätzlich müssen wir festhalten, daß bei beiden Bankengruppen das Moment der Sicherheit bei der Anlage der Gelder in Wertschriften weitaus im Vordergrund steht. Das kommt selbst bei dem kleinen Anteil der Aktien zum Ausdruck, bei denen es sich vorwiegend um Bankaktien handelt, mit Ausnahme der anderen Lokalbanken, die größere Posten von Industrieaktien in ihren Beständen ausweisen. Geradezu als bedeutungslos müssen wir die ausländischen Wertschriften bezeichnen, unter denen wir nur Obligationen finden.

Beim Vergleich der beiden Jahre muß bei der Zusammensetzung des Bestandes die Zunahme der Titel von öffentlich-rechtlichen Körperschaften bei den Bodenkreditbanken und den Sparkassen auffallen, wogegen sich bei den anderen Lokalbanken eine umgekehrte Entwicklung zeigt. Vergleicht man diese Entwicklung unserer zürcherischen Institute mit dem schweizerischen Durchschnitt, finden wir eine Übereinstimmung bei den Sparkassen. Bei den beiden anderen Gruppen dagegen verläuft die zürcherische Entwicklung der schweizerischen entgegengesetzt. Steht der Anteil dieser Obligationengruppe bei den Bodenkreditbanken und den Sparkassen über dem schweizerischen Durchschnitt, so bewegt er sich bei den anderen Lokalbanken deutlich darunter. Auffallend ist vor allem der starke Abbau bei den anderen Lokalbanken seit 1935. Dieser Abbau erfolgte hier deutlich zugunsten der Bankobligationen.

In jeder Bankengruppe haben die Obligationen im gesamten gegenüber dem Bestand von 1935 an Bedeutung zugenommen, und zwar sowohl bei den zürcherischen Instituten wie auch im schweizerischen Durchschnitt. Die zürcherischen Sparkassen weisen in beiden Jahren einen Obligationenanteil auf, der über dem schweizerischen Mittel steht. Bei den Bodenkreditbanken steht er dagegen in beiden Jahren unter diesem Mittelwert. Die anderen Lokalbanken weisen 1935 mehr, 1947 hingegen weniger Obligationen auf, als dies im Durchschnitt aller schweizerischen Institute dieser Gruppe üblich ist. Gerade die entgegengesetzte Situation, wie bei den Obligationen, finden wir bei den Bodenkreditbanken und den anderen Lokalbanken bei den Aktien. Der relativ hohe Aktienbestand der Bodenkreditbanken ist bedingt durch die Hypothekarbank in Winterthur mit einem größeren Betrag von Aktien der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute. Die Sparkassen haben ihre Aktienbestände im Verhältnis zur Bilanzsumme stark abgebaut. Bei diesen Aktien handelt es sich im überwiegenden Teil um solche der Pfandbriefbank schweizerischer Hypothekarinstitute, vereinzelt auch um

Nationalbankaktien. Ausländische Obligationen finden wir 1947 bei den zürcherischen Banken nur noch bei den anderen Lokalbanken.

3. Die Kontokorrentvorschüsse und Darlehen an öffentlich-rechtliche Körperschaften

Gemäß ihrer Bedeutung müßten sie lediglich bei den Sparkassen an dritter Stelle der Aktivgeschäfte behandelt werden (vgl. Tab. V, XII und XIII).

Seit 1935 weist dieses Geschäft durchschnittlich die geringste Bedeutung bei den Bodenkreditbanken auf (mangels einheitlicher Verbuchung ist eine frühere Untersuchung unmöglich). Schon J. Weber-Schurter führte in seinem Buch über die schweizerischen Hypothekenbanken aus, daß die Kommundarlehen für diese keine große Rolle spielen. Es komme ihnen bei weitem nicht die Bedeutung zu, wie z. B. in Deutschland. «Wohl suchen und erhalten schweizerische Gemeinden und öffentliche Korporationen, deren Finanzlage geordnet und die Steuerkraft genügend ist, hin und wieder bei Hypotheken- und Kantonalbanken genügend Darlehen ohne spezielle Sicherstellung, die in der Regel amortisabel sind. Die größeren Gemeinden und Städte treten jedoch gewöhnlich direkt an den Kapitalmarkt und sichern sich ihre Kapitalien durch Obligationenanleihen.»²¹⁾

Aber nicht nur die zürcherischen Bodenkreditbanken, sondern auch die anderen Lokalbanken und die Sparkassen scheinen von den öffentlich-rechtlichen Körperschaften nie in großem Umfange zur Befriedigung ihrer Kreditbedürfnisse herangezogen worden zu sein. Ganz eindeutig, absolut und prozentual, ist der Rückgang bei den anderen Lokalbanken. Bei den Sparkassen ist die niedrigste Summe im Jahre 1941 zu finden; jedoch erst 1947 ist die Zunahme wieder etwas größer. Anteilmäßig erreicht das Geschäft in dieser Bankengruppe erst 1945 den Tiefstand, um dann in den beiden folgenden Jahren wieder zuzunehmen. Die Bodenkreditbanken weisen 1943 den kleinsten Betrag aus. Die seitherige Zunahme ist aber kaum von Bedeutung.

Diese Umstände ließen den Schluß zu, daß wohl die Kantonalbank in vermehrtem Maße als Kreditgeber für die öffentlich-rechtlichen Körperschaften in Erscheinung trete. Wenn wir jedoch ihre Rechenschaftsberichte seit 1935 durchgehen, ist auch hier bis 1946 ein Rückgang dieser Bilanzposition festzustellen. Wir haben zudem noch den prozentualen Anteil dieses Aktivgeschäftes bei der Kantonalbank ausgerechnet und dabei ein dauerndes Sinken bis 1946 feststellen müssen. Was dabei aber besonders auffallen mußte,

²¹⁾ J. Weber-Schurter: Die schweizerischen Hypothekenbanken; Zürich 1914; S. 90.

ist die Tatsache, daß der Prozentsatz für dieses Aktivgeschäft bei der Zürcher Kantonalbank dauernd und ganz wesentlich hinter dem schweizerischen Durchschnitt für die Kantonalbanken zurückblieb.

Der Kreditbedarf des Kantons Zürich, vor allem aber seiner Gemeinden, hat sich somit wesentlich verringert, was auf eine Verbesserung ihrer finanziellen Verhältnisse schließen läßt.²²⁾

4. Die festen Vorschüsse und Darlehen ²³⁾

Diese Darlehen, vor allem in Anspruch genommen als Betriebskredite bei der Landwirtschaft, beim Handel und im Gewerbe, haben bei den Sparkassen und den Bodenkreditbanken seit 1935 ganz leicht an Bedeutung zugenommen. Soweit dies aus den Jahresberichten ersichtlich war, ist bei den Sparkassen ein nicht kleiner Betrag dieser Darlehen an Genossenschaften mit Solidarhaftung der Mitglieder gewährt worden. Im Gegensatz dazu stehen die anderen Lokalbanken, wo dieses Geschäft absolut und prozentual ständig zurückging.

Der allergrößte Teil dieser Vorschüsse und Darlehen ist gedeckt durch Grund- oder Faustpfänder, durch Bürgschaft oder auch durch Faustpfand und Bürgschaft. Ungedekte Darlehen finden wir bei den Sparkassen überhaupt keine. Bei den Bodenkreditbanken sind sie so gering, daß sie prozentual nicht erfaßt werden konnten. Trotzdem die gedeckten Vorschüsse und Darlehen bei den andern Lokalbanken dauernd abgebaut worden sind, gewährten sie in den Jahren 1945 bis 1947 in vermehrtem Maße ungedeckte Darlehen. Auf die gleiche Erscheinung werden wir auch bei den Kontokorrentdebitoren stoßen. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß solche ungedeckte Vorschüsse und Darlehen nur von einem Institut dieser Gruppe gewährt werden.

Wie wir schon bei der Besprechung über die Zusammensetzung der Aktiven ausführten (vgl. S. 96) und bei den Ausführungen über die Kredite an öffentlich-rechtliche Körperschaften wiederholten, scheint auch das Darlehensgeschäft an Private weder bei den zürcherischen Sparkassen noch bei den Lokalbanken unseres Kantons besonders gepflegt zu werden.

Wesentliche Veränderungen, abgesehen von 1947, sind weder bei den Sparkassen noch bei den Bodenkreditbanken festzustellen. Dafür beläuft

²²⁾ Eine Bestätigung unserer Ansicht für die zürcherischen Gemeinden finden wir im Heft Nr. 11 der statistischen Mitteilungen des Kantons Zürich (Dritte Folge, Okt. 1948) «Zürcher Gemeindefinanzen 1946». (Vgl. vor allem die Schlussbemerkungen auf S. 19.)

²³⁾ Vgl. Tab. V, XII und XIII.

sich der Rückgang bei den anderen Lokalbanken auf volle 3,95 Punkte, was bei einem Anteil von 4,83% im Jahre 1935 beinahe einer Ignorierung dieses Geschäftszweiges gleichkommt. Wir können es daher unterlassen zu diesem Aktivgeschäft weitere Ausführungen zu machen.

5. Die Kontokorrentdebitoren ²⁴⁾

«Die Bedeutung eines Kreditinstitutes als Handelsbank zeigt sich in der Ausdehnung seines Kontokorrent-Verkehrs.» ²⁵⁾ Durch diesen Satz sind die Sparkassen und Lokalbanken in dieser Hinsicht bereits charakterisiert. Einmal mehr zeigen sich die anderen Lokalbanken wieder als Institute mit typischem Handelsbankcharakter. Das Kontokorrentgeschäft ist auch für die Bodenkreditbanken relativ wichtig, steht aber ganz bedeutend weiter hinter dem Hypothekengeschäft zurück, als dies bei den anderen Lokalbanken der Fall ist. 1935 und 1936 war der Anteil des Kontokorrentgeschäftes an der Bilanzsumme bei den anderen Lokalbanken sogar größer als der des Hypothekengeschäftes. Dafür erreicht dieser Geschäftszweig bei den Sparkassen mit Ausnahme von 1947 nicht einmal einen Prozent der Bilanzsumme. Das Kontokorrentgeschäft ist ein den Sparkassen fremdes Tätigkeitsgebiet. Sie pflegen es meist nur aus Entgegenkommen gegenüber ihren Kunden.

Kennzeichnend für die Bedeutung der Lokalbanken in diesem Aktivgeschäft, nach der heutigen Gruppierung in erster Linie der anderen Lokalbanken, sind die Ausführungen von Wetter. ²⁶⁾ «Im allgemeinen ist es nun gerade das Gebiet des Kontokorrentgeschäftes, wo die Lokalbanken vor den Großbanken noch einen Vorteil haben und wo sie für ihr spezielles Wirtschaftsgebiet segensreich wirken können. Oft nehmen sie an ihrem Domizil eine gewisse Monopolstellung ein, indem sie die einzige Bankverbindung am Orte sind und daher bis zu einem gewissen Grad ohne Konkurrenz bleiben. Die persönliche Bekanntschaft mit dem Kreditsuchenden macht es der Lokalbank möglich, ohne Schablone anerkannt tüchtigen und soliden Handwerkern, Gewerbetreibenden und Kaufleuten, gestützt auf Bürgschaft einen Kredit einzuräumen, den die Großbank mit ihrer mangelnden Lokalkenntnis oder die Großbankfiliale mit ihrer streng umschriebenen Kompetenz nicht gewähren könnte. So kann die kleine Bank strebsamen, tätigen Handwerkern und Geschäftsleuten zu einer gesicherten Berufsstellung verhelfen.» Wenn sich diese Ausführungen auch nicht mehr in allen Einzel-

²⁴⁾ Vgl. Tab. V, XII und XIII.

²⁵⁾ H. E. Nüscheler: Die Zürcher Kantonalbank 1870—1904; 2. Teil, S. 83.

²⁶⁾ E. Wetter: Die Lokal- und Mittelbanken der Schweiz; S. 53.

heiten mit den heutigen Verhältnissen decken, so bringen sie trotzdem immer noch die grundsätzliche Bedeutung einer Lokalbanc für die wirtschaftliche Tätigkeit in ihrem Geschäftsgebiet zum Ausdruck. Es besteht jedoch kein Zweifel, daß diese lokal begrenzte Tätigkeit einer Bank gewisse Gefahren in sich birgt. Wir denken dabei z. B. an die Überschätzung der Fähigkeiten eines Handels- und Gewerbetreibenden und von Industrieunternehmen und die dadurch gewährten viel zu hohen Kredite (z. B. Bank in Horgen, Allgemeine Gewerbcasse Kloten). Andererseits müssen wir festhalten, daß die zürcherischen Institute, die den lokalen Geschäftskreis nie wesentlich überschritten haben, vor allem keine Auslanclanlagen tätigen, mit ihrer Geschäftspolitik keine so schlimmen Erfahrungen gemacht haben, daß sie in ihrer Existenz bedroht gewesen wären.

Wenden wir uns vorerst kurz den Bewegungen bei den Sparkassen zu. Die geringe Bedeutung des Kontokorrentgeschäftes ist nicht zuletzt darauf zurückzuführen, daß durchschnittlich nur 3 von den 20 zürcherischen Sparkassen dieses Aktivgeschäft betreiben, wobei der größte Teil auf die Sparkasse des Bezirkes Hinwil entfällt. Abgesehen von einem unbedeutenden Posten einer einzelnen Sparkasse, der erstmals Ende 1947 in ihrer Bilanz erscheint, sind sämtliche gewährten Kredite gedeckt, wobei die hypothekarische Deckung erstmals 1947 mehr als die Hälfte aller gewährten Kredite ausmacht. Von kleineren Abnahmen abgesehen, hat sich dieses Geschäft dauernd ausgedehnt, und zwar vor allem in den letzten vier Jahren.

Bei den Lokalbancn hatte dieses Geschäft bis 1942 an Bedeutung immer mehr verloren. Die rückläufige Bewegung kommt nicht nur im prozentualen Anteil zum Ausdruck, sondern auch in der ständigen Abnahme der gewährten und noch ausstehenden Kredite. Der scharfe Rückgang im Jahre 1936 ist auf die gleichen Gründe zurückzuführen, die wir bereits bei den Ausführungen zu den Wertschriftenanlagen nannten (vgl. S. 106). Die sich immer schärfer auswirkende Krise forderte auch bei den Kontokorrentdebtoren einen Abbau. Die geringe Bautätigkeit in diesen Jahren zeigt sich auch in der Verminderung der hypothekarisch gedeckten Kontokorrentkredite (Baukredite).

In den Ausführungen der Bankstatistik von 1938 (S. 27) wird die Abwärtsbewegung bei allen Bankengruppen bestätigt. Da die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse kaum zu einer vermehrten Tätigkeit anspornen konnten, verfügten Handel und Industrie über genügend eigene flüssige Mittel, die sie zudem eher zur Rückzahlung von Krediten als zur Neuinvestition verwendeten.

Die 1943 beginnende Aufwärtsentwicklung erscheint auch sehr deutlich in den hypothekarisch gedeckten Krediten, was auf eine vermehrte Bau-

tätigkeit (genossenschaftlicher Wohnungsbau) schließen läßt. So spricht zum Beispiel die Gewerbebank Zürich im Jahresbericht von 1944 ebenfalls von einer unverkennbaren Belebung der Bautätigkeit, «hauptsächlich hervorgerufen durch die mit öffentlicher Hilfe arbeitenden Baugenossenschaften». Besonders auffallend ist die Vermehrung der hypothekarisch gedeckten Kredite bei den Bodenkreditbanken im Jahre 1945, wo sozusagen die ganze Erhöhung auf die grundpfändlich sichergestellten Kredite zurückgeführt werden kann. Dies zeigt sich auch in der Zunahme dieser Deckungsart von 1,69 auf 3,19%.

Seine bedeutendste Ausweitung erfuhr das Kontokorrentgeschäft aber erst im Jahre 1947. An dieser Zunahme sind die anderen Lokalbanken weit- aus am stärksten beteiligt. Der Anteil dieses Aktivgeschäftes stieg bei ihnen von 26,53% (gedeckte und ungedeckte Kredite zusammen) um volle 11,32 Punkte auf 37,85%. Der große Kreditbedarf von Handel, Gewerbe und Industrie widerspiegelt sich deutlich in diesen Zahlen. Durch die wirtschaftlichen Verhältnisse bedingt, haben auch die ungedeckten Kredite in diesem Jahr ihre größte und nicht unwesentliche Zunahme zu verzeichnen. Interessant ist auch der Vergleich der Prozentzahlen der zürcherischen anderen Lokalbanken mit jenen der Schweiz.²⁷⁾

Was den Anteil des aktiven Kontokorrentgeschäftes an der Bilanzsumme anbelangt, stehen die zürcherischen Institute seit 1935 über dem schweizerischen Durchschnitt. Seit 1943 liegt auch der Prozentsatz der ungedeckten Kredite über dem schweizerischen Mittel. Das Kontokorrentgeschäft hat somit bei den anderen Lokalbanken unseres Kantons eine besondere Bedeutung erlangt.

6. Die Wechsel²⁸⁾

Die Beträge auf dem Wechselkonto der zürcherischen Sparkassen von 1939 bis 1947 stammen lediglich von zwei Sparkassen, wobei sich der durchschnittliche Betrag der einen auf 4—5000 Franken beläuft und der Rest immer auf Reskriptionen der Schweizerischen Eidgenossenschaft bei der Sparkasse der Stadt Zürich entfällt. Das eigentliche Wechselgeschäft wird daher von den Sparkassen unseres Kantons sozusagen nicht gepflegt. Die Reskriptionen belaufen sich Ende 1947 bei der Sparkasse der Stadt Zürich auf 3,5 Millionen Franken und sind vor allem gedacht als «zusätzliche Mittel zur Erlangung einer bessern Verzinsung der bei der Sparkasse brach-

²⁷⁾ Vgl. die Tabelle über die prozentuale Verteilung der wichtigsten Aktiven in der Bankstatistik der betreffenden Jahre.

²⁸⁾ Vgl. Tab. V, XII und XIII.

liegenden bedeutenden Gelder». ²⁹⁾ Hätte also die Sparkasse der Stadt Zürich nicht diesen Betrag in Reskriptionen angelegt, so würde das Wechselgeschäft bei den Sparkassen weder absolut noch prozentual über jenem der Bodenkreditbanken stehen. Was den prozentualen Anteil anbetrifft, finden wir in den letzten Jahren die gleichen Verhältnisse bei allen schweizerischen Sparkassen gegenüber den Bodenkreditinstituten (vgl. die Tab. 31 der Bankstatistik von 1947). Auch hier sind diese Umstände bedingt durch den relativ hohen Betrag von Schatzanweisungen und Reskriptionen bei den Sparkassen. Da auch die Bodenkreditbanken das Wechselgeschäft nicht besonders suchen, ist es bei ihnen ebenfalls von untergeordneter Bedeutung. Auffallend ist hier die sprunghafte Veränderung im Jahre 1941, die wohl auch zum größten Teil auf die Entgegennahme von Reskriptionen und Schatzanweisungen zurückzuführen sein dürfte. Aus den Geschäftsberichten ist allerdings nichts zu entnehmen, da ja bekanntlich in solchen Fällen selten aufschlußreichere Bemerkungen in ihnen enthalten sind.

Dagegen ist das Wechselgeschäft für die anderen Lokalbanken von ziemlich erheblicher Bedeutung, steht es doch an vierter Stelle aller Aktivgeschäfte. Eine starke Zunahme in den Jahren 1941 und 1942 springt hier ebenfalls in die Augen. Da auch die anderen Lokalbanken in ihren Geschäftsberichten über große Geldflüssigkeit und mangelnde Anlagemöglichkeiten klagen, wird die Vermehrung ebenfalls auf die bereits oben genannte Erscheinung zurückzuführen sein, obwohl in keinem Jahresbericht ein Hinweis darauf zu finden ist. Im gleichen Sinne äußert sich auch die Bankstatistik am Jahre 1941 (S. 24). «Die Handelswechsel, an denen nach wie vor Mangel besteht, haben sich nicht erhöht. Infolgedessen ist in der Zusammensetzung des Wechselportefeuilles eine weitere Verschiebung zugunsten des staatlichen Papiers eingetreten.» Der Rückgang des Wechselbestandes bis 1945 dürfte sich daher in erster Linie mit dem Abbau dieser Papiere erklären lassen. Die in den beiden folgenden Jahren eingetretene Vermehrung kann wohl als ein Zeichen vermehrter eigentlicher Wechselgeschäfte mit Handel und Gewerbe aufgefaßt werden.

7. Die Bankendebitoren ³⁰⁾

Jede Bank muß über einen bestimmten Betrag rasch realisierbarer Gelder verfügen. Um nun nicht die ganze Summe brach liegen lassen zu müssen, wird ein gewisser Betrag vorübergehend bei befreundeten Banken angelegt, wenn auch zu einem niedrigen Zinsfuß. Andererseits ist es auch möglich, daß eine solche Bank für kurze Zeit die Einräumung eines Kredites wünscht.

²⁹⁾ H. R. Rahn: S. 231.

³⁰⁾ Vgl. Tab. V, XII und XIII.

Aus diesen Gründen sind die Beträge auf diesem Konto ziemlich Schwankungen unterworfen, was auch in den Prozentsätzen zum Ausdruck kommt.

8. *Kassa, Giro- und Postcheckguthaben*³¹⁾

Es sind dies die Mittel, die jedem Institut ohne Umwandlung sofort zur Verfügung stehen.

Auffallend sind bei allen Bankengruppen unseres Kantons die großen Bestände an flüssigen Geldern in den beiden Jahren nach der Abwertung. Weder absolut noch prozentual sind solche Beträge in den späteren Jahren wieder erreicht worden. Es ist selbstverständlich, daß so hohe Summen brach liegender Gelder nicht ohne Einfluß auf die Ertragsrechnung der Banken bleiben. Bemerkenswert sind ebenfalls die hohen Bestände bei den Sparkassen in den Jahren 1941 bis 1944. Es ist dies ein weiteres Zeichen für die Anlageschwierigkeiten, mit denen in jenen Jahren die Sparkassen zu kämpfen hatten. Seither war es ihnen möglich die Kassa, die Giro- und Postcheckguthaben abzubauen.

Für die Lokalbanken ist lediglich noch die Feststellung zu machen, daß die anderen Lokalbanken gemäß ihrem Geschäftscharakter, prozentual gesehen, über größere Bestände an flüssigen Mitteln verfügen als die Bodenkreditbanken.

9. *Die übrigen Aktiven*³¹⁾

Unter diesem Titel faßten wir nicht nur die im Bankengesetz als «Sonstige Aktiven» bezeichneten Posten zusammen, sondern auch die folgenden: andere Liegenschaften, Bankgebäude, Coupons und Vorschüsse auf kurze Zeit.

Gemäß den Angaben im Anhang II zum Bankengesetz fallen unter die «Sonstigen Aktiven»: transitorische Buchungen, Zinsausstände und Marchzinsen und der Saldo vom Verkehr der Hauptbank mit den Filialen.

Die «anderen Liegenschaften» treten bei keiner Bankengruppe besonders in Erscheinung. Bei den Sparkassen stoßen wir durchschnittlich nur bei 2 bis 4 Instituten darauf. Der hohe Bestand an nicht betriebseigenen Liegenschaften bei den anderen Lokalbanken in den Jahren 1935 und 1936 wird durch die Bank Wädenswil hervorgerufen.

Vorschüsse auf kurze Zeit weist während nur 4 Jahren (1944—1947) die Sparkasse der Stadt Zürich auf.

Der Betrag auf dem Couponskonto ergibt sich bei den Sparkassen aus Angaben von lediglich zwei Instituten dieser Gruppe. Bei den Lokalbanken treten die Coupons nur bei den anderen Lokalbanken etwas mehr in Erscheinung, sind aber immer noch von untergeordneter Bedeutung.

³¹⁾ Vgl. Tab. V, XII und XIII.

Die eigenen Mittel der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken

I. Allgemeines

Der Raum der vorliegenden Arbeit erlaubt es nicht in Einzelheiten auf das Problem der eigenen Mittel einzugehen.¹⁾ Wir werden das Wesen und die gesetzlichen Vorschriften nur andeuten, um dann auf die Entwicklung der eigenen Mittel und auf ihr Verhältnis zu den fremden Geldern bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken einzutreten.

Zu den eigenen Mitteln zählen grundsätzlich das Eigenkapital (Grundkapital) und die Reserven, wie sie in der Bilanz ausgewiesen werden. Eine der wichtigsten Aufgaben der eigenen Mittel ist die Garantiefunktion. Dabei muß aber bedacht werden, daß zur Deckung von Verlusten in erster Linie die Reserven herangezogen würden, die dadurch die Funktion der Kapitalsicherung ausüben. Eine ausschließliche Finanzierung mit Eigenkapital kann jedoch nicht in Frage kommen. Obwohl die Reserven zu den billigsten Mitteln zählen, da für sie kein Entgelt bezahlt werden muß, würde die Entschädigung für ein zu großes Grundkapital ein Bankunternehmen zu stark belasten. Aus diesem Grunde und weil eine Bank, die nur mit eigenen Geldern arbeiten würde, nicht alle ihr zukommenden Aufgaben erfüllen könnte, ist die Heranziehung von fremden Mitteln unumgänglich. Andererseits würde jedoch ein zu starkes Überwiegen der fremden Gelder die große Gefahr der Illiquidität mit sich bringen. Grundsätzlich können wir sagen, daß eine Bank weniger eigene Mittel benötigt, wenn ihre Aktivkredite sehr liquid sind und sie über genügend Barmittel verfügt. Weniger liquide Anlagen und geringere Barmittel verlangen deshalb ein größeres Eigenkapital. «Oberster Grundsatz sollte deshalb sein, die *Rentabilität* des Eigenkapitals und die *Sicherheit* der Fremdgelder in der Weise harmonisch miteinander in Einklang zu bringen, daß die wirtschaftlichen Interessen der Unternehmung am besten gewahrt bleiben.»²⁾ Daraus ergibt sich die Forderung nach

¹⁾ Ausschließlich dieser Frage widmet sich Thomas Husy in seiner Dissertation über «Die eigenen Mittel der schweizerischen Banken»; St. Gallen 1946.

²⁾ Th. Husy: S. 14.

einem gewissen Verhältnis zwischen eigenen und fremden Mitteln, auf das wir im 3. Abschnitt dieses Kapitels noch zu sprechen kommen werden.

«Das Vertrauen in eine Bank wird freilich nicht nur durch die Größe des Eigenkapitals bestimmt. Neben einer soliden Geschäftspolitik und einem dadurch bedingten guten Ruf (Goodwill) kann auch die *begrenzte oder unbegrenzte Garantie einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft* von großem Nutzen sein. Bis zu einem gewissen Grad kann das Eigenkapital durch eine solche Garantie ersetzt werden, was übrigens ein sprechender Beweis für die große Bedeutung der Garantiefunktion ist.»³⁾

Zum Schluß dieser allgemeinen Ausführungen sei noch auf die Bestimmungen des Bankengesetzes hingewiesen (Art. 10 der Vollziehungsverordnung), wonach zu den eigenen Mitteln zu zählen sind:

- a) das einbezahlte Grundkapital;
- b) 50% des nicht einbezahlten Grundkapitals, für das Verpflichtungsscheine vorhanden sind;
- c) der durch besondere Urkunde verbriefte, bedingungslos übernommene Garantietrag von Gemeinden (Einwohner-, Bürger-, Kirch- und Schulgemeinden);
- d) das unbelastete Garantiedepot unbeschränkt haftender Gesellschafter bei Kollektiv- und Kommanditgesellschaften;
- e) die in der Bilanz ausgewiesenen Reserven, ausgenommen Rückstellungen für gefährdete Aktiven oder für bestimmte Zwecke wie Steuern und Abgaben, Bau-, Pensions- und Wohltätigkeitsfonds;
- f) der Aktivsaldo vortrag; ein Verlustsaldo vortrag ist von den eigenen Mitteln abzuziehen.»

II. Die eigenen Mittel bei den einzelnen Bankengruppen

Wir betrachten hier in erster Linie die Entwicklung seit 1935 (vgl. Tab. I, II und V). Einen summarischen Überblick über die Ausdehnung des Eigenkapitals und der Reserven bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbänken von 1900 bis 1934 vermittelt jedoch auch eine der folgenden Zusammenstellungen.

Besonders hervorzuheben ist die Tatsache, daß bei den Sparkassen unseres Kantons die eigenen Mittel und damit das Garantiekapital nur aus Reserven bestehen. Wie wir aus der nächsten Gegenüberstellung ersehen, stehen sie mit ihrem Anteil, gemessen an der Bilanzsumme, trotzdem über dem schweizerischen Durchschnitt an eigenen Mitteln (Kapital *und* Reserven zusammen).

³⁾ Th. Husy: S. 18.

Ein weiterer Vergleich des Prozentsatzes der eigenen Mittel bei den Sparkassen mit jenem bei den Lokalbanken zeigt in dieser Hinsicht ein Zurückstehen der Sparkassen hinter den Lokalbanken. Diese Tatsache steht nun allerdings im Gegensatz zu der weiter oben gemachten Feststellung, daß weniger liquide Anlagen (bei den Sparkassen die Hypotheken) ein größeres Eigenkapital erfordern. Eine gewisse Rechtfertigung dieses Umstandes mag darin erblickt werden, daß die Sparkassen keinerlei Handelsbankcharakter tragen, so daß sie bei einer vorsichtigen Belehnungspraxis im Hypothekengeschäft von größeren Verlusten verschont bleiben sollten. Trotzdem unterlassen aber die Sparkassen nichts, ihre Reserven ständig weiter zu äufnen.

Die folgende Tabelle zeigt einen Ausschnitt aus der prozentualen Verteilung der Passivkapitalien.

*Der prozentuale Anteil der eigenen Mittel (Kapital und Reserven)
an der Bilanzsumme ⁴⁾*

	Bodenkreditbanken		andere Lokalbanken		Sparkassen	
	Schweiz	Kt. Zürich	Schweiz	Kt. Zürich	Schweiz	Kt. Zürich
1935	11,19	11,39	16,04	11,46	6,01	7,87
1938	11,35	12,03	16,97	12,27	6,81	8,24
1941	11,57	12,47	15,86	11,35	7,34	8,99
1944	10,99	12,41	13,78	10,39	7,22	8,68
1947	10,14	11,27	10,24	8,54	7,11	7,89

Die Bodenkreditbanken und die Sparkassen stehen über, die anderen Lokalbanken unter dem schweizerischen Mittelwert. Bemerkenswert ist die Erscheinung, daß sowohl bei den schweizerischen als auch bei den zürcherischen Lokalbanken der prozentuale Anteil nach einem Steigen zwischen 1935 und 1938 bis Ende 1947 wieder unter den Prozentsatz von 1935 gefallen ist. Auch bei den Sparkassen bemerken wir nach einem Maximum von 1941 eine rückläufige Bewegung; ihr Anteil ist jedoch bis Ende 1947 nicht unter jenen von 1935 gesunken, was besonders beim schweizerischen Durchschnitt zum Ausdruck kommt. Dies ist darauf zurückzuführen, daß die fremden Gelder verhältnismäßig stärker zugenommen haben, als die eigenen Mittel. Wie wir im letzten Abschnitt dieses Kapitels noch sehen werden, kommt dies auch bei allen Bankengruppen im Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln zum Ausdruck.

Wenn die extremen Werte verglichen werden (für das Jahr 1900 in der folgenden Zusammenstellung und für 1947 in den Tabellen I und V), zeigen

⁴⁾ Die Angaben für die «Schweiz» sind der Bankstatistik der betreffenden Jahre entnommen.

die eigenen Mittel bei den Sparkassen die stärkste Entwicklung; sie sind 1947 knapp achtmal größer als zu Beginn dieses Jahrhunderts. An zweiter Stelle folgen die Bodenkreditbanken, bei denen die eigenen Mittel (Kapital und Reserven) rund 60% zugenommen haben.

Diese Zunahme bei den Bodenkreditbanken ist vor allem auf die Entwicklung ihrer Reserven zurückzuführen, die 1947 mehr als viermal so hoch in ihren Bilanzen stehen als dies 1900 der Fall war. Bei den anderen Lokalbanken ist die Veränderung dagegen sehr bescheiden, beträgt die Vermehrung doch lediglich 134 000 Franken. Hätten sich dabei die Reserven nicht mehr als verdoppelt, müßte sogar eine Rückbildung der eigenen Mittel angenommen werden, wie dies beim Eigenkapital dieser Bankengruppe der Fall ist.

*Die Entwicklung der eigenen Mittel von 1900—1932
bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken*

(in 1000 Franken)

	Bodenkreditbanken		andere Lokalbanken		Sparkassen
	Kapital	Reserven	Kapital	Reserven	Reserven
1900	13 777	2 168	4 174	939	3 468
1904	13 799	2 181	4 752	1 105	4 062
1908	13 826	2 447	7 402	1 827	5 031
1912	16 317	3 340	7 402	2 003	5 622
1916	16 316	3 516	5 979	1 082	6 353
1920	16 370	3 796	6 179	774	6 909
1924	16 456	4 171	4 289	1 069	9 538
1928	16 578	4 976	5 289	1 292	13 116
1932	16 687	6 298	5 602	1 247	16 608

Die Veränderungen des Eigenkapitals bei den Bodenkreditbanken werden seit 1908 ausschließlich durch die Schwankungen des Genossenschaftskapitals der Sparkasse Elgg hervorgerufen. Die Sparkasse Elsau verfügt zudem nicht über ein einbezahltes Grundkapital, sondern lediglich über eine Gemeindegarantie. Der Hauptteil der Kapitalsumme, nämlich nicht weniger als 15 Millionen Franken, entfällt dabei auf die Hypothekarbank in Winterthur. Bei den Bodenkreditbanken genügte die Vervielfachung der Reserven, um stets ein angemessenes Verhältnis zwischen den eigenen und den fremden Mitteln aufzuweisen.

Bei der Gruppe der anderen Lokalbanken besitzt nur die als Gemeindeinstitut organisierte Spar- und Leihkasse Wiesendangen kein Grundkapital. Auffallen muß in dieser Gruppe der Rückgang des Kapitals von 1912 auf

1924 und der Reserven bis 1920. Diese Rückgänge rühren in erster Linie von den beiden Sanierungen (in den Jahren 1914 und 1921) bei der Gewerbebank Zürich her.⁵⁾

Zu Beginn der 30er Jahre mußten infolge der tiefen Kurse oft erhebliche Abschreibungen auf den Wertschriften vorgenommen werden. Daraus erklärt sich die 1932 nur als kleiner Rückgang der Reserven feststellbare Abnahme dieses Bilanzpostens. Diese Abschreibungen nötigten z. B. die Bank Wädenswil im Jahre 1931 zu einer Reduktion ihrer Reserven um nicht weniger als 350 000 Franken. Das gleiche Institut reduzierte 1934 sein Aktienkapital von 4 auf 3 Millionen, wodurch der Rückgang des Eigenkapitals der anderen Lokalbanken von 1932 auf 1935 verständlich wird. Der Geschäftsbericht der Bank Wädenswil von 1934 äußert sich dazu: «Die Schrumpfung im Bankgewerbe und die Erkenntnis, daß der gegenwärtige Krisenzustand wohl zum Dauerzustand werde, veranlaßt uns, Ihnen zu beantragen, unser Aktienkapital, das infolge des zurückgegangenen Geschäftsumfanges zu hoch ist und für die Bank eine unnötige Last bedeutet, den gegebenen und möglichen Erwerbsfaktoren anzupassen, ...» 1936 erfolgte bei der Leihkasse Stammheim eine Kapitalerhöhung von 23 000 Franken. Dem Geschäftsbericht der Leihkasse für das Geschäftsjahr 1935/36 ist zu entnehmen, daß diese Erhöhung auf Grund der Vorschriften des Bankengesetzes erfolgte, das ein angemessenes Verhältnis zwischen den eigenen und den fremden Geldern vorschreibt. 1937 wurde bei der Bank Wädenswil eine weitere Herabsetzung des Aktienkapitals durch Reduktion des Nominalwertes der einzelnen Aktien von Fr. 500.— auf Fr. 300.— vorgenommen, wobei gleichzeitig neue Aktien zu Fr. 300.— ausgegeben wurden. Das Aktienkapital dieses Institutes verringerte sich dadurch um 600 000 Franken. Über die Gründe dieser Sanierung, denn um etwas anderes kann es sich bei diesem Vorgehen nicht handeln, läßt uns jedoch der Geschäftsbericht im Unklaren. Dafür finden wir übereinstimmende Angaben zur Begründung dieses Vorgehens bei der Neuen Zürcher Zeitung (vom 6. August 1937) und bei der Finanzrevue (vom 11. August 1937) in ihren Berichten über die a. o. Generalversammlung. Da die erstklassigen Hypotheken von Wädenswil und Umgebung zum größten Teil im Besitz der *Sparkasse* Wädenswil sind, war die Bank Wädenswil bei der immer stärker werdenden Pflege ihres Hypothekengeschäftes gezwungen, den größten Teil ihrer Grundpfandkredite (nämlich 6 von insgesamt 8,5 Millionen) auf Liegenschaften der Stadt Zürich zu gewähren. Trotz vorsichtiger und zeitgemäßer Schätzung waren auf diesen stadtzürcherischen Hypotheken Abschreibungen und Rückstellungen von

⁵⁾ Vgl. dazu M. Zahner: Die Gewerbebank Zürich 1868—1935; Diss. Zürich; Affoltern a. A. 1937.

insgesamt 1,2 Millionen Franken notwendig, die durch die oben erwähnte Reduktion des Aktiennennwertes aufgebracht wurden. Die Finanzrevue stellt hiezu noch fest: «Wir haben immer den Standpunkt eingenommen, daß Hypotheken außerhalb des natürlichen Geschäftskreises der Bank, also außerhalb des lokalen Rayons, Gefahren bringen können, denn für die Beurteilung von langfristigen Grundpfandforderungen braucht es ein Finger-spitzengefühl, das nur der Ortsansässige haben kann, — zumal im Zeitalter der heutigen schlechten Bauweise und der daraus resultierenden hohen Unterhaltskosten.» Eine nochmalige Herabsetzung des Aktienkapitals um 900 000 Franken durch Rückkauf von Aktien erfolgte bei der Bank Wädenswil im Jahre 1941. Begründet wird dieser Beschluß der Aktionäre im Geschäftsbericht des betreffenden Jahres damit, daß die Erwerbsfaktoren im Bankgewerbe nicht unbeschränkt, sondern durch die vorliegenden Verhältnisse gegeben seien. Die Reduktion erlaube somit in Zukunft eine erhöhte Zuweisung aus dem Reingewinn an die Reserven und dadurch eine steigende Stärkung des Institutes.

Die nachher noch in Erscheinung tretenden Erhöhungen des Grundkapitals bei den anderen Lokalbanken in den Jahren 1943 und 1947 rühren von Kapitalheraufsetzungen bei der Leihkasse Stammheim her. Wie die erste, so mußten auch diese beiden Erhöhungen vorgenommen werden, um den Anforderungen des Bankengesetzes hinsichtlich des Verhältnisses zwischen den eigenen und den fremden Mitteln zu genügen.

Außer einem Rückgang im Jahre 1945 weisen die eigenen Mittel, d. h. die Reserven, der Sparkassen eine stetige Entwicklung auf. Der Rückschlag von 1945 wird hervorgerufen durch Abschreibungen auf dem neuen Bankgebäude der Sparkasse der Stadt Zürich und durch eine weitere Entnahme beim gleichen Institut zur Bezahlung des Eidg. Wehropfers 1945/47.

III. Das Verhältnis der eigenen zu den fremden Mitteln

Wir haben bereits zu Beginn dieses Kapitels auf die große Bedeutung dieses Verhältnisses hingewiesen. So bestimmt das Bankengesetz im 4. Artikel, daß die Banken für ein angemessenes Verhältnis zwischen ihren eigenen Mitteln und ihren gesamten Verbindlichkeiten zu sorgen haben. Unter den gesamten Verbindlichkeiten versteht das Gesetz die in der Bilanz ausgewiesenen Verpflichtungen (Art. 11 der Vollziehungsverordnung). Im folgenden Artikel dieser Verordnung wird nun das *Mindestverhältnis* zwischen den eigenen und den fremden Mitteln festgelegt. So wie die Verhältnisse bei den zürcherischen Instituten sind, müssen darnach ihre eigenen Mittel min-

destens betragen: «5% der Verbindlichkeiten in der Höhe der durch inländisches Grundpfand gedeckten Forderungen sowie 10% der übrigen Verbindlichkeiten. Als durch inländisches Grundpfand gedeckte Forderungen gelten: Kontokorrentdebitoren gegen hypothekarische Deckung, feste Vorschüsse und Darlehen gegen hypothekarische Deckung und aus Hypothekaranlagen, soweit das Grundpfand aus in der Schweiz gelegenen Liegenschaften besteht und zwei Drittel des Verkehrswertes nicht übersteigt, ferner noch inländische Pfandbriefe.

Den durch inländisches Grundpfand gedeckten Forderungen sind Schuldverpflichtungen des Bundes, der Bundesbahnen, Kantone und Gemeinden sowie Schuldverpflichtungen, die durch diese Körperschaften garantiert sind, gleichgestellt.»

Über diese gesetzlichen Vorschriften noch hinausgehend, bestimmt z. B. § 8 der Statuten der Hypothekarbank in Winterthur, daß der Gesamtbetrag der aufgenommenen, verzinslichen Gelder, die Pfandbriefdarlehen und Sparkassengelder nicht eingerechnet, den zehnfachen Betrag des Grundkapitals und der Reserven nicht übersteigen darf.

*Eigene Mittel in Prozent der fremden Gelder
bei den zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken*

	Bodenkredit- banken	andere Lokal- banken	Total der Lokal- banken	Sparkassen
1935	13,06	13,61	13,16	8,56
1936	13,88	14,99	14,09	8,99
1937	14,01	14,92	14,16	9,01
1938	13,91	14,48	14,01	8,95
1939	14,48	15,35	14,56	9,34
1940	14,52	14,97	14,60	9,81
1941	14,48	13,40	14,30	9,93
1942	14,53	13,10	14,28	9,75
1943	14,65	12,90	14,33	9,66
1944	14,49	12,13	14,01	9,57
1945	14,10	11,65	13,72	9,16
1946	13,62	11,35	13,18	8,89
1947	12,98	10,05	12,37	8,70

In der obenstehenden Tabelle haben wir die eigenen Mittel in Prozenten der fremden Gelder ausgerechnet, und zwar an Hand der Angaben in unseren Tabellen I und V. Auf Grund unserer früheren Ausführungen kann es

nicht mehr überraschen, daß die Sparkassen das schlechteste Verhältnis aufweisen. Die zürcherischen Sparkassen stehen jedoch mit ihrem Prozentsatz dauernd über dem schweizerischen Durchschnitt. Das gleiche ließe sich auch von den zürcherischen Bodenkreditbanken sagen, wenn wir sie mit dem schweizerischen Mittelwert vergleichen. Im Gegensatz dazu liegt der Anteil der anderen Lokalbanken unter dem Mittel aller schweizerischen Institute dieser Gruppe. Infolge ihres Handelsbankcharakters bemühen sich die anderen Lokalbanken im allgemeinen ein möglichst günstiges Verhältnis aufzuweisen. Das zeigt sich auch in der Gegenüberstellung der Prozentsätze in der Bankstatistik (z. B. 1947: Tab. 12, S. 98), wo die anderen Lokalbanken, abgesehen von der Gruppe der übrigen Banken, meistens das günstigste Verhältnis besitzen. Seit 1941 ist ihr Verhältnis zwischen eigenen und fremden Mitteln auch schlechter als bei den Bodenkreditbanken unseres Kantons. Es ist dies einerseits in erster Linie eine Folge des Abbaues des Nominalkapitals (Bank Wädenswil) und andererseits der sich dauernd vermehrenden fremden Gelder. In den letzten Jahren ist jedoch bei allen Gruppen eine Verschlechterung des Verhältnisses feststellbar, was auf ein rasches Anwachsen der fremden Gelder im Vergleich zu den eigenen Mitteln zurückzuführen ist.

Die Liquidität der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken

Die Liquiditätsbegriffe in der Bankliteratur unterscheiden sich voneinander meist nur durch kleinere Abweichungen.¹⁾ Nach Stucken bedeutet Liquidität die « Sicherung der Zahlungsfähigkeit ».²⁾ Wie Pestalozzi erwähnt,³⁾ ist diese Definition etwas eng, «da sie die Eigenschaftswörter ‚zeitgerecht‘ und ‚vollständig‘ nicht besonders erwähnt, sondern als selbstverständlich voraussetzt». Damit soll angedeutet werden, daß eine Bank jederzeit, wenn immer die Kunden auch dies verlangen mögen, fähig sein muß, den Verpflichtungen gegenüber ihren Gläubigern im vollen Umfange nachzukommen.

Wie können wir nun bei einer Bank den Grad dieser vollständigen und zeitgerechten Sicherung der Zahlungsfähigkeit, d. h. der Liquidität, feststellen? Als Grundlage stehen uns eigentlich nur die in den einzelnen Bankbilanzen ausgewiesenen Zahlen und Angaben zur Verfügung. Es fragt sich nun nur, inwieweit diese Zahlen und die übrigen Angaben zur Berechnung von Liquiditätsziffern von Nutzen sein können. Schultze-Gaevernitz⁴⁾ verspricht sich z. B. von solchen zahlenmäßigen Untersuchungen nicht sehr viel; «die Liquidität läßt sich nicht aus der Bilanz ablesen, da diese nicht Qualitäten, sondern nur Quantitäten angibt. Festlegungen kleiden sich nicht selten in die Form von Wechseln oder Lombards. Die Leipziger Bank hatte unmittelbar vor dem Zusammenbruch 64% ihrer Verbindlichkeiten in ‚leicht realisierbaren Werten‘ angelegt. Daher sind alle rechnerischen Methoden der Liquiditätsfeststellung stärksten Zweifeln ausgesetzt.» Diese Ansicht mag zum Teil dort zutreffen, wo es den Banken überlassen bleibt, unter welcher Bilanzposition sie die einzelnen Forderungen verbuchen wollen. Gerade solche Ver-

¹⁾ A. Pestalozzi: Die Frage der Liquidität unter besonderer Berücksichtigung der schweizerischen Banken 1935—1940; Diss. Zürich 1943; S. 8.

²⁾ R. Stucken: Liquidität der Banken; Schriften der Akademie für Deutsches Recht, Gruppe Wirtschaftswissenschaften Nr. 3, Berlin 1940; S. 12; zit. bei A. Pestalozzi: a. a. O. S. 8.

³⁾ a. a. O. S. 9.

⁴⁾ G. v. Schultze-Gaevernitz: Die deutsche Kreditbank, Grundriß der Sozialökonomie, V. Abteilung, II. Teil, Bankwesen III. Buch, A II; zit. bei A. Pestalozzi: a. a. O. S. 45.

hältnisse treffen jedoch für unser schweizerisches Bankwesen seit der Einführung von einheitlichen Bilanzierungsvorschriften durch das Bankengesetz von 1935 nicht mehr zu. Zudem sind die Banken noch verpflichtet der Schweizerischen Nationalbank einen leider nicht veröffentlichten Liquiditätsausweis einzureichen. Auf Grund der Angaben dieser Ausweise lassen sich dann Liquiditätsziffern berechnen, die wenigstens für eine Bankengruppe gewisse Schlüsse auf die Zahlungsfähigkeit zulassen. Bevor wir jedoch zur Besprechung dieser Ziffern übergehen, sei noch auf die verschiedenen Liquiditätsbegriffe und die bankengesetzlichen Liquiditätsvorschriften hingewiesen.

Für unsere Arbeit sind in erster Linie die Begriffe des Bankengesetzes und der dazu gehörenden Vollziehungsverordnung (VV.) wichtig. Eigentliche *Liquiditätsbegriffe* sind aber weder im Bankengesetz (Art. 4) noch in der VV. (Art. 16 und 17) zu finden. Dafür spricht Brühlmann ⁵⁾ in seinem Kommentar zum Bankengesetz von der Kassenliquidität und von der gesamten Liquidität. Unter der Kassenliquidität versteht man nach den Bestimmungen des Art. 16 der VV. das Verhältnis der greifbaren Mittel zu den kurzfristigen Verbindlichkeiten. An Stelle von Kassenliquidität werden auch die Ausdrücke Primärliquidität ⁶⁾ oder echte Liquidität ⁷⁾ verwendet. Es handelt sich dabei grundsätzlich nur um eine Änderung in der Bezeichnung. Bei der gesamten Liquidität werden die greifbaren Mittel und die leicht verwertbaren Aktiven *zusammen* ins Verhältnis zu den kurzfristigen Verbindlichkeiten gesetzt. Diese Gesamtliquidität wird auch als Banken-⁸⁾ oder Sekundärliquidität ⁹⁾, als allgemeine ¹⁰⁾ oder abgeleitete ¹¹⁾ Liquidität bezeichnet. Im weitern spricht Pestalozzi ¹²⁾ noch von der potentiellen Liquidität, worunter er die Fähigkeit einer Bank versteht, «flüssige Mittel durch die Ausgabe von neuen Forderungen gegen sich auf dem Geld- und

5) W. Brühlmann: Kommentar zum Bundesgesetz über die Banken und Sparkassen samt Vollziehungsverordnung; Weinfelden 1935, S. 53.

6) K. von Büren: Analytische und vergleichende Bankbilanzkritik, als Band 12 von «Unternehmung und Betrieb» Beiträge zur Betriebswirtschaftslehre, herausg. von Alfred Walther; Bern 1948; S. 105.

7) A. Pestalozzi: S. 26. Die beiden Ausdrücke Kassen- und echte Liquidität decken sich jedoch nicht vollständig. Pestalozzi rechnet zur echten Liquidität nicht nur die greifbaren Mittel, sondern auch die Möglichkeit der Bank, Kredite zu kündigen, das heißt die Umwandlung von Forderungen in bares Geld, ohne dabei an einen Dritten zu gelangen, wie das z. B. bei der Rediskontierung von Wechseln der Fall ist.

8) P. E. Berger: S. 55.

9) K. von Büren: a. a. O. S. 105.

10) «Bankengesetz» im Handbuch der Schweiz. Volkswirtschaft; Bern 1939.

11) A. Pestalozzi: S. 26/27.

12) a. a. O. S. 29 f.

Kapitalmarkt in ihren Besitz zu bringen». Für unsere weiteren Ausführungen werden wir die Begriffe Kassenliquidität und Gesamtliquidität verwenden.

Wenden wir uns vorerst der Kassenliquidität und den entsprechenden gesetzlichen Bestimmungen zu. Zu den greifbaren Mitteln zählen die Kasse, das Giroguthaben bei der Nationalbank und die Postcheckguthaben (Art. 13 der VV.). Unter den Begriff der kurzfristigen Verbindlichkeiten fallen im Sinne von Art. 15 der VV. folgende Positionen:

- a) die Bankenkreditoren auf Sicht und die innert Monatsfrist rückzahlbaren Bankenkreditoren;
- b) die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht;
- c) die ausstehenden Checks und kurzfristigen Dispositionen;
- d) die Kreditoren auf Zeit, rückzahlbar innert Monatsfrist;
- e) die gekündigten, innert Monatsfrist rückzahlbaren Spareinlagen;
- f) die gekündigten, innert Monatsfrist rückzahlbaren Einlagen auf Depositen- und Einlageheften;
- g) 15% der nicht gekündigten Spareinlagen;
- h) 15% der nicht gekündigten Einlagen auf Depositen- und Einlageheften;
 - i) die innert Monatsfrist rückzahlbaren Obligationen und Kassenscheine;
- k) die innert Monatsfrist fälligen Tratten und Akzepte;
- l) die hereingenommenen Reportgelder.»

Wie wir aus den folgenden noch zu zitierenden gesetzlichen Vorschriften entnehmen können, sind die geforderten Liquiditätsziffern progressiv gestaltet. Das trifft sowohl für die Kassen- als auch für die Gesamtliquidität zu. «Je mehr kurzfristige Verbindlichkeiten eine Unternehmung im Verhältnis zu ihren gesamten Verpflichtungen aufweist, um so *stärker* müssen ihre kurzfristigen Verbindlichkeiten durch greifbare Mittel einerseits und greifbare Mittel plus leicht-verwertbare Aktiven anderseits gedeckt sein. Diese Idee ist sehr scharfsinnig und bildet die einfachste Lösung, um ohne Zwang für das vielgestaltige schweizerische Bankwesen Mindestverhältnisse festlegen zu können.»¹³⁾

So müssen, was die Kassenliquidität anbelangt, die greifbaren Mittel «ordentlicherweise mindestens betragen» (Art. 16 der VV.):

- « 2,5% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 15% der gesamten Verbindlichkeiten nicht übersteigt, zuzüglich
- 3% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 15%, aber nicht 20% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt, zuzüglich
- 4% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 20%, aber nicht 25% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt, zuzüglich
- 5% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 25% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt.»

¹³⁾ K. von Büren: S. 108.

Es handelt sich hier um eine «Sollvorschrift». «Die Kassenliquidität darf vorübergehend unter das Minimum sinken, ohne daß dadurch das Institut gefährdet wäre und die Bankenkommission benachrichtigt werden müßte.»¹⁴⁾ Diese Mitteilungspflicht besteht lediglich hinsichtlich den Bestimmungen für die Gesamtliquidität und ergibt sich aus Art. 4 des Bankengesetzes und aus Art. 18 der VV. Wichtiger als diese Kassenliquidität, die ja in den meisten Fällen allein nicht genügen würde, ist die Gesamtliquidität.

Bei der Gesamtliquidität werden zueinander ins Verhältnis gesetzt die greifbaren Mittel *und* die leicht verwertbaren Aktiven, wozu laut Art. 14 der VV. zu zählen sind:

- « a) die bei der Nationalbank diskontfähigen Wechsel, Schatzscheine und Obligationen;
- b) die bei der Nationalbank verpfändbaren Obligationen, Schatzscheine und Wechsel;
- c) die Sichtguthaben auf Banken und die innert Monatsfrist fälligen Guthaben auf Banken;
- d) die innert drei Monaten fälligen Schatzscheine, erstklassigen Bankakzepte und ähnlichen Papiere ausländischer Aussteller oder Akzeptanten;
- e) die ausgeliehenen Reportgelder sowie die innert Monatsfrist fälligen Lombards;
- f) die innert Monatsfrist fälligen Guthaben aus Saison- und Rembourskrediten sowie die Kontokorrentdebitoren, die durch bei der Nationalbank verpfändbare Obligationen gedeckt sind;
- g) die innert Monatsfrist fälligen Coupons.»

Daß die Gesamtliquidität das Zehnfache der Kassenliquidität beträgt, ergibt sich aus den Bestimmungen des Art. 17 der VV., der folgendes vorschreibt:

«Die leicht verwertbaren Aktiven müssen zusammen mit den greifbaren Mitteln mindestens betragen:

- 25% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 15% der gesamten Verbindlichkeiten nicht übersteigt, zuzüglich
- 30% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 15%, aber nicht 20% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt, zuzüglich
- 40% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 20%, aber nicht 25% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt, zuzüglich
- 50% desjenigen Betrages der kurzfristigen Verbindlichkeiten, der 25% der gesamten Verbindlichkeiten übersteigt.»

Im Gegensatz zur Kassenliquidität handelt es sich hier um eine zwingende Vorschrift. Diese Mindestsätze für die Gesamtliquidität dürfen nie unterschritten werden, was schon aus dem ersten Satz des oben zitierten Artikels hervorgeht. Sollte dieser Umstand doch einmal eintreten, ist eine Benach-

¹⁴⁾ P. E. Berger: S. 55.

richtung der Bankenkommission unumgänglich. Aus all dem ergibt sich die große Bedeutung der Liquidität für ein Bankinstitut überhaupt, insbesondere aber jene der Gesamtliquidität.

Es liegt im Interesse jedes Bankinstitutes höhere Liquiditätsquoten auszuweisen und zu halten, als dies auf Grund der Mindestsätze der Liquiditätsvorschriften im Bankengesetz notwendig wäre. Daß dies der Fall ist, zeigen die jährlich in der Bankstatistik veröffentlichten Liquiditätsausweise der einzelnen Bankengruppen der Schweiz und ebenso die nachstehend zu untersuchenden Ausweise der zürcherischen Institute.

Die absoluten Zahlen der im folgenden zu besprechenden Liquiditätsausweise der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken, ergaben sich für die entsprechenden Jahre an Hand der Ausweise der einzelnen Sparkassen und Lokalbanken. Diese Liquiditätsausweise wurden uns in entgegenkommender Weise von der statistischen Abteilung der Schweizerischen Nationalbank für kurze Zeit zur Verarbeitung in den nun zu besprechenden Tabellen zur Verfügung gestellt. Aus statistischen Gründen mußten von der Schweizerischen Nationalbank gewisse Angaben in diesen Ausweisen abgeändert werden, was zur Folge hat, daß einzelne Positionen nicht mit jenen in den früher besprochenen Tabellen übereinstimmen, deren Zahlen ja bekanntlich an Hand der von den einzelnen Instituten veröffentlichten Geschäftsberichte zusammengestellt wurden. Die im Zusammenhang mit der Liquidität zu besprechenden Zahlen errechneten wir seit 1935 in regelmäßigen Abständen von drei Jahren.

Wenden wir uns vorerst den greifbaren Mitteln zu (vgl. Tab. XV). Hier ist der hohe und später nicht mehr erreichte Stand im Jahre 1938 bei allen Bankengruppen auffallend. Wie wir schon bei der Untersuchung der einzelnen Aktivpositionen feststellten, handelt es sich dabei um eine Auswirkung der Abwertung. Infolge von Anlageschwierigkeiten sind es vor allem die Sparkassen, die bis 1944 einen hohen Bestand an liquiden Mitteln ausweisen, der erst nach Kriegsende wieder stark zurückging und sogar unter den Stand von 1935 fiel. Wie wir weiter unten noch sehen werden, blieb dieser Umstand nicht ohne Wirkung auf die Kassenliquidität. Bei den Bodenkreditbanken muß noch der scharfe Rückgang von 1938 auf 1941 auffallen. Dies ist auf die Verhältnisse bei der Hypothekarbank in Winterthur zurückzuführen, die Ende 1938 6,7 Millionen, 1941 dagegen nur noch 1,4 Millionen greifbare Mittel aufweist.

Bei den leicht verwertbaren Aktiven (vgl. Tab. XVI) fehlen die innert drei Monaten fälligen Schatzscheine, die erstklassigen Bankakzepte und ähnlichen Papiere ausländischer Aussteller und Akzeptanten, die auch in der Bankstatistik nur bei den Großbanken von etwelcher Bedeutung sind. Wie

bei den gesamtschweizerischen Gruppen der Sparkassen und Lokalbanken in der Bankstatistik, so liegt auch bei den zürcherischen Instituten das Hauptgewicht der leicht verwertbaren Aktiven auf den bei der Nationalbank verpfändbaren Obligationen, Schatzscheinen und Wechseln, was ganz besonders deutlich bei den Sparkassen zum Ausdruck kommt. Bei ihnen entfallen 1947 92,36% aller leicht verwertbaren Aktiven auf diese Position. Die zürcherischen Sparkassen werden jedoch vom schweizerischen Durchschnitt noch um 0,84 Punkte übertroffen.¹⁵⁾ Im Gegensatz zu den Lokalbanken weisen die Sparkassen hier seit 1935 eine beachtliche Zunahme von 7,15 Punkten auf, die Bodenkreditbanken dagegen einen Rückgang von 5,04 und die anderen Lokalbanken sogar von 11,07 Punkten. Das starke Anwachsen des Wertschriftenbestandes bei den Sparkassen tritt somit auch hier deutlich in Erscheinung. Bei den beiden Lokalbankengruppen erfolgte der prozentuale Rückgang trotz der absoluten Zunahme. Bei den Bodenkreditbanken stiegen dafür die Sichtguthaben und innert Monatsfrist fälligen Guthaben auf Banken, bei den anderen Lokalbanken hingegen die diskontfähigen Papiere. Die Guthaben aus Saison- und Rembourskrediten sind von untergeordneter Bedeutung.

Sowohl die greifbaren Mittel wie die leicht verwertbaren Aktiven werden ins Verhältnis zu den kurzfristigen Verbindlichkeiten gesetzt, auf deren Zusammensetzung wir noch kurz eintreten müssen. Für das Jahr 1935 erfolgte noch keine Aufteilung (vgl. Tab. XVII). Keine oder nur geringe Bedeutung kommt folgenden Posten zu: Reportgelder, Checkrechnungen und kurzfristige Dispositionen, gekündigte Einlagen auf Spar-, Depositen- oder Einlagehefte, innert Monatsfrist fällige Tratten und Akzepte (mit Ausnahme bei den anderen Lokalbanken).

Pestalozzi schreibt,¹⁶⁾ daß sich der Handelsbankcharakter eines Institutes in einem sehr hohen Prozentsatz der kurzfristigen Verbindlichkeiten äußere, «da die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht, sowie die Bankenkreditoren auf Sicht wegen der im Vordergrund stehenden Zahlungsvermittlungsfunktion die anderen Passiven weit überragen». Diese Tatsache sollte daher bei den anderen Lokalbanken in Erscheinung treten, wenn auch nicht so stark wie dies bei den Großbanken der Fall ist.¹⁷⁾ Dies trifft nun weder für die schweizerischen und, wie wir weiter unter noch feststellen können, auch nicht für die zürcherischen Institute dieser Gruppe zu. Schon bei unseren Ausführungen über die Zusammensetzung der Aktiven haben wir darauf hingewiesen, daß es sich hier nicht um reine Handelsbanken handelt, sondern

¹⁵⁾ Bankstatistik 1947: S. 151.

¹⁶⁾ a. a. O. S. 120.

¹⁷⁾ Vgl. z. B. die Bankstatistik von 1947: S. 149 unten.

es kommt ihnen vielmehr ein Universalbankencharakter zu, bestehen doch 1947 nicht weniger als 41,35% der Aktiven aus Hypotheken (vgl. Tab. XIII). Betrachtet man aber nur die *Zusammensetzung* der kurzfristigen Verbindlichkeiten, ohne sie in ein Verhältnis zu den gesamten Verbindlichkeiten zu setzen, so spiegelt sich in ihr doch deutlich der Charakter der einzelnen Bankengruppen wider. So stehen die Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht zusammen mit den Bankenkreditoren auf Sicht bei den anderen Lokalbanken weit voraus an der Spitze. Sie nehmen bei den Bodenkreditbanken den zweiten Platz ein, treten jedoch bei den Sparkassen gemäß deren Charakter stark zurück. Es ist selbstverständlich, daß die 15% der nicht gekündigten Spareinlagen bei den Sparkassen die führende Stellung inne haben. Sie stehen mit ihrem Prozentsatz durchschnittlich mehr als 10% über dem schweizerischen Mittel in den entsprechenden Jahren. Diese 15% der nicht gekündigten Spareinlagen sind auch bei den Bodenkreditbanken die wichtigste Position. Hinsichtlich ihres Anteils an den kurzfristigen Verbindlichkeiten stehen sie 1947 nicht mehr wesentlich hinter jenem der Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht zurück. Bei den anderen Lokalbanken dagegen weisen die 15% der nicht gekündigten Einlagen auf Depositen- und Einlageheften, im Vergleich zu den übrigen Positionen dieser Bankengruppe, eine noch etwas größere Bedeutung auf. Als vorsorgungsbedürftig gelten auch die innert Monatsfrist rückzahlbaren Obligationen und Kassenscheine, die absolut und prozentual bei den Bodenkreditbanken einen hohen Betrag aufweisen, ganz besonders im Jahre 1938. Ohne darüber nähere Angaben zu besitzen, dürfen wir annehmen, daß diese Umstände durch die Hypothekarbank in Winterthur bedingt sind, welche die Ergebnisse dieser Gruppe immer stark beeinflusst.

In welchem Verhältnis nun die kurzfristigen zu den gesamten Verbindlichkeiten stehen, ist aus der folgenden Aufstellung ersichtlich.

		gesamte Verbindlichkeiten	kurzfristige Verbindlichkeiten	kurzfr. in % d. ges. Verb.
<i>Boden- kreditbanken</i>	1935	182 632	10 855	5,94
	1938	178 293	14 616	8,20
	1941	173 743	12 609	7,26
	1944	178 071	21 093	11,85
	1947	199 102	19 008	9,55
<i>Andere Lokalbanken</i>	1935	44 331	6 735	15,19
	1938	38 835	6 478	16,68
	1941	36 121	5 194	14,38
	1944	41 494	8 036	19,37
	1947	55 252	10 516	19,03

		gesamte Verbindlichkeiten	kurzfristige Verbindlichkeiten	kurzfr. in ‰ d. ges. Verb.
<i>Sparkassen</i>	1935	222 703	33 352	14,98
	1938	239 202	35 614	14,89
	1941	241 609	36 453	15,09
	1944	277 439	42 871	15,45
	1947	320 657	49 415	15,41

An der Spitze stehen die anderen Lokalbanken mit dem größten Prozentsatz, gefolgt von den Sparkassen und den Bodenkreditbanken. Diese Reihenfolge ist nicht etwa nur für den Kanton Zürich, sondern für die Bankengruppen der ganzen Schweiz typisch.

Bemerkenswert ist in erster Linie sodann der grundsätzlich bei allen Bankengruppen größer werdende Prozentsatz der kurzfristigen an den gesamten Verbindlichkeiten. Am größten ist diese Zunahme bei den anderen Lokalbanken mit 3,84 Punkten und am kleinsten bei den Sparkassen mit 0,43 Punkten. Die ausgeprägt steigende Tendenz bei den Lokalbanken ist zurückzuführen auf die Zunahme der Checkrechnungen und Kreditoren auf Sicht und besonders auf die Abnahme der Kassenobligationen.

Wenden wir uns nun der Kassenliquidität zu (vgl. Tab. XVIII). Wenn wir die beiden Kolonnen der gesetzlich geforderten und der tatsächlich ausgewiesenen greifbaren Mittel miteinander vergleichen, muß uns das starke Überwiegen der ausgewiesenen über die gesetzlich geforderte Quote auffallen. So belaufen sich die ausgewiesenen greifbaren Mittel 1947 bei den Bodenkreditbanken auf das 9,7-, bei den anderen Lokalbanken auf das 3,7- und bei den Sparkassen auf das 4,4fache. Für das Jahr 1941 ergaben sich in der gleichen Reihenfolge folgende Quoten: 9,4, 10,8 und 11,3. Besonders auffallend ist 1938: 22,5, 12 und 15. Allgemein muß gesagt werden, daß die vorhandenen greifbaren Mittel immer in genügendem Umfange vorhanden waren, ganz besonders aber im Jahre 1938 und auch während des Krieges.

In zwei weiteren Doppelkolonnen werden einmal die greifbaren Mittel in Prozent der kurzfristigen und in einer weitem in Prozent der gesamten Verbindlichkeiten einander gegenübergestellt. Auch hier kommen die außerordentlichen Verhältnisse von 1938 zum Ausdruck. Das Verhältnis der greifbaren Mittel zu den kurzfristigen Verbindlichkeiten richtet sich bekanntlich nach dem Anteil der kurzfristigen an den gesamten Verbindlichkeiten. Deshalb ist auch der Prozentsatz der geforderten greifbaren Mittel bei den anderen Lokalbanken am höchsten. Stellt man aber die geforderten den ausgewiesenen Prozentsätzen gegenüber, so ergibt sich bei den anderen Lokalbanken das schlechteste Verhältnis. Daraus darf jedoch keinesfalls der Schluß einer ungenügenden Kassenliquidität bei dieser Bankengruppe gezogen wer-

den. Vergleicht man weiter die ausgewiesenen Prozentsätze, die die greifbaren Mittel in Prozenten der kurzfristigen Verbindlichkeiten zum Ausdruck bringen, mit jenen der gleichen Jahre in der Bankstatistik von 1947 (S. 154), so fällt uns vor allem das Überwiegen der Zahlen bei den zürcherischen Bodenkreditbanken im Vergleich zu dieser gesamtschweizerischen Gruppe auf. Auch die zürcherischen Sparkassen stehen über dem schweizerischen Mittel. Die Prozentsätze der anderen Lokalbanken unseres Kantons fallen nur 1947 unter den schweizerischen Durchschnitt. Aus all dem dürfen wir zum Ergebnis kommen, daß die zürcherischen Institute stets besorgt sind, über genügend greifbare Mittel zu verfügen. Ihre Kassenliquidität muß als sehr gut bezeichnet werden.

Untersuchen wir abschließend noch die Gesamtliquidität (vgl. Tab. XIX). Die tatsächlichen Verhältnisse sind auch hier wesentlich besser als die gesetzlich geforderten. War die Kassenliquidität allgemein bei den Bodenkreditbanken am größten, so weisen Ende 1947 hinsichtlich der Gesamtliquidität die Sparkassen die günstigsten Verhältnisse auf. 1941 waren es die anderen Lokalbanken und 1935 wieder die Bodenkreditbanken. Eine Gegenüberstellung der geforderten und ausgewiesenen greifbaren Mittel und leicht verwertbaren Aktiven in Prozenten der kurzfristigen Verbindlichkeiten ergibt vor allem in den Jahren 1944 und 1947 bei den Sparkassen ein sehr günstiges Bild. Dasselbe läßt sich auch bei der Gegenüberstellung zu den gesamten Verbindlichkeiten sagen. Grundsätzlich ist festzuhalten, daß der Grad der Gesamtliquidität bei den Sparkassen stieg, bei den Lokalbanken aber gesunken ist, wenn es sich auch nicht um ein ununterbrochenes Steigen oder Sinken handelte. Wenn wir ebenfalls für die Gesamtliquidität die schweizerischen Durchschnittszahlen zum Vergleich heranziehen,¹⁸⁾ so ergibt sich für die vier vergleichbaren Jahre (1938, 1941, 1944 und 1947), daß wiederum die zürcherischen Bodenkreditbanken besonders günstige Verhältnisse aufzuweisen haben. Ihre Gesamtliquidität fiel nur einmal unter das schweizerische Mittel. Standen die Sparkassen bei der Kassenliquidität dauernd über dem schweizerischen Durchschnitt, so liegen die Zahlen der Gesamtliquidität bei ihnen dreimal darunter. Bei den anderen Lokalbanken ist dies zweimal der Fall.

Damit dürften die wesentlichen Punkte hinsichtlich der Liquidität besprochen worden sein, wenigstens soweit sie für die zürcherischen Lokalbanken und Sparkassen von Bedeutung sind.

¹⁸⁾ Bankstatistik 1947: S. 155.
Bankstatistik 1938: S. 97.

Die Gewinn- und Verlustrechnung und die Rentabilität der Sparkassen und Lokalbanken im Kanton Zürich

Wir lehnen uns auch hier, wie in den vorangehenden Kapiteln, sowohl in der Einteilung als auch in der Benennung im allgemeinen an die Bankstatistik an. Dabei sind wir uns wohl bewußt, daß vor allem die Bezeichnungen der Gewinn- und Verlustrechnung mit ihren Einnahmen und Ausgaben nicht mehr mit den Auffassungen in der modernen betriebswirtschaftlichen Literatur übereinstimmen. «Bei den erfaßten Posten auf der Gewinnseite handelt es sich vielfach nicht um Einnahmen (beispielsweise Zinsbelastungen, die als Gewinn durch Vergrößerung der Forderung an den Schuldner entstehen) und auf der Verlustseite nicht um Ausgaben (beispielsweise Abschreibungen).»¹⁾ Um jedoch einen Vergleich mit den schweizerischen Durchschnittszahlen in der Bankstatistik nicht zu verunmöglichen oder zum mindesten zu erschweren, haben wir die gleichen Bezeichnungen beibehalten (vgl. Tab. XX bis XXIV).

A. Die Einnahmen

1. Die Zinsen

In den Tabellen XX bis XXIII weisen die Aktiv- und Passivzinsen wie der Zinsensaldo recht verschiedene Entwicklungstendenzen auf bei den einzelnen Bankengruppen. Bei beiden Lokalbankengruppen sind die Aktiv- und Passivzinsen bis in die vierziger Jahre zurückgegangen. Seither ist wieder ein Anziehen festzustellen. Dieser Rückgang ist die deutliche Folge der Entwicklung von Aktiv- und Passivgeschäften. Die Gründe hiefür lassen sich in folgende Stichworte zusammenfassen: Abbau der Zinssätze, Rückgang des Hypothekar- und des Kontokorrentdebitorengeschäftes und Abnahme der fremden Gelder. Auf die Ursachen dieser Erscheinungen haben wir bereits in den entsprechenden Abschnitten hingewiesen. Haben sich die Aktiv- und Passivzinsen bei den Bodenkreditbanken und den anderen Lokalbanken grundsätzlich gleich entwickelt, so läßt sich dies vom Zinsensaldo dagegen nicht mehr sagen. Ein leichter Rückgang ist zwar bei beiden Gruppen einige Jahre nach 1935 noch festzustellen. Seither ist der Zinsensaldo

¹⁾ K. von Büren: Analytische und vergleichende Bankbilanzkritik; S. 61.

jedoch bei den anderen Lokalbanken ganz beachtlich angestiegen und dadurch zur wichtigsten Einnahmequelle geworden. Betrug sein Anteil 1935 noch 14,18% stieg er bis 1947 auf nicht weniger als 38,25%. Trotz der geringen absoluten Zunahme bei den Bodenkreditbanken ist prozentual eine Abnahme von 81,94 (1935) auf 77,91 (1947) zu bemerken. An der alle anderen Einnahmen weit überragenden Bedeutung dieses Postens bei den Bodenkreditbanken hat sich dadurch allerdings nichts geändert. Der zunehmende Anteil des Zinsensaldos bei den andern Lokalbanken ergibt sich ausschließlich aus dem stärkeren Rückgang der Passivzinsen. Daran ist in erster Linie der Abbau der Kassenobligationen und der Pfandbriefdarlehen beteiligt.

Ein noch viel stärker durch die kriegesischen Verhältnisse bedingtes Bild zeigt sich bei den Sparkassen. Die bereits früher erwähnten Anlageschwierigkeiten auf dem Hypothekarmarkt durch die zunehmende Konkurrenzierung durch die anderen Bankengruppen, die Versicherungsgesellschaften und die Pensionskassen und die immer größer werdende Geldflüssigkeit zwangen die Sparkassen, ihren Wertschriftenbestand immer mehr zu erhöhen. Diese Verschiebung in der Anlagepolitik mußte sich ebenso stark in den Erträgnissen auswirken. Das Ergebnis zeigt sich eindrucklich sowohl in den absoluten wie in den relativen Zahlen. Entfielen 1935 noch mehr als drei Viertel aller Einnahmen auf den Zinsensaldo, so war es 1947 nur noch gut ein Viertel. Anteilmäßig von knapp einem Fünftel (1935) stieg dafür der Ertrag der Wertschriften auf rund 60% (1947).

2. Die Kommissionen

Absolut betrachtet, sind die Kommissionen bei allen Bankengruppen gestiegen. Wie beim Zinsensaldo ist aber auch hier bei den Lokalbanken zuerst eine Abnahme bis 1943 und 1944 festzustellen. Der Rückgang tritt bei den anderen Lokalbanken besonders deutlich in Erscheinung. Da die Institute dieser Bankengruppe am meisten Handelsbankcharakter besitzen, ist es selbstverständlich, daß die oben erwähnten Ursachen für die Bewegungen der Aktiv- und Passivzinsen sich bei den anderen Lokalbanken besonders in den Kommissionserträgnissen auswirkten. Das zeigt sich auch hinsichtlich der relativen Bedeutung dieses Einnahmepostens, ist er doch von 30,00% auf 19,22% im Jahre 1944 zurückgegangen und seither wieder bis auf 28,16% gestiegen. Absolut *und* relativ stieg die Bedeutung der Kommissionen bei den Bodenkreditbanken und den Sparkassen.

3. Der Ertrag des Wechselportefeuilles

Lokalbanken und Sparkassen sind hier wieder einmal mehr Gegensätze. Einem absoluten und relativen Rückgang bei den Lokalbanken steht eine

Vermehrung bei den Sparkassen gegenüber. Sie rührt in erster Linie von den zunehmenden Reskriptionenbeständen bei der Sparkasse der Stadt Zürich her. Naturgemäß spielt im übrigen dieser Ertrag bei den anderen Lokalbanken die größere Rolle.

4. Der Ertrag der Wertschriften

Für die Sparkassen handelt es sich hier seit 1944 um den wichtigsten Einnahmeposten, der in wesentlichem Umfange zur Deckung der Ausgaben herangezogen werden muß, da der Zinsensaldo hierfür nur zu einem kleinen Teil ausreichen würde. Diese Zunahme des Wertschriftenertrages ist bekanntlich auf den schon oft erwähnten immer größer gewordenen Wertschriftenbestand zurückzuführen. Obwohl sich auch bei den Lokalbanken die Wertschriften bis zum Abschluß des zweiten Weltkrieges ständig mehrten, war diese Zunahme doch in keiner Weise so stark wie bei den Sparkassen. Deshalb fallen bei ihnen auch die Mehrerträge der Wertschriften nicht so stark ins Gewicht. Immerhin stellte der Wertschriftenertrag von 1936 bis 1946 bei den anderen Lokalbanken die zweitwichtigste Einnahmequelle dar. Erstmals 1947 nahmen die Kommissionen wieder diesen Platz ein. Bei den Bodenkreditbanken bleibt dieser Einnahmeposten nach wie vor in großem Abstand nach dem Zinsensaldo an zweiter Stelle.

5. Der Ertrag der Liegenschaften

Er ist, mit Ausnahme einiger Jahre bei den anderen Lokalbanken, für die Lokalbanken insgesamt von untergeordneter Bedeutung. Bei den Sparkassen stehen diese Einnahmen an dritter Stelle und haben an Wichtigkeit ständig zugenommen. Drei Sparkassen zählen auch die Miete für ihre eigenen Geschäftsräume zum Liegenschaftenertrag. Eine starke Veränderung zeigt sich erstmals 1946. Sie ist einmal mehr auf die Verhältnisse bei der Sparkasse der Stadt Zürich zurückzuführen, die sich dazu in ihrem Geschäftsbericht von 1946 (S. 6) wie folgt äußert: «Der Ertrag unserer Liegenschaften erhöht sich von Fr. 68 704.41 im Vorjahre auf Fr. 228 497.92, was den erstmals ganzjährigen neuen Mietzinseinnahmen unseres Bank- und Geschäftshauses an der Bahnhofstraße 3 zuzuschreiben ist. In diesem Betrage inbegriffen sind die zu Lasten der Geschäfts- und Bureaukosten verbuchten Fr. 100 000.— Mietzinsen für die von uns beanspruchten Geschäftslokalitäten, gegen Fr. 45 000.— im Vorjahr.»

Aus all diesen Einnahmen setzt sich der Bruttogewinn zusammen, der bei allen Bankengruppen 1947 gegenüber 1935 höher ausgewiesen wird. Wir werden in einem nächsten Abschnitt bei der Besprechung der Rentabilität nochmals auf den Brutto- wie auch auf den Reingewinn zu sprechen kommen.

B. Die Ausgaben ²⁾

1. Die Verwaltungskosten

Bei allen Bankengruppen wird der Bruttogewinn am stärksten zur Deckung der Verwaltungskosten herangezogen, die sich aus drei Posten zusammensetzen, nämlich: Besoldung der Bankbehörden und des Personals, Beiträge an Wohlfahrtseinrichtungen für das Personal und Geschäfts- und Bürorunkosten. Wesentlich mehr als die Hälfte der Verwaltungskosten entfällt überall auf die Besoldungen, die im Vergleich zu 1935 bei den Lokalbanken und Sparkassen gestiegen sind. Die größte Zunahme erfuhr dieser Ausgabenposten bei den Sparkassen, wo er um mehr als das Doppelte gestiegen ist. An diesem Umstand dürfte neben den Teuerungszulagen auch ein vermehrter Personalbestand bei den Sparkassen schuld sein. Bemerkenswert ist ferner die Tatsache, daß der Anteil der Besoldungen am Bruttogewinn bei den Sparkassen dauernd über dem der Bodenkreditbanken steht. Vermehrt haben sich auch überall die Ausgaben für die Wohlfahrtseinrichtungen des Personals und für die Geschäfts- und Bürorunkosten. Die Zunahme dieses letzten Postens ist nicht zuletzt bedingt durch die ständig gestiegenen Materialpreise.

2. Die Steuern und Abgaben

In diesen Summen sind auch die Wehropferbeträge eingeschlossen. Gemessen am Bruttogewinn beanspruchen die Bodenkreditbanken den höchsten und die anderen Lokalbanken den kleinsten Betrag.

Zählt man die Verwaltungskosten und die Steuern zusammen, weisen alle drei Bankengruppen von 1935 bis 1947 absolut und prozentual Zunahmen auf. Der vom Bruttogewinn hierfür beanspruchte Betrag stieg bei den Bodenkreditbanken um 11,27, bei den anderen Lokalbanken um 6,64 und bei den Sparkassen gar um 12,64 Punkte. Da sich der Bruttogewinn nirgends in entsprechendem Umfange vergrößerte, konnte die Auswirkung auf den Reingewinn nicht ausbleiben.

3. Die Verluste und Abschreibungen

Für die zürcherischen Bodenkreditbanken sind sie mit Ausnahme von 1935 von keinerlei Bedeutung. Bei den anderen Lokalbanken sind in diesen Beträgen vereinzelt auch Rückstellungen inbegriffen. Abgesehen von den Jahren 1941 und 1942 bewegen sie sich hier immer ungefähr auf gleicher Höhe. Die vermehrten Verluste und Abschreibungen von 1941 und 1942 rühren von der Bank Wädenswil her, die in diesen beiden Jahren der Ge-

²⁾ Vgl. Tab. XX bis XXIV.

winn- und Verlustrechnung je einen höheren Betrag für Konversions- und Rückzahlungskosten auf Pfandbriefdarlehen belastete.

Bei den Sparkassen sind teilweise ebenfalls Rückstellungen und ferner noch Vergabungen darin enthalten. Bis 1943 gehen die Verluste und Abschreibungen absolut und prozentual zurück. Seither sind sie wieder angestiegen.

4. Der Reingewinn

Absolut betrachtet erreicht der Reingewinn bei den Bodenkreditbanken 1940 und 1943 einen Tiefstand, um dann ständig anzusteigen. Er vermochte jedoch 1947 noch nicht die Höhe von 1935 zu erreichen. Das rührt davon her, daß die Verwaltungskosten zusammen mit den Steuern und Abgaben stärker angewachsen sind als der Bruttogewinn, was sich, wie bereits weiter oben erwähnt, auf den Reingewinn auswirken mußte. Die anderen Lokalbanken und die Sparkassen vermochten hingegen, trotz ebenfalls beträchtlich höheren Verwaltungskosten und Steuern, Ende 1947 einen über dem Stand von 1935 liegenden Reingewinn auszuweisen. Die anderen Lokalbanken haben dies in erster Linie dem stets sich vermehrenden Zinsensaldo und die Sparkassen hauptsächlich den zunehmenden Wertschriften-erträgen zu verdanken.

Gemessen am Bruttogewinn ist jedoch der Reingewinn bei sämtlichen Bankengruppen kleiner geworden. Den stärksten Rückgang verzeichnen die Bodenkreditbanken, gefolgt von den anderen Lokalbanken und den Sparkassen.

Hinsichtlich der Verteilung des Reingewinnes kann noch gesagt werden, daß die Bodenkreditbanken Ende 1947 62% davon zur Auszahlung von Dividenden verwendeten und 13% den Reserven zugewiesen haben. Die anderen Lokalbanken schütteten 53% des Reingewinnes als Dividende aus und dotierten die Reserven mit einem Anteil von 29%. Bei den Sparkassen haben wir kein gewinnberechtigtes Kapital, so daß sie nicht weniger als 84% ihres Reinertrages den Reserven zukommen ließen.

C. Die Rentabilität

Hier werden der Bruttogewinn, der Reingewinn und die Dividende je in Beziehung gesetzt zum gewinnberechtigten Kapital (Grundkapital) und zu dem während des Jahres verbenden Kapital (Grundkapital + Reserven am Anfang des Jahres) (vgl. Tab. XXIV). Da die zürcherischen Sparkassen über kein gewinnberechtigtes Grundkapital verfügen, ist bei ihnen lediglich ein Vergleich mit dem verbenden Kapital, d. h. den Reserven, möglich.

Bei den Lokalbänken sinkt der Bruttogewinn von 1935 bis 1939. Diese Abnahme ist vor allem bedingt durch den Rückgang des Zinsensaldos, hervorgerufen durch ein stärkeres Sinken der Aktivzinsen im Vergleich zu den Passivzinsen. Aus diesem Grunde ist der Bruttogewinn, gemessen am gewinnberechtigten wie amwerbenden Kapital, ebenfalls zurückgegangen. Seither können wir, wenn auch keine ununterbrochene, so doch eine deutlich wahrnehmbare steigende Tendenz feststellen. Sie kommt besonders deutlich bei den anderen Lokalbänken in der Prozentspalte des gewinnberechtigten Kapitals zum Ausdruck. Die Institute dieser Bankengruppe vermochten den Bruttogewinn zu erhöhen, obwohl ihr Grundkapital bis 1943 wiederholt abgebaut wurde. Die Bruttorendite des gewinnberechtigten und des werbenden Kapitals ist bei ihnen Ende 1947 größer als 1935. Für die Bodenkreditbänken ergibt sich nur eine bescheidene Erhöhung der Bruttorendite des gewinnberechtigten Kapitals und dies trotz dem ebenfalls etwas kleineren Grundkapital. Verglichen mit den außer 1946 stets gestiegenen Reserven, die dem werbenden Kapital der Sparkassen entsprechen, zeigt ihr Bruttogewinn bis 1944 grundsätzlich sinkende Tendenz. Ende 1947 steht jedoch die Bruttorendite des werbenden Kapitals wie bei den anderen Lokalbänken über jener von 1935.

Da bei den Bodenkreditbänken der Reingewinn Ende 1947 noch nicht die Höhe von 1935 zu erreichen vermochte, blieb auch die Nettorendite sowohl des gewinnberechtigten wie auch des werbenden Kapitals hinter jener von 1935 zurück. Für die anderen Lokalbänken dagegen ist diese Nettorendite gestiegen, obwohl ihr Reingewinn erstmals 1947 wieder die Summe von 1935 überschritt. Dabei darf das kleinere gewinnberechtigte und werbende Kapital nicht außer acht gelassen werden. Bei den Sparkassen hat die Nettorendite des werbenden Kapitals nur in bescheidenem Umfange zugenommen.

Über dividendenberechtigtes Kapital verfügen nur die Lokalbänken, da die zürcherischen Sparkassen kein einbezahltes Grundkapital besitzen. Bei den Bodenkreditbänken zeigt die Dividende in Prozenten des gewinnberechtigten Kapitals von 1936 bis 1942 eine bemerkenswerte Konstanz. Seither ist sie jedoch zurückgegangen. So hat z. B. die Hypothekarbank in Winterthur 1943 die Dividende von 6 auf $5\frac{1}{2}\%$ und 1946 auf 5% herabgesetzt. Der Leihkasse Neumünster schien 1944 ebenfalls eine Reduktion des Dividendensatzes von 6 auf 5% angezeigt. Die Hypothekarbank in Winterthur führt in ihrem Geschäftsbericht von 1946 vor allem die immer kleiner werdende Zinsmarge als Grund für die Senkung des Dividendensatzes an. Das gleiche Bild bieten die Prozentsätze der Dividende gemessen am werbenden Kapital der Bodenkreditbänken.

Etwas anders liegen die Verhältnisse bei den anderen Lokalbanken. Die Dividende in Prozenten des gewinnberechtigten Kapitals ist hier von 4,26 auf 5,25% gestiegen. Dies ist auf die Erhöhung der Dividendensätze bei der Bank Wädenswil zurückzuführen, die 1938 4% und Ende 1947 5½% Dividende ausbezahlte. Die niedrige Dividende von 1938 dürfte mit der bereits früher besprochenen (vgl. S.120) Herabsetzung des Aktienkapitals bei dieser Bank im Zusammenhang stehen.³⁾ In Prozenten des werbenden Kapitals erreicht die Dividende bei den anderen Lokalbanken dagegen 1947 erst knapp wieder den Satz von 1935.

3) Der Rückgang der Prozentsätze der Dividende im Jahre 1941, gemessen am gewinnberechtigten und am werbenden Kapital, ist nur ein scheinbarer. Die Bank Wädenswil schüttete in diesem Jahr ihre Dividende nur noch auf einem von 2,4 auf 1,5 Millionen Franken herabgesetzten Aktienkapital aus. Dieses herabgesetzte Kapital wird jedoch erst in der Bilanz auf den 1. Januar 1942 ausgewiesen. Würde man diese Verminderung schon 1941 berücksichtigen (3,125 statt 4,025 Millionen gewinnberechtigtes Kapital), ergäbe sich eine entsprechende Erhöhung dieser Prozentsätze.

Die Stellung der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken im Sparkassen- und Hypothekengeschäft im Vergleich zu den anderen Bankengruppen im Kanton Zürich

Was die Entwicklung der zwei hier zu besprechenden Geschäftszweige der zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken anbelangt, können wir auf die Einzelausführungen in den betreffenden Abschnitten des 4. und 5. Kapitels verweisen. In diesem Kapitel haben wir uns die Aufgabe gestellt, die Frage zu beantworten: Welchen Anteil haben die zürcherischen Sparkassen und Lokalbanken an den zwei oben genannten Geschäftszweigen, gemessen am jeweiligen Bestand aller zürcherischen Bankengruppen? Es interessiert uns deshalb in erster Linie die prozentuale Verteilung der Bestände auf die verschiedenen Bankengruppen.

Für beide Geschäfte sind zur Gruppe «Großbanken und Schweizerische Bodenkreditanstalt» noch folgende Bemerkungen vor auszuschicken. Die Schweizerische Bodenkreditanstalt wird von der Bankstatistik zu den zürcherischen Bodenkreditbanken gezählt. Aus bereits bekannten Gründen (vgl. S. 30) konnten wir sie jedoch dort nicht mitberücksichtigen. Die hier von ihr verwerteten Angaben sind lediglich solche ihres zürcherischen Sitzes. Die darin trotzdem noch enthaltenen außerkantonalen Summen sind so unbedeutend, daß sie übergangen werden können. Ebenso wurden die Angaben der Großbanken zusammengestellt an Hand der Unterlagen ihrer einzelnen Sitze im Kanton Zürich. Die auch hier noch enthaltenen außerkantonalen Beträge dürften den Vergleichswert der Zahlen ebenfalls nicht beeinträchtigen.

Ferner müssen die Angaben der zürcherischen Raiffeisenkassen immer unter dem Gesichtspunkt betrachtet werden, daß die Zahl dieser Kassen von 1 im Jahre 1912 auf 9 im Jahre 1947 gestiegen ist.

Wenn wir im folgenden von der ersten Periode sprechen, verstehen wir darunter immer die Zeit von der letzten Jahrhundertwende bis 1934. Die folgenden Jahre gehören zur zweiten Periode.

Im ersten Zeitabschnitt sind die Bestände jeweils nur auf das Ende jedes zweiten Jahres ermittelt worden.

1. Die Spareinlagen

Hier dürfen die beiden Perioden nicht unmittelbar miteinander verglichen werden, weil in der ersteren die Gruppe «Großbanken und Schweizerische Bodenkreditanstalt» fehlt (vgl. Tab. XXV; unter den Großbanken figuriert bei diesem Geschäft allerdings nur die Schweizerische Volksbank). Immerhin darf aber die *Tendenz* der Entwicklung in den betreffenden Zeitechnitten einander gegenübergestellt werden.

Absolut betrachtet, sind die Spareinlagen und die Zahl der Hefte von 1900 bis 1947 in jeder Bankengruppe wesentlich angestiegen. Wie bereits weiter oben schon bemerkt, interessiert uns hier in erster Linie die prozentuale Verteilung und deren Entwicklung bei den einzelnen Bankengruppen.

Wir können dabei feststellen, daß die Spareinlagen und die Zahl der Sparhefte die gleichen Entwicklungstendenzen aufweisen, wenn auch mit anderen Prozentzahlen. Im ersten Zeitabschnitt ist es die Aufwärtsbewegung des Anteils der Kantonalbank, die den 34 Jahren das Gepräge gibt. Zweifellos wäre der größte Teil der Spargelder, die in dieser ersten Epoche dem Staatsinstitut zugeflossen sind, den Instituten der übrigen Banken zugeströmt, die ebenfalls im Verlaufe der Zeit Zweigstellen und Einnahmereien hätten errichten können. Ferner wären weitere Gründungen von Sparkassen und anderen das Sparkassengeschäft pflegenden Banken möglich gewesen. Die Konkurrenz des zürcherischen Staatsinstitutes ist somit unverkennbar. In bescheidenem Umfange weisen nur noch die anderen Lokalbanken (lediglich ein Instiut) und die Raiffeisenkassen (Vermehrung von einem auf 6 Institute bis 1934) höhere Anteilssätze auf. Die Sparkassen, die bisherigen «Führer» im Sparkassengeschäft, bekamen den Einfluß der Kantonalbank am stärksten zu spüren. Ihr Anteil der Spareinlagen sank von 41,87 auf 28,96%, was einem Rückgang um 12,91 Punkte entspricht. Bei den Sparheften betrug die Abnahme 12,96 Punkte. Solche Verhältnisse, wie die vorliegenden zürcherischen, scheinen auch in anderen Kantonen bestanden zu haben, schreibt doch W. Lüthy ¹⁾: «Die Konkurrenz der rasch erstarkenden Kantonalbanken, die gegenüber den privaten Kassen den besonderen Vorteil der Staatsgarantie boten, begann sich den Sparkassen gegenüber mehr und mehr fühlbar zu machen, zumal die Kantonalbanken mit einem Netz von Filialen ihr ganzes Kantonsgebiet intensiv bearbeiten.

Man braucht sich dabei durchaus nicht einen von den Kantonalbanken scharf und rücksichtslos geführten Konkurrenzkampf vorzustellen, wie dies manchmal behauptet wird, sondern es lag eben im Gange der Entwicklung,

1) W. Lüthy: Die Bewegung der Spargelder in der Schweiz; Bern 1933; S. 29.

daß die Sparkassen nach und nach vom Monopol auf Spareinlagen abgedrängt werden mußten.»

Wenn wir die Sparkassen und Lokalbanken zusammen der Kantonalbank gegenüberstellen, so zeigt sich dabei recht deutlich, wie sie ihren ersten Platz der Kantonalbank abtreten mußten.

In der zweiten Epoche von 1935 bis 1947 behielt die Zürcher Kantonalbank ihre Vorrangstellung bei. Immerhin ist ihr Anteil hinsichtlich des Bestandes der Spareinlagen und der Zahl der Hefte zurückgegangen. An zweiter Stelle folgen wiederum die Sparkassen, deren Quote nochmals ein klein wenig abnahm. Im dritten Rang stehen nun die Großbanken (Schweiz. Volksbank) zusammen mit der Schweizerischen Bodenkreditanstalt. Im Gegensatz zur Kantonalbank und den Sparkassen ist ihre Quote gestiegen. Es bleiben noch übrig in der entsprechenden Reihenfolge: die Lokalbanken und die Raiffeisenkassen. Bei den Lokalbanken nahm der Anteil der Spareinlagen zu, jener der Hefte dagegen ab. Die Zunahme ist der Entwicklung bei den anderen Lokalbanken zuzuschreiben, von denen ja bekanntlich 1934 erst ein Institut, 1947 aber deren drei das Sparkassengeschäft betrieben. Da sich die Zahl der Raiffeisenkassen nochmals um drei erhöhte, ist auch ihre Quote gestiegen. Die Hauptgewinner aber in dieser zweiten Periode sind unbestreitbar die Großbanken zusammen mit der Schweizerischen Bodenkreditanstalt. In ganz bescheidenem Umfange dürfen auch die Raiffeisenkassen zu den «Gewinnern» gerechnet werden. Das größte Gegengewicht zur Kantonalbank bleiben aber nach wie vor die Sparkassen zusammen mit den Lokalbanken.

Vergleicht man die Spareinlagen aller Banken im Kanton Zürich mit dem Bestand der schweizerischen Banken,²⁾ so beträgt der Anteil der zürcherischen Institute seit 1935 durchschnittlich 15%. Nach einer ähnlichen Berechnung von Berger³⁾ steht der Kanton Zürich damit an dritter Stelle der schweizerischen Kantone, nach Bern und der Waadt.

Daß der Gedanke des Sparens (hier allerdings nur in Form einer Rücklage auf ein Sparheft) in unserem Kanton immer weiter um sich griff, zeigt uns ein Vergleich der Wohnbevölkerung mit der Zahl der Sparhefte. Dabei darf immerhin nicht außer acht gelassen werden, daß ein Einwohner die Möglichkeit hat, bei verschiedenen Sparkassen je ein Sparheft zu besitzen. Trotzdem darf aus dem folgenden Vergleich der Schluß gezogen werden, daß der Spargedanke in immer weitere Bevölkerungskreise drang. Ende 1900 zählte man

²⁾ Vgl. die Bankstatistik der betreffenden Jahre.

³⁾ P. E. Berger: Die Sparkassen in der Schweiz nach wirtschaftlichen und rechtlichen Gesichtspunkten; Biel 1941; S. 103.

im Kanton Zürich 431 036 Einwohner ⁴⁾; 1947 wurde die mittlere Wohnbevölkerung auf 732 500 geschätzt.⁵⁾ Das entspricht einer Zunahme von rund 70%. In der gleichen Zeit vermehrten sich die Sparhefte um mehr als das Dreieinhalbfache. Selbst bei Berücksichtigung der eingegangenen Institute, was einer Erhöhung der Heftzahl im Jahre 1900 gleichkäme, wäre die Vermehrung der Zahl der Sparhefte wesentlich größer als die Zunahme der Wohnbevölkerung.

2. Die Hypothekaranlagen ⁶⁾

Die Angaben beider Epochen dürfen ebenfalls nicht unmittelbar miteinander verglichen werden, und zwar in erster Linie deshalb nicht, weil uns für die erste Periode die Angaben der Großbanken und der Schweizerischen Bodenkreditanstalt fehlen. Bis 1934 sind in den Beträgen auch vereinzelt die Darlehen gegen hypothekarische Deckung und an öffentlich-rechtliche Körperschaften miteingeschlossen. Trotz all diesen einschränkenden Bemerkungen ist eine Untersuchung der Entwicklung der Anteile recht aufschlußreich.

Absolut gesehen vermehrten sich die Hypothekaranlagen bei sämtlichen Bankengruppen. Die gleiche Entwicklung wie bei der prozentualen Verteilung der Spareinlagen, zeigt sich in der ersten Epoche auch bei den Hypothekaranlagen. Es fand eine eindeutige Gewichtsverlagerung von den Sparkassen und den Lokalbanken zusammen (als eine Gruppe betrachtet) auf die Zürcher Kantonalbank statt. Das ist das grundsätzliche Ergebnis der ersten Periode. Schaut man sich jedoch die Entwicklung bei den Lokalbanken und Sparkassen etwas genauer an, verlief sie nicht gleich wie beim Sparkassengeschäft. Dort vermochte die Kantonalbank vor allem ihren Anteil auf Kosten der Sparkassen zu vergrößern. Bei den Hypothekaranlagen ist die Quote der Sparkasse dagegen nur von 15,57 auf 14,51% zurückgegangen, was einer Abnahme von lediglich 1,06 Punkten entspricht. Somit müssen wir den «Hauptverlierer» bei den Lokalbanken suchen, was tatsächlich auch der Fall ist. Der Rückgang ihres Anteils beläuft sich auf 13,71 Punkte. Zu diesem Ergebnis haben ausschließlich die Bodenkreditbanken beigetragen, denn die anderen Lokalbanken können sogar eine ganz leichte Zunahme ihres Anteils bis 1934 ausweisen. Die Anteilsverminderung beträgt bei den Bodenkreditbanken 13,74 Punkte. Sie haben somit die Konkurrenz des Staatsinstitutes am stärksten zu spüren bekommen. Dies dürfte nicht zuletzt darauf zurückzuführen sein, daß die Zürcher Kantonalbank das ländliche

⁴⁾ Statistisches Jahrbuch der Schweiz 1947: S. 10.

⁵⁾ » » » » 1947: S. 13.

⁶⁾ Vgl. Tab. XXVI.

Hypothekargeschäft durch ihre Filialen und Agenturen je länger je mehr an sich zog, so daß sich die Bodenkreditbanken zur Hauptsache immer mehr dem städtischen Hypothekarmarkt zuwenden mußten. Diese Aufwärtsentwicklung des Kantonalbankanteils fand 1924 ihren Höhepunkt mit 72,44%. Bis ans Ende der ersten Epoche ist er stetig gesunken, währenddem die Anteile bei den übrigen Bankengruppen wieder etwas angewachsen sind.

In der zweiten Epoche konnten wir auch die Großbanken und die Schweizerische Bodenkreditanstalt berücksichtigen. Selbstverständlich vereinigen die Schweizerische Bodenkreditanstalt, die Schweizerische Volksbank und die Aktiengesellschaft Leu & Co. den größeren Teil dieser Anlagen auf sich. Ferner darf nicht außer acht gelassen werden, daß die Schweizerische Bodenkreditanstalt lediglich von uns, nicht von der Bankstatistik, zur Gruppe der Großbanken gezählt wird.

Sparkassen und Lokalbanken zusammen vermochten ihren Anteil leicht zu erhöhen. Dazu trug die Entwicklung bei den anderen Lokalbanken und Sparkassen bei, während die Quote der Bodenkreditbanken wieder eine rückläufige Tendenz aufwies. Der höhere Prozentsatz bei den Großbanken ist in erster Linie auf die Vermehrung der Hypothekaranlagen der drei oben besonders hervorgehobenen Banken zurückzuführen. Für diese drei Institute bedeuten die Hypothekaranlagen ein wesentliches Aktivgeschäft, während die anderen Großbanken (Schweizerische Bankgesellschaft, Schweizerischer Bankverein und Schweizerische Kreditanstalt) sich ihm nur dann in vermehrtem Maße zuwandten, wenn es ihnen an anderen Anlagemöglichkeiten fehlte, wie dies z. B. während dem zweiten Weltkrieg der Fall war. Wie in der ersten Periode, so vermochten die Raiffeisenkassen auch in der zweiten ihren Anteil zu vergrößern. Wir müssen aber auch hier an die bereits beim Sparkassengeschäft gemachten Ausführungen über die Zunahme der Zahl der zürcherischen Raiffeisenkassen erinnern. Ihr Anteil an den Hypothekaranlagen des Kantons Zürich muß aber immer noch als sehr bescheiden bezeichnet werden. Nachdem die Quote der Zürcher Kantonalbank während wenigen Jahren noch etwas anstieg, wies sie nachher deutlich sinkende Tendenz auf und steht Ende 1947 0,92 Punkte unter jener von 1935. Im allgemeinen darf jedoch trotz der neu hinzugekommenen Gruppe der Großbanken und der Schweizerischen Bodenkreditanstalt festgestellt werden, daß in der zweiten Epoche nicht mehr Verschiebungen von solcher Bedeutung vorgekommen sind wie in der ersten.

Vergleicht man den Bestand unserer zürcherischen Hypothekaranlagen mit jenen aller Bankengruppen der Schweiz (Bankstatistik 1947: S. 123), so beläuft sich der Anteil unseres Kantons seit 1935 auf durchschnittlich knapp 20%.

Aufschlußreich ist ebenfalls eine Gliederung der Hypothekaranlagen nach Wirtschaftsgruppen, wie dies in der Bankstatistik von 1938 und von 1947 (S. 136 und 137) der Fall war. Eine Aufteilung nach Kantonen erfolgte allerdings erst bei der zweiten Erhebung, so daß für unsere Ausführungen ein Vergleich mit den Angaben von 1938 unmöglich ist. Der Bestand an Hypotheken in der Bankstatistik stimmt nicht mit jenem in unseren Tabellen überein. Bei der Bankstatistik handelt es sich um eine Aufteilung nach den Niederlassungen der Banken in den betreffenden Kantonen und nicht um eine solche nach kantonalen Anlagen wie bei unserer Arbeit. Ferner sind darin auch die indirekten Hypotheken (Vorschüsse und Darlehen gegen hypothekarische Deckung) eingeschlossen. Trotzdem dürfte die in der Bankstatistik festgestellte prozentuale Verteilung der Hypothekaranlagen nach Wirtschaftsgruppen auch für den von uns festgestellten zürcherischen Hypothekarbestand zutreffen.

*Prozentuale Gliederung der Hypothekaranlagen
nach Wirtschaftsgruppen auf Ende 1947*

1. Landwirtschaftl. Liegenschaften einschließlich Land für landwirtschaftliche Betriebe	12,31%
2. Wohnhäuser mit Einschluß der gewerbl. Betriebe und Geschäftshäuser, Bauland	77,20%
3. Liegenschaften gemeinnütziger Baugenossenschaften . .	6,30%
4. Hotels und Gasthöfe	1,73%
5. Großgewerbliche und industrielle Anlagen	2,46%
	100,00%

Mehr als drei Viertel der zürcherischen Hypothekaranlagen entfallen somit auf Wohnhäuser. Im schweizerischen Durchschnitt sind es 66,13%. Der Kanton Zürich steht mit seinem Prozentsatz von 77,20% an fünfter Stelle aller Kantone. An zweiter Stelle stehen die landwirtschaftlichen Liegenschaften, auf die im schweizerischen Mittel 23,67% aller Hypothekaranlagen entfallen. Der zürcherische Anteil von Hypotheken auf Liegenschaften gemeinnütziger Baugenossenschaften wird nur noch von jenem des Kantons Basel-Stadt (6,77%) übertroffen. Die Positionen 4 und 5 bleiben hinter dem gesamtschweizerischen Durchschnitt von 3,91% und 3,99% zurück.

Die in den letzten Jahren immer wieder erfolgte Herabsetzung der Zinssätze für Hypotheken läßt sich an Hand der folgenden Tabelle besonders gut nachweisen. Diese Angaben für den Kanton Zürich sind der Bankstatistik der entsprechenden Jahre entnommen.

*Prozentuale Verteilung der Hypothekaranlagen
nach dem Zinsfuß und durchschnittliche Verzinsung*

	3 0/0 und darunter	3 1/4 0/0	3 1/2 0/0	3 3/4 0/0	4 0/0	4 1/4 0/0	4 1/2 0/0 und darüber	Total	Durchschnittl. Verzinsung Ende Jahr
1941	—	—	0,93 ⁷⁾	80,49	9,62	5,69	3,27	100	3,83
1942	—	—	0,99 ⁷⁾	84,42	8,35	4,23	2,01	100	3,80
1943	—	—	0,97 ⁷⁾	88,68	6,56	2,46	1,33	100	3,79
1944	—	0,22 ⁸⁾	1,33	91,25	4,50	1,68	1,02	100	3,77
1945	—	0,27 ⁸⁾	2,38	91,87	3,39	1,52	0,57	100	3,76
1946	0,20	0,15	80,33	16,03	2,13	1,16 ⁹⁾	—	100	3,56
1947	0,18	0,15	87,00	10,45	1,66	0,56 ⁹⁾	—	100	3,54

Der zu 3¾% verzinsliche Hypothekarbestand ist in der Zeit von 1941 bis 1945 dauernd gestiegen, während in der gleichen Zeit die höher verzinslichen Hypothekaranlagen zurückgingen. Dadurch weist auch die durchschnittliche Verzinsung aller Hypotheken sinkende Tendenz auf. Die ständige Verbilligung des Hypothekarkredites kommt in dieser Aufstellung deutlich zum Ausdruck. Die im Jahre 1946 erfolgte erneute Senkung des Hypothekarzinssatzes auf 3½% hielt auch 1947 noch an. Die durchschnittliche Verzinsung betrug Ende 1947 in der Schweiz 3,55% (im Kanton Zürich 3,54%). Die Bankstatistik äußert sich dazu wie folgt: «Damit dürfte wohl für einmal ein Minimum erreicht worden sein; denn während in der ersten Jahreshälfte noch Herabsetzungen des Hypothekarsatzes vorgenommen wurden, zeichnete sich gegen das Jahresende hin deutlich die Tendenz einer Versteifung der Zinssätze ab. Da und dort wurde der Zinsfuß für neue Hypotheken wieder auf 3¾% erhöht.»¹⁰⁾

⁷⁾ 3½% und darunter.

⁸⁾ 3¼% und darunter.

⁹⁾ 4¼% und darüber.

¹⁰⁾ Bankstatistik 1947: S. 47/48.

Lebenslauf

Ich wurde am 1. Februar 1923 in Winterthur geboren. Hier besuchte ich die Primar- und Sekundarschule sowie die Handelsschule des kantonalen Technikums.

Nach zweijähriger Praktikantentätigkeit bei der Zürcher Kantonalbank und nach bestandener Handelsmatura immatrikulierte ich mich im Herbst 1943 an der Handelshochschule St. Gallen, wo ich im Jahre 1946 das Handelslehrerdiplom erwarb. Hierauf setzte ich meine Studien an der rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich fort und bestand am 13. Mai 1950 die mündlichen Doktorprüfungen.

Während meiner Studienzeit war ich mehrere Jahre an der Handelsschule des kantonalen Technikums in Winterthur und an der kantonalen Handelsschule in Zürich als Handelslehrer tätig.

Lokalbanken

Passiven (in 1'000 Franken)

Tab. I

A. Bodenkreditbanken.

Fremde Gelder															Sonstige Verpflichtg.			Eigene Mittel		
	Bankenkredit.		Chechr. & Kred. a/Sicht	Kred. a/Zeit	Spar- einlagen 1)	Deposit. & Einlag- hefte	Kassen- oblig.	Pfandbr. darleh.	Total	Trott. & Akzept.	Sonstige Passiven	Kapital	Reser- ven	Total	Bilanz- summe					
	a/Sticht	andere																		
1935	1'190	149	2'424	2'248	33'570	4'739	128'842	9'100	182'262	--	2'728	16'667	7'130	23'797	208'787					
6	164	351	2'366	1'157	32'729	4'625	122'796	9'400	173'588	--	3'017	16'667	7'433	24'100	200'705					
7	72	378	2'426	1'034	34'116	5'059	119'727	11'000	173'812	--	2'276	16'668	7'675	24'343	200'431					
8	144	304	3'627	1'542	37'502	5'398	110'837	17'000	176'354	--	3'018	16'674	7'858	24'532	203'904					
9	330	374	2'866	4'787	38'492	5'176	101'057	17'000	170'082	--	3'178	16'665	7'971	24'636	197'896					
1940	151	--	3'505	4'550	36'879	4'862	103'555	17'000	170'502	--	2'842	16'665	8'106	24'761	198'105					
1	173	--	4'748	5'201	37'732	5'163	101'528	17'000	171'545	--	2'837	16'622	8'220	24'842	199'224					
2	174	--	4'547	5'831	39'663	5'245	99'432	17'000	171'892	--	2'700	16'630	8'344	24'974	199'566					
3	226	--	4'968	2'913	42'054	5'552	98'446	17'000	171'159	--	3'096	16'614	8'454	25'068	199'323					
4	466	--	6'526	3'150	44'606	5'804	96'422	17'500	174'474	--	3'489	16'615	8'592	25'207	203'170					
5	343	80	6'691	4'900	45'286	5'766	98'917	17'500	179'483	--	3'616	16'608	8'704	25'312	208'411					
6	1'406	280	6'145	5'200	47'347	5'973	103'291	17'500	187'142	--	3'679	16'603	8'873	25'486	216'307					
1947	1'925	300	6'736	6'100	49'394	6'430	107'347	19'500	197'732	--	4'164	16'612	9'050	25'662	227'558					

1) Nur 4 Institute.

B. Andere Lokalbanken.

1935	609	200	4'416	2'330	1)	286	8'329	18'705	7'600	42'475	800	1'425	4'602	1'180	5'782	50'482
6	87	-	4'411	1'998	1)	274	7'520	17'058	7'600	38'948	350	1'677	4'625	1'213	5'838	46'813
7	48	-	2'955	1'169	1)	333	8'341	15'501	7'750	36'097	550	1'451	4'025	1'359	5'384	43'482
8	291	-	4'018	1'138	1)	380	8'876	14'869	7'850	37'422	500	813	4'025	1'392	5'417	44'152
9	237	-	2'887	803	2	1'780	8'296	13'725	7'850	35'578	550	1'089	4'025	1'337	5'462	42'679

4)

1940	219	-	4'083	1'935	2'133	7'324	12'590	7'850	36'134	300	997	4'025	1'416	5'441	43'092
1	296	-	3'426	3'759	2'910	7'554	12'154	4'950	35'049	390	1'229	3'125	1'571	4'696	41'364
2	210	-	4'215	3'550	3'427	8'328	11'977	4'550	36'257	840	902	3'125	1'626	4'751	42'750
3	494	-	3'920	4'006	3'922	8'849	11'822	4'550	37'563	550	1'862	3'180	1'664	4'844	44'819
4	854	-	5'455	3'473	4'337	9'232	12'036	4'970	40'357	250	1'640	3'180	1'714	4'894	47'141
5	766	-	5'051	4'340	4'730	9'340	12'205	5'200	41'632	150	1'696	3'180	1'838	5'018	48'496
6	1'013	744	5'042	4'077	5'508	9'922	13'020	5'400	44'726	550	1'852	3'180	1'898	5'078	52'206
1947	1'263	4'494	6'765	3'441	3'6'393	10'704	13'548	5'600	52'208	2'020	1'942	3'250	1'997	5'247	61'417

1) Nur ein Institut

3) Erstmals drei Institute

2) Erstmals zwei Institute

4) Nur ein Institut

C. Total (A und B)

1935	1'799	349	6'840	4'578	33'856	13'068	147'547	16'700	224'737	800	4'153	21'269	8'310	29'579	259'269
6	251	351	6'777	3'155	33'003	12'145	139'854	17'000	212'536	350	4'694	21'292	8'646	29'938	247'518
7	120	378	5'381	2'203	34'449	13'400	135'228	18'850	209'909	550	3'727	20'693	9'034	29'727	243'913
8	435	304	7'645	2'680	37'882	14'274	125'706	24'850	213'776	500	3'831	20'699	9'250	29'949	248'056
9	567	374	5'753	5'590	40'272	13'472	114'782	24'850	205'660	550	4'267	20'690	9'408	30'098	240'575
1940	370	-	7'588	6'485	39'232	12'186	116'145	24'850	206'856	300	3'839	20'680	9'522	30'202	241'197
1	469	-	8'174	8'960	40'642	12'717	113'682	21'950	206'594	390	4'066	19'747	9'791	29'538	240'588
2	384	-	8'762	9'381	43'090	13'573	111'409	21'550	208'149	840	3'602	19'755	9'970	29'725	242'316
3	720	-	8'888	6'919	45'976	14'401	110'268	21'550	208'722	550	4'958	19'794	10'118	29'912	244'142
4	1'320	-	11'981	6'623	48'943	15'036	108'458	22'470	214'831	250	5'129	19'795	10'306	30'101	250'311
5	1'109	80	11'742	9'240	50'016	15'106	111'122	22'700	221'115	150	5'312	19'788	10'542	30'330	256'907
6	2'419	1'024	11'187	9'277	52'855	15'895	116'311	22'900	231'868	550	5'531	19'793	10'771	30'564	268'513
1947	3'188	4'794	13'501	9'541	55'787	17'134	120'895	25'100	249'940	2'020	6'106	19'862	11'047	30'909	288'975

L o k a l b a n k e n .

P a s s i v e n (in % der Bilanzsumme)

A. Bodenkreditbanken.

Fremde Gelder													Sonstige Verpflichtg.		Eigene Mittel	
	Bankenkred.		Checkr. & Kred. a/Sicht	Kred. a/Zeit	Spar- einlagen l)	Deposit. & Einl. - hefte	Kassen- oblig.	Pfandbr. darleh.	Total	Tratt. & Akzepte	Sonst. Passiv.	Kapital Reserv.	Bilanz- summe			
	auf Sicht	andere														
1935	0,57	0,07	1,16	1,08	16,08	2,27	61,71	4,36	87,30	-	1,31	7,98	3,41	100,00		
6	0,08	0,17	1,18	0,58	16,33	2,30	61,18	4,68	86,50	-	1,50	8,30	3,70	100,00		
7	0,03	0,19	1,21	0,52	17,02	2,52	59,73	5,49	86,71	-	1,14	8,32	3,83	100,00		
8	0,07	0,15	1,78	0,76	18,38	2,65	54,36	8,34	86,49	-	1,48	8,18	3,85	100,00		
9	0,17	0,19	1,45	2,42	19,45	2,61	51,06	8,59	85,94	-	1,61	8,42	4,03	100,00		
1940	0,08	-	1,77	2,30	18,62	2,45	52,27	8,58	86,07	-	1,43	8,41	4,09	100,00		
1	0,09	-	2,38	2,61	18,95	2,59	50,96	8,53	86,11	-	1,42	8,34	4,13	100,00		
2	0,09	-	2,28	2,92	19,88	2,63	49,82	8,52	86,14	-	1,35	8,33	4,18	100,00		
3	0,11	-	2,49	1,46	21,11	2,78	49,39	8,53	85,87	-	1,55	8,34	4,24	100,00		
4	0,23	-	3,21	1,55	21,96	2,86	47,46	8,61	85,88	-	1,71	8,18	4,23	100,00		
5	0,16	0,04	3,21	2,35	21,73	2,77	47,46	8,40	86,12	-	1,73	7,97	4,18	100,00		
6	0,65	0,13	2,84	2,40	21,89	2,76	47,75	8,09	86,51	-	1,70	7,68	4,11	100,00		
1947	0,85	0,13	2,96	2,68	21,71	2,83	47,17	8,57	86,90	-	1,83	7,30	3,97	100,00		

1) Nur vier Institute.

B. Andere Lokalbanken.

1935	1,21	0,40	8,75	4,62	170,57	16,50	37,05	15,04	84,14	1,58	2,82	9,12	2,34	100,00
6	0,19	-	9,42	4,27	170,59	16,06	36,44	16,23	83,20	0,75	3,58	9,88	2,59	100,00
7	0,11	-	6,80	2,69	170,77	19,18	35,65	17,82	83,02	1,26	3,33	9,26	3,13	100,00
8	0,66	-	9,10	2,58	170,86	20,10	33,68	17,78	84,76	1,13	1,84	9,12	3,15	100,00

4)

Tab. II

1940	0,51	-	0,22	1,00	4,11	5,46	17,00	29,22	18,20	84,36	0,70	2,31	9,34	3,29	100,00
1	0,71	-	-	8,28	9,09	7,04	18,26	29,38	11,97	84,73	0,94	2,98	7,55	3,80	100,00
2	0,49	-	-	9,86	8,30	8,02	19,48	28,02	10,64	84,81	1,96	2,12	7,31	3,80	100,00
3	1,10	-	-	8,75	8,94	8,75	19,74	26,38	10,15	83,81	1,23	4,15	7,10	3,71	100,00
4	1,81	-	-	11,57	7,37	9,20	19,58	25,53	10,55	85,61	0,53	3,47	6,75	3,64	100,00
5	1,58	-	-	10,42	8,95	9,75	19,26	25,17	10,72	85,85	0,31	3,50	6,56	3,79	100,00
6	1,94	1,42	-	9,66	7,81	10,55	19,00	24,94	10,35	85,67	1,05	3,55	6,09	3,64	100,00
1947	2,06	7,32	-	11,01	5,60	10,41	17,43	22,06	9,12	85,01	3,29	3,16	5,29	3,25	100,00

1) Nur ein Institut.

3) Erstmals drei Institute.

2) Erstmals zwei Institute.

4) Nur ein Institut.

C. Total (A und B)

1935	0,69	0,13	2,64	1,77	13,06	5,04	56,91	6,44	86,68	0,31	1,60	8,20	3,21	100,00
6	0,10	0,14	2,74	1,27	13,34	4,91	56,50	6,87	85,87	0,14	1,90	8,60	3,49	100,00
7	0,05	0,15	2,21	0,90	14,09	5,49	55,44	7,73	86,06	0,23	1,53	8,48	3,70	100,00
8	0,18	0,12	3,08	1,08	15,28	5,75	50,68	10,02	86,19	0,20	1,54	8,34	3,73	100,00
9	0,24	0,16	2,39	2,32	16,74	5,60	47,71	10,33	85,49	0,23	1,77	8,60	3,91	100,00
1940	0,15	-	3,15	2,69	16,28	5,05	48,15	10,30	85,77	0,12	1,59	8,57	3,95	100,00
1	0,19	-	3,40	3,72	16,90	5,29	47,25	9,12	85,87	0,16	1,69	8,21	4,07	100,00
2	0,16	-	3,62	3,87	17,78	5,60	45,98	8,89	85,90	0,35	1,49	8,15	4,11	100,00
3	0,29	-	3,64	2,83	18,84	5,90	45,17	8,83	85,50	0,22	2,03	8,11	4,14	100,00
4	0,53	-	4,79	2,65	19,55	6,00	43,33	8,98	85,83	0,10	2,04	7,91	4,12	100,00
5	0,43	0	4,57	3,60	19,48	5,88	43,25	8,84	86,05	0,06	2,07	7,70	4,12	100,00
6	0,90	0,38	4,17	3,45	19,69	5,92	43,32	8,53	86,36	0,20	2,06	7,37	4,01	100,00
7	1,10	1,66	4,67	3,30	19,31	5,93	41,84	8,69	86,50	0,70	2,11	6,87	3,82	100,00

Lokalbanken.

Prozentuale Verteilung der fremden Gelder.

Tab. III

A. Bodenkreditbanken.

	Bankenkred.		Kred. a/Zeit	Spar- gelder	Depositen & Einl.- hefte	Kassen- oblig.	Pfandbr. darleh.	Total
	a/ Sicht	Checkr. & Kred. andere a/Sicht						
1935	0,65	0,08	1,23	18,42	2,60	70,69	5,00	100,00
6	0,09	0,20	0,67	18,85	2,66	70,74	5,43	100,00
7	0,04	0,22	0,59	19,63	2,91	68,88	6,33	100,00
8	0,08	0,17	0,87	21,27	3,06	62,85	9,64	100,00
9	0,19	0,22	2,81	22,63	3,04	59,42	10,00	100,00
1940	0,09	-	2,67	21,63	2,85	60,73	9,97	100,00
1	0,10	-	2,77	22,00	3,01	59,18	9,91	100,00
2	0,10	-	2,65	23,07	3,05	57,85	9,89	100,00
3	0,13	-	2,90	24,57	3,24	57,52	9,94	100,00
4	0,27	-	3,74	25,57	3,33	55,26	10,02	100,00
5	0,19	0,04	2,73	25,23	3,21	55,11	9,76	100,00
6	0,75	0,15	2,78	25,30	3,19	55,19	9,36	100,00
1947	0,97	0,15	3,08	24,98	3,25	54,29	9,87	100,00

B. Andere Lokalbanken.

	Bankenkred.		Kred. a/Zeit	Spar- gelder	Depositen & Einl.- hefte	Kassen- oblig.	Pfandbr. darleh.	Total
	a/ Sicht	Checkr. & Kred. andere a/Sicht						
1935	1,43	0,47	10,40	6,67	19,61	44,04	17,89	100,00
6	0,22	-	11,33	0,70	19,31	43,80	19,51	100,00
7	0,13	-	8,19	0,92	23,11	42,94	21,47	100,00
8	0,78	-	10,74	1,02	23,72	39,73	20,97	100,00
9	0,67	-	8,11	5,00	23,32	38,58	22,06	100,00

1940	0,60	-	11,23	5,32	6,47	20,15	34,63	21,60	100,00
1	0,84	-	9,77	10,72	8,30	21,55	34,68	14,14	100,00
2	0,58	-	11,63	9,79	9,45	22,97	33,03	12,55	100,00
3	1,22	-	10,44	10,66	10,44	23,56	31,57	12,11	100,00
4	2,12	-	13,52	8,61	10,75	22,88	29,82	12,30	100,00
5	1,84	-	12,13	10,42	11,36	22,43	29,32	12,50	100,00
6	2,26	1,66	11,27	9,12	12,31	22,18	29,11	12,09	100,00
1947	2,42	8,61	14,96	6,59	12,25	20,50	25,95	10,72	100,00

C. Total (A und B)

1935	0,80	0,15	3,04	2,04	15,06	5,81	65,65	7,45	100,00
6	0,11	0,16	3,19	1,48	15,53	5,71	65,80	8,02	100,00
7	0,06	0,16	2,56	1,05	16,41	6,38	64,42	8,96	100,00
8	0,20	0,14	3,58	1,25	17,72	6,68	58,80	11,63	100,00
9	0,28	0,18	2,80	2,72	19,58	6,55	55,81	12,08	100,00
1940	0,18	-	3,67	3,14	16,37	5,49	56,15	12,00	100,00
1	0,23	-	3,96	4,34	19,67	6,16	55,03	10,61	100,00
2	0,18	-	4,21	4,51	20,70	6,52	53,52	10,36	100,00
3	0,34	-	4,26	3,31	22,03	6,90	52,83	10,33	100,00
4	0,61	-	5,58	3,08	22,78	7,00	50,49	10,46	100,00
5	0,50	0,04	5,31	4,18	22,62	6,83	50,26	0,26	100,00
6	1,04	0,44	4,82	4,00	22,80	6,86	50,16	9,88	100,00
1947	1,26	1,92	5,40	3,82	22,32	6,86	48,37	10,03	100,00

A. Bodenkreditbanken. (in 1'000 Franken) (in % der Bilanzsumme)

	Hypotheken		Wert- schrift- ten	Spar- einl. 2)	Kassee- oblig.	Bilanz- summe	Hypotheken		Wert- schr. einlag. 2)	Kassee- oblig.	
	Kt. Zch.	andere 1)					Kt. Zch.	andere 1)			
1900	75,406	811	452	12'759	53'856	88'576	85,13	0,92	0,51	14,40	60,80
2	79'398	937	1'127	14'485	56'759	93'209	85,18	1,01	1,21	15,54	60,89
4	82'007	929	1'039	15'948	56'663	95'655	85,73	0,97	1,09	16,67	59,24
6	84'224	1'536	923	15'932	59'656	98'797	85,25	1,55	0,93	16,13	60,38
8	88'011	2'157	1'278	15'419	64'013	103'682	84,89	2,08	1,23	14,87	61,74
1910	97'034	2'361	1'686	16'452	70'292	114'164	85,00	2,07	1,48	14,41	61,57
2	100'583	2'146	2'051	15'739	74'678	117'874	85,33	1,25	1,74	13,35	63,35
4	98'957	2'357	2'174	15'726	70'837	116'031	85,28	1,26	1,87	13,55	61,05
6	97'759	2'246	3'358	16'148	68'220	115'601	84,57	1,16	2,90	13,97	59,01
8	98'736	2'253	5'469	18'170	74'874	121'346	81,37	1,15	4,51	14,97	61,70
1920	97'353	1'982	5'019	18'932	70'517	119'231	81,65	1,05	4,21	15,88	59,14
2	97'054	1'310	7'922	20'239	69'822	119'717	81,07	0,69	6,33	16,91	58,32
4	100'798	1'180	8'284	21'253	74'515	126'054	79,96	0,63	5,57	16,86	59,11
6	113'545	845	8'211	22'929	89'550	144'253	78,71	0,39	5,69	15,89	62,08
8	135'353	961	8'396	24'306	111'480	169'870	79,68	0,37	4,94	14,31	65,63
1930	156'427	796	9'135	27'149	131'927	192'948	81,07	0,26	4,73	14,07	68,37
2	173'423	-	9'969	32'484	139'767	214'764	80,75	-	4,64	15,13	65,08
4	181'331	-	8'759	34'199	138'160	218'202	83,10	-	4,00	15,67	63,32

1) Nur ein Institut.

2) Nur vier Institute.

B. Andere Lokalbanken. (in 1'000 Franken) (in % der Bilanzsumme)

	Hypotheken		Wert- schrif- ten	Spar- einl.	Kassen- oblig.	Bilanz- summe	Hypotheken		Wert- schr. andere)	Spar- einlag.	Kassen- oblig.
	Kt. Zch.	andere)					Kt. Zch.	andere)			
1900	3'728	-	1'704	-	7'442	22'219	16,78	-	7,67	-	33,49
2	4'749	-	1'904	-	9'488	23'283	20,40	-	8,18	-	40,75
4	5'907	-	1'854	-	11'086	25'918	22,79	-	7,15	-	42,77
6	6'085	-	2'404	42	12'787	29'524	20,61	-	8,14	0,14	43,31
8	6'087	-	2'586	47	10,290	33'696	18,06	-	7,67	0,14	30,54
1910	6'320	-	2'466	58	14'255	36'631	17,25	-	6,73	0,16	38,92

4	5'377	-	2'402	53	12'962	29'438	18,27	-	8,16	0,18	44,03
6	5'718	-	2'994	55	11'655	30'401	18,81	-	9,85	0,18	38,34
8	5'098	-	3'731	67	11'969	34'713	14,69	-	10,75	0,19	34,48
1920	4'738	-	3'284	69	11'888	33'861	13,99	-	9,70	0,20	35,11
2	4'471	-	3'306	78	11'569	31'174	14,34	-	10,60	0,25	37,11
4	4'569	-	3'176	98	11'925	33'405	13,68	-	9,51	0,29	35,70
6	4'646	-	2'827	115	12'590	33'210	13,99	-	8,51	0,35	37,91
8	6'182	-	3'799	156	15'767	40'887	16,69	-	9,29	0,38	38,56
1930	9'861	-	4'569	189	20'715	50'466	19,54	-	9,05	0,37	41,05
2	18'525	-	5'519	236	22'311	56'422	32,83	-	9,78	0,42	39,54
4	18'692	-	6'341	267	20'243	54'192	34,49	-	11,70	0,49	37,35

3) Nur bei einem Institut, jedoch nicht ausgeschieden.

C. Total (A und B)											
1900	79'134	811	2'156	12'759	61'298	110'795	71,42	0,73	1,95	11,52	55,33
2	84'147	937	3'031	14'485	66'247	116'492	72,23	0,80	2,60	12'43	56,87
4	87'914	929	2'893	15'948	67'749	121'573	72,31	0,76	2,38	13,12	55,73
6	90'309	1'536	3'327	15'974	72'443	128'321	70,38	1,20	2,59	12,45	56,45
8	94'098	2'157	3'864	15'466	74'303	137'378	68,50	1,57	2,81	11,26	54,09
1910	103'354	2'361	4'152	16'510	84'547	150'795	68,54	1,57	2,75	10,95	56,07
2	107'266	2'146	4'438	15'805	88'849	153'038	70,09	1,04	2,90	10,33	58,06
4	104'334	2'357	4'576	15'779	83'799	145'469	71,72	1,09	3,15	10,85	57,61
6	103'477	2'246	6'352	16'203	79'875	146'002	70,87	1,00	4,35	11,10	54,71
8	103'894	2'253	9'200	18'237	86'843	156'059	66,54	0,98	5,90	10,98	55,65
1920	102'091	1'982	8'303	19'001	82'405	153'092	66,69	0,89	5,42	12,41	53,83
2	101'525	1'310	11'228	20'317	81'391	150'891	67,28	0,59	7,18	13,46	53,94
4	105'367	1'180	11'460	21'351	86'440	159'459	66,08	0,54	7,19	13,39	54,21
6	118'131	845	11'038	23'044	102'140	177'463	66,60	0,34	6,22	12,99	57,56
8	142'175	981	12'195	24'462	127'247	210'757	67'46	0,32	5,79	11,61	60,38
1930	166'288	796	13'704	27'338	152'642	243'414	68,31	0,22	5,63	11,23	62,71
2	191'948	-	15'488	32'720	162'078	271'186	70,78	-	5,71	12,07	59,77
4	200'023	-	15'080	34'466	158'403	272'394	73,43	-	5,54	12,65	58,15

Sparkass

(in 1'000 Franken)

Aktive

	Kassa, Giro & Coups. Postch.	2)	Bankendebit.		Wechsel 2)	Vorsch. a./kurze Zeit 3)	Kto.-Krt.-Debit.		
			a/Sicht	andere			ohne Deckg. 4)	mit Deckg. 5)	dav. geg. hyp. Deckg.
1935	6'250	4	2'241	516	3	-	-	756	161
6	6,939	2	3'189	18	-	-	-	851	173
7	15'442	1	4'012	293	-	-	-	782	151
8	13'031	-	3'876	343	-	-	-	810	176
9	9'164	2	3'141	188	500	-	-	870	253
1940	6'219	1	2'479	50	354	-	-	1'015	342
1	10'307	4	4'169	108	353	-	-	996	268
2	12'741	3	5'405	393	853	-	-	1'104	231
3	11'145	3	4'234	278	1'853	-	-	1'227	244
4	10'233	3	4'931	457	2'604	1'000	-	1'384	295
5	7'875	11	2'736	406	2'609	4	-	1'777	731
6	7'155	7	3'356	807	2'902	11	-	2'714	1'343
1947	5'474	4	4'132	899	3'509	19	9	3'962	2'561

(in % der Bilanzsumme)

	Kassa, Giro & Coups. Postch.	Bankendebit.		Wechsel 2)	Kto.-Krt.-Deb.		Feste Vorsch. & Darlehen	
		a/Sicht	andere		mit Deckg. 5)	g. hyp. Deckg.	mit Deckg.	hy De
1935	2,58	0,93	0,21	0	0,31	0,07	1'08	
6	2,87	1,32	0	-	0,35	0,07	1,10	
7	6,15	1,60	0,12	-	0,31	0,06	1,10	
8	4,99	1,49	0,13	-	0,31	0,07	1,11	
9	3,49	1,20	0,07	0,20	0,33	0,10	1,12	
1940	2,40	0,96	0,02	0,13	0,39	0,13	1,16	
1	3,88	1,57	0,04	0,13	0,38	0,10	1,11	
2	4,60	1,95	0,14	0,31	0,40	0,08	1,01	
3	3,86	1,47	0,10	0,64	0,43	0,08	0,97	
4	3,37	1,62	0,15	0,86	0,46	0,09	0,98	
5	2,53	0,88	0,13	0,84	0,57	0,24	1,21	
6	2,17	1,02	0,25	0,88	0,82	0,41	0,87	
1947	1,57	1,19	0,26	1,01	1,14	0,73	1,17	

1) Seit 1941 inkl. Sparkasse Uster.

2) Nur zwei Institute.

3) Nur ein Institut.

4) Nur ein Institut.

5) Nur

6) Nur

7) Nur

n. 1)

Tab. V

ste Vorsch. Darlehen		Kt. Krt. Vorsch. & Darl. öff. rech. Kd.	Hypotheken		Wert- schrif- ten	and. Lieg- schaf.	Sonstige Aktiven
mit Deckg.	dav. g. hyp. D.	Kt. Zch.	andere 6)				
2'615	500	5'128	204'129	618	15'465	468	3'650
2'647	597	4'877	203'755	597	14'200	664	3'638
2'763	677	5'156	203'247	597	14'630	749	3'400
2'887	722	5'283	209'949	575	20'162	551	3'430
2'937	798	5'193	214'879	638	21'563	452	3'151
2'994	682	4'716	216'518	650	19'701	524	3'762
2'937	764	4'159	217'505	576	20'725	468	3'237
2'785	772	4'353	218'052	615	26'209	360	4'100
2'787	856	4'293	222'724	551	35'242	360	3'920
2'969	1'020	4'434	225'679	559	45'339	425	3'822
3'757	957	4'285	228'216	562	51'288	745	6'653
2'872	1'170	4'900	237'510	635	58'309	741	7'200
4'065	1'365	6'035	252'896	710	58'271	750	7'851

ss	Kt. Krt.	Hypotheken		Wert- schriften
	Vorsch. & Darl. öff. rech. Kd.	Kt. Zrch.	andere 6)	
,21	2,12	84,41	0,26	6,39
,25	2,02	84,41	0,25	5,88
,27	2,05	80,95	0,24	5,83
,28	2,02	80,47	0,22	7,73
,30	1,98	81,80	0,24	8,21
,26	1,82	83,60	0,25	7,61
,29	1,57	81,91	0,22	7,80
,28	1,57	78,73	0,22	9,46
,30	1,49	77,17	0,19	12,21
,34	1,46	74,28	0,18	14,92
,31	1,38	73,40	0,18	16,50
,36	1,49	72,17	0,19	17,72
,39	1,73	72,55	0,20	16,72

ier Institute.

ereinzelte Sparkassen.

ei zwei bis vier Instituten.

(in 1'000 Franken)

Passiven.

Fremde Gelder								
Banken credit. a/Sicht 1)	Kto.Krt.Kred.		Spar- gelder	Depo- siten 3)	Kassa- oblig. 3)	Pfand- Darl. 3)	Total	
	a/Sicht 1)	a/Zeit 2)						
1935	19	797	440	210'843	658	9'237	300	222'294
6	40	702	411	209'464	541	9'604	300	221'062
7	14	814	468	218'180	614	9'579	300	229'969
8	20	999	518	227'030	701	9'380	300	238'948
9	30	948	387	227'828	658	9'083	300	239'234
1940	32	1'025	334	223'044	525	9'508	300	234'768
1	30	1'172	677	227'857	658	9'765	300	240'459
2	50	1'363	389	238'444	768	9'733	300	251'047
3	40	1'831	397	248'876	941	9'629	300	262'014
4	36	2'030	246	262'279	1'233	9'279	300	275'403
5	43	2'382	217	268'289	1'289	8'675	300	281'195
6	92	2'227	296	286'517	1'338	8'777	300	299'547
1947	1'125	1'930	1'061	301'138	1'365	9'059	300	315'978

(in % der Bilanzsumme)

Bank. kred. a/Sicht 1)	Kto.Krt.Kred.		Spar- gelder	Depo- siten 3)	Kassa- oblig. 3)	Pfdbr. darl. 3)	Total	Sonst. Passiv	Reser- ven	B. su
	a/Sicht 1)	a/Zeit 2)								
1935	0,01	0,33	0,18	87,48	0,27	3,82	0,12	91,91	0,22	7,87
6	0,02	0,29	0,17	86,78	0,22	3,98	0,12	91,58	0,18	8,24
7	0,01	0,32	0,19	86,90	0,24	3,82	0,12	91,60	0,15	8,25
8	0,01	0,38	0,20	87,02	0,27	3,59	0,12	91,59	0,17	8,24
9	0,01	0,36	0,15	86,73	0,25	3,46	0,11	91,07	0,42	8,51
1940	0,01	0,40	0,13	86,12	0,20	3,67	0,12	90,65	0,46	8,89
1	0,01	0,44	0,25	85,81	0,25	3,68	0,11	90,55	0,46	8,99
2	0,02	0,49	0,14	86,09	0,28	3,51	0,11	90,64	0,48	8,88
3	0,01	0,63	0,14	86,23	0,33	3,33	0,10	90,77	0,46	8,77
4	0,01	0,67	0,08	86,32	0,41	3,05	0,10	90,64	0,68	8,68
5	0,01	0,77	0,07	86,29	0,41	2,79	0,10	90,44	1,24	8,32
6	0,03	0,68	0,09	87,06	0,41	2,67	0,09	91,03	0,88	8,09
1947	0,32	0,55	0,30	86,39	0,39	2,60	0,09	90,64	1,47	7,89

1) Nur vier Institute.

2) Nur zwei Institute.

3) Nur eine Sparkasse.

Tab.VI

s e n .

=====

in % der Bilanzsumme

Aktiven

Passiven

Hypotheken		Wert- schrift	Spar- einlag.	Kassa- oblig.	Reser- ven
t.Zrch.	andere				
90,18	-	6,10	90,11	2,39	7,20
88,33	-	4,79	87,92	2,68	7,10
87,33	-	7,53	89,80	2,73	6,88
87,48	-	8,14	89,75	2,91	6,94
87,88	-	7,11	89,02	3,30	7,72
87,46	-	7,94	88,59	3,33	7,33
87,37	-	8,11	88,10	3,65	7,71
87,06	-	8,57	87,29	3,89	8,10
84,57	-	9,37	86,71	4,30	8,20
82,92	-	11,42	86,68	4,54	8,02
83,13	-	10,45	86,90	4,74	7,09
82,20	0,58	11,50	86,67	4,80	7,42
82,91	0,52	9,64	86,54	4,72	7,44
83,89	0,44	8,80	86,76	4,62	7,68
84,95	0,35	8,38	86,81	4,44	7,96
83,47	0,28	8,17	86,78	4,49	7,73
82,82	0,26	8,40	87,37	4,02	7,64
83,56	0,26	8,83	87,23	3,90	7,78

Bewegung der Spareinlagen bei den zürcherischen
Bodenkreditbanken.

	in 1'000 Franken						in Prozenten						
	Bestand am Jahresanfang	Neue Einlag.	Zins- gutsch.	Einl. u. Zinsen zusammen	Abhe- bungen	Zu- nahme	Bestand am Jahresende	Bestand am Jahresanfang	Neue Einlag.	Zins- gutsch.	Einl. u. Zinsen zusammen	Abhe- bungen	Bestand am Jahresende
1910	16'024	2'962	611	3'573	3'145	428	16'452	100,00	18,48	3,81	22,29	19,63	102,66
2	16'096	2'683	559	3'242	3'599	357	15'739	100,00	16,67	3,47	20,14	22,36	97,78
4	15'720	2'238	652	2'890	2'884	6	15'726	100,00	14,24	4,15	18,39	18,35	100,04
6	15'900	2'611	659	3'270	3'022	248	16'148	100,00	16,42	4,14	20,56	19,01	101,55
8	17'092	3'804	723	4'527	3'449	1'078	18'170	100,00	22,26	4,23	26,49	20,18	106,31
1920	18'890	3'622	781	4'403	4'361	42	18'932	100,00	19,17	4,13	23,30	23,09	100,21
2	19'361	3'688	831	4'519	3'641	878	20'239	100,00	19,05	4,29	23,34	18,81	104,53
4	21'556	3'811	858	4'669	4'972	303	21'253	100,00	17,68	3,98	21,66	23,07	98,59
6	21'710	4'382	896	5'278	4'059	1'219	22'929	100,00	20,22	4,13	24,35	18,70	105,65
8	23'908	5'050	680	5'730	5'332	398	24'306	100,00	21,12	2,84	23,96	22,30	101,66

1935	206'777	27'067	6'852	33'919	29'853	4'066	210'843	100,00	13,09	3,31	16,40	14,44	101,96
6	210'843	24'859	5'125	29'984	31'363	1'319	209'464	100,00	11,79	2,43	14,22	14,88	99,34
7	209'464	32'217	6'997	39'214	30'498	8'716	218'180	100,00	15,38	3,34	18,72	14,56	104,16
8	218'180	30'126	6'715	36'841	27'991	8'850	227'030	100,00	13,81	3,08	16,89	12,83	104,06
9	227'030	22'451	6'403	28'854	28'056	798	227'828	100,00	9,89	2,82	12,71	12,36	100,35
1940	227'828	19'337	6'648	25'985	30'769	4'184	223'044	100,00	8,49	2,92	11,41	13,51	97,90
1	223'044	25'173	5'946	31'119	26'306	4'813	227'857	100,00	11,29	2,67	13,96	11,79	102,17
2	227'857	30'265	6'067	36'332	25'745	10'587	238'444	100,00	13,28	2,66	15,94	11,30	104,64
3	238'444	31'189	5'813	37'002	26'570	10'432	248'876	100,00	13,08	2,44	15,52	11,14	104,38
4	248'876	33'438	6'702	40'140	26'737	13'403	262'279	100,00	13,44	2,69	16,13	10,74	105,39
5	262'279	38'865	5'779	44'644	38'634	6'010	268'289	100,00	14,82	2,20	17,02	14,73	102,29
6	268'289	46'000	6'867	52'867	34'639	18'228	286'517	100,00	17,15	2,56	19,71	12,91	106,80
1947	286'517	48'128	4'998	53'126	38'505	14'621	301'138	100,00	16,80	1,74	18,54	13,43	105,11

Bewegung der Spareinlagen bei der Zürcher Kantonalbank.

Jahreszahl	Bestand am Jahresanfang	Neue Einlagen	Zins- gut- schr.	Einlagen u. Zinsen zusammen	Abhebun- gen	Zunahme	Bestand am Jahresende	in Prozenten						Gesamt- beweg. Einl.u. Rück
								in 1'000 Franken			in Prozenten			
1910	71'669	22'173	2'703	24'876	21'296	3'580	75'249	100,00	30,94	3,77	34,71	29,71	105,00	60,65
2	80'113	28'707	3'020	31'727	25'529	6'198	86'311	100,00	35,83	3,77	39,60	31,87	107,73	67,70
4	96'774	28'758	3'921	32'679	27'367	5'312	102'086	100,00	29,72	4,05	33,77	28,28	105,49	58,00
6	109'046	32'542	4'403	36'945	29'380	7'565	116'611	100,00	29,84	4,04	33,88	26,94	106,94	56,78
8	126'803	43'904	5'177	49'081	35'850	13'231	140'034	100,00	34,62	4,08	38,70	28,27	110,43	62,89
1920	152'028	54'437	6'007	60'444	52'543	7'901	159'929	100,00	35,81	3,95	39,76	34,56	105,20	70,37
2	179'671	63'828	7'708	71'536	49'471	22'065	201'736	100,00	35,52	4,29	39,81	27,53	112,28	63,05
4	220'287	60'786	8'684	69'470	65'237	4'233	224'520	100,00	27,59	3,94	31,53	29,61	101,92	57,20
6	238'374	71'799	9'685	81'484	62'031	19'453	257'827	100,00	30,12	4,06	34,18	26,02	108,16	56,14
8	275'817	77'755	11'019	88'774	78'612	10'162	295'979	100,00	28,19	4,00	32,19	28,50	103,69	56,69
1930	320'720	113'532	13'727	127'259	80'180	47'079	377'357	100,00	35,84	4,14	39,98	29,04	113,94	61,88

28	13,81	0,70	14,51	14,28	28,79	0,05	-	71,16	100,00
1930	13,93	0,88	14,81	14,09	28,90	0,05	-	71,05	100,00
32	13,59	1,45	15,04	14,11	29,15	0,09	-	70,76	100,00
34	13,28	1,37	14,65	14,51	29,16	0,09	-	70,75	100,00
1935	10,46	0,99	11,45	11,98	23,43	0,08	18,37	58,12	100,00
36	10,05	0,94	10,99	12,09	23,08	0,09	17,64	59,19	100,00
37	10,14	0,84	10,98	12,05	23,03	0,09	17,03	59,85	100,00
38	10,01	1,03	11,04	12,27	23,31	0,10	17,47	59,12	100,00
39	9,87	1,04	10,91	12,32	23,23	0,11	17,51	59,15	100,00
1940	9,86	1,00	10,86	12,32	23,18	0,11	17,66	59,05	100,00
41	9,90	0,93	10,83	12,39	23,22	0,11	17,48	59,19	100,00
42	9,80	0,92	10,72	12,29	23,01	0,12	18,15	58,72	100,00
43	9,62	1,04	10,66	12,43	23,09	0,13	18,75	58,03	100,00
44	9,56	1,11	10,67	12,46	23,13	0,15	19,03	57,69	100,00
45	9,56	1,24	10,80	12,37	23,17	0,16	19,28	57,39	100,00
46	9,51	1,29	10,80	12,49	23,29	0,19	19,33	57,19	100,00
1947	9,50	1,25	10,75	12,77	23,52	0,21	19,07	57,20	100,00

